Digitized by Google

Slav 3077.89.5

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 17 June, 1890.

Digitized by Google

Zum Druck erlaubt.

St. Petersburg.

Zensor Hofrath Sohn.

Digitized by Google

Slav 3093.4

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1801, 1808, 1815, 1830.

Siebentes Bändchen.

Meiningen,

bei Friedemann Keyßner

1832.

Digitized by Google

Reisebemerkungen

über

Ehst- und Weißrußland, Kleinrußland, die Ukraine, die Krimm, das Pleskowsche Gouvernement und (auf einer Reise von Petersburg nach Rom und Neapel) über Sklow, Kiow, Podolien, Radziviloff in Volhynien ꝛc.

Mit lithographirten Zeichnungen und Musik-Beilagen.

Meiningen,

bei Friedemann Keyßner

1832.

Digitized by Google

Scan 3077.59.5
~~I 3662~~

Meinet (?) ...

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe in einigen der vorhergehenden Theile Beschreibungen von Ehst- und Weißrußland geliefert: aber unter meinen Papieren noch vielerlei gefunden, das sich auf jene Länder bezieht und der Aufmerksamkeit Anderer nicht unwerth seyn dürfte.

Aber auch so manches, das Kleinrußland, die Ukraine und die Krimm betrifft (Länder, die noch lange nicht so bekannt sind: als sie es seyn sollten.) habe ich da angetroffen, das vielleicht der Vergessenheit entrissen zu werden verdient.

Digitized by Google

Zwar sind's Gegenden, in welchen ich nicht selbst war: aber was ich gebe, rührt von Personen her, die sich geraume Zeit daselbst aufhielten und deren Freundschaft für mich mir dasjenige, was sich hier befindet, mittheilte.

Bei den Notizen über die Krimm werde ich die Personen, von denen ich das über sie Mitgetheilte erhielt, namentlich anzeigen, und man wird sehen, daß man ihren Nachrichten sein volles Vertrauen schenken kann.

Digitized by Google

Ehstland.

In Ehstland sind noch viele Moräste, deren Ausdünstung der Gesundheit der Menschen außerordentlich nachtheilig ist; welche nach und nach durchaus ausgetrocknet werden müssen. In England und Frankreich waren dergleichen ehedem in großer Anzahl, und in letzterm allein sind noch jetzt an 180,000 Morgen Land Sümpfe und Moräste nach Monfalcon's *) Nachrichten v. J. 1824. Aber sie sind zum Theil mit der Zeit verschwunden und viel solches Land ist jetzt urbar gemacht. Noch vorhandene Urkunden mehrerer Gutsherrn führen zu der Ueberzeugung,

*) Histoire des marais et des maladies causées par les émanations des eaux stagnantes.

Digitized by Google

daß, wo nun Kornfelder dem Auge sich zeigen, vormals Sümpfe waren. *)

Vor nicht langer Zeit ist in Paris eine kleine äußerst interessante Schrift erschienen, die den Titel führt: Relation du desséchement de l'Etang de Coquenard. Ich will davon einige Ideen ausheben. Man mache davon, so viel möglich, für Ehstland Gebrauch.

Damit man beim Ausgraben seiner Gesundheit nicht schade, so werden folgende Regeln gegeben:

1) Man soll den Anfang damit in der schönen Jahrszeit machen, ehe die Regenzeit sich einfindet; — und die Arbeit endigen vor den Regen des Herbsts.

2) Sogleich dem stehenden Gewässer einen Abzug verschaffen.

3) Die Beschäftigungen derer, die sich die-

*) Im Mecklenburgischen sind in neueren Zeiten auch viele ausgetrocknet worden. S. Büschings große Geographie unter dem Artikel Mecklenburg.

ser Arbeit unterziehen, abwechseln. — Derjenige, welcher heute und morgen gräbt, soll am 3ten Tage den Transport der ausgegrabenen Erde, die zur Bepflanzung bestimmt ist, über sich nehmen.

4) Die Theile des Terrains, welche man zum Anbau ausersehen, sind höher zu machen.

5) Man sehe darauf, daß die Kräfte der Arbeiter während bedeutender Hitze durch etwas Branntwein gestärkt werden.

6) Die Arbeiter müssen nie auf den Stellen, wo sie sich mit dem Ausgraben beschäftigen und auf der ausgeworfenen Erde ausruhen, oder gar schlafen. Nicht einmal ihre Mahlzeit dürfen sie daselbst halten.

Die Bäume, welche in solchem Terrain am besten fortkommen, sind canadische, italiänische und schweizer Pappeln, Eschen, Erlen, Ahorn, Weiden, les blancs de Hollande.

Es giebt Moräste, die keinen Ausfluß verstatten: das beste Mittel ist dann, sie fest zu machen, indem man sie ganz mit Weiden, Erlen, Pappeln bepflanzt und viele

plantes labiées, renonculannées, ombellifères dahin versetzt: der Boden erhebt sich dann und wird trocken.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß eine zehnjährige Weide in 24 Stunden 6 Pfund Wasser einzusaugen vermögend ist.

Ansteckende Krankheiten und intermittirende Fieber fliehen dann solche Gegenden.

Man hat in dem Norden finnische Morastgräber, die sich sehr auf solche Sachen verstehen: sie ziehen überall herum und kommen auch nach Ehstland.

Auf dem Czarskorseloschen Wege hat seit ein paar Jahren ein englischer Quäker Moräste, deren Ausdünstung den nahe liegenden Umgebungen sehr nachtheilig war, ausgetrocknet, und die schönsten Resultate sind dadurch zum Vorschein gekommen. Man müßte sich mit seiner Methode genau bekannt machen. *)

*) So eben höre ich von einem Engländer, daß, wo kein Abzug statt findet, er Erdbohrer gebraucht. Die Schicht von Ton bohrt er durch, und das Wasser zieht sich

Auf der Insel Madagaskar steigen vom Oktober bis Anfang des Mais tödliche Dünste aus den Sümpfen und Wäldern auf, und verursachen schreckliche Epidemieen. Die entzündbare Luft und die faulen Dämpfe, welche sich aus den stillstehenden durch Pflanzentheile in Corruption gerathenen Wassern entwickeln, verderben während der Windstille in der großen Hitze die atmosphärische Luft. Die Malegaschen wissen sich einigermaßen gegen diese Seuche zu schützen, indem sie mitten in einem dichten Rauche in ihren Hütten bleiben. Inzwischen widerstehen sie dieser heftigen Krankheit nicht immer. *)

✡

Schlözer im 4ten Theil seines Briefwechsels giebt einen recht deutlichen Beweis

in den darunter liegenden Sand, dann wird alles darüber Liegende mit dem Grabscheit durchgegraben; so entsteht dann das schönste Gras.

*) S. Abbé Rochans Reise nach Madagaskar.

von dem Schaden, den solche stehende Wasser anrichten.

Einige Zeit nach dem siebenjährigen Kriege lagen zu Lille in Garnison 12 Bataillons und 8 Eskadrons: von allen waren gewöhnlich nur einige 40 Fieberkranke im Kriegshospital: nie über 80. — Aber im Lazareth zu Rochelle waren wegen seiner morastigen Umgebungen gewöhnlich 18. 19. vom Bataillon — im August stieg ihre Anzahl auf 31. — im September auf 36. im Oct. auf 38. Welch' erstaunend großer Unterschied.

Ich habe diese Stelle nicht ohne Ursache hergesetzt: blos um zu zeigen, welche große Verwüstungen, Fieber, aus Morästen ihren Ursprung ziehend, anrichten. — Sollte dies für Ehstland keine neue Anreizung seyn, alles mögliche dazu beizutragen, daß seine Moräste vertilgt würden?

Ehsten sind eine Branche der Finnen. Daran zweifelt niemand, der beide Sprachen kennt.

Ich freue mich, daß ich einen der Tänze der letztern, der zugleich Gesang ist, habe auftreiben können. Ein junger Engländer von 10 bis 12 Jahren, dessen Anverwandte ohngefähr 80 Werst von Petersburg am Ladoga ein Guth in Pacht genommen hatten und mit ihnen ein paar Jahre da war, sang mir ihn vor und tanzte zugleich. Hier ist er. Siehe Beilage Nr. 1.

Wenn er zum zweiten Mal gespielt wird, so nimmt man folgenden Baß: Siehe Beil. Nr. 2.

Zum dritten Mal wird wieder der erste genommen, und so geht es immer abwechselnd fort.

Der Anfang der Worte, so viel ich davon habe auffassen können, ist folgender:

Laughi laughi sussurau
Keku keku miù miù.

Die Tanzenden singen. Man akkompagnirt mit 1 oder 2 Flageolets, je nachdem 1 oder 2 Mannspersonen zum Spielen da sind. Das Flageolet ist eine halbe Elle lang. Es ist aus

einem Rohr gemacht, das in dortigen Gewässern wächst: es hat oben weiße Blüthen: sie schneiden kleine Löcher hinein. — Auch die Ehsten machen solche Flöten, aber sie brauchen sie nicht beim Tanz.

Die Tänze gleichen den Ehstnischen auf keinerlei Weise.

Die Mannsperson schlägt ihre rechte Fußsohle an die rechte Fußsohle des ihm gegenüber stehenden Frauenzimmers, dann die linke gegen die linke desselben. (Wie viele Koketterie würde nur eine Pariserin dabei anbringen!)

Hernach tanzt man in der Runde herum.

Ich muß gestehen, daß das allererste Manöuvre allerliebst aussieht. Es ist niedlich und einzig in seiner Art. Ein neuer europäischer Tanz für die Tanzliebhaber mehr.

☆

Ein anderer finnischer Gesang von: einer finnischen Bäuerin gemacht. S. Beil. Nr. 3.

Ach, wenn mein Geliebter käm,
Wenn er erschien, der so gekannte!

Wie mein Kuß an seinen Mund flög',
Selbst wenn er gefärbt wär von dem Blute eines Wolfs;
Wie ich seine Hand drücken würde,
Wär sie selbst umwunden von einer Schlange!
Der Windes Hauch, warum hat er keinen Geist,
Warum hat er keine Zunge,
Um meine Gedanken meinem Geliebten hinzubringen
Und mir die seinigen herzutragen,
Um die Worte zweier liebenden Herzen auszutauschen?
Eher entsagte ich der Tafel des Predigers
Und dem Schmucke seiner Tochter,
Als daß ich den geliebten Gegenstand verließ:
Ihn, den ich während des Sommers an mich kettete
Und während des Winters zahm machte.

Sind die Ausdrücke nicht allerliebst? Ist nicht die größte Zartheit der Empfindung in ihnen anzutreffen? Jetzt zweifle ich nicht mehr daran, daß das so schöne, bezaubernde Klima Griechenlands Dichter und Dichterinnen, die

niemand die Dichtkunst gelehrt, hervorbrachte. Natur, dein göttlicher Geist treibt überall Dichterfunken hervor!

☆

Man gönne hier ein paar Gesängen Ossians ein Plätzchen, die ich einst aus dem Englischen übersetzte. Sie sind ebenfalls das Produkt eines Geistes, den einzig und allein die Natur bildete.

(Dargo wurde von einem Bären zerrissen: seine Braut Mingala beklagt ihn.)

„Wer ist der schönste und lieblichste unter den Jünglingen? Wer, als Collaths stattlicher Sohn? Wer saß anders in der Mitte der Jungfrauen als Dargo, der tapfere Krieger?

Deine Hand rührte die zitternde Harfe: deine Stimme war sanft gleich einem Sommerwind. — Weh' mir! was werden die Helden sagen, daß Dargo durch einen Bär fiel?

Bleich ist die liebliche Wange, der Blick deß, der in Gefahr stark war! — Warum hast du auf unsern Höhen gefehlt, du, der du lieblicher bist als ein Sonnenstrahl?

Adonsions Tochter war lieblich in der Mächtigen Augen: sie war lieblich in ihren Augen: aber sie wählte Dargo sich zum Bräutigam.

Nun bist du allein, Mingala! die wolkige Nacht kömmt heran. Wo ist das Bett deiner Ruhe? Wo anders als in Dargo's Grabe?

Barde, warum hebst du den Stein! Warum überschüttest du seine Grabstätte? Halt ein, Barde! Mingala's Augen sind düster: sie muß mit Dargo schlummern.

Vorige Nacht hörte ich Freudengesang in Lostho's Halle: und nun umringt Schweigen mein Bette. Mingala ruhet mit Dargo."

Der 2te Ossiansche Gesang.

„Selig sei deiner Seele, Sohn Semo's: du warst mächtig im Streit. Deine Kraft gleich der Kraft eines Stromes: dein Spies der Adlerschwinge: — dein Pfad im Streite war schrecklich, der Tod wandelte hinter dir her — Selig sei deine Seele, Sohn Semo's, rothhaariger Herrscher von Dunskaich.

Du fielst nicht von dem Schwerdte des

Mächtigen: dein Blut floß nicht an der Helden Speer. Gleich dem Todesstachel kam der Pfeil in dem Winde: die schwache Hand, die den Bogen spannte, wußte es nicht. Friede deiner Seele, Herr der Nebelinsel!

Die Mächtigen sind auf Temora zerstreut: da ist niemand in Conmac's Halle. Der König klagt in seiner Jugend, daß er dich nicht kommen sieht. Der Klang deines Schildes ist verhallet: deine Feinde sind rund umher.

Sanft sei deine Ruhe in der Höhle, Führer der Kriege Erins.

Bragela wird nicht deine Rückkunft hoffen, nicht deine Seegel im schäumenden Ocean sehn! Nun wandelt sie nicht mehr am Gestade, nicht mehr lauscht ihr Ohr deiner Stimme. — Sie sitzt in der Muschelhalle und schaut die Rüstung deß', der dahin ist. — Wie sind deine Augen voll Thränen, Tochter des herrlichen Sorglan.

Selig sei deine Seele, Herr des schattigen Cromla!"

Sind diese einfachen Gesänge der Natur nicht vorzüglicher als die so m a n c h e r neuern

Dichter, denen man es recht ansieht, daß ihnen Contorsionen vorausgiengen, ehe sie zur Welt gebracht wurden?

Ein Ehstnischer Tanz.

Er ist niedlich. Deswegen setze ich ihn her. Man denke daran, daß ihn der Dudelsack akkompagnirt. Kein so verächtliches Instrument, wie man glaubt. Man gehe nach Schottland, wo man, wie schon früher erwähnt, Virtuosen darauf antrifft. Er giebt zugleich ein volles Accompagnement. — Shakespeare in seinem Wintermährchen erwähnt seiner. — Selbst in dem musikalischen Italien ist er in Gebrauch, besonders in dem untern Theile desselben (Calabrien.)

In mäßiger Bewegung. S. Beil. Nr. 4.

Keine Strafe ist, und wegen der traurigen Folgen mit Recht, außer einem Rubel, wovon anderswo gesprochen worden *) auf uneheliches Niederkommen eines Mädchens gesetzt. Aber dennoch beschimpft man die Bäuerin, die

---

*) S. 4tes Bändchen, S. 198.

ein uneheliches Kind zur Welt brachte, dadurch, daß sie den Parg (Tracht der Mädchen) nicht mehr tragen darf, sondern sie muß von nun an eine Haube aufsetzen (Tracht der Weiber). Etwas, das der Adel auf seinen Gütern durchaus nicht mehr leiden sollte. Es giebt dieß gewiß zu so manchem Unglücke Anlaß. Auch ist an eben jener Stelle erinnert worden, daß weder Prediger noch eine Gerichtsperson nach dem Vater fragen dürfe. Deutsche Consistorien merkt euch das! Eure inquisitorische Fragen bringen so manches Unglück zu Wege.

In Pensilvanien sind viele Waldbäche, selbst Flüße verschwunden, nachdem das Land bebaut ward und Waldungen den Wiesen Platz gemacht hatten. — Diese Veränderungen haben selbst viel Einfluß auf die Gesundheit und die Gesichtsfarbe der Einwohner gehabt, die jetzt blühender ist als ehedem. — Ueber den Waldungen ist immer eine feuchte Luft: die wässerichten Dünste ziehen die ihnen ähnlichen Theile

des Meers an sich, und sie fallen unvermuthet in Regengüssen herab.

Man lese doch Recherches et considérations sur la population de la France par Moheau. — Wie viel vortreffliches enthält diese Schrift, was sich auf die Verbesserung Ehstlands anwenden läßt.

Die Médécine préservative ist von Seiten des Staats gegen das Volk, was ein Hausvater gegen seine Familie ist. Durch sie sind viele Krankheiten, die seit Jahrhunderten grassirten (z. B. Aussatz. Im 7ten Jahrhundert kam er nach Frankreich; im 13ten waren 2000 Spitäler für Aussätzige) wo nicht ganz verschwunden, wenigstens seltener geworden.

Die meisten Städte in jenem Reiche sind erst im 17ten Jahrhunderte gepflastert. — Auf dem Lande ist seit 50 Jahren durch die vielen angelegten Kanäle, Brücken, Straßendämme; alles gesundet worden. Der Bauer hat jezt bessere Wohnung, ißt besseres Brod, trinkt Wein (Antiputridum für den Armen).

Die Nervenfieber, Faulfieber, hitzigen Fie-

der gehen in Ehstland oft, sehr oft, von dem Bauer auf die Herrschaft über. Ich verließ eine ehstländische adeliche Familie mit ihren Umgebungen gesund. In dem darauf folgenden Jahre befanden sich auf dem Hofe allein an 20 kranke Menschen an dieser Krankheit, wovon mehrere starben.

Daß die Städte gepflastert und Unreinigkeiten weggeschaft werden, auf eine gesunde Bauart gehalten, auf ungesunde Nahrungsmittel Acht gegeben wird, die Straßen eine Richtung erhalten, daß Wind und Sonne auf sie wirken kann — dieß allein schon hat mehrere Menschenleben gerettet als alle Hippokratische Praxis. Die Regierung kann mächtig auf Volksmenge, Klima und Natur wirken.

✱

In Auvergne und Limoges, wo der Landmann nichts als Brod ißt, bezwingt er davon täglich 5 — 6 Pfund, also beinahe drei Mal mehr als da, wo er noch vielerlei andere Dinge genießt.

Man mache die Anwendung auf den ehstni. Bauer. Ist einmal ein Jahr, oder sind gar zwei hinter einander eine schlechte Erndte, gleich findet sich bei ihm und seiner Familie der nagendste Hunger ein, in seinem Gefolge sind Faul- und Nervenfieber, die schreckliche Verwüstungen anrichten.

✲

Im Allentockschen, *) besonders im Kirchspiele Jewe, besteht die Bauerschaft mehrerer Güter aus Rußen und Ehsten. Die Ehsten sprechen daher alle außer ihrer Sprache rußisch, und gehen ganz in rußischer Dracht.

Sie fasten zu gleicher Zeit mit ihnen, und ihre Gesänge sind gewöhnlich rußisch.

Sie haben den sonderbaren Wahn, die Pferde habe der Teufel erschaffen: daher sie auch diesen Thieren sehr hart begegnen und ihnen wenig Hafer zukommen lassen; für sich machen sie aus gemahlnem Hafer Kuchen; tauschen und kaufen auch alles für Hafer ein.

*) Gegen Narwa zu.

Stirbt jemand im Gesinde, so nehmen sie das Stroh, worauf der Verstorbene gelegen, bringen's bei der Beerdigung ins Freie, legen noch Holz dazu, zünden's an und führen den Leichnam im Sarge, über diesen Brand hinweg; hierauf reichen die Angehörigen des Verstorbenen den Begleitern und Zuschauern aufgequellte Bohnen, Haferkuchen und ein Schälchen Branntwein. Da alle Felder hier ohne Zäune sind, so wird das Vieh von Hütern geweidet. Ein solcher Hüter wird folgendermaßen engagirt: daß er bei jedem Bauerwirth, so viel Mal ißt, als er ihm Stücke Vieh hütet, und auch dessen Kleider so lange trägt. Sodann begiebt er sich zu dem zweiten, läßt aber die Kleider des erstern zurück, und trägt nun solche, die dem gehören, bei welchem er seine Eßtour hält. Wie vielerlei doch der Mensch ausdenkt, um seinen Zweck zu erreichen! Und oft ist das Mittel so wenig kostspielig!

Reval.

Alles ist so wohlfeil, daß man sich nichts daraus macht, 4, 5 Gäste am Tische zu haben. — Man schickt sich einandér Leckerbissen zu.

Der Luxus kann nicht höher getrieben werden, als hier, und er hat sich über alle Stände verbreitet. — Ich sah eine Beckersfrau mit einer goldnen Uhr an der Seite: so auch die Tochter eines wenig bedeutenden Mannes im schönsten seidenen Anzuge, ebenfalls mit einer goldenen Uhr an sich. — Alles geht nach der neuesten Mode gekleidet.

Sind Piquenicks, so geht fast halb Reval darauf. Wer nur eine Schüssel zusammen bringen kann, schickt sie. — Da kömmt hin Bürgermeister und Mädchenschulmeister, Rathsherr und Canzellist, alles in buntem Gemische.

Wollte man im Auslande auf den Tanzsälen einer höhern Klasse den ehstnischen Tanz einführen und dabei den Dudelsack nicht figuriren lassen (ob man ihn immer auch schnarren

lassen könnte) so wär mein Rath, da ich mir schmeichle in den Geist der Nation, deren Lieblingszeitvertreib er ist, und den Geist des Tanzes selbst eingedrungen zu seyn, daß man kein Saiteninstrument, nicht Violine, nicht Baß dabei brauchte, sondern einzig und allein blasende Instrumende: Flöten, Hörner, Fagotte, selbst Pickel-Flöten, Posaune; bei so manchen Passagen Pauke oder Trommel: und man würde sehen, daß er allgemeinen Beifall erhielt.

Er dünkt mir vorzüglicher als die Polonaise zu seyn, die blos eine Art von Promenade ist, der ehstnische Tanz hat etwas adroiteres, niedlicheres, feineres: seine Touren und Wendungen sind verschiedenartiger. Die Ehsten haben in neuerer Zeit den Walzer (freilich nur auf einige Augenblicke) hinein verwebt — wodurch er mir außerordentlich gewonnen zu haben scheint.

Da angesehene Ehstländer in allen Ländern Europas reisen und sie ihm alle — mit einem

gewissen Enthusiasmus zugethan sind, *) so konnten andere europäische Nationen, wenn sie anders mit ihm bekannt werden wollten, ihn leicht in allen seinen Wendungen und Veränderungen von ihnen lernen. Da die Pas höchst einfach sind, so ist eine kurze Zeit hinreichend, das alles kennen zu lernen.

☆

Der Sohn Klodians, als er von seinem Vater nach Rom geschickt ward, die Gunst des Kaisers Valentinian zu erwerben, ward in dieser Hauptstadt der damaligen Welt wegen seines goldgelben langen Haars außerordentlich bewundert. Was würde nicht so manche Pariser Dame darum geben, nur eine Stunde solches Haar auf ihrem Haupte zu haben! Wird Venus nicht mit goldgelbem Haar dargestellt? — Und solcher Venusse giebt es in diesem Lande so viele!

---

*) So manchmal, wenn vornehme ehstländische Familien in Petersburg einen Ball geben, kömmt auch der ehstländische Nationaltanz am Ende zum Vorschein.

Noch einige ehstnische Räthsel und Sprüchwörter.

Kleete *) unten, Krummholz **) oben:

Ein Kessel über'm Feuer, (der einen Ring über sich hat.)

Als ein Floh geht es aus, als ein Schwan kömmt es wieder:

Der Kohlkopf.

Decke oben, Decke unten, zwischen der Decke wird gesungen:

Die Zunge.

Vier machen das Bett, zwei halten das Licht, und einer legt sich darauf:

Ein Hund, der sich legen will.

Der Kopf wird gegessen, die Haut verkauft, das Fleisch taugt nicht einmal für die Hunde:

Der Flachs.

Eine Stube voll Bekannten: einer kennt den

---

*) Die Vorrathskammer.

**) Das Pferd geht zwischen zwei Stangen die oben, gegen den Kopf zu, mit einem krummen Holze verbunden sind.

andern nicht, der andere den dritten nicht, der dritte den vierten nicht:

Die Fußtapfen.

Ein alter Pudel, ein neuer Deckel:

Ein gefrorner Teich.

Sprüchwörter.

Gieb die Sackpfeiffe in eines Tollen Hände: er treibt sie von einander.

Rühme und prahle dich nicht eher als bis du über den Sumpf hinüber bist.

Ein Narr wird nicht gepflügt noch gesäet: er entsteht sonst woher.

Ein Hund zweier Gesinder *) bekömmt niemals zu essen.

Nicht alle Hühner kommen auf die Stange (Nicht alle haben gleiches Glück.)

Ich bin auch nicht im Sack aufgewachsen.

Kein Baum fällt von einem Hiebe.

Der Hund beißt nicht, der immer bellt.

Der Rücken **) bringt keinen Hafer hervor.

---

*) Bauerfamilien.

**) Worauf der Faule immer liegt.

Niemand faßt mich an meinem Rockzipfel. (Ich bin nichts schuldig.)

Noch einige ehstnische Tänze.

Der Baß ahmt den Dudelsack nach. Freilich ist er manchmal mit dem Diskant in einer gewissen Dissonanz, aber was ist zu machen? — es ist national.

In Nr. 2. sind die ersten drei Takte im 2ten Theile keine Schreibefehler: sie sind ächt ehstnisch mit aller ihrer Anomalie.

Für diejenigen die zu delikate Ohren haben und so was nicht leiden können, habe ich einen andern Baß hergeschrieben, den man statt des erstern nehmen kann. Nun die Melodieen selbst: S. Beil. Nr. 5.

Man stelle die Tarentelle den Tänzen dieses phlegmatischen Völkchens gegenüber. Welcher Unterschied! — Ein französischer Reisender macht uns davon folgende Beschreibung. Ich kam, sagte er, an einem Festtage nach Tarent. Der Tanz Tarentelle ist äusserst lebhaft und wird von zwei Personen getanzt;

zwei Mannspersonen oder zwei Frauenzimmern; selten von Personen beiderlei Geschlechts zusammen. Man kann sich nicht vorstellen, mit welcher glühenden Hitze, ja selbst mit welcher Art von Wuth die Tanzenden springen: welche Contorsionen dabei zum Vorschein kommen. Man glaubt sich dabei in die alten Bacchanalien versetzt.

Nun die Melodien selbst, die seit Jahrhunderten vielleicht die nämliche ist. S. Beil. Nr. 6.

Welche stillere Freude ist in den ehstnischen Tänzen: ich möchte beinahe sagen, welche Besonnenheit: so sehr sie auch Tanz sind!

Wenn man beide Arten mit einander vergleicht, wer wird noch daran zweifeln, daß, so wie aus Nationalgesängen, man auch aus Nationaltänzen auf die Beschaffenheit der Denk- und Gefühlsweise eines Volks schließen könne. Die Tarentelle ist eine Wuth — der ehstnische Tanz ist eine bescheidene, etwas eingezwängte freudige Empfindung, die sich in der ihr entsprechenden Bewegung des Körpers, der Arme und der Füße der Tanzenden äuſ-

sert. Ach wie liebe ich meine Ehsten und Ehstinnen! Sie sind mir ein äußerst werthes Volk, das nach und nach immer schöner aufblühen wird.

Kopftracht einer Dame, die im Winter auf dem Lande bei starker Kälte ausfuhr. S. Beil. Nr. 7.

1. 2. 3. 4. sind Tücher — Schnupf- oder Halstücher — die man umbindet. Blos die Augen sind sichtbar.

5. Florkappe über das Ganze.

Kopftracht einer Mannsperson bei einer Ausfahrt in starker Kälte im Winter auf dem Lande. S. Beil. Nr. 8.

1. Schlafmütze, inwendig mit Drotteln.

2. 3. Tücher.

4. Pelzkragen, der mit einem Tuche in die Höhe gebunden ist.

5. Eine tüchtige Pelzmütze auf dem Kopfe.

S. das 1ste Bändchen Seite 181.

Weißrußland.

Wenn man die Erde ½ Arschine tief aufwühlt, findet sich schon Sand ein. Noch ½ Arschine weiter hinab, kommt wieder Dammerde, die durch Ackern mit jener vermischt wird.

☆

Der Generalgouverneur versicherte mich, daß man im mohilowschen Gouvernement Elephantenknochen gefunden habe. Wenn auch nicht Elephantenknochen, so waren's doch vielleicht Knochen eines grosen Seethiers, da ohne Zweifel ehedem über Weißrußland die Wellen des Meeres dahin rollten; vielleicht auch blos die Knochen eines grosen Ukrainischen Ochsen, der wirklich manchmal eine erstaunende Höhe und Länge hat. Wo man grose Knochen findet, gleich sind es Elephantenknochen!

☆

Der Fürst Potemkin hatte ehedem Du-

browna*) im Besitz. Er ließ daselbst von Deutschen Manufakturen anlegen, die schöne Tücher und Casimire lieferten. Sie wurden späterhin nach Ekatarinoslaw versetzt.

Bei meiner ersten Reise durch Weißrußland wurde eine Orangerie, die ihm ein liefländischer Edelmann zum Geschenk gemacht hatte, dahin transportirt. Es war ein Bild des, wie's Makbett schien, sich bewegenden Waldes in Schottland. Es fuhren 48 Bäume auf Wagen, jeder mit 3 Pferden bespannt, von Juden geführt, dahin. Sie mußten sorgfältig daneben hergehen, damit kein Baum umstürzte. Auf jedem Wagen befand sich ein Baum (sie waren sehr groß): manchmal waren zwei kleine auf ein- und eben denselben gesetzt. Einige Juden führten den ganzen Trupp. — Der rußische Aufseher der fürstlichen Güter hatte 40 Werst vorausgeschickt, um einen Blüthenstraus zu haben, ehe die Orangerie selbst ankam. Hätte

*) Eine ziemlich ansehnliche Stadt in Weißrußland, an der Grenze des smolensker Gouvernements.

man 24 Stunden noch gewartet, so hätte man weder einen Menschen noch ein Pferd in Bewegung zu setzen gebraucht.

Welche Macht der Gewohnheit! — Der polnische Bauer ist an seine Meckina gewöhnt. (Brod aus zwei Drittel Spelzen mit einem Drittel Mehl vermischt.) Er ißt im Frühjahr junge Kräuter, die ihn laxiren, den Magen und die Eingeweide reinigen.

Fürst Potemkin befahl, daß seine weißrußländischen Bauern gleich den rußischen, wovon er mehrere Familien, um jene zu veredeln, unter sie gesetzt hatte, tagtäglich ordentliches Brod essen sollten: aber da diese Menschen schwach an Körper und Magen sind, so konnten sie's nicht verdauen, und sie baten ihn wieder um ihre Meckina.

✻

So lange nicht polnische Edelleute Zusammenkünfte halten um den Ackerbau und die

Landwirthschafft zu vervollkommnen, *) so lange wird immer beides in diesen Gegenden auf einer niedern Stufe stehen bleiben. Der Kaiser von China führt an einem gewissen Tage selbst den Pflug und verschafft ihm dadurch die gebührende Achtung.

✲

Ich habe im zweiten Bändchen meiner Reisen erwähnt, daß man wohl 20 Ellen hinauf die Aeste an den Bäumen abhaut, wo man Bienenstöcke anbringen will, so daß sie, da man ihnen zugleich die Rinde abgestreift hat, beinahe so glatt wie gehobelt sind. Dem ohngeachtet klettern oft Bäre an ihnen hinauf und leeren sie aus.

Zu eben der Zeit, als ein Bauer hinaufkletterte um Honig auszunehmen, folgte ihm ein Bär nach. Ein Glück für ihn, daß er sein Beil bei sich hatte, das die Landleute hin-

---

*) Fürst Chawanski, Generalgouverneur von Weißrußland, hat solche Verbindungen im Jahre 1827 eingeführt. S. öffentliche Nachrichten hierüber.

ten in ihrem Gürtel fast immer bei sich tragen. Er hieb ihn, so wie er ihm nachfolgte, mit der, der Schärfe entgegengesetzten Seite desselben, auf die Tatzen: aber er ließ sich dies nicht abhalten und kam immer näher. Endlich ward er dessen doch überdrüßig und er nahm seinen Rückmarsch.

☆

Man hat aus fernen Gegenden (ich weiß nicht mehr, aus welchen?) Büffelkühe nach Weißrußland gebracht und sie gedeihen. Ihre Milch, deren sie täglich eine große Menge geben, ist wie fetter Schmand. Ich habe selbst davon genossen: sie ist vortrefflich.

Einige deutsche Oekonomen haben den Landbau auf den Gütern, wo sie angesetzt sind, sehr verbessert. Eine gewisse deutsche Generalin hatte einen solchen. Er lehrte zugleich die Bäuerinnen Beschäftigungen, die ihre Familien in größern Wohlstand setzten.

Schon russische Herrschaften, die sich Güther hier gekauft haben, führen eine bessere

Oekonomie auf ihnen ein. Hr. v. Bibikon, Graf Tolstoi, Frau v. Ribeaupiere (eine geborne Russin) und andere sind mit ihrem Beispiele voran geschritten. Zu wünschen wär's, daß Polen ihnen nachfolgten: aber bis jetzt sieht man sehr wenige sie nachahmen. Reformirte Polen, die mehrentheils einige Zeit im Auslande auf Schulen und Universitäten zugebracht haben, verbessern sie auf den ihrigen nicht wenig.

*

Schon in Weißrußland sieht man, wegen der fetten Weiden daselbst, Schaafböcke mit 3 Hörnern: manchmal auch mit 4 — die letztern sind vielleicht aus der Ukraine dahin gebracht.

* *
*

Russisches Lager.

Vorn waren die Zelte der Gemeinen: 20 in jedem.

Dahinter die der Officiere. — Ganz zuletzt hatten die Staabofficiere die ihrigen.

Nationalgesang.

Ein Trupp Soldaten (wohl einige 20) stellte sich zusammen. In der Mitte stand einer, der sich die Ohren zuhielt. Ein Iswostschik in braunem Kittel, der ein guter Sänger war, fieng das Lied an: wohl drei Minutenlang sang er vor. Dann fielen alle auf einmal ein. Einer hielt die Hand etwas in die Höh' — und zitterte am ganzen Leibe. — Andere hatten solche harte Kehlmuskeln und schrieen mit solcher Heftigkeit, daß sie ganz schwarzbraun wurden. Viele — einer stand fast an dem andern — hielten die Ohren zu. Sie endigten mit einem Ruck.

Als dieser Haufe aufhörte, fieng ein anderer an.

Was sind französische oder deutsche Singorgane dagegen?

Ich sahe auf dem Dnepr ein Floß mit 32 großen Theertonnen, gegen den Strom dahin rudern. Es kam von Pultawa und hatte schon gegen 70 Meilen zurückgelegt. Die Fäs-

ser lagen im Wasser und waren auf diese Weise gegen die Sonnenhitze geschützt. Sie waren mit biegsamen Zweigen an einander gebunden und lagen in zwei Reihen: auf jeder Seite befanden sich 11 Stück. Ueber ihnen, nach dem Ende eines jeglichen zu, waren zwei Balken, an denen sie wiederum befestigt waren. In der Mitte zwischen beiden Reihen war ein leerer Raum.

Hinten war ein Ruder. Nicht weit davon eine Hütte von Baumrinde. Die Rinde war gegen den Wind gekehrt: so wie dieser sich änderte, bekam auch sie eine andere Richtung, um, wenn man darinne lag, gegen ihn geschützt zu seyn.

Blos zwei Menschen befanden sich darauf. — Und auf diesem gebrechlichen Fahrzeuge war man schon so viele Meilen gegen den Strom gefahren: und wie viele hatte man noch darauf zu machen, ehe man das Ziel seiner Reise erreichte! — Gewiß der Ruß scheut keine Gefahr! —

Ich will um recht deutlich zu seyn, selbst eine Zeichnung davon entwerfen. S. Beil. Nr. 9.

*

Die hiesige Methode der Bauerweiber, ein schreiendes kleines Kind still zu machen: ist zu sonderbar, als daß ich ihrer nicht erwähnen sollte.

Das Kind liegt in einem Körbchen. Von der Decke hängt ein Strick herab, an den es festgemacht ist. Schreit's, so ziehen sie den Strick hastig in die Höhe und stoßen ihn eben so hastig wieder herab. In zwei Minuten ist das schreiendste Kind schon wieder eingeschlafen.

Daher auch wohl die große Dummheit vieler hiesiger Menschen. Denn es ist allgemeine Landessitte.

Ich machte dem einem Weibe deswegen Vorstellungen: sie lachte darüber.

Ich nahm ihren Kopf und schüttelte ihn. „Bist du nicht gleich einer Träumenden? — Kannst du jetzt so gut denken, als vor dem Schütteln, so deutlich, so genau?" — =

Nein! — „Nun, wenn du nicht willst, daß dein Kind in Zukunft ein Dummkopf seyn soll, so schüttele es nicht mehr so.“ — Sie versprach's. Aber ich glaube nicht, daß sie Wort gehalten hat. —

✱

Franklin verbreitete in Amerika durch seine Zeitung „Almanach des armen Richard“ Mäßigkeit, Wirthschaftlichkeit und gute Sitten. In ihm sind die wichtigsten Wahrheiten in einer ungekünstelten für jedermann faßlichen Sprache vorgetragen.

Wie sehr wünschte ich ein ähnliches öffentliches Blatt Weißrußland, wo man in der Kultur des Geistes noch weit zurück ist!

✱

Der Jude ißt die ganze Woche hindurch schlecht: kein Fleisch: wenn er nur den Sabbath vollauf hat.

Wegen seiner schweinischen Lebensart ist er oft krätzig.

Wie wenig hülfreiche Hand leistend ist der Jude, wenn er nicht Geld sieht.

Auf einer Station bei Witebsk konnten zwei reisende Polen, die aus Petersburg kamen und ihrer Heimath zueilten, keine Postpferde erhalten, weil just keine mehr da waren. Ein Bauer gab die seinigen und fuhr die Kibitke, die schwer bepackt war. Man fuhr einen Berg herab: das Fuhrwerk stürzte um und fiel mit mit den Reisenden in den mit Schnee angefüllten Kanal zur Seite. Der brave Bauer hob — hob — allein er vermochte es nicht in die Höhe zu bringen. — Er eilte zu dem nahe liegenden jüdischen Kruge und bat um Hülfe — „Gieb uns erst einen halben Rubel: — (den er nicht hatte) sonst nicht" — Der Bauer gieng in das entferntere Dorf. — — Sie waren während der Zeit erstickt. Blutiger Schaum stand ihnen vor dem Munde: so hatten sie sich zerarbeitet.

Wenn man den polnischen Adel gegen den englischen hält: wie sich dieser die Vervollkommnung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen angelegen seyn läßt: hingegen jener sich so faul und leichtsinnig dabei benimmt! Oeffentliche englische Blätter melden folgendes: The Duke of Bedford gave a grand dinner at Woburn Abbey to the Duke of Manchester, Carl of Albemarle, Lord Staffield (President of the Board of Agriculture) Lord Ludlow etc. The new Leicester Ram, eight shear kogs, seven two shear and one three shear sheep were brought out singly, in succession, and handled and examined by the breeders and farmers present, and their varions merite and defects were freely discussed: the fleece fram each sheep was exposed for inspection. Damit brachte man den ganzen Morgen zu. 190 Personen nahmen am Mittagsmahl Theil. Folgende Gesundheiten wurden ausgebracht: success of Agriculture — the fleece good gra-

zing — the plough. — Nach dem Essen wurden die Untersuchungen fortgesetzt.

Der katholische Erzbischoff von Sirstrentschewitsch ist bis jetzt der einzige, der Schafe von spanischer Race aus Schweden hat kommen lassen, um die Schafzucht auf seinen Gütern zu verbessen.

Es ist schon im 2ten Bändchen dieser Reisen gesagt worden, daß im Mzcislawschen vor russischer Regierung 30 Jahre hindurch keine Richter waren (Es waren selbst 40). Die Ursache davon hinzuzusetzen ist vergessen worden: sie war, weil die Edelleute unter einander nicht einig werden konnten, wen sie zu Richtern wählen sollten.

✠

Bei Maladitsch, dem Guthe des katholischen Erzbischoffs, stehen noch jezt wegen dort erschlagener Personen eine Menge Kreuze. Zwei davon beziehen sich auf zwei Reisende,

die während des Handgemenges von ohngefähr in diese Gegend kamen und, ohne daran Theil zu nehmen, ihr Leben einbüßten.

General B. gab auf das Guth eines Posken eine gewisse Summe Geld, um es so lange zu nutzen, bis man sie ihm wieder bezahlte. Im Wohnhause traf er unter den Fußböten eine Menge Leichen von Personen an, die während der Conföderation erschlagen, und von dem vorigen Gutsbesitzer da waren verscharrt worden.

Ein polnischer Edelmann jagte, als Weißrußland noch zu Polen gehörte, seine eigene Mutter, die nach dem Tode seines Vaters sich wieder verheirathen wollte, aus dem Guthe, wobei er 20 benachbarte Edelleute zu Hülfe nahm. Seine Schwester ließ er ein ganzes halbes Jahr hindurch mit Ruthen peitschen, weil sie gegen seinen Willen, ihre Tochter an einen Rußen verheirathet hatte. Welche Unthaten in ehemaligen Zeiten, die nicht ge-

ahndet wurden! Aber Rußland reckte seine strafende Rechte über die Uebelthäter aus.

✡

Polnisches Liedchen. S. Beil. Nr. 10.

Kleinrußland und Ukraine.

Ich habe schon in der Vorrede gesagt, daß ich nicht selbst in diesen Gegenden war: aber was ich mittheile, rührt von Personen her, die sie genau kannten und sich geraume Zeit darinne aufgehalten hatten.

Was folgt, ist in den Jahren 1784 — 88 niedergeschrieben. Einiges wenige später.

Sokrates sagte: (so erzählt Xenophon im 4ten Buch seiner sokratischen Merkwürdigkeiten) Gute Köpfe erkennt man daran, daß sie

1) etwas schnell fassen,

2) was sie einmal gelernt haben, behalten,

3) zu jeder Wissenschaft Lust bezeigen, welche sie geschickt machen kann, dereinst ihrem Hause und der Stadt wohl vorzustehen,

4) überhaupt in die Menschen, und die menschlichen Händel und Geschäfte sich gut zu finden wissen.

Von solchen behauptete er, wenn sie unterrichtet würden, so könnten sie sich emporheben, ihr eigenes Glück und das der Stadt und ihres Vaterlandes befördern.

Ist das wahr, (woran nicht zu zweifeln) so findet man unter Kleinrußländern viele gute Köpfe.

Welche Männer hat es dem Staate geliefert! Besboradko, Trotschinski, Sabadawski — (welche Namen! — stammen von da her: noch viele andere merkwürdige Männer sowohl im Civil als Militair: die vorzüglichsten Geistlichen in ganz Rußland, die mehrsten Bischöffe, die meisten Gelehrten, Aerzte und Wundärzte sind von diesen Gegenden ausgegangen.

Man ziehe das Genie der russischen Nation

überhaupt in Erwägung — mit welcher Leichtigkeit sie fremde Sprachen erlernen, — ihren praktischen Verstand — wie viel sie in Dingen des gemeinen Lebens auf einmal auffassen — welche geheime Gänge der Handlungen sie auf einmal, ohne vieles Nachdenken, übersehen! Wird man in Künsten und Wissenschaften mehr von Meistern lernen (vorher, was in mehrern Gegenden von Rußland oft der Fall war, blos von Stümpern), man wird sehen, was sie leisten werden. Bis jetzt war es Ton — von allem etwas zu wissen: selten legte man sich auf ein Fach und arbeitete es recht durch.

* *
*

Man lese folgendes Gedicht von Derschawin. *) Ist es nicht als wenn man ein zartgesibertes Lied Anakreons läse? Wer dessen Lieder kennt, wird bemerken, daß dieses den sei-

---

*) Herr v. D. ist zwar kein Kleinrußländer: aber da es ein so zartes Gewächs ist, so ist es hier eingerückt.

nigen sehr nahe komme. Es weht darinne ein ätherischer reiner Hauch der Liebe. Die Erfindung ist so zart = schön, daß mir's eins der feinsten Gewebe zu seyn scheint, die je aus dem Schooße der Liebe hervorgegangen sind.

Wer hätte vor 100 Jahren geglaubt, daß ein so äußerst weiches Gewächs in Rußland aufkeimen könne? Aber fein gewebte Liebe ist nicht blos ein Produkt des Südens: auch der Norden bringt für Liebe die zarteste Organisation zum Vorschein. — Allgewaltige Göttin! Welche Wunder rufst du in jeglicher Erdzone hervor! Gebilde, so fein, wie der Aether, und wird gleich diesem Elemente, je mehr es sich dem Himmel naht.

Man lese das Lied nun selbst.

Stumme Liebe.

Liebe hauchendes Lüftchen! Schwimmst du
schmeichelnd
Um die holde Geliebte, flüstre ihr ein

Stöhnend Schmächten ins Ohr, und fragt sie,
von Wem?

Schweige Lüftchen.

Helles, eiliges Bächlein! Plätscherst still du
Um die holde Geliebte: spreng' ihr eine
Zähre ins himmlische Auge: fragt sie, von
Wem?

Schweige Lüftchen.

Reiner heiterer Strahl! Verklärst du heilig
Hehr die holde Geliebte, blick' mit Sehnens
Flammenblicken sie an: und fragt sie, Wer?
so

Schweige, Glanzstrahl!

Dunkelschattende Myrthenlaube! Birgst du
Traut die holde Geliebte, schlag' linde mit
Zartestem Zweige ihr den Busen: fragt sie
Wer? ach

Schweiget ihr Myrthen!

Die Bauern sind die alte deutsche Red-
lichkeit. Sie leben gut und erhalten viel Geld
für ihre Ochsen und ihr andres Vieh. Der

Landmann trinkt seinen Kirschbranntwein und gießt Branntwein noch auf andere süße und angenehme Sachen. Auch Mädchen trinken ihn.

In jedem Dorfe sind immer einige Musikanten mit Violine, Bandure oder Balalaika. Die letzte ist ein in Kleinrußland sehr beliebtes Instrument. Der Musikant spielt nicht eher auf als bis er bezahlt ist. Für jeden Tanz bekommt er zwei Kopeken. — Der Vortänzer bezahlt blos: die andern tanzen umsonst mit. Es ist die größte Ehre den Vortanz zu haben. Der Vortänzer macht sich dabei so vornehm und so pazig! Die ganze Gesellschaft muß seine Schwenkungen nachmachen. — Wer dann unter den andern Geld hat, tanzt wieder vor, und der ganze Haufe folgt ihm nach. Recht amüsant, dem zuzusehen!

✱

Im Nowogrod- Sewerskischen und Czernichowschen Gouvernement, die man wegen des

des Bodens beinahe als eine Fortsetzung von Weißrußland ansehen kann, ist noch ziemlich viel Wald, Tannen und Fichten. Aber, wie man südlicher kommt, blos Buchen, Linden, Eichen, Espen (Birken selten) — und diese fast nur in Niedrigungen und an Strömen. Das schwärzeste Land findet sich nun ein. Man läßt, wo Schafhürden sind, den Mist auf Haufen liegen. Nach drei Jahren schlägt man sie wo anders auf. — Ist Ackerland da: ein Kerl pflügt einmal die Steppe auf, egget ein bischen, und säet dann sogleich hinein. Gewöhnlich erhält man das 20ste Korn. — In guten Jahren giebt's die Saat wohl hundertfältig wieder.

Da es hier so wenig Wald giebt, so hat der Landmann an vier Ecken, wo er ein Haus sich bauen will, blos vier Pfähle eingeschlagen; oben einen Pfahl drüber. Die Mitte ist mit Gesträuch ausgeflochten, das mit Kuhmist und Lehm übertüncht und mit Kalk von außen und innen (wie schon oben bemerkt) überweißt ist. Weiter hin, wo noch weniger Holz

und viel Schilf ist, nimmt man statt des Strauchwerks Schilf. Zwei kleine mit einigem Glase versehene Schiebefenster sind gemeiniglich in dem Wohnzimmer. Der Kalk macht es inwendig reinlich. Von aussen sieht es aus wie ein kleiner deutscher Maierhof.

In der Ukraine werden die Leute sehr alt. Man sieht viele, die sich (in der Mitte der Jahre 1770) der Pultawschen Schlacht noch erinnern konnten.

Gar keine Moräste sind in der Ukraine. Aber dennoch sind nahe am Dnepr häufig Faulfieber vielleicht daher, daß man daselbst sehr viel Fische ißt, die man zu wenig salzt.

Die Jahrmärkte sind sehr groß, werden von sehr vielen Menschen besucht und dauern oft drei bis vier Wochen. — Die ersten Wochen ist Viehmarkt — dann wird Branntwein verkauft. Einige hundert große Fässer voll stehen auf den Straßen da, die in 8 Tagen alle abgesetzt sind. In Namei, Charkow, Nioschen, Tschernigow, Staradub, sind solche große Jahrmärkte.

Nach Bachmut zu hat man ganze Dörfer von Zigeunern errichtet.

Bei Rimèn, Astragòrsk, 80 Werst von Woronesch, 350 Werst von Charkow, sind viele Zigeuner-Etablissements. Ihr Fürst, den sie Krul nennen, (Karòl, König) soll selbst in einer Bittschrift die Kaiserin (Cath. 2te) gebeten haben, „ihnen, da sie nirgends gelitten würden, beständige Sitze anzuweisen" — das sie auch that. — Sie wohnten bei Rimèn und Astragòrsk unter einigen hundert Zelten. Unter jedem Zelte befand sich eine Familie, die wir blos zu 10 Personen annehmen wollen. Wären's also 5 — 600 Zelte gewesen, so wären nun auf festen Plätzen 5 — 6000 Menschen mehr für das Reich — Jetzt bezahlen sie der Krone Seelengelder.

In der Ukraine sind deutsche Kolonien, die sich gut stehen. Hinter Nieschen ist eine von 300 Familien.

Steppe.

An kleine Flüßchen lagert man sich. Da fin-

det man gemeinlich auch schon ein paar Wohnhäuser.

Die Steppe ist trocknes Land, worauf kein Baum wächst. Fällt starke Hitze ein, so verdorret das Gras: nur in den Niedrigungen nicht. Wo es wild aufwächst, brennt man's im Frühjahr, weil es hart ist, an; dann schießt feines an dessen Stelle aus der Erde hervor.

Cavill nennen die Einwohner eine gewisse Grasart. Im Frühjahr ists sehr nützlich für Vieh und Pferde. Es hat eine weiße Wurzel mit einem Milchsaft in sich. Wenn's die Pferde fressen, so schäumt er ihnen auf beiden Seiten des Mundes heraus. Dieses Cavill steht in Klumpen zwischen dem dürren Grase hervor. Es ist eine Arschine hoch.

Wilde Pfirsiche, bittere Mandeln, wilde Kirschen wachsen auch in einigen Gegenden auf der Steppe. Man macht Persico - Branntwein aus den Kernen: sie gleichen Mandelkernen.

Das Pferd sucht das Cavill ordentlich auf

und liebt's, so lange es jung ist. Ist's alt, so kann's dasselbe nicht fressen: es sieht dann wie völlig ausgekämmter und präparirter weißer Flachs aus. Dies ist seine Gestalt im Herbst. Wenn das alte vertrocknet ist, schießt frisches aus der Wurzel nach. — Man könnte vielleicht davon Garn spinnen: aber es ist etwas brock: man kann es leicht zerbrechen.

Viele Blumen sind auf der Steppe: wilde Tulpen an manchen Orten.

*

Bei Kiow sind jetzt keine Steppen mehr: aber noch bei Krementschuck und Pultawa. Vorher waren bei ersterer Stadt wo jetzt deutsche Kolonien sind, auch welche: nun sind sie bepflügt und tragen Getraide.

Wo Flüße, Bäche sind, wächst einiges Strauchwerk, Weiden, Espen u. s. w.

Manchmal fangen Steppen im Sommer zu brennen an, wenn etwa reisende, Hirten, Feuer anmachen, ohne es, um das Wasser zu schonen, das man mit sich führen muß, auszulö-

schen. Man muß sich dann schnell davon machen, sonst verbrennen Menschen und Bagage. In trockenen Sommern brennen sie sehr oft. — Wenn Regimenter marschieren, so ist nicht selten Gefahr. Manchmal schickt man ganze Commandos, um das Feuer wegen der Pulverkasten zu löschen, damit es ihnen nicht nahe komme.

Bei Tschugujew, nach Bachmut zu, ist noch die größte Steppe in der Ukraine: 150 Werst die Queere durch (100 Werst von Charkow.) Wenn man nach dem Don will, nach Isum, muß man durch sie. — Will man nach Asow, so muß man durch eine andere lange Steppe.

Bei Orenburg waren ehedem große Wüsteneien. Jetzt sind sie schon bevölkert. Soldaten, die harte militairische Strafen verdient hatten, wurden dahin geschickt. Sie mußten Ackerleute werden: man gab ihnen einiges Geld zum Anfange.

1732, unter der Kaiserin Anna, begannen planmäßig diese Etablissements, Grenzregimenter wurden gegen die Kirgisen aus ihnen ge-

macht. Jetzt hat man schon fünf Regimenter von ihren Kindern, die sie auch selbst unterhalten. — Von Casan bis Orenburg (500 Werst) waren sonst lauter Steppen; jetzt sind sie von diesen Exilirten bevölkert.

Die orenburgsche hatte ehedem (vor 40, 50 Jahren, da noch wenig Exilirte dahin gekommen) folgende Gestalt: in manchen Gegenden waren Eichen, so groß wie Mastbäume; Aepfelbäume, Persico's (1 — 1½ Arschine hoch) Kirschbäume, Birnbäume, Linden, Buchen, Wallnußbäume standen an einander wie in einem Garten; oder auch blos hier ein Baum, dort ein Baum. Darunter wurde geackert, gemähet. Narcissen, Tulpen, sogar Rosenarten waren auf dieser Steppe.

General Iwan Iwanowitsch Nepkujew bekam unter der Kaiserin Anna den Auftrag, das alles einzurichten: ihm wurden die Delinquenten aus dem ganzen Russischen Reiche zugeschickt. Man gab ihnen eine Pflugschaar und noch andere Unterstützung.

Jetzt findet man da folgende Städte: Orenburg (ehedem eine kleine Festung wegen der Kirgisischen Horden: jetzt ists eine Hauptfestung durch die verschickten Verbrecher geworden) Pillarsk — Bugulme — Alt-Schesminsk — Neu-Schesminsk — Minselinsk — Uffa. —

Von Bachmut bis Asow sind noch jetzt Steppen von 500 Wersten, wo kein Haus zu sehen ist.*) Diese Gegend ist noch zu bevölkern. Da ist gar kein Flüßchen, außer dem Mius (35 Werst vor Cherkask: er fließt 10 — 15 Werst unter der Erde: dann zeigt er sich wieder) und andere kleineren Gewässern.

Schon unter Catharine der 1sten hatte man Versuche mit Ansiedelung der Verbrecher gemacht. Aber unter Anna kamen sie erst recht in Gebrauch. Dörfer von 2 — 300 Häusern sind nun daselbst anzutreffen.

*) Binnen 50 — 60 Jahren späterhin möchte wohl eine große Veränderung hier vorgegangen seyn.

Jetzt *) ist zwischen Orenburg und Casan keine Steppe mehr. Seit 50 — 60 Jahren ist das alles bevölkert.

Ukraine.

Korn haben die Einwohner oft von 5 — 6 Jahren her: es wächst hundertfältig. Sie freuen sich ordentlich, wenn einmal Mißwachs eintritt, weil sie dann ihren Vorrath aufzehren können. Es steht auf dem Felde in Skirten — in großen Bündeln, wie ein Haus so hoch — oder auch neben dem Wohnhause im Garten.

Es ist natürlich, daß sich viele Mäuse und Ratten dahin ziehen.

Man erzählt von einem Jungen, daß, da er auf einen solchen Haufen stieg, in ihn hinein sank. Es hatten sich daselbst eine ganze Armee von Ratten, in der Höhlung, die sie durch ihren Fraß gemacht hatten, versammelt.

---

*) In den Jahren 1780 niedergeschrieben.

Er ward in kurzem von ihnen aufgezehrt. Nichts als die Knochen blieben von ihm übrig.

Das Vieh haben sie des Winters blos unter einem Dach, in keinem Stalle, weil die Kälte nicht groß ist.

Die Wolle der Schafe ist lang, aber nicht dünn genug, um zu feinen Fäden gesponnen werden zu können.

Gewöhnlich haben sie zwei Wohnstuben neben einander, wohin ein Vorhaus führt.

Human (in der polnischen Ukraine.)

Eine der fruchtbarsten Gegenden, wie man aus dem folgenden sehen wird.

Selbst zu der Zeit als (1782) viele russische Truppen hier standen, war alles erstaunend wohlfeil. Ein Huhn kostete 1½ Copeken. Ein gemästeter Ochs 6 — 8 Rubel. Eine Kuh 3 — 4 Rubel. Sie gleichen den holländischen. In der Ukraine selbst geben sie viel Milch — außer derselben, wegen weniger fetter Weide, weniger. Ein Schwein kostete 40

Copek. der Tschetwert Roggen eben so viel; Hafer 20 Cop.

Der Boden ist reine schwarze Erde und so schwer zu ackern, daß man 6 — 8 Ochsen vor einen Pflug spannt, ob er gleich auf Rädern geht. Je tiefer sie pflügen, desto mehr erhalten sie Korn. Oft wird die Erde drei Hände hoch aufgewühlt.

Der Bauer ist groß und stark: Die Bäuerin wohlbeleibt und hoch gewachsen. Es ist vielleicht die schönste Menschenrace in diesen Gegenden. Sie brauchen nicht viel zu arbeiten und sich durch große Anstrengung abzuschwächen.

Hinter Nemirow.

Nachdem 3 Jahre Mißwachs gewesen war, kostete der Tschetwert Roggen doch nur 60 Copeken: Auf 5 Jahre reicht manchmal die Erndte hin. Aber man hat wenig Absatz.*) Daher ist das Geld so rar, daß man ein Copeken auf-

*) In allen diesen Gegenden hat sich dies geändert, seitdem ein Odessa existirt.

ferst sorgfältig, 1 — 10 Mal, einwickelt und so bedächtig als anderwärts einen Rubel aufhebt.

✻

An Reisende giebt man Melonen und Arbusen auf dem Felde unentgeldlich. Wegen des schlechten Wassers genießen sie die Einwohner im Sommer in Menge.

In der Ukraine beklagt man sich oft über das Wasser. *) Man hat mancherlei Mittel es zu verbessern.

In der französischen Provinz la Bresse, wo das Wasser im Frühjahr und Herbst ganz lehmigt ist, kocht man's in einem Topfe ab, und gießt es in einen andern.

Oder man thut es in ein Faß oder ein anderes großes Geschirr. In der Mitte ist ein Rost angebracht, worüber Sand oder Grand liegt. Das Wasser sickert durch und läßt die

*) Wegen des schlechten Wassers machen die Einwohner im Sommer einen Aufguß auf Schleben, die in Menge hier wachsen.

fremdartigen Theile darauf zurück. Ganz unten ist ein Hähnchen, durch welches man es abläßt.

Oder man mache grose Reservoirs, die man mit Grand oder Sand anfüllt. Des Jahrs legt man drei bis vier Mal neuen hinein.

Auf diese oder ähnliche Weisen läßt sich also auch diesem abhelfen.

✡

Obgleich das südliche Rußland eigentlich keine Moräste wie das nördliche hat, so sind doch die nahe an den Flüssen liegenden Gegenden etwas sumpfig. Da aber der übrige Boden trocken ist, so ists natürlich, daß die Luft dennoch gesund sey.

Kleinrußländische Volksarzneі.

Es ist bekannt, daß man manchmal bei dem gemeinen Mann Mittel antrifft, welche die beste Kunst des Arztes nicht ersetzt: und vorzüglich ist dieß der Fall in Rußland.

Nachstehende Mittel werden gegen die **Schwindsucht** sehr gerühmt:

1) Wachholderbeere werden in einem Ofen getrocknet, wie Caffee gebrannt, abgekocht — dann ordentlich gekocht. Früh Morgens nimmt man auf nüchternen Magen vier Tassen davon, gegen Abend eben soviel.

2) Alle drei Tage von schwarzem Rettig den Saft.

Man schneidet ihn in Scheiben, die man auf Spänchen thut, welche man in einer Fayenceschüssel kreuzweis gelegt hat und streut Candiszucker darüber, dann wieder eine Scheibe Rettig mit Zucker darauf. Beides wird in einen warmen Ofen gesetzt. Früh und Abends nimmt man einen Eßlöffel voll davon.

3) Alle zwei Wochen wird ein Laxativ genommen.

Der Wachholder Caffee wird nicht mit Zukker getrunken, sondern mit schönem weißen Honig.

Aerzten kömmt es zu, Versuche damit anzustellen und wenn sie ih-

rem Zwecke entsprechen, die Fälle genau anzuzeigen, wo es wirklichen Nutzen stiften kann.

Gegen Blutspeien aus der Lunge: wenn es noch nicht zu sehr überhand genommen, braucht man folgendes Mittel. Man nimmt rothe Möhren: quetscht den Saft aus, und genießt alle Morgen nüchtern einige Eßlöffel davon.

Kleinrußländische Lieder.

Man weiß schon aus andern von mir gegebenen Liedern und dem, was ich darüber gesagt habe, wie viel man daraus auf den Charakter der Menschen, wo sie einheimisch sind, schließen könne. Hier stehen einige Kleinrußländische.

Man muß nicht vergessen, daß die Pardure oder Balalaïka sie jederzeit begleitet.

Ich setze zugleich noch einige ächt rußische hin. Recht gewöhnliches Malorossianisches Lied. Ein Frauenzimmer singt es:

„Ein Kapitain freite nach mir ꝛc. S. Beil. Nr. 11.

Was gab Gelegenheit zur Erfindung des Metrums in der Poesie? — Ich glaube den Schlüssel dazu gefunden zu haben.

Tanz und Gesang waren anfänglich fast immer zusammen. Die Pas des Tanzenden machten den Takt. Man hatte eine Melodie schon, und der unkultivirte Mensch ist erfindungsreicher für Gedanken als Töne (So hat der Ehste wohl 20 Lieder auf eine Melodie) und man paßte ihr dann neue Worte an .... die Melodie selbst, besonders wenn sie Anfangs mit Tanz begleitet war, kann nie ohne Takt seyn — und jederzeit wurden ja in alten Zeiten die Gedichte gesungen. Italiener singen sie noch jetzt. Ich erinnere mich noch ganz genau der einen Melodie nach der man Tasso's Gedicht: Jerusalemme liberata, absang. *) Es giebt deren mehrere. Sie sind ganz einfach.

So begleitete Ossian die Gedichte, die er

---

*) Sie ist im 5ten Bändchen dieser Reisen Tab. IV. Fig. 6. abgedruckt.

sang, noch außerdem mit der Harfe: Apollo, der Musen Gott, hatte seine Leyer. Was wär auch dem sinnlichen Menschen ein Gedicht ohne Musik? Wurden die Theaterstücke der Römer (wenn ich mich nicht irre) nicht auch mit der Flöte begleitet? — Zuletzt fiel auch der Gesang weg, und das Metrum allein blieb übrig.

Vielleicht bin ich so glücklich gewesen das Räthsel gelöst zu haben. — Gesang zu dem Tanz gab mir Gelegenheit dazu.

So eben höre ich, daß auch Ehsten oft zu ihren Tänzen singen.

Zusammenkunft der Kaiserin Katharina der zweiten mit dem König von Polen Stanislaus bei Kaniew.

Katharine die 2te, um die Krimm, diese neue Acquisition, in Augenschein zu nehmen, reiste im Winter 1787 von Petersburg ab. Sie nahm ihren Weg über Plescow, Mzislav, Czernigoff nach Kiow. Sie mußte sich hier geraume Zeit aufhalten, da der Dnepr dieses Jahr

später als gewöhnlich aufgieng, um die Galeere zu besteigen, die sie nach Cherson tragen sollte.

Auf dem ganzen Wege schien sie gleichsam im Triumphe dahin zu eilen. Die Landstraßen waren des Nachts mit brennenden Theertonnen erleuchtet. Pflicht und Neugierde zog den Adel der Gegenden, durch welche sie kam, herbei, um ihr ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Die Geistlichkeit hielt Lobreden. Kaufleute von allen Nationen hatten jetzt Gelegenheit, viele ihrer Waaren bei der versammelten Menge abzusetzen. Alles war Jubel und Freude: Bälle, Illuminationen, Schauspiele waren an der Tagesordnung. Selbst eine Deputation kirgisischer Tatarn von zehn Personen kam zu dieser Zeit in Kiow an, mit einem Sultan an der Spitze. Sie hatten rothe Kaftane mit Silber besetzt an und gaben durch ihre Seltenheit ein ziemlich interessantes Schauspiel. Bei der Audienz schienen sie etwas bestürzt zu seyn. Aber die Monarchin empfieng sie sehr gnädig: so faßten sie wieder Muth.

Den 3. März Morgens um 10 Uhr fuhr sie

in Begleitung einer Flotte von zwanzig zweimastigen Fahrzeugen von Kiow ab. Das, worauf sie sich befand, war durch Größe, Gestalt, Verzierung und Flaggen von den andern unterschieden. Der Name eines jeglichen war von einem rußischen Fluße entlehnt. Samara, Kuban, Don, Soscle, Desna u. s. w. Das Fahrzeug der Dnepr," hatte die Souveraine selbst zu tragen.

Widriger Winde wegen legte erst den 6ten die Flotte an dem Kanewschen Ufer an. Der Dnepr ist an diesem Orte ziemlich tief und an 1000 Ellen breit. Der König von Polen, jetzt in Kaniew, ließ dem hohen Gaste zu Ehren 101 Kanonenschüße thun. Militairische Orchester erklangen. Welche Wirkung auf die Zuschauer!

Die Kaiserin blieb Kaniew gegen über liegen, so daß sie die königliche Residenz und die nahe an dem Ufer aufgeführte Säule mit ihrem Namenszuge vor den Augen hatte.

Gegen 12 Uhr schickte sie zwei schöne Galeeren zur Abholung des Königs mit seinem Ge-

folge ab. Wegen des schnellen Laufs des Flusses und der Sandbänke aber konnte er erst ohngefähr nach einer halben Stunde anlangen. Er ward vom Fürsten Potemkin in einem Saale empfangen, wo russische Herrschaften und diejenigen auswärtigen Minister, welche Catharinen begleiteten, sich versammelt hatten, und von ihm in ihr Kabinet geführt. Sie war auf das prachtvollste geschmückt.

Als die Zeit zur Tafel gemeldet ward, wurden die Kaiserin und der König in einem prächtigen Boote, mit einem mit Gold gestickten Baldachin über sich, (die übrigen Herrschaften auf andern leichten Fahrzeugen) zu einer großen Galeere geführt, wo ein Tisch mit 62 Gedekken sich befand. Sie tranken bei Kanonenschall und Tafelmusik ihre gegenseitigen Gesundheiten.

Beide zogen sich nach der Mahlzeit zurück. Der König zum Fürsten Potemkin, wohin ihm die Monarchin den Andreasorden mit einem mit Brillanten reich besetzten Sterne als ein freundschaftliches Souvenir schickte. Er legte ihn so-

gleich an und stellte sich damit bei der Kaiserin ein.

Der König, um halb 9 Uhr, führte die Monarchin in ihr Kabinet. — Nach genommenem Abschied begab er sich unter Kanonendonner und Musik in Gesellschaft der größten Anzahl russischer Herrschaften und der polnischen Herren, die ihn zur Kaiserin hinbegleitet hatten, nach Kaniew, wo sie das Abendessen einnahmen. Während der Zeit ward eine große Colonne mit dem Namenszuge der Kaiserin angezündet, die Luft mit künstlichem Flugfeuer angefüllt, und die hohen Berge des polnischen Ufers spieen gleich einem Vesuv Feuer.

So endigte diese berühmte Entrevüe zweier gekrönter Häupter, auf welche Constantinopel und die christlichen europäischen Mächte all' ihre Aufmerksamkeit gerichtet hatten.

Die alte Art der Rußen zu essen geht von der jetzigen, die beinahe ganz die französische ist, sehr ab.

1) Man setzte alle Arten von gesalzenem Fleische auf.
2) Alle Arten von Sülzen.
3) Braten.
4) Piroguer. (Fleischkuchen: in der Fasten oft eine halbe Arschine lange Wecken, mit einem großen Fische darinne.)

Zu jedem neuen Gerichte ward getrunken: weniger Wein als aus Obst und Beeren gepreßter Saft mit Branntwein vermischt.

So war's auch in Kleinrußland.

Eheleute in den niedern Ständen aßen hier ehedem von einem Teller: so zum Theil noch.

☆

Es ward gleich im Anfange dieses Abschnitts von den vorzüglichen Geistesanlagen der Kleinrußländer gesprochen. Aber auch noch in so manchen andern Punkten zeichnen sie sich aus. Alle Hofsänger in Petersburg, deren schöne Stimmen jeder Ausländer bewundert, sind aus Kleinrußland, so auch die vorzüglichsten Kirchensänger in so mancher andern Stadt. Zu-

gleich spricht mehrentheils ihre Figur und ihr Wuchs sehr vortheilhaft für sie. Die in der kaiserlichen Hofkapelle in der Residenz sind die superbsten Gestalten, die man sich denken kann.

Das hiesige Frauenzimmer hat sehr oft die feinsten Gesichtszüge. Es giebt Kleinrußländerinnen, deren Bildung vielleicht das schönste ist, das Rußland aufzuweisen hat. Welches delikate und feine Benehmen zugleich!

Warum tritt der Dnepr im Frühjahr so sehr aus?

Es stürzen sich in manchen Gegenden mehrere Querflüsse mit Vehemenz in ihn und halten dadurch sein durch geschmolzenen Schnee angeschwollenes Wasser zurück. So z. E. bei Kiow. Im Frühjahr muß man wohl drei Werst machen, um an das jenseitige Ufer zu kommen.

Kramentschuck.

Rundum ist lauter sandiger Boden. Der Dnepr ist hier beinahe 2 Werst breit.

Zwei Werst vor der Stadt liegt das Palais, das Potemkin, als die Monarchin nach der Krimm sich begeben wollte, aufbauen ließ. Es hat par terre einen großen Saal und einen kleinern daneben. Dann folgen die andern Zimmer. Noch eine Etage ist oben darüber.

Von diesem Pallast bis zur Stadt hatte der Fürst wegen des morastigen Bodens eine Brücke bauen lassen: sie erhebt sich manchmal 8 Klafter über der Erde, und ist mit gehobelten Bretern belegt. Gegen eine Werst geht eine Perspective auf eine breterne Wand zu, mit Sinnbildern und Inscriptionen bemalt. Hier war's, wo eine Triumphpforte sich zeigte, mit der Inschrift: „Dieser Weg führt nach Constantinopel.“ Dann Eck um und die Stadt lag vor einem.

Die Gouvernementsgebäude sind von Stein: noch viele andere Gebäude, das übrige ist von Holz.

Ringsum ist die Erde schwarz. Der Malorossianer ist faul. Er ackert mit 4, 6 Ochsen vor einem Pfluge. Neben jedem Paar Ochsen

geht ein Kerl. — Die eigentlichen Rußen bearbeiten das Feld mit Pferden: sie arbeiten geschwinder und erndten viel mehr: sie sind fleißiger.

Hutter (kleine Bauerhöfe) sind alle 4, 6, 8 Werst in der Steppe. Manchmal stehen 6, 8, 10, 12 zusammen. Sie haben da Ochsen, Schafe, Sommer und Winter in der Steppe, und Ackerland in der Nähe, das sie bearbeiten.

Jeder, der einen Hutter besitzt, hat da ein altes Weib und einen Hund; etwa noch einen Kerl wegen der Einquartirung der Reisenden, welche sie über sich haben. — Die Soldaten stehen in den Dörfern. Diese sind groß, aber liegen weit von einander ab.

Eigentliche Rußen haben auch hier ihre Etablissements.

Ein rußischer Edelmann in dieser Gegend hatte eine Stuterei von 300 Pferden, und 4000 Schafe: er stand sich dabei sehr gut. Ein Pferd verkaufte er zu 40 bis 50 Rubel. — Winter und Sommer ließ er die Pferde auf der Steppe. Spät im Herbst waren sie so abgefal-

len! „die armen Fohlen dauern uns" (sagte man ihm) = Wenn auch ohngefähr 3 — 4 krepiren, was thuts? die Leute, die das Heu mähten und sie fütterten, kann ich zu ganz was anderm brauchen. =

Das Heu ist Stock hoch im Winter: eine halbe Elle hoch liegt der Schnee darauf. Es ist manchmal so kalt als unter höhern Breitengraden.

Der Schnee drückt sich nicht sehr nieder, da das Gras unter ihm so hoch ist. Winter und Sommer bleibt das Vieh draußen. Ists auch dürre geworden, mit dem Frühling nimmt es von dem fetten Grase gleich wieder erstaunend zu. Sehen Sie (sagte er), das Vieh, das jetzt so abgefallen ist, im Frühjahr wieder. Wie's dann von Fett gleichsam strotzen wird!—

Cherson.

Die ganze Gegend zwischen Krementschuck und Cherson ist eine Steppe (Wüste). Außer da, wo Pferde gewechselt werden, ist keine Hütte, kein Baum zu sehen.

Cherson ist eine Schöpfung Potemkins. Es liegt auf einer Anhöhe an dem Dnepr. In der Mitte steht die Vestung. Zu beiden Seiten sind leere Zwischenräume, jeder von zwei Wersten ohngefähr. Dann zur rechten Barracken für die Soldaten. Zur linken Häuser für Kaufleute und Bürger. Alles zusammen mag 10 Werst in der Länge betragen. Die Breite giebt man zu 4 bis 5 an.

Fünfzehn Werst von Cherson fließt der Inkul, er hat hohe Ufer und weiße Steine die sich wie Käse schneiden lassen. Sie werden herauegebrochen uud an der Luft hart. Man baut in Cherson Häuser davon.

Die Luft ist ungesund. Der Dnepr, welcher davor liegt, hat so wohl an seinem Ufer als auf den Inseln im Fluß Moräste, die mit Schilf bewachsen sind und das Wasser daselbst stauchen.*) Die daraus aufsteigenden Dünste sind die stärkste Ursache der großen Sterblichkeit in

*) Frösche, Kröten, Eideren halten sich da in Menge auf.

diesem neuen Etablissement. Auch das Wasser im Dnepr selbst taugt nicht viel. Sechs Meilen vor Cherson ist es schon so schlammig, daß man kaum darinne sich baden kann. Kömmt der Wind vom Meere, so schmeckt's nach Seewasser, welches sich damit vermischt. Fürst P. ließ das Wasser für sich 6 — 7 Werst weit holen. Es war das schönste, das man sich denken kann. Ohne Zweifel Quellwasser. Dem ohngeachtet leben hier Ausländer schon mehrere Jahre und sind gesund.

Große Schiffe können nicht bis Cherson selbst kommen: sie müssen 30 Werst davon ausgeladen werden.

Ueberkluge Leute haben gesagt, man hätte es da bauen sollen, wo das alte Cherson lag, weil bis dahin selbst Schiffe von großer Dimension kommen könnten. Aber um Alt-Cherson sind Berge von welchen es, wenn da die Vestung wäre (und es müßte ja eine zu seiner Beschützung haben) beschossen werden könnte.

Kaufleute von allen Nationen giebt's schon

hier: Franzosen, Deutsche, Juden, Griechen: die letztern handeln mit griechischen Weinen und türkischen Zeuchen. In dem letzten Türkenkriege waren bei der russischen Armee 17,000 Arnauten und Griechen. Sie sind nicht zurückgegangen und haben sich in Rußland vertheilt. Mehrere von ihnen haben sich hier niedergelassen. —

Während des Kriegs haben die hiesigen Kaufleute die Verproviantirung der Flotte über sich: also sind sie in einer solchen Periode auch nicht ohne Nahrung. Sie ziehen den Proviant für die Stadt und das Seewesen aus Polen und Rußland.

Sobald der Krieg aufhört, sind schon in acht Tagen Fahrzeuge aus Constantinopel da (sie liegen schon zur Abfahrt bereit) und in einem etwas längern Zeitraume aus dem Archipelagus.

Junge Griechen, die mit Schiffen von da nach der Krimm oder Cherson kommen, verlassen sie oft und gehen in rußische Kriegsdienste. Auf diese Weise macht Rußland diese

schlaff gewordene Nation wieder kriegerisch, und ihm hat dereinst ihr wieder aufgelebtes Vaterland sein schöneres Daseyn zu verdanken. Schon unter Elisabeth wurden 24 junge montenegrinische Edelleute nach Petersburg gebracht und in einem Cadettencorps erzogen. Katharine die zweite errichtete selbst ein besonderes Cadettencorps für junge Griechen — eine Anstalt die ich selbst noch gesehen habe. Unter der folgenden Regierung gieng sie ein.

Der Ruß greift den Türken mit dem Bajonette an.

In einer Bataille mit den Türken braucht nur der vorderste Theil niedergestoßen zu werden. Der hintere flieht schon von selbst. Die Kosaken und übrige Cavallerie folgen hinterdrein und hauen nieder was sie erreichen. Je größer die türkische Armee ist, desto besser: denn desto größer ist die Unordnung, wenn sie die Flucht nimmt. Und sie nimmt sie immer, wenn der Ruß mit dem Bajonette sie angreift und Kartät-

schen auf sie spielen läßt. Eine Bataille mit dem Muselmann ist dem Rußen eine Art von Lusttanz. Er geht mit Verachtung ihrer und gleichsam lachend auf sie los. Er ist seines Sieges über sie gewiß.

✡

Die Steppe vor Perekop besteht aus einer tiefen Damm erde, die ohne Zweifel von den viele Jahrhunderte hindurch daselbst verfaulten Vegetabilien entstanden. Den Mist von den Heerden der Nogayer, die ehedem sie hier weiden ließen, nehme man dazu.

Diese Erde, so fett sie ist, so wenig locker und mürbe ist sie. Die üppigen Pflanzenwurzeln sind wie ein Weichselzopf in einander geflochten. Solche Pflanzen, die starke Wurzeln haben, aber nicht leicht vermodern, machen sie vollends fest. Man muß sich daher nicht wundern, vor einem Pfluge 3, 4 — 8 Ochsen mit 2, 3 Menschen zu sehen. Doch sollte man nicht für solche Gegenden bessere Pflüge aus-

denken, wo weniger Thiere und Menschen gebraucht werden müssen?

Von herumziehenden Haufen läßt sich nicht viel für den Ackerbau erwarten: etwas Hirse und Waizen zu den nothwendigsten Bedürfnissen.

Wandelnde Jurten (Filzwohnungen) vom Caucasus bis an den Don, verwandelt auch bald in stehende Hütten. Nützet mehr das hundertfach wieder gebende üppige Erdreich vor euern Füßen — und eure Nachkommen werden bald (wie der Morgenländer sagt) wie Sand am Ufer des Meers, jene herrlichen Flächen bedecken.

Krimm

mit einem Theile dessen, was vor ihr liegt.

Vorwort.

Diese von Rußland neu erworbenen Gegenden verdienen in aller Rücksicht genauer bekannt zu werden.

Obgleich was ich gebe, ich Personen verdanke, die allen möglichen Glauben verdienen; in deren Wahrheitsliebe man nicht den geringsten Zweifel zu setzen nöthig hat, so ist doch der geistige Werth ihrer Aussagen verschieden.

Gegen das, was der katholische Erzbischoff (jetzt Metropolit aller Katholiken in ganz Rußland) mir mittheilte, ist nicht das geringste einzuwenden. Ein Geist wie der seinige, mit der seltensten Bildung — von ihm kann man nichts anders als glänzende Perlen erwarten. Er war zweimal — einmal selbst mit dem Fürsten Potemkin, in der Krimm und in den ihr vorliegenden Gegenden. *) Man weiß, welcher hohe Genius in dem Fürsten wohnte. Mit ihm verschwisterte sich auf der Reise der des Erzbischoffs. Von dem, was hier steht, ist gewiß manches ein Echo des seinigen und hat also einen doppelten Werth.

---

*) Das erstemal im Jahr 1783, das zweitemal 1787.

Der Canonikus Berendt, des Erzbischoffs intimer Freund, begleitete ihn 1787 dahin. Sein Geist reicht freilich nicht an den seinigen: aber er sah doch mehrentheils richtig. Seine Urtheile und Bemerkungen verdienen immer Achtung.

Der General, Graf Mellin, war früher als die beiden erstern in Taurien, wo er ein Corps Rußen unter seinen Befehlen hatte. Was hier steht, ist freilich nicht viel: aber doch aller Aufmerksamkeit werth.

General Bandré war noch früher da. Aber da mir seine Relationen einen geringern Werth als die seiner Vorgänger zu haben scheinen, so stehen sie hinter denselben.

Herr Kollegienassessor Schrebe war ein noch ziemlich junger Mann: zwar in der Krimm placirt, aber hielt sich nicht immer in derselben auf, reiste während seiner dortigen Anstellung oft nach Petersburg, um in seinen krimmischen (wie er sich darüber ausdrückte) ennuyenten Aufenthalt eine gewisse Abwechslung und durch die Vergnügungen in der Resi-

denz in seinen etwas erschlafften Geist wieder eine gewisse Energie zu bringen: aber doch ist auch das nicht zu verwerfen, was er daselbst bemerkt hat. Nicht lauter Goldkörner liefern alle Reisende: das auch von seinen Bemerkungen gelten kann.

Weiterhin befinden sich ein paar Worte über die Rechtmäßigkeit der rüssischen Besitznehmung der Krimm.

Sie war der Vernunft, Politik und dem Interesse Rußlands völlig gemäs.

Der Schluß ist aus des Erzbischofs von Siestrentschewitsch Geschichte Tauriens entlehnt.

Vom katholischen Erzbischof vom Siestrentschewitsch.

Zwischen Cherson und Kinburn (der Weg geht am Dnepr hin und macht 80 Werst aus) giebt's, ohngefähr während der Hälfte des Wegs, erstaunend viele Mücken, so daß man ganze Hände voll auf einmal greifen kann.

Woher kömmt diese so grose Menge?

Die alten legen ihre Eyer in Beutelchen, die wie Kankergespinnste aussehen, an die Weidenblätter. Im Frühjahr, wenn die Sonne zu brennen anfängt, ziehen die warmen Dämpfe aus dem Wasser in die Höh, brüten sie aus in Gestalt der Würmchen — sie fallen dann herab, so daß sie 3 Finger hoch über einander liegen. Ein großer Theil, der vom Zuge des Wassers ergriffen werden kann: schwimmt davon und wird während der Zeit seiner Reise von den Fischen gefressen: der andere, der zwischen dem Schilfe, das hier in Menge ist, bleibt, wächst mehr heran und vertheilt sich auf das Land. Die Fische, welche zwischen das Schilf kommen können, fressen auch eine gute Anzahl davon auf.

Das Wasser ist zu einer solchen Zeit wie mit einer braunen Rinde überzogen.

Inseln im Dnepr bei Cherson.

Der Dnepr bei Cherson ist auf 10 Werst breit. Mitten drinne sind mehrere Inseln. Im

Frühjahr sind sie überschwemmt, werden aber hernach ziemlich trocken und können gemähet werden. Doch manche bleiben den ganzen Sommer über naß, und die fauligen Ausdünstungen sowohl von ihnen als den Morästen am Ufer bringen dann die Krankheiten in Cherson hervor. Beide sind mehrentheils mit Schilf bewachsen, das man theils zum Brennen mähet, theils Häuser damit deckt (die Baracken für die Soldaten) theils Wände in den Häusern davon macht.

Sollte dem nicht abzuhelfen seyn? — Man müßte wie im Danziger Werder und in Holland Dämme durch die Inseln machen. Aber wie die Moräste am Ufer vertilgen, die, man sagt, zwei Werst breit sind? die leztere Aufgabe ist wohl noch schwerer zu lösen. Im Frühjahr tritt das Wasser des Dnepers über seine Ufer. Es bleibt während des Sommers stehen und bildet dann die gifthauchenden Moräste, die so viele Menschenleben vernichten.

Ursache, warum kein Wald in den hiesigen Steppen ist.

Um dieß Problem aufzulösen sagt man gemeiniglich gerade zu: es wächst kein Wald in der Steppe, weil keiner darinne wachsen kann. Würde dies wahr seyn, so wärs unnöthig, noch ein Wort darüber zu verlieren: denn wenn etwas nicht seyn kann, so gebe man sich keine Mühe, daß es sey.

Aber Wald kann in diesen Gegenden seyn,

1) weil wirklich ehedem welcher da war.

2) weil an den kleinen Flüßchen, seit der Zeit daß die Nogayer weg sind, wirklich schon welcher aufkömmt.

Herodot im vierten Buch sagt ausdrücklich, daß von Kinburn bis an den Dnepr hin ein großer Wald sich befinde. Warum ist jetzt keiner mehr?

Zu seiner Zeit lebte hier ein ackerbauendes Volk. Es wurde nachher von den Nomaden verdrängt oder mit ihnen vermischt. Aber Nomaden rotten auf ihren Zügen alles aus, was Wald und Schilf heißt. Sie wollen nicht,

daß jemand ihnen nachfolge: also sind sie darauf bedacht, daß der Feind keinen Schutz finde, weder für sich noch für sein Vieh. Sie haben daher diese Wälder abgebrannt: und wenn das Schilf tief abgeschnitten wird, daß das Wasser in seine Röhren kommt, so löſ't sichs ganz auf und verschwindet.

2) In den nogayischen Steppen, nach Kleinrußland herauf, wo an Bächelchen sich Familien angebaut haben, wachsen von selbst, weil's niemand stört, Aepfelbäumchen (schon jetzt sind sie 6 — 8 Jahr alt,) Pflaum- und Kirschbäumchen und Birken. Vielleicht sind die Kerne durch Vögel dahin getragen.

Warum sollten also nicht mit der Zeit in dieser Fläche Bäume vorhanden seyn können?

Daß also jetzt keine Wälder hier sind, daran sind die Nogayer Schuld und nicht das Erdreich.

Rüßische Kolonien

in der ehemaligen nogayschen Tatarei.

Zwanzig Dissätinen machen eine deutsche Hufe Land aus. Die Krone vergiebt hier Erdreich an Partikuliers: doch nicht gern über 6000 Dissätinen an einen.

Herrschaften in Rußland schicken Bauern dahin. — Aus Polen setzen sich auch da Menschen an: doch nicht so häufig, weil sie an das Erdreich fixirt bleiben müssen, und in ihrem Vaterlande haben sie auch gutes Land: nur der ganz unterdrückte geht von dort weg.

Die Krone giebt die Ländereien mit der Bedingung ab, daß man die ersten zehn Jahre gar nichts bezahle: aber nach diesem Zeitraume von jeder Dissätine 2½ Cop. für 6000 Dissätinen also jährlich 15 Rbl. Welche Kleinigkeit!

Die Häuser, welche man sich baut, sind folgender Art. Man kauft einige Balken, wovon man die Ecken des Hauses, und das Haupt-

gerüste sowohl an den Seiten als oben macht. Schilf dazwischen, das man mit Erde, welche viel Fettigkeit besitzt, überwirft. So ein Haus kann ein Jahrhundert dauern. Inwendig wirds überweißt.

Nachdem die ehemalige Verfassung der Saporoser Kosaken nicht mehr besteht, man ihnen zum Gesetz gemacht hat, Weiber zu nehmen und die Krone es sich hat angelegen seyn lassen, ihnen welche zu verschaffen, so haben auch mehrere sich hier angebaut.

☆

In den Steppen ist das Gras manchmal so hoch, *) daß, wenn man auf dem Kutschbaum steht (nicht auf dem Kutschtritt) es noch über einen hinausreicht.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Haide und Steppe. Haide ist sandig, moorigt. — Steppe hat das beste Land: hohes Gras. — Haide kann nie zu Ackerland gebraucht werden: aber Steppe. — Auf beiden wächst kein Holz.

*) Vielleicht ist das Schilfgras.

Hie und da fließen durch die Steppe Bäche, zwar klein und schmutzig: aber wenn sie gereiniget würden; wenn Menschen da wohnten, so würde das Wasser heller und da ein großer Theil versickert, indem man mehr ausgrübe, es in größerer Menge vorhanden seyn.

Perekop.

Die Sarmaten haben den Kanal davor gegraben. Er ist 3 — 5 Klaftern breit. Eine Zugbrücke geht darüber. — Jetzt dient er dazu, daß die, welche Salz aus der Krimm bringen, sich nicht durchschleichen können, sondern die gesetzmäßige Abgabe vor dem Thore entrichten. Es hat wenig Einwohner.

Perekop wird nicht befestigt. Blos einige Schanzen sind da aufgeworfen. Wozu auch jetzt? — Es liegt schon weit in Rußland hinein. Von hier fängt eine Steppe an, die 140 Werst in einem fortgeht. Ein großer Theil des Bodens derselben besteht aus Steinmergel!

Theodosia (Caffa: Kepha) hat keinen Hafen, sondern blos eine Rhede, worauf die Schiffe gegen gewisse Winde gar nicht gesichert sind. Dem ohngeachtet etabliren sich schon hier Genuesen und andere Italiener.

In seiner Nähe hängt sich das thonigte Erdreich so sehr an die Hufe der Pferde und an die Räder, daß beide auf Stelzen zu gehen scheinen.

Es hat schlechtes Wasser: so auch Achmedsched.

Die Tataren hatten ehemals das Sprüchwort: Constantinopel ist das Gesicht: Caffa das Genicke.

In Achmetsched (Simpheropol) sind sehr schöne Regierungsgebäude: alles wird von Stein gebaut. Beiläufig ist zu bemerken, daß es in der Krimm außerordentlich schöne Steine giebt, die sich leicht behauen und ebenen lassen.

Aber weil es hier nicht ganz gesund ist, ist's deswegen so in der ganzen Krimm? Weil

das Wasser hier schlecht ist, taugt's deswegen nichts in ganz Taurien?

Bei Achmetsched hat man in freier Luft Orangerieen von Citronen angelegt und sie gedeihen. Aber auf der Südseite der Insel kommen sie am besten fort. — Also auch Citronen kann man in der Krimm haben.

Baghtschisarai (d. i. Gartenpalast) liegt zwischen sehr hohen Bergen. Man fährt wie in einen Kessel hinein: daher auch jener Tatar in seiner Reisebeschreibung in Versen von diesem Orte sagt:

Ich kam bis hinunter in die Hölle:
Sah' oben eine Judenstadt,
Aber suchte umsonst nach Baghtschisarai.

(Das doch die Residenz des Chans ist.)

Oben auf dem Berge ist ein Etablissement von Karaimischen Juden. Es besteht aus 227 Häusern. (Im J. 1827 zählt man über 10,000 Einw.) Sie handeln in Baghtschisarai mit den schönsten türkischen Waaren. Sie sind in Sprache, Sitten und Gebräuchen ganz den Tataren gleich.

Da dem Eingange queerüber Berge vor sind, so muß man, wenn man aus Baghtschisarai heraus will, auf eben demselben Wege zurück.

Man sollte denken, die von den Bergen eingeschlossene Luft würde der Gesundheit schädlich seyn: aber so ist's nicht: denn die dem Eingange gegen über, sind eine fortgehende Fläche, wo der Wind die Dünste wie auf eine schiefliegende Tafel hinauf treibt und endlich ganz hinüber schiebt.

Die Juden haben oben kein Wasser: sie müssen es von unten hinauf holen.

Sieben Werst ist dieses Thal lang. Große Stücke Felsen hängen über dasselbe hinüber und unten drunter sind Wohnungen. Man sollte denken, sie stürzten augenblicklich herab. Mit ein Pfund Pulver, das man hinein vergrübe, könnte man große Stücke herunter sprengen.

Sebastopol (Achtiar.)

Der Eingang zum Haven ist blos 200 Sa-

schen (kaum ½ Werst) breit. 500 große Schiffe können darinne liegen. Berge sind drum herum. Die Schiffe liegen also sicher. — Der Eingang kann mit einer Batterie gegen alle feindliche Angriffe von der Seeseite vertheidigt werden. Nach Port Mahon ist es der beste Hafen in Europa. Nur das ist den Fahrzeugen, welche lange hier liegen wollen, nachtheilig, daß er etwas süßes Wasser hat.

Die Griechen nannten ihn den Kamm, (κτένος) weil er in 5 — 6 breiten Armen sich zwischen das Land hinein verbreitet, wo auch wieder mit aller Sicherheit Schiffe liegen können. — Auf einer solchen Erdenge liegt Sebastopol, und auf einer andern mehr hinab, das alte Cherson.

Weil er etwas süßes Wasser hatte, liebten ihn die Türken nicht und fuhren da gar nicht ein. Sie waren lieber in einem andern kleinen guten Hafen, der nicht weit davon entfernt ist.

✻

Man trinkt aus Cisternen: daher muß das Wasser schlecht seyn und es um die Gesundheit hie und da schlecht stehen.

☆

Die Insel Taman ist ein Morast, auf der kein Trinkwasser ist und wo niemand wohnen kann. Sie ist eine Wüste.

Die Luft in der Krimm ist rein und trocken.

Beweis. Weil im Winter, ob sie gleich so wenig nördlich liegt, Nordlichter sind, und sie sind nur in reiner Luft. Das viel nördlicher liegende Weißrußland hat keine.

Der Januar hat noch reine Luft.

Aber im Februar und in der ersten Hälfte des März sind starke Nebel. In der zweiten Hälfte dieses Monats und im April sind Nebel mit Regen untermischt: so genanntes Schlakkerwetter.

Salzseen.

Nachdem man das Salz aus ihnen genom-

men, haben sie die Gestalt einer Mulde. Die Erde darinne ist schwärzlich, moorigt, so daß leicht Wasser durchdringt. Im Frühjahr entstehen auf dem Boden kleine Blasen wie bei Malz: nach und nach wird der See voll Wasser, wovon endlich der dünne Theil durch die Hitze abdampft. Das residuum ist Salz.

Wie entstehen die Salzseen? —

Man will Berge bemerkt haben, die ehedem Vulkane waren. Das Wasser aus der See dringt durch Hölungen oder den morastigen Boden bis an den Ort der Salzsee. Die unterirdische Hitze drängt das Wasser in die Höhe: denn es kömmt einem wirklich so vor, als wenn die Salzseen höher als das Meer liegen. Es muß also eine Ursache da seyn, durch die das durchgedrungene Wasser in die Höhe getrieben wird.

Für jeden Karren krimmisches Salz erhält die Krone 2 Pud Erz von den Anatoliern, die jenes Bedürfnisses wegen hieher kommen. Von 1 Pud schmilzt man für 17 Rbl. Silber aus. Folglich kommt ihnen der Karren Salz

34 Rbl. zu stehen. — So jetzt. — Das Erz wird zum Schmelzen in die Münze nach Petersburg geliefert.

✠

Wenig Roggen wird gebaut. Desto mehr Waitzen. Im November säet man den Winterwaizen. — Man pflügt mit 6 Paar Ochsen, wozu 3 Kerls nöthig sind, das Erdreich auf: streut den Saamen, ohne ihn zu übereggen, hinein (denn dadurch, daß die Höhlung bleibt, sammelt sich da der Regen und das Korn quillt leicht auf.) Zudem wenn viel Erde drüber käme, die so hart ist, so würde der Halm in seiner Zartheit nicht durchzudringen vermögend seyn. — Wenn die Erde feucht ist (und im November regnet es oft) so läßt sich leicht ackern. Von Waitzen erhält man gewöhnlich das 17te Korn.

Der Tatar muß bei Bearbettung des Feldes nur den Vortheil beobachten, gleich, nachdem es geregnet hat, zu ackern und zu säen. So geht alles leicht.

daher er schon während des Regens herausgeht und das Feld pflügt. Denn das dürre Erdreich geht jetzt zusammen und schließt das gesäete Korn ein.

Bei der ersten Erndte fallen immer, wenn der Waitzen gehauen ist, viel Körner aus, weil der Saame sehr geschwind ausdorrt. Die ausgefallenen Waitzenkörner schießen wieder auf und geben in demselben Jahre die zweite Erndte, die manchmal besser als die erste ausfällt. — So ist es auch beim Roggen.

Kapern wachsen wild. Diese fressen die die Schafe in Menge. Daher auch ihr Fleisch so äußerst wohlschmeckend ist.

Einer Kuh hängen die Eiter tief hinab. Eine giebt täglich vier rußische Eimer Milch. Ein Eimer hält vier Gerniz. Die Natur wirkt hier noch so ganz in ihrer rohen Frischheit.

Sehr viel Mäuße und Ratten befinden sich in denjenigen Gegenden, welche morastig sind, oder am Wasser liegen. Je nässer die Gegend ist, desto mehrere sind ihrer. — Es hat die Natur hier ein kleines schwärzliches Thier hervorgebracht (keine Wiesel, denn die ist weiß) welches diese große Menge wieder vermindert. — Mäuße sind in sehr großer Anzahl auf dem Felde.

✱

Die hiesigen Wachteln sind sehr fett. Im Herbst findet man deren eine große Menge in dem vielen Hirsen, der hier so gut fortkömmt. In den Gärten trifft man ihrer auch viele, und sehr fette Rebhühner an. — Man bezahlt für ein Schock Wachteln eine Kleinigkeit.

Viele fremde Zugvögel kommen aus kalten Gegenden um die Herbstzeit nach Taurien. Alles ist dann voll von Geflügel.

✱

Der gebirgige Theil der Krimm besteht theils aus Granit: theils ist er kalkartig. Nur feste Holzarten wachsen darauf. Die Granitfelsen sind nackt und haben kaum hie und da etwas Moos auf sich.

Herrn v. S. erzählte ein alter Tatar: von Zeit zu Zeit bilde sich über den Bergen eine dunkelblaue Wolke: sie stehe manchmal 2½ Tag. Kein Tatar gehe zu dieser Zeit aus dem Hause: es tröpfle ein giftiger Tau herab. — Dann zerplatze sie, (ohne Zweifel an einem Berge, an welchen sie getrieben wird.)

In den Gebirgen trifft man viele Höhlen an, die beinahe unzugänglich sind, worinne sich die Genueser zu tausenden aufhielten.

General Kojovski, der jetzige Gouverneur der Krimm, hat von den rußischen Soldaten schöne Wege machen lassen: Felsstücke durchgehauen und Gegenden geebnet, die sonst nicht zu passiren waren.

Kosaken haben die Posten über sich. Auch Tataren fahren für Geld wie die Jswastschicks im eigentlichen Rußland.

Die Pferde sind das Reiten, aber nicht das Fahren gewohnt. Es währt lange, ehe sie sich daran gewöhnen.

Zwei Wege gehen nach der Krimm. Einer an der Seeseite: der andere über die Steppe bei Perikop. Die Posten nehmen den letztern Weg. Donische Kosaken fahren sie. — Die Tataren nehmen den Weg am Meere hin.

Man trifft sehr viel wilde, oder vielmehr verwilderte Hunde an. Sie begegnen einem oft auf dem Wege, kommen auf den Reisenden zu, fordern ordentlich mit ihrer Miene, mit ihren Augen, zu fressen: bleiben stehen. — Wenn man ihnen gegeben hat, zehren sie's auf und gehen nun auf die Jagd von Hasen oder Rehen. — Der katholische Erzbischof von Siestrentschewitsch aß unterwegs: es kam einer: er gab ihm etwas von seiner Speise: er gieng endlich davon. Es war dies in der Steppe, die von Perecop nach Karasbasan hin geht. Eine völ-

lige Einöde, die auch, nur einem Thiere, selten etwas, um seinen Hunger zu stillen, darbietet.

✯

Die Wände der Häuser der Landbewohner sind geflochten und mit nasser krimmischer Erde auf beiden Seiten beworfen, die mit einem Holze gleich und eben gemacht ist. Der Regen spült den Thon, wie man vermuthen sollte, von der Wand nicht ab: er ist sehr hart. — Gegen Mittag und Abend zu sind wegen der großen Hitze keine Fenster: aber gegen Norden.

✯

Tataren trinken zwar keinen Wein, aber folgendes Getränk. Da sie Weintrauben essen dürfen, so viel sie wollen, so pressen sie den Saft heraus und kochen ihn mit einer Art von Wermuth, damit er bitter werde: ihrer Vorstellung nach ist es also kein Wein mehr. — Einige sagen, dieß Getränk betäube nicht: andere versichern, daß man schon von einem Glase davon betrunken werde.

✯

Den 5. November A. St. standen noch die Trauben am Stock, welche für die Monarchin abgepflückt werden sollten. Man ließ sie so lange als möglich daran, um sie desto schöner zu haben.

Den 15. Oct. N. St. ist die Weinlese in Frankreich: den 24. in Sachsen: und jetzt den 5. November A. St. hiengen die Trauben noch an den Reben. Man kann hieraus über die lange Dauer des Herbsts und dessen Vortrefflichkeit in der Krimm ein richtiges Urtheil fällen.

Die vornehmen Tataren haben nicht viele Frauen, weil sie einer jeglichen ein apartes Haus und eine besondere Hofhaltung geben müssen. Für drei Frauen drei aparte Häuser zu bauen und besondere Bedienungen! Welcher Aufwand! der Gouverneur Cajowski kannte nur drei Tataren, in der Krimm, welche 3 Weiber hatten. Die übrigen haben blos eine Frau: aber mehrere Concubinen. Doch auch nicht

viele, weil sie unter dem Commando der Frau stehen müssen, die sie züchtigen und despotisiren kann, so viel sie will. Die Concubine muß also außerordentlich nachgiebig oder die Frau sehr gutmüthig seyn, wenn der Hausfriede bestehen soll: denn der Mann müßte ihrentwegen mit seiner eigentlichen Frau immer in Streit und Hader seyn.

Die Eifersucht der herrschenden Tataren hat sich auch unter die Griechen verbreitet. Einem Arzte erlauben sie nicht, ihre Frau allein zu sehen. Der Mann geht mit.

✯

Als der deutsche Kaiser Joseph der Zweite in der Krimm war, wurde ihm ein Regiment Albanier (man nannte es das griechische Corps) gezeigt: auch ein Corps Griechinnen (ohne Zweifel auch Albanierinnen) sie machten ihre Maneuvers vor ihm. Welche schöne Tracht! Kleine Korsets, die nur ein wenig unter den Nabel gehen. Von

eben der Farbe sind die Aermel. Die Brust, in Flor gehüllt, beugt sich sehr vor.

✲

Der hiesige Tatar geht, wie der polnische Edelmann gekleidet. Nur ist bei ihm der Gürtel unter dem Rock über der Weste (tunica). Die Aermel sind zu. Sie sind nicht, wie bei jenem, über die Achseln geschlagen.

✲

An der mittägigen Küste waren die Einwohner noch im Anfange dieses Jahrhunderts griechischer Religion. Wie kam's (fragte sie der katholische Erzbischof,) daß ihr mahumedanisch wurdet? —

„Aus Anatolien kamen die Türken mit ihren Waaren und Früchten und logirten bei uns: und aus Ueberredung wurden wir Mahumedaner."

Warum wolltet ihr jetzt nicht wieder griechisch werden?

„Wenn sie nun zu uns kämen und sähen daß

wir die Religion verändert hätten, so müßten wir uns schämen."

Die Heuchler! — die wahre Ursache war die Möglichkeit der Vielweiberei und daß sie gesetzmäßig so viele Concubinen halten können als sie wollen.

Ehedem waren zwei Mufftis in der Krimm: der eine hieng vom Chan; der andere von Constantinpel ab. Den zweiten haben die Rußen cassirt; den erstern behalten. Sie residirten an zwei verschiedenen Orten.

✯

Der ehemalige Erzbischof aus Patras, der zu der Zeit als Hr. v. S. in der Krimm war, in der nämlichen Qualität sich da befand, hatte den Virgil in griechische Verse übersetzt. Vieles Wort für Wort, sagte er, habe Virgil aus ihm genommen. Er hielt den Homer dagegen.

✯

Heerden in der Krimm und auf den Steppen.

Im Winter ist's zuweilen sehr kalt. Der

vom Jahr 1786 in's Jahr 1787 hinein, war ausserordentlich stark. Nur drei Mal in 100 Jahren konnte man sich einer so großen Kälte erinnern.

Die Steppen frieren im Winter gewöhnlich oben zu und sind mit einer Decke von Eis belegt. Die Pferde schickt man um zu weiden, voran: sie gehen vielmehr selbst voran, treten mit ihren Hufen das Eis entzwei und fressen von dem Grase. — Auf sie folgt die Heerde von Stieren und Kühen. Zuletzt die von Schafen, welche die Güte der Pferde, die das Eis eingetreten haben, benutzen und von dem Grase, das jetzt frei da steht, fressen.

Im Winter 1787 giengen die Pferde zwar auch voraus, aber sie waren nicht vermögend das zu starke Eis durchzutreten. Sowohl hievon, wodurch sie sich Schaden thaten, starben schon viele, als auch aus Mangel an Nahrung.

Verschiedene Tataren hatten Heuschober geschlagen. Für die Ernährung eines Pferdes bekamen sie drei zum Geschenk. Gleiches Verhältniß war auch bei Kühen und Schafen.

Aber warum macht man keine Ställe? —

„Man müßte eine ganze Stadt von Ställen für so große Heerden bauen.“ —

Man sollte doch aus Vorsicht Schwaden von dem hohen Grase machen und in Schober aufstellen.

„Der Sohn der Natur, der fast, Jahr aus Jahr ein, mit seiner Heerde auf dem Felde ist, befürchtet selten einen solchen Zufall: etwa alle 30 Jahr ereignet sich ein solcher.“ —

Vielleicht fehlte es ihnen auch bis jetzt an Sensen. — (das kann die Ursache nicht gewesen seyn: denn der österreische Konsul, schon geraume Zeit vorher, verkaufte welche, die er auf der Donau nach der Krimm hatte kommen lassen. Er sagt es in seiner Beschreibung der Krimm selbst.)

Vom Canonicus Berendt.

Er machte mit dem katholischen Erzbischof 1787 aus Weißrußland die Reise nach der Krimm.

Seine Nachrichten beziehen sich auf viele Dinge, die sein Vorgänger gar nicht berührt hat: deswegen sie hier ihren Platz finden.

Bei Berislaw setzten beide auf einer Brahme (Fähre) über den Dnepr. Von da ist wieder ein Arm desselben, den man Konski Wadi nennt, wo man sich abermals übersetzen lassen muß. Von nun an ist alles wüste bis an die Halbinsel. Es sollen deutsche Kolonieen dahin kommen. Auch Menonisten aus der Gegend von Danzig, wo es ihnen an Land mangelt.

Perekop: auf polnisch: durchgegraben. Die Wände am Kanal sind von gebrannten Ziegelsteinen.

Bei dem Thor ist eine Wache, die keinen Wagen mit Salz durchläßt, ohne die gehörigen Gebühren an den dortigen Casnatschei (Geldeinnehmer) abgetragen zu haben. Er war ein Tatar. Mann hätte keinen ehrlichern Mann zu diesem Geschäfte ansetzen können. (Die Ca-

pitän Sbraniks *) in der Krimm sind ebenfalls Tataren.) Ein Wagen mit zwei Ochsen bespannt, bezahlt 10 Rubel Silber an die Krone.

Von nun an Fläche. Wenn man etwas weiter gefahren ist, kann man die krimmischen Berge, sogar die Stadt Karasbasar erkennen, zu welcher man zuerst anfährt. Sie scheint in der Ferne etwas schwarzes zu seyn: davon sie auch diesen Namen führt. (Von Karas schwarz und Basar Markt. Beide Wörter sind tatarisch.)

Die Fläche hat schilfiges Gras. Man hat Ursache zu glauben, daß ehedem Aecker hier gewesen seyen. Es wächst hier viel wilde Gerste. Die Halme sind ohne Körner: aber die Form ist völlig da. — Keine Tulpen, wie man so oft gesagt hat, findet man auf ihr.

Auf der Fläche sind Brunnen. Aber sie und der ganze Boden sind salzartig. Man kann aus ihnen nicht trinken. Das Wasser zum

---

*) Aufseher über ganze Distrikte.

Trinken muß man mit sich führen. Fürs Vieh der Tatarrn ist es dennoch nutzbar. (Nogayer weideten ehedem mit ihren Heerden hier.) Der ganze Boden war höchstwahrscheinlich von dem unterm Meere.

In den Salzseen kristalisirt sich das Salz (wie das Wasser, wenn es friert) am Rande zuerst: dann geht die Kristalisation weiter fort.

In einem feuchten Sommer erhält man kaum die Hälfte des Salzes als man in einem trocknen bekommt.

Auf zwei Ochsen, die einen Wagen mit Salz führen, rechnet man 72 Pud. (2880 Pfund.) Weil hier kein Holz ist, so nimmt man Achsen mit sich, um, wenn eine zerbricht, gleich eine andere an ihrer Stelle zu haben.

Im Monat Juli hatte der Commandant von Perikop 13,000 Billets den Fuhren gegeben „daß die Gebühren bezahlt seyen."

Salz hat die Krimm so viel, daß man beinahe halb Rußland damit versehen könnte.

✠

Kein Holz, kein Strauchwerk ist in der Ebene, weil manchmal das Wasser aus dem Palus Mäotis tritt und alles überschwemmt, so daß nichts dergleichen wachsen kann. Durch das stehende Wasser würden die Wurzeln ersaufen. — Eben so wenig sind Steine auf ihr vorhanden.

Die Pferde in der Krimm sind weder Sommer noch Winter unter Dach und Fach. Ist auf den Bergen kein Futter mehr, so treibt man sie in die Thäler am Meer, wo immer Gras sich befindet.

Die Pferde sind weder groß noch lebhaft: sie können blos zu Kleppern dienen: übrigens sind sie stark und können viele Strapazen aushalten, Hunger und Durst ertragen.

Die Ochsen sind nicht so groß als die ukrainischen oder ungarischen: etwas größer als die weißrußländischen.

In der ganzen flachen Krimm ist kein Ackerbau. Die Erde könnte vielleicht die schönsten

Produkte hervorbringen, wenn sie bearbeitet würde. Man müßte, um Gewißheit darüber zu haben, Versuche anstellen.

✻

Karasbasar ist nicht groß. Die Straßen sind nicht gerade und schmal. — Es scheint als wenn die Stadt ehedem gemauerte Häuser gehabt habe: es sind noch einige Gebäude von Mauerwerk vorhanden. Die jetzigen sind schlecht, von Bretern, Holz, das aus der Türkei gebracht ist; oder auch, theils von Stein, theils von Ziegelsteinen.

Wenn man ankommt, kann man bei keinem Tatar anfahren. Dazu sind Hane (Wirthshäuser.) Sie sind ummauert wie ein Kloster. Die hiesigen Ziegeln sind so gut als anderwärts die gebrannten.

Es war Nacht als Hr. B. da anlangte. Er mußte auf der Straße bleiben, — auf einer Matte liegend — vor dem Wirthshause.

Die Häuser sind inwendig, wo Frauen und Kinder sich aufhalten.

Vorn sind die Buden, wo die Messerschmidte arbeiten, Früchte verkauft werden u. s. w.
Früh Morgens gehen die Tataren in die Kaffeehäuser. Die Kaffeetrinker hätten ihn beinahe zertreten.

Auf dem Wege von Perikop bis Karabasar ist kein Dorf. Aber Spuren sind da, daß ehedem Dörfer da waren.

Er traf just zu der Zeit bei einer Heerde ein als Schafe und Kameele getränkt wurden. Der das Wasser aus dem Brunnen zieht, ist zu Pferde. Der Eimer ist von Leder und hängt an einem Strick, welchen der reitende hinter sich herzieht. Ist er hinauf, so reitet er wieder zurück. — Das Wasser ist salzig und trübe. Es wird in einen Trog geschüttet. Die Schafe sind wie die weißrußländischen, nur etwas größer.

Die Tataren haben bei den Heerden zwar Hunde, aber sie sind schlecht: man kann sich nicht auf sie verlassen. Sie sind dünn und ausgemergelt. Sie halten sie mehr aus Mitleiden als aus Nothwendigkeit. Die Hirten reiten.

Da Hr. B. an die Heerde kam, sah er den Mann, der sie hütete, zu Pferde: die Frau war zu Fuß. Sie hatte nichts sich zu bedecken: sie warf sich also auf die Erde, damit ihr Gesicht nicht gesehen würde.

Die 2 reitenden Hirten nahmen die Heerde in die Mitte. Sie bekommen den 10ten Theil von ihr, wenn nichts verloren geht oder stirbt. Geschieht ein Schade, so müssen sie dafür stehen.

Die Schafe sind so fruchtbar, daß sie fast immer 2 und 3 werfen. (In Ostfriesland und den Marschländer 3 auch 4)

✻

Auf den Kirchhöfen sind Pflaumen- und Maulbeerbäume (schwarze) gepflanzt, von deren Früchten essen kann, wer da will. Auch eine Fontaine befindet sich daselbst. Das Wasser steigt nicht in die Höhe: aber es fließt immer, so daß man sich waschen, davon trinken und seine Pferde damit tränken kann.

Auf dem freyen Felde in den Gebirgen, wo Aprikosen-, Pflaumen- und Maulbeerbäume

stehen, sind die Stellen unter den letztern von den herabgefallenen Pflaumen und Maulbeeren ganz schwarz.

Essen.

Die Tataren essen nichts geschossenes. Der schönsten Wachteln, die von dem vielen Weitzen, Hirsen, welchen sie aufzehren, außerordentlich fett sind, könnten sie durch einen Flintenschuß habhaft werden: aber sie thun es nicht. Sie fangen sie in Schlingen und schlachten sie erst dann. — Nachdem sie sie in 2 Stükke geschnitten haben, hängen sie sie an einen Draht und braten sie langsam an einem Kohlenfeuer. Werden sie zum Essen auf den Tisch gebracht, so schneidet sie der Wirth in kleine Stücken, die mit den Fingern zum Munde geführt werden. Sauce giebt man nicht. Man ißt alles trocken.

Reis. Ein Kessel mit kochendem Wasser: darüber ein Sieb mit Reis. Durch den Dunst quillt er schön auf. Dann wird Schaffett hineingemischt und er auf eine Pfanne gethan.

Ein vortreffliches Essen! Man ißt es mit den Fingern.

Der Schwanz von Fett liegt darinne. Man nimmt ihn heraus, zerschneidet ihn und giebt ihn auf einem besonderen Teller herum.

☆

Als der General, Fürst Prosorowski die Griechen und Armenier aus der Krimm versetzte und wegführte, (hätte er sie da gelassen, so hätten sie, wenn die Rußen weg waren, die Tataren ermordet) so blieben Schweine und Hühner noch, welche verwilderten.

Die Schweine nähren sich von Wallnüssen, Castanien, Eicheln. Die Hühner von Beeren.

Aus den Gurken, welche in der Krimm sehr groß sind, werden die Saamenkörner geschnitten: man füllt sie mit Fleisch und bratet sie in dem Ofen. Sie werden in die Queere zerschnitten und herum gegeben. Das Fleisch ist mit Rosinen vermischt. — Auf eben diese Weise bereitet man auch Melonen und Arbusen (Cucurbita citrullus) zu.

Eingemachte Früchte und Beere, die mit Zucker oder Honig eingekocht werden, essen die Tataren gern.

Zur Bienenzucht ist das Land sehr tauglich. Da die Jahrszeiten trocken und schön, und die wohlriechendsten Kräuter, allerhand Feldblumen, wilder Rosmarin, Esparsette u. s. w. in Menge da sind, so kann man aus einem Stocke 3, 4 Schwärme des Jahrs bekommen. Aber da das Holz selten und nicht dick ist (ausgenommen Wallnußbäume, welche aber mit Schwierigkeit auszuheben sind, und der Tartar sich nicht gern viel Mühe macht: auch der Wallnußbaum kostbar ist) so flüchten sich die Bienen in die Spaltungen der Berge: diese sucht dann der Tatar auf und hat einen guten Fang davon.

Die Ackersleute, welche die Mursen und Sultane (Anverwandte der Chane) auf ihren Ländereien haben, sind Tataren: aber sie sind nicht ihre Unterthanen: sie sind frei. Gefällts ihnen da nicht, so können sie

sich nach 3 Jahren (Mahomeds Gesetze gemäs) wo anders hinbegeben und den Acker bearbeiten.

Von allem, was sie bauen, und groß ziehen, von Gartenfrüchten, Hühnern u. s. f. geben sie den Zehenten ab. Alles, was auf einem fetten Boden wächst, bauen sie; Waitzen, Gerste: — nur keinen Hafer: mit Gerste werden die Pferde gefüttert. Die Hirse ist so groß, so schön! 100 Körner bekömmt man von einem einzigen.

In einem Jahre wird nur einmal gepflügt. Das Getraide wird schnell reif. — Im Schneiden fällt viel aus. — das darauf folgende Jahr ackert man nicht: es trägt schon von selbst das siebende Korn. Da der Acker so lehmigt ist, so ist er schwer zu bearbeiten.

Das Feld behandelt man auf folgende Weise. Man ackert zwei Schollen gegen einander, in die man sogleich säet. Ists wo zu dick, so vertheilt man es gleichmäßiger mit dem Besen. Der Regen schwemmt die Körner hinunter. Da die Hitze die Furchen nicht durchdringen kann, so bleibt daselbst immer eine kleine Nässe.

Seegt wird nicht: davon weiß der Tatar nichts.

Man ackert tief. Die Schollen sind dick: die Egge könnte sie nicht zertrümmern. — Vor den Pflug werden gewöhnlich sechs Ochsen gespannt. — Möhren, Rüben und anderes Wurzelwerk baut man in Menge.

Wilde Tauben. Sie sind fett und wohlschmeckend. Sommer und Herbst gehen sie in die Weinberge und Gebüsche und fressen daselbst Beere. — Der Tatar schießt keine. Aber der Ruß macht sich mit der Flinte über sie her. Jetzt stehen in der Krimm zwei Jägerregimenter, die sie sich wohlschmecken lassen.

Weinstöcke, Weinbeere. Hufelstauden. Kapern. Schlehen. Kirschbäume.

Die besten Reben sind bei Sudack; in Gärten: aber sie sind sehr veraltet. — Bei Baghtschisarai sind welche auf den Bergen.

Warum war der Wein bis jetzt schlecht? — Weil Tataren keinen trinken, so verpachteten sie ihre Weinberge an Griechen und Armenier die nur an ihren Gewinn dachten, aber an den Weinstock nicht die gehörige Pflege wendeten: daher sie die Stöcke veralten ließen. Gewöhnlich hält man einen Weinstock blos 7 Jahr: aber diese sind wohl 40 Jahre alt.

Zu Ende des Septembers ist die Weinlese. Schon Anfang des August sind die Trauben hinlänglich reif, so daß sie auf die Tafel gegeben werden können.

Graf Besborodko ließ auf seinen Besitzungen junge Weinstöcke anpflanzen und zu ihrer gehörigen Behandlung einen Weingärtner vom Rheine kommen. Der Wein war zwar besser: aber er hielt sich doch nicht länger als andere Weine: vielleicht deswegen: weil sie Tataren in ihren Wirthschaftsgebäuden über der Erde, d. i. blos an Oertern halten, wohin keine Sonne kömmt und wo keine Fenster sind: aber nicht unter der Erde: denn sie haben keine Keller. Demohngeachtet ist der Wein

auch nicht so schlecht: er gleicht sehr dem Champagner, so schäumend und leicht berauschend.

In den Gebirgen wachsen Weintrauben wild. Wo ein Strauch oder Haselstauden sind, schlingen sich die Ranken um sie her. Der Stamm wird dick. Die Beere sind klein und etwas bitter, vielleicht wegen der andern Stämme in der Nähe. — Die Haselstauden sind so dick, daß man an dem Stamme hinaufklettern kann (½ Arschine ohngefähr). Hr. B. kletterte auf einen.

Ein Genueser, der ein Handelscomptoir anlegen wollte, kaufte von einem Armenier einen Weingarten für 160 Rubel. In ihm standen noch Mandelbäume mit den schönsten süßen Mandeln. Wie wohlfeil!

Kapern wachsen wild in den Gärten und auf dem Felde, staudenweiß: sie sind größer als die gewöhnlichen. Die Generalin Schütz *)

*) Der General Schütz (aus der Pfalz gebürtig) hatte etliche Meilen von Caffa eine schöne ökonomische Wirthschaft angelegt. Seine Gemahlin hatte die Ehre der

gab davon dem katholischen Erzbischof auf die Tafel: sie waren so gut als die aus Frankreich. Man merkte nicht, daß es wilde waren.

Schlehen sind in Menge in den Gebirgen. Welche Zäune man davon machen könnte!

Rothe spanische Kirschbäume sind so hoch als in Weißrußland die Tannen. Eine Kirsche wiegt 1 Loth. Die Italiener nennen sie Ciriegio: die Rußen Ceretscleje. — Mit ihnen sind die neugemachten Wege in der gebirgigten Krimm von Caffa bis Simpheropol besetzt. Die Werstpfähle sind von Stein: das Piedestal aus einem Stück: die Pyramide ebenfalls. — Alle 10 Werst steht ein Zweimeilenzeiger, (größer als jener) mit der Aufschrift: „10 Werst."

Von Caffa bis Karasbasar haben die neuen Wege ebenfalls Kirschbäume an beiden Seiten.

Keine Tannen, keine Fichten wach-

Kaiserin vortreffliche Butter zu überreichen, die auf ihrer Meyerei gemacht worden.

sen auf den Gebirgen: blos hart Holz z. E. Eichen: sie sind nicht groß; Buchen, die jährlich Nüsse tragen. — Viele italienische Weiden findet man in der Krimm; die Aeste wachsen dicht am Stamme hinauf und sind nicht von einander gespreitet. Man macht Alleen von ihnen, da sie überall fortkommen.

☆

In dem kaiserlichen Garten bei Sudock, nicht weit von der Stadt, sind Tokayer Weinreben angepflanzt und ein Palais von Stein ist daselbst aufgeführt. — Die Kaiserin schenkte dies alles dem Grafen Beeborodko.

Sudock hat noch alte Mauern von der Zeit der Griechischen Kaiser her: sie bestehen aus gebrannten Ziegelsteinen und sind sehr dauerhaft. Der Sand, welcher zum Kalk, um sie unter einander zu verbinden, gemischt ist, ward ohne Zweifel dazu hergeführt, weil in der ganzen Krimm, auch in den Flüssen, kein Sand ist. Kleine Muscheln und fetter Lehm

befinden sich darinne: welcher letztere das Wasser trübe macht.

✲

In der ganzen Krimm wird das Wasser von den Gebirgen in, von Lehm gebackenen Röhren, an den Ort seiner Bestimmung hingeleitet. Jede Röhre ist ohngefähr 3 Arschinen lang: eine wird in die andere geschoben und die Ritze werden mit Lehm verschmirt. Die ganze Einrichtung ist leicht. Sie gehen nicht tief unter der Erde hin. Zu ihrer Reparatur sind von reichen Tataren Fonds niedergelegt. — Das Flußwasser ist nirgend zum Trinken tauglich.

Gebirge.

Auf den hohen Bergen ist immer ein Nebel zu sehen, der sich an ihnen hinabzieht, so daß man das Wasser, welches davon entsteht, ein Elementarwasser nennen könnte. Aber da sie kalkartig sind, so hat es einen kalkigen Geschmack.

Manche Berge sind so schroff, daß man hinunter auf das Meer, nicht ohne Schaudern,

sehen kann. Wollte man von der Landseite hinan, so müßte man mit Händen und Füßen hinauf kriechen.

Kein Marmor, kein Metall, kein Eisen, kein Kupfer, kein Silber, kein Gold ist in ihnen.

Man nennt Wälder, in welchen Bäre seyn sollen.

Wölfe, Füchse, Haasen sind alle kleiner als die weißrußländischen: die letztern sind gewöhnlich graulich. — Wilde Schweine sollen auch da seyn: es sind vielmehr verwilderte. Als die Griechen und Armenier das Land verließen, verliefen sich die Heerden in die Wälder, da Tataren kein Schweinefleisch essen.

So manches noch über Tataren.

Von Gelehrsamkeit ist bei ihnen nichts anzutreffen.

Sie sind mißtrauisch und fassen gegen jemanden leicht einen Verdacht. Der ehemalige große Despotismus, der gegen sie ausgeübt

wurde, ist davon die Ursache. Der Chan konnte leicht einen kleinern als er war, ums Leben bringen.

Zum Betrug sind sie nicht geneigt. In Bestimmung des Preises einer Sache sagen sie immer den letzten. Nicht so die Griechen und Armenier, die stets auf Betrug ausgehen.

Die Armen trinken auf dem Caffeehause ihren Caffee. Einen Copeken kostet die Tasse. Die Reichen trinken ihn zu Hause. Man nimmt weder Milch noch Zucker dazu. — Er ist nicht abgeklärt. Die Tassen gehen unten spitzig zu, damit der Satz sich leicht sammeln kann. Während der Zeit des Kaffeetrinkens unterhalten sie sich mit einander. Die Gemeinen setzen sich auf die Erde auf Matten, nicht auf Sophas, und rauchen ihre Pfeiffe Taback.

Sie sind nicht zum Streit oder Prozessen geneigt.

Der Geist der Frauenzimmer ist wegen ihrer Eingezogenheit gar nicht munter: vielmehr traurig. Ihr Körper ist nicht schön.

Ihre Gesichtsfarbe ist braun, zigeunerisch. — So sind auch die Weiber der Mursen.

Das Harem ist ummauert oder mit Steinen umzäunt, welche mit Lehm zusammen gefügt sind: eben so ihr Gärtchen daneben. — Jede Frau hat ihre besondere Stube mit ihren Kindern, die sie selbst pflegt. Sie werden mit nichts beschäftigt: nicht eher als bis sie etwas herangewachsen sind.

Die Chane haben in Moscheen in Baghtschisarai ihre besondern Begräbnisse: die Särge stehen auf dem Fußboden: einer ist von dem andern abgesondert, so daß man dazwischen durchgehen kann.

Die Chaninnen haben die ihrigen wieder besonders in andern Moscheen. Bei jedem Sarge von ihnen steht ein Pfahl mit einem Frauenzimmerkopf: er ist gewöhnlich plump gearbeitet.

In den Moscheen sind die Fenster bedeckt: daher Lampen brennen. Die Priester müssen immer, Tag und Nacht, den Coran in ihnen lesen.

Ein Chan hatte eine Christin zur Frau, die ihrem Glauben nicht entsagen wollte. Nach ihrem Tode baute er in einem Garten eine Kapelle auf, wo sie begraben liegt. Sie steht auf einer hohen Terrasse. Man steigt auf Stufen zu ihr hinauf.

Die übrigen Tataren haben ihre Gräber und Grabmäler auf Gottesäckern außerhalb der Dörfer und Städte. Die Grabsteine stehen aufwärts, sind pyramidenförmig und haben arabische oder türkische Buchstaben auf sich. Sie sind gewöhnlich drei Arschinen lang.

Die Mannspersonen gehen selten zu Fuß: selbst in der Stadt, wenn sie sich von einem Orte zum andern begeben wollen, sind sie zu Pferde.

Die Weiber werden in ihrer Arwa (Wagen mit 2 Rädern) von einer Stelle zur andern gebracht. Sie ist mit 2 Ochsen bespannt. Reisen sie weit, so spannt man auch wohl Pferde vor.

Diese Art Fuhrwerk ist schlecht gearbeitet. Da man die Achsen nicht schmiert, so macht es ein häßliches Geräusch.

Herr B. gieng mit einem Tatar, der ihn in den Garten seines Harems führen wollte. „Da ich hinein kam, (erzählte er mir) sah ich seine Frau mit ihrer Tochter. Sie ließ sogleich den Schleyer herab: das Kind ebenfalls. Man sagt ihr, daß sie nichts zu befürchten habe. — Sie schickte die Tochter, um mir schöne Früchte zu bringen. — Sie nahm den Schleyer wieder in die Höh. — Sie war häßlich.“

Wenn ein Tatar in der Krimm nicht bleiben will, so kann er das Seinige verkaufen und wegziehen, wohin es ihm beliebt. Freilich erhält er für ein Landgut, das er verkauft, wohl nur die Hälfte von dem, was es werth ist, oft noch weniger, weil wenig Käufer vorhanden sind.

Schafheerden. Die Schafe drehen sich um, damit, wenn sie die Sonne auf die eine

Seite gebrannt hat, sie auch auf die andere sie brenne.

Tritt unvermuthet grosse Kälte ein, oder kömmt ein starker Schnee, so werden ganze Heerden niedergestreckt und liegen in einer weissen Hülle da.

General Barsow hat graue Schafe nach Weißrußland auf seine Güter bringen lassen (in der Gegend von Sklov) aber sie sind ausgeartet.

Es frappirte die Bewohner der Krimm nicht wenig, als 1773 die Meerenge zwischen Kertsch und der Insel Taman zufror. Aber das war schon in frühern Zeiten geschehen. Schon Ovid Tristium III. Eleg. 9. V. 10. wimmert über ein gleiches Ereigniß. Aber gewiß nicht, wie er sagt, fror das ganze schwarze Meer zu: etwa blos die Nord- und Westküste. Seine Schwermuth exaltirte ihm das Gesehene. — Der Liman zwischen Otschakow und Kinburn frirt oft zu. Gegen Norden und Nordost sind

diese Gegenden nicht gegen rauhe Winde geschützt.

Man glaubt daß die starke Ausdünstung von den vielen Fischen in dem Palus Maeotis, die niemand fängt, auch Fieber in der flachen Krimm verursache. Man fieng einmal daselbst, (es scheint fast unglaublich zu seyn) mit großen Netzen binnen 10 Stunden 50,000; kleine und große zusammen.

Wenn der Wind über den Karpi-Luch (Karpfensee) auf einer ebenen Wiese, wo nicht allein Karpfen, sondern auch andere viele Fische sich befinden, weht, so verbreitet sich von da ein erstaunender Fischgestank. Wenn der Palus Maeotis ausgetreten ist und sich zurückzieht, bleiben Millionen Frösche zurück, welche vermesen. Auch dieß soll Fieber verursachen.

* *
*

Roggen ist in der Krimm sehr theuer: also ist ein vortheilhafter Absatz davon zu erwarten, wenn man sich mit dessen Anbau

mehr abgiebt. Tataren essen gar kein Brod von Roggenmehl: aber Rußen.

Man baut auch trockenen Reiß.

Vom General, Grafen Bernhard Mellin.

Er befand sich mit seinem Corps geraume Zeit in der Krimm. Seine Soldaten standen anfangs etwas in Niedrigungen: sogleich rissen Krankheiten unter ihnen ein. Er placirte sie auf Anhöhen: sie wurden gesund. Seit dieser Zeit ließ er sie blos hochgelegene Gegenden einnehmen.

Er bewohnte das ehemalige chanische Palais in Baghtschisarai. Er konnte dessen angenehme Lage und Schönheit nicht genug rühmen. Vor ihm war ein Garten. Vor diesem ein Fluß. Alles zusammen möchte wohl ein Quadrat ausmachen.

Im erstern waren mit prächtigen Decken überlegte Divans: die Fußteppiche waren die

schönsten Strohmatten. Nicht wie bei uns geht man durch eine Thür von einem Zimmer in das andere. Die Wohnung theilt sich in mehrere Theile: jeder ist von dem andern abgesondert. — Das Palais ist sehr lang und hat zwei Etagen: jede mit einer Galerie. In dem Gartensaal ist eine Fontaine. — Alle Zimmer waren auf türkische Weise verziert. Die Decke des ehemaligen Audienzsaals des Chans war ganz im türkischen Geschmack: stark vergoldet.

Die andern Häuser in Baghtschisarai haben ebenfalls vorne Galerieen. Die Mauern sind von Feldsteinen aufgebaut. Die Dächer bestehen aus runden Hohlziegeln. Ein Caravansarai (Wirthhaus) ist hier. Die Straßen sind irregulär. *)

Auch Moldauer und Albanier wohnen jezt in der Krimm.

So manches europäische Frauenzimmer hat schon die Krimm besucht. Nachdem es die aller-

---

*) Späterhin wurden die Gerichte in das ehemalige Palais des Chans verlegt.

liebste Tracht der hiesigen Damen hat kennen lernen, wird es nun auch vielleicht in der seinigen so manches ändern. Es wird seine dicken Unterröcke wegwerfen: es wird von den Tatarinnen die langen breiten Unterhosen und noch dieses und jenes von ihnen annehmen.

Schawän heißt auf tatarisch ein Hirt. — Dieser bekommt das 5te oder 10te Schaf, je nachdem es abgemacht ist. Aber die er verliert, werden ihm angerechnet. Damit keins in den Gebüschen bleibe oder sich verlaufe, so reitet er.

Alles Vieh ist wegen Fettigkeit des Bodens sehr groß. *)

Tataren haben die Gewohnheit, junge Pferdefelle (es versteht sich bei gefallenen trächtigen Stuten) aus Mutterleibe zu schneiden. Diese Fellchen sind allerliebst: und werden theuer verkauft.

*) Man muß hierbei merken, daß der Herr Graf aus Ehstland gebürtig ist, wo alles Vieh klein ist. Es widerspricht also dem, was Hr. Berendt sagt, nicht.

In Frodosia ist das Holz sehr theuer. Man brennt daher kleine Backsteine aus Mist gemacht.

Man baut von gehauenen Steinen, die sehr weich sind.

Auf der Insel Taman kann man sich nicht länger als 2mal 24 Stunden halten. Man muß Wasser und Proviant mit sich führen.

In dem Koslowschen Kreise (und das blos in einer Gegend) gedeihen am schönsten die grauen Schafe wegen gewisser Kräuter, die daselbst auf dem salzigen Boden wachsen.

Fürst Potemkin ließ eine Colonie davon in eine andere Gegend bringen: sie arteten aus.

Obrist Popow, sein erster Sekretair, erhielt in der Krimm Ländereyen zum Geschenk. Man versetzte welche dahin. Sie arteten ebenfalls aus.

Man sollte denken, eine solche Heerde sehe schön aus. Mit nichten.

Sommer und Winter gehen sie auf die Weide. Ist der Winter stark, so schneyen sie manchmal ein. Eins kauzt sich an das andere. Der

Wind weht Schnee darüber. Sie sind dann einer verhungerten umgekommenen Armee ähnlich.

Zu einer solchen Zeit schneidet man, um soviel als möglich von ihnen zu gewinnen, die Schafe auf, nimmt die jungen heraus, welche dann die zartesten, feinen, grauen Fellchen geben.

Man sortirt die Felle nach dem Alter. Je jünger, desto besser. Je langhaariger, desto garstiger.

Ein sehr gutes kostet auf der Stelle 1, 2 Ducaten. Die besten sind die, bei welchen, wenn man sie gegen das Licht hält, man gar kein hervorstehendes Haar wahrnimmt.

Die Natur hat die Südseite der Krimm zu einem Garten gemacht. Wegen der Thiere braucht man blos einen Zaun darum zu ziehen; das überflüssige, veralterte Holz von den Bäumen abzuhauen; und tausende von Früchten gedeihen: Aber würden vollends diese Obstarten veredelt, gepfropft! Welche entzückenden Genüsse sie dem Erdensohne darreichten!

Süße und saure Kirschen: Aprikosen, Pfirsiche, Feigen, Mandeln, Granaten, Quitten, Oliven, Wallnüsse, Haselnüsse von enormer Größe: Lorbeerbäume. Kapernstrauch, Weinstock — mehrere Sorten davon. — Alles dies umringt den diese Gegenden durchziehenden Wanderer.

*

Die Kälte würde in der Steppe viel geringer seyn, wenn Waldungen hie und da hingepflanzt würden. Dadurch würden die Nord- und Ostwinde abgehalten. Die Hitze würde im Sommer dadurch gemäßigt und dieser den Menschen angenehmer werden. Auch würden dann in der heißen Jahrszeit die Abendwinde nicht so scharf seyn und Krankheiten zur Folge haben.

Tatarinnen.

Georgien und Circassien sind nahe. Man weiß, welche Schönheiten diese Länder hervorbringen. Vornehme Tataren erhalten durch

Armenier das schönste, was jene Gegenden aufzuweisen haben. Dem Reichen wirft sich gern fast jedes Weib in die Arme.

*

Wie ein Hospodar in der Wallachai von den Türken erdrosselt ward.

Der Türke, der den Auftrag dazu erhalten, stellte sich, sobald er ankam, krank. Der Hospodar gieng lange nicht zu ihm. Endlich doch.

Wenn Caffee bei den Türken gereicht wird, so hält ein Bedienter ein Tüchelchen vor.

Man reichte ihm Caffee. In diesem Augenblicke ward er erwürgt.

Seine Trabanten in dem Vorzimmer nützten ihm nichts. Die That war schon vollbracht, ehe sie etwas davon erfuhren.

Inkermann.

Sieben Etagen über einander sind in den Felsen gehauen; drüber ist die Vestung.

Ganz oben ist ein Brunnen. Wirft man Stücken Holz hinein, nach langer Zeit erst hört man das Geräusch nicht mehr. Welche scharfe

Instrumente waren nöthig: welche Länge der Zeit, um diese tiefe Hölung hervorzubringen!

Wegen der Seeräuber ward wohl diese Vestung von den Genuesern gebaut. Sobald man sie gewahr ward, retirirte man sich dahinter.

*

In den Gebirgen, wenn man durch die Dörfer kömmt, erblickt man gesunde und muntere Einwohner: oft Greise, von 100 — 130 Jahren, sitzen mit ihren langen weißen Bärten da.

Jedes Land hat seine ungesunden Gegenden. Ist's Wunder, daß auch die Krimm die ihrigen hat? Das platte Land ist ohne Widerrede ungesund.

Krimmisches Fieber. Es besteht in Kopfweh und starker Hitze im ganzen Körper. Es greift oft Schäfer und Piquetts an; Personen, die in der Hitze arbeiten oder sich sonst da aufhalten müssen.

*

Bei Bagtschisarai sind Berge von sogenannter Seifenerde. Der Chan hatte davon ein jährliches Einkommen von 200,000 Rubel. — Man verschickte sie nach Adrianopel. *) — Die Türken waschen sich auch im Bade damit. — Jetzt sind sie von der Krone verpachtet.

Bei Baluclawa findet man eine schöne Walkererde.

*

Freilich hat die Krimm durch die Kriege in ihr viel gelitten. Aber nach und nach werden die geschlagenen Wunden wieder heilen. Fürst Potemkin hat über alles uneingeschränkte Vollmacht. Durch die Maßregeln, welche er trifft, wird sich der Kranke allmählig erholen.

Der kriegerische Geist der Tataren wird nach und nach verdunsten. Kein Chan wird sie nun mehr anführen. Keine Aufmunterung für Religion zu fechten, wird sie von Constantinopel aus gegen Polen oder Rußland in Harnisch bringen. Die Väter, welche aus den ehema-

*) Wo, wie man sagt, viele Tuchmanufakturen sind.

ligen Kriegszügen noch übrig sind, werden bald die Reihe der Lebendigen verlassen: ihre Söhne nicht mehr zu dem Kriegsgetümmel hinleiten: blos noch in Erzählungen werden sie die Süßigkeit der Beute kennen lernen, nach und nach an die häuslichen Vergnügungen und den Ackerbau sich mehr gewöhnen — und ihr Land, wie sehr lockt es sie dazu an! — Kommt kein Druck von außen dazu — keine Religionsverfolgung (die Monarchin läßt ja selbst in Petersburg einen Koran drucken und unter sie vertheilen) so werden sie die Wohlthat, unter einer mehr geregelten Regierung zu stehen, bald schätzen lernen.

Wenn sie in Polen einfallen wollten, so setzten sie an einer gewissen Stelle schwimmend über den Dnepr. Sie stiegen vom Pferde ab, hielten sich an dessen Schweife fest und kamen so an das jenseitige Ufer.

Die Tataren sind überaus ehrlich. Ist z. E. einer aus seiner Bude weggegangen und hat sie seinem Nachbar, einem andern Kaufmann,

unterdessen anvertraut 1) er nimmt nichts 2) er verkauft so gewissenhaft als wenn's seine eigene Waare wäre.

Ein prächtiger Anblick ist's, den Dnepr da zu sehen, wo er ins schwarze Meer fällt. Es strebt mit seinen hohen Wogen entgegen ihn aufzunehmen. Der Dnepr thürmt sich auch auf, um sich nicht kindisch, ohne ihm die Zähne gewiesen zu haben, bändigen zu lassen.

Im schwarzen Meere ist kein Sand: blos Muscheln. Zwei Meilen weit in die See hinein sieht man durch das helle Wasser blos diese. Darum es in der Krimm von Stein zu bauen so schwer ist, weil man dazu Kalk und Sand bedarf.

Auf der Erdzunge nach dem Palus Maeotis hin sind ebenfalls nur Muscheln und kein Sand.

See-Enten besonderer Art sind in der Gegend von Oczakow. Man zieht ihnen das Fell ab, das so dick als Lämmerfell ist und macht von ihren überaus schönen, blaß-rothen Federn, Müffe für Damen. Auf der Brust sind sie bräunlich. Diese Stelle bringt man auf die

Mitte des Muffs. — Zwei Felle sind zu einem hinreichend. Man schickt sie nach Rußland. In Moskwa sind viele Damen, die solche Müffe tragen. Man bezahlt da sehr viel dafür.

Beiläufig ließ sich der Graf über Georgianer und Tscherkässer folgendermaßen aus.

Die Georgianer, sagte er, sind vor allen übrigen asiatischen Nationen wegen ihrer Schönheit berühmt. Groß von Wuchs — schwarz das Auge, Augenbraunen und Haare — hellbraune Gesichtsfarbe, längliches Gesicht und große Nase — geschickt im Bogenschießen, Reiten, Pfeilwerfen — aber doch nicht so schön als die Gebirgstscherkässen: sie stehen ihnen an Schönheit weit nach. Die krimmischen Chane schickten oft ihre Kinder zu diesen, um bei ihnen — diesem gewandten und tapfern Volke — erzogen zu werden.

Es ist allgemein bekannt, daß die tscherkassischen Frauenzimmer alle andere an Schönheit übertreffen. Aber sie sind sehr boshaft: ein Gift, das ihre Reitze untergräbt. Wär dies

nicht, so wäre eine Verbindung mit ihnen der Himmel auf Erden. Daß doch überall dem Vortrefflichen durch etwas Schlechtes das Gegengewicht gehalten wird!

Vom General Vandré. *)

Vor Perekop ist Thonerde mit etwas feinem Sande vermischt. Wenn man mehrere Klaftern tief in den Boden gräbt und ohngefähr eine Klafter breit, so fällt keine Erde nach: so fest ist alles. Daher man auch hier Wohnungen in der Erde sich bereitet.

Man macht selbst Backöfen in sie. Ein Loch blos wird hinein gegraben: den Teig thut man in dasselbe: die Kruste bleibt fest drüber, und man erhält sehr gutes Brod.

*) Auch er commandirte noch früher als der Graf Mellin, ein Corps Rußen in der Krimm. — Aber ich stehe natürlich nicht für alles Gesagte. Ich gebe es so, wie ichs von ihm empfangen habe.

Von Perekop bis an den Salgir sind 140 Werst. So wie man sich den Bergen nahet, erhebt sich der Boden. — Die Erde ist fest wie Stein. Alles ist unfruchtbar: Ysopen und Tulpen sind da. Von ihren Gerüchen thut einem der Kopf ordentlich wehe, wenn man darüber fährt. Zu manchen Zeiten verbreitet sich aber auch vom faulen Meere her wohl 40 Werst über die Fläche ein abscheulicher Geruch.

In dieser Steppe sind Brunnen von 90 Faden Tiefe. Es scheinen gleichsam lauter Mühlsteine über einander gelegt zu seyn, die man von fernen Orten hergebracht hat: 20, 50, 100 Werst weit, je nachdem man den Bergen nahe oder nicht nahe war. Das Loch in den Steinen hat eine Arschine im Diameter.

Auf den Wegen sind auch stehende Bassins, deren Wasser von Weitem her unter der Erde hingeleitet ist. Zwei Steine, die eine halbe Elle breit ausgehöhlt sind, in welchen es dahin fließt, liegen über einander: sie machen einen Canal zusammen aus.

Man trifft auch von Marmor oder andern

Steinen viereckige Behälter an, aus welchen das Wasser herausfließt. An jeder Seite derselben sind viereckige Tröge, wo man die Pferde tränkt. Die Reisenden finden da Kellen von weißem Metall zu ihrem Gebrauche.

Im Anfang des Juni fuhr General B. auf seinem Wege nach Baghtschisarai um einen Salzsee. In der Mitte des Juli fuhr er darüber. Ganz naiv drückte er sich folgendermaßen über seine Rückreise aus:

„Ich mußte den Salzsee umfahren, um nach Baghtschisarai zu kommen. Rückwärts war ich sehr ermüdet und schlummerte in meiner Kibitke ein. Es knitterte erstaunend unter mir als ich fuhr. Das weckte mich auf. „Was ist das weiße da vor mir?“ — Es ist Schnee (sagten seine Leute) — „Wo kömmt jetzt Schnee her?“ — Es ist der Salzsee, in welchem wir fahren. — Binnen einigen Tagen ist er manchmal schon ausgetrocknet. Man geht dann hin, schaufelt das Salz aus, stellt es wie in großen Schobern auf, sackt es ein und verführt es.

Es sind 3 Salzseen zwischen Perekop und Baghtschisarai.

Das schöne Land der Krimm findet sich erst bei den Gebirgen ein.

Der Fluß Salgir hat im Sommer manchmal sehr wenig Wasser und ist so seicht, daß man ihn durchwaden kann. Aber sobald es regnet, schwillt er zu einem großen Strome an.

Merkwürdige Berge.

1) Einer bei Inkermann. Oben drauf steht ein Schloß. Unter ihm sind Zellen an den Felsen wie Schwalbennester hingeklebt.

2) Am Fluß Katsch ist ein hoher Berg, worinne eine Nische sich befindet, in welcher ein Mönch, in sitzender Attitüde, en bas relief ausgehauen ist: er stützt sich mit dem Kopfe auf den Arm.

3) In einem andern großen Berge bei Karasbasar ist eine Höle, in der im Sommer Eis sich befindet. Rußen und Tataren holen sich's in heißen Tagen von da. Man glaubt, daß ein Fluß aus ihr seinen Ursprung nehme.

4) Noch ein Berg bei Caffa, wie ein Zuckerhut gestaltet, mit einem Schloße auf sich, in das (der Sage nach) eine Prinzessin verwiesen gewesen seyn soll. Er ist schwer zu ersteigen. Es sind ordentliche Zimmer in demselben ausgehauen.

Sobald man über den Salgir (Fluß, am Ende der Steppe) hinüber ist, ist das Land ein Paradies.

Gold- und Silberstücke hat man auf den Gebirgen und Diamanten auf den Feldern in Feuersteinen gefunden.

Was der Chan wegen Silber und Gold in der Krimm zum General Bandré sagte:

„Ein Zankapfel zwischen Rußen und Türken würde unser Land seyn, wenn sie es wüßten — und ich wäre das Opfer davon — (General B. war zu der Zeit in der Krimm als der eine Bruder des Chans gegen ihn rebellirte, und viele Tataren seine Parthie genommen hatten.

Die Rußen hatten sie also damals noch nicht in völligem Besitz.)

*

Jedes Bauerhaus besteht aus zwei Stuben. In der einen wohnt der Mann: in der andern die Frau.

Die Fenster sind von Blasen: manchmal sind's Stückchen Marienglas, die von den Bergen, wenn es stark geregnet, herabgeschwemmt worden, und welche man gefunden.

An einer Frau, sagen sie, haben sie gnug. (Selbst viele vornehme Tataren leben auf diesem Fuß, daß sie nur eine Frau haben.) — Sie kaufen ihre Weiber aus ihrer Mitte, und kommen wegen des Preises mit den Vätern überein.

*

Besuch bei den vornehmen Tatarinnen.

Die Kommenden werden mit Rosenwasser besprengt. Dann beräuchert man sie und reicht

Confitüren herum. Zuletzt wird man wieder beräuchert und mit Rosenwasser benetzt.

Die Frau steigt auf, wenn der Mann in's Harem eintritt. Die größte Unterthänigkeit ist von ihrer Seite. Sie ist geputzt wie eine Göttin. Der Mann giebt ihr, was er nur geben kann. Sie arbeitet mit ihren Sklavinnen den ganzen Tag, nähet aus, stickt u. s. w.

*

Von 7 Uhr des Morgens an ist die Hitze sehr groß. Niemand geht aus. Um 11 Uhr wehet ein Wind bis 5 Uhr. Bis 6 Uhr ist wieder eine erstaunende Hitze. Dann muß man wegen der Kälte einen Pelz anziehen.

Die Tataren theilten ihm folgende Bemerkung mit. Alle 7 Jahr sey eine erstaunende Krankheit von Faulfiebern. — Zwei Jahre standen die Rußen mit General B. in der Krimm. Alles war gesund. Das 3te Jahr starben sehr viele. — Wurden die Kranken an die freie Luft gebracht, so wurden sie noch kränker.

Gärten.

(Sie sind ganz anders als die unsrigen gestaltet.)

Eine Reihe Aepfelbäume von den verschiedensten Sorten.

Eine Reihe Birnbäume.

Eine Reihe Herzkirschenbäume. Die Kirschen sind beinahe noch einmal so groß als anderswo.

Eine Reihe Mispelbäume.

Eine Reihe Quittenbäume. (Quitten lieben die Tataren außerordentlich.)

Eine Reihe Pflaumenbäume.

Den Garten umringen große Wallnußbäume.

Die Tataren sind große Gärtner. Sie legen einen Balken Holz der Queere in den Fluß. Das Wasser zieht sich daran hin — immer weiter hin — und dann durch einen Kanal in ihre Gärten selbst. Um ihre Bäume sind kleine Erhöhungen von Erde. Das Wasser dringt hinein, kömmt bis an die Wurzeln und wässert sie. So werden die Bäume in der größten Sonnenhize erfrischt. Nachdem das Wasser

acht bis zehn Tage in dem Garten gestanden, wirft man den Kanal wieder zu.

Weinstöcke.

Dreiviertel Arschine sind die Trauben lang — süß — Man läßt sie nicht genug reif werden, darum wird der Wein schlecht. Je früher wir den Wein haben, denkt man, desto besser.

Der Sudacksche ist der beste.

*

In allen Städten liegen Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen vor den Buden, in Haufen einer Arschine hoch. Citronen und Apfelsinen sind sehr groß. Sie werden von den griechischen Inseln gebracht.

Die Austern

sind klein, ohngefähr von der Größe eines Rubels. Die von Lambad sind die besten. Eine Person kann ihrer 2 — 400 essen. Sie gleichen den englischen Grünbärtchen. Zwischen Baluklawa und Sudock sind sie. Nur zu Fuß kann man dahin: die Gebirge sind unfahrbar.

General Bandré stellte bis zu jener Gegend Kosaken hin, damit er sie sehr schnell erhalten möchte.

Bei Caffa sind auch Austern: aber sie sind sehr klein. Einen Rubel bezahlt man für 1000 Stück. Er meint, daß an keinen andern Stellen der Krimm sich noch welche befinden.

✿

Das Wasser im schwarzen Meere ist nicht schlecht. Rußen haben sich oft darinne gebadet und sind gesund geblieben.

✿

Alt-Cherson hat drei Werst in die Länge: es liegt am Haven hin. Keller sind in Menge da: viele noch in sehr gutem Zustande.

✿

Die Weinstöcke sind manchmal ausserordentlich stark, obgleich, wie natürlich, nicht hoch. Sie winden ihre Ranken gern um italienische Pappeln.

In Baghschiserai findet man vor einem großen Platze, wo Pferde herumgetummelt werden, einen Weinstock so dick, wie der Körper eines Menschen. Seine Ranken mit den vielen Blättern und Trauben an Treillis ausgebreitet, beschatten ihn beinahe.

✿

Wohnung und Essen eines vornehmen Tatars.

Das halbe Zimmer, der Thür gegenüber, ist Divan. Hinten liegen Kissen.

Sie thun alles auf ihm: sie essen, trinken und schlafen daselbst.

Die Matratze, welche darauf liegt, ist Hände hoch: wohl noch höher. Drüber eine seidene Decke. Darauf liegen sie. Vornehme wechseln mit den seidenen Decken ab. Es ist dies bei ihnen ein Luxus.

Wenn man essen will, läßt man ein rundes Tischchen, eine viertel Arschine hoch, auf den Divan bringen. Man setzt sich rund herum. — Nur ein Gericht wird auf einmal aufgesetzt.

mehrere nicht. Löffel hat man gar nicht, weil man keine Suppe ißt. Jedes nimmt mit der Hand, taucht ein und holt das Fleisch heraus. Das Fleisch ist mehrentheils in dicker Sauce. Reis mit klein gehacktem Fleische ist ein Gericht, das sie sehr lieben. — Alle ihre Speisen sind sehr fett und mit Zucker oder Honig süß gemacht.

Keine Speise bleibt lange stehen; sie wird geschwind weggenommen, damit jemand etwa an einer oder zweien sich nicht satt esse. Zwanzig bis dreißig Gerichte werden aufgetragen. Rindfleisch kömmt bei den Tataren nicht auf den Tisch.

Gern essen sie kleine Fleischstücke, welche in einem kleinen runden glühenden Ofen an Spießen gebraten worden. Unten drunter steht eine Pfanne, wo das abtriefende Fett hinfließt. So bereitet man es in seiner eigenen Wohnung zu. Da es aber auf dem Markte Mannspersonen öffentlich zum Verkaufe zurecht machen, so bratet man's nicht immer in seinem Hause, sondern schickt dahin und läßts von da kaufen.

Um die am Tische sitzenden ist ein Handtuch in die Runde gelegt.

Nach dem Essen waschen sich alle. Man trägt eine große Schaale mit Wasser herum.

Sie sitzen alle auf den Hacken. Die Füße sind kreutzweis auf dem Divan untergeschlagen, und so essen sie.

Viele Deserts werden herumgegeben. Eingemachte Himbeere, Feigen u. s. w. Rosen in Zucker eingekocht, ein herrlicher Genuß!

Gleich nach dem Essen wird Scherbet gereicht. Er macht nicht betrunken. — Während des Essens trinkt man nicht.

Nun kommt Kaffee. Er wird in einer porzellanenen Obertasse, die in eine silberne Kapsel gefaßt ist, herumgereicht, damit er, da er beinahe glühend gegeben wird, die daran gehaltenen Finger nicht brenne. — Der Kaffee ist ohne Zucker und ohne Milch. — Die Pfeiffe hat er im Munde. Ganz langsam — nur ein wenig auf einmal — schlürft er davon in sich. Tabak wird dazwischen geraucht. Der Kopf hängt nachdenkend auf die Seite — und so

schlummert er ein. — Der Kaffee ist stark wie Oel: man giebt wenig.

Während des Essens und nach demselben wird wenig gesprochen. Ueberhaupt redet man nicht viel. Was er sagt, wird gleichsam aus dem Gaume herauf gezogen. Man sieht es ihm an, daß ers ungern thut.

Ist die Mahlzeit vorbei, so wird mit dem schönsten Räucherwerk geräuchert. Ein Junge mit einem Wedel wedelt es den Gästen zu.

Musik, Tanz.

Auch Mannspersonen sollen unter sich tanzen. — Jetzt von dem Tanze der Frauenzimmer.

Sie bilden einen Kreis und fassen sich einander an. In der Mitte stehen eine oder zwei Personen mit der Violine, und wer aus dem Tackt kömmt, den helfen sie mit Stampfen des Fußes oder Nicken des Kopfs wieder hinein. Die Tänze bestehen in verschiedenen Schlingungen, Beugungen, Mienen, Zuckungen,

verliebten Schmeicheleien: kurz, mit Ausdrükken der Seele sind diese Rundtänze ausgeschmückt.

Sie haben selbst ihre besonderen Tanzmeister.

Solo's.

Ein Frauenzimmer hält ein Tuch in den Händen der Queere: etwas schief herab. Mienen des Verliebtseyns. — Hauptsächlich liebt sie folgende Attitüde: sie läßt sich langsam, beinahe zitternd (ach welche Empfindung der Zuschauer dabei!) nach der Musik hinunter, bis die Kniee beinahe die Erde berühren — und hebt sich dann eben so langsam mit verliebten Mienen wieder hinauf. — — Mit welche Lieblichkeit, Zartheit das alles ausgeführt wird! Welche Wendungen, Gebehrden dabei! der Kopf, bald auf diese, bald auf jene Seite! —

Musik

machen

1) Flöten von Rohr, wo eine an der andern steht: jede hat einen aparten Ton,

da neben der längern immer eine kürzere sich befindet. — die sogenannte Pansflöte — Violine und Flöte sind allezeit bei den Tänzen der Frauenzimmer.

2) Eine große Trommel, die nur auf einer Seite mit einem Stöckchen geschlagen wird, macht den Baß und den Takt.

3) Triangel mit Klingeln.

4) Kleine Pauken auf kleinen Kesseln.

5) Ein kleiner Reif mit einem Fell überzogen und mit Klingeln. Der Daumen läuft an dem Rande herum. Manchmal wird mit dem Knöchel des Zeigefingers hart darauf geschlagen.

Die Melodieen sind ziemlich lang, viel länger als die russischen.

Kleidung der Frauenzimmer.

Europäische Kleidung steht sehr im Schatten gegen diese, bei der man die üppige volle Natur sieht.

Theile derselben.

1) Hemd von Baumwolle oder Seide.

2) Seidenes Unterkleid drüber, das bis an die Waden geht. Die Brüste stehen heraus. Unter ihnen ist ein kleiner Einschnitt, woran Heftel sind: und so wirds etwas weiter herunterwärts, nach dem Unterleibe zu, zugeheftelt. Von hier an — nur noch etwas tiefer hinab — ists zugenähet.

3) Darüber der Gurt. Vorn wird er eingehaakt. Es geschieht dies mit zwei Schaalen, die kleinen Kaffeeuntertassen ähnlich sind und ihm zur Zierde dienen. (Schlösser könnte man sie nennen.) Mit diesen zwei Schüsseln wird der Gurt zusammen gehaakt. Sie sind von Silber oder Gold, mit Perlen oder Edelsteinen besetzt.

4) Scharawaren, (Unterhosen) die bis auf die Fersen hinab reichen. Sie sind von Seide oder dem feinsten Nesseltuch.

5) Der nackte Fuß steckt in einem kleinen ledernen Sack, und dieser wieder in einem Pantoffel.

6) Ueber dem eigentlichen Kleide (es ist von dem reichsten Stoffe und geht bis an die Hand vor) ein Pelz mit einer langen Schleppe: ohne Aermel beinahe: denn dieser geht blos bis gegen das obere Gelenk des Arms hin. — Der Rand desselben ist mit Zobel, Hermelin oder Marder besetzt. Er steht an beiden Seiten offen. Er kleidet äusserst majestätisch! — Manchmal sind zwei, wohl gar drei Pelze, über einander.

7) Der volle Busen liegt da: nur mit dem zartesten Flor von oben bis herab überdeckt. Die Kleider der Armen sind von Baumwolle. Von Leinewand wissen die Tartaren gar nichts. Alle Hemden sind von Baumwolle: keins von Leinewand.

8) Der Kopfputz. Eine Mütze von Zobel, unten an der Stirn stramm anliegend, oben hin breit zugehend. Die Mütze ist hoch. Das Haar ist vorne, gleich vom Haarwuchse an, und hinten in sehr viele kleine Flechten geflochten und oben in eine beliebige

Figur zusammen gedreht. Es ist mit Schnuren von Perlen in Schlangenform, oder mit Diamanten geschmückt.

Das Frauenzimmer hat Perlen um den Hals, trägt Ohrringe, färbt sich das Haar fuchsroth; auch Nägel und Augenbraunen. Unsere Damen aus Coquetterie schminken sich das Gesicht: diese aus Coquetterie färben sich Augenbraunen, Haare und Nägel.

Der Anzug der Frauenzimmer und ihr Tanz ist ganz zur Liebe einladend. Man kann gar nicht widerstehen: und das ist das Hauptingredienz, warum der Tatar so an sie gefesselt ist.

Bei einem Frauenzimmer, das schon in der Krimm geboren ist, ist die Haut etwas gelb. Rothe Wange — schwarzes Haar — schwarze Augen — mittelmäßig groß — Sie gehen oft spazieren in dem Garten: über die Straße u. s. f.

Ach welche Majestät an einer Tscherkasserin! Mehr als mittelmäßig groß — Majestätisch

tritt sie einher — man sieht das schwankende, das elastische ihres Körpers durch die Kleidung, welches bei uns die Bügelröcke verheelen. — Das elastische fesselt an, zieht den Mann zu sich hin.

Verwünscht sei alle europäische Tracht. Sie ist Nordischer Wulst — gothische Einfalt — erfunden, das schöne Weib zu entstellen!

Der Tatar

ist braungelb: hat meistens eine große Nase: schwarze Augen: schwarzes Haar.

Aber da er immer so auf dem Sopha liegt, wie kömmts, daß er dennoch so agil, so gelenk ist? — Alle Freitage (der Sonntag der Mahumedaner) kommen sie zu Pferde auf einem großen Platze zusammen, balgen sich da, ringen, schießen mit hölzernen Spießen auf einander, nachdem sie vorher gegen einander mit den Pferden aus voller Force losgerennt sind. — Solche Spiele sind an allen ihren Festtagen. Und das macht sie so gelenk.

Der Tatar ist phlegmatisch — cholerisch. Daher nicht viel Cultur und Verstand wegen des wenigen Sprechens: phlegmatisch ist er hingelehnt.

Er hat einen rasirten Kopf: nur oben ist ein kleines Büschelchen Haare gelassen, darüber ein rothes Kalottchen, wie bei den Juden in Weißrußland das schwarze — ein baumwollenes Mützchen in einen Beutel oben ausgehend.

Auf diesem ruht eine Mütze von reichem Zeuche (sie ist hoch und geht oben etwas spitzig zu). Sie ist unten, einen oder zwei Finger hoch mit Zobel, oder Marder besetzt.

Die Mütze nehmen sie manchmal ab: aber nicht das Kalottchen. Da der Kopf immer bedeckt ist, so thut das Abschneiden der Haare nichts. *) Sie thun es aus Reinlichkeit und

---

*) Doctor Schlegel in Moskwa hat in seinem Buche über den Weichselzopf das Abrasiren der Kopfhaare in allen seinen fürchterlichen Folgen dargestellt. Sie schneiden nicht die Haare ab, son-

am, wegen des salzigen Bodens, den Weichselzopf zu vermeiden. (Dies war die Meinung des General Vandré, die wir ihm lassen wollen).

☆

Vom Kollegienassessor Schrebe. *)

Das Wasser in den Flüssen ist sehr seicht, so daß man es durchwaden kann. Aber sobald

dern nehmen sie mit dem Scheermesser weg. Ist dies lezte der Fall (das ich aber nicht gewiß weiß) so haben sie gleich den Polen mit fürchterlichen Uebeln zu kämpfen. Die Haarwurzeln werden auf diese Weise entblößt und die Weichselzopfsmaterie wird dadurch erzeugt, die sich dann in die übriggebliebenen haarigten Theile des Kopfs und des Körpers absezt, nachdem vor ihrem Ausbruch der Mensch tausendfältig gelitten. Oft hat sie Taubheit, Blindheit, die hartnäckigste Paralysie zur Folge. Der von ihr angegriffene ist nicht selten zeitlebens kontrakt. Doch findet vielleicht bei ihnen ein bloses Abschneiden statt, wo sich dann nicht die genannten schrecklichen Folgen einfinden.

*) Er war aus Oldenburg gebürtig und hatte in Göttingen, ich glaube, Medicin studiert. — Er war erst im Militairdienst,

es regnet, schwellen sie durch das Gebirgswasser sehr an.

Fünf Meilen von Sudock ist nach dem Meer zu ein sehr hoher Berg. Oben ist ein griechisches Kloster. Darunter vier Zellen: in der einen ein Crucifix: in der zweiten ein Altar.

Ganz unten ist ein Dorf. Durch dasselbe fließen zwei von oben sich herunterstürzende Bäche ins Meer. — Aeusserst malerisch! —

Iwanow (Mitglied der Akademie der Künste in St. Petersburg) hat auf Potemkin's Befehl hundert schöne Gegenden in der Krimm gezeichnet. Diese Zeichnungen sind vortrefflich in ihrer Art.

Bei Inkermann ist ein andrer hoher Berg:

---

trat aber hernach in's Civil über, und nahm einen Platz in der Krimm an. Wenn man das that, so erhielt man sogleich in seinem Range einen Grad mehr. Die Krimm war anfänglich für ungesund ausgeschrieen. Durch dieses Mittel angelockt, suchten nun sich viele dahin, um im Civil zu dienen.

ein platter weißer Felsen. Um sich zur Zeit der Noth zu verbergen, ist oben Thür bei Thür. Vielleicht auch, um Lebensbedürfnisse daselbst aufzubewahren. Weiter herab ist ein Kloster und Begräbnisse. Menschenknochen sind noch sichtbar.

☆

Wenn man an das Ufer hingestreckt in das Meer sieht, so ist's grünlicht, blaulicht, gelblicht: es hat alle Farben und stinkt. Die faulen Dünste, welche von ihm aufsteigen, bringen dann Krankheiten hervor. — Manchmal umzieht die Sonne und den Horizont ein blauer Nebel. Zu einer solchen Zeit darf man sich nicht aus dem Hanse wagen. Er ist gleich tödtend.

☆

Tataren haben eingefallne Backen, gelbe Farbe. Die jungen Tataren blühen noch etwas.

Der Tatar lebt ordentlich, häuslich und ökonomisch. All' seinen Fleiß verwendet er auf Viehzucht.

Die Weiber sind sehr wirthschaftlich.

Der Tatar ißt kein Schweinefleisch. — Ein Murse war bei dem Gouverneur zu Tische. Es war schönes Ferkelfleisch aufgesetzt. „Was ist's?“ — junges Schaffleisch. — Er aß. — Man gab ihm hernach zu wissen, was es war. Man muß sich jetzt (sagte er ganz ehrbar) an alles gewöhnen.

Erst 4 Tataren haben, begangener Verbrechen wegen, die Knute bekommen: ihre Landsleute standen erstarrt zusehend da. Es machte einen schrecklichen Eindruck auf sie.

Manche Tatarinnen werden Christinnen und heirathen Rußen. — —

Die Tataren sind, im Grunde genommen, den Rußen gewogen.

1) Die Todesstrafe ist jetzt bei ihnen aufgehoben.

2) Ihr Guth und Leben ist gesichert. Vorher fielen Rußen von der einen Seite: türkische Räuber von der andern ein. Ihre eigenen Landsleute raubten und plünderten sie aus.

5) Sie haben gar keine Abgaben.

Einem fremden Europäer gesteht die Regierung zehen Jahre zu ohne alle Abgaben in der Krimm zu leben. Bürgerliche können auch Landgüter besitzen: ein Vorrecht, das in Rußland blos Personen von Adel haben.

In Cherson sind schon holländische, französische Comptoirs. Das bekannte Warschauer Handelshaus, „Tepper und C." macht auch hier schon Geschäfte.

☙

Tataren trinken viel Caffee.

Sie essen Schaffleisch: allerhand Portaschong's; eine längliche Frucht, mit Essig: es ist eine Art Gemüse und sieht wie große Gurken aus. Manchmal sind sie wohl eine halbe Elle lang.

Scherbet ist aus Honig gemacht. Busa aus Brosse (ruß.): es ist wie Senf so dick.

„Trinken sie Wein?" — Sie nehmen nicht einen Tropfen davon in den Mund. Man hat sie oft bei Tische gebeten, nur etwas

zu trinken. Sie haben's jederzeit rund abgeschlagen.

Sie tragen tscherkassische Kleider, just so wie die Polen: nur daß sie die Aermel völlig anziehen und nicht wie diese über die Achseln schlagen. Sie haben keinen Einschnitt.

Zu Hause gehen sie ohne Oberrock: blos in einem langen Camisol von baumwollenem Zeuche, das mit einem andern baumwollenen Zeuche gefüttert ist.

Die Oberröcke sind von Tuch: mit Pelz darunter. *)

Delikatessen hat der Tartar nicht: er lebt sehr frugal. Er ißt sein Kraut, seine Rüben und anderes Wurzelwerk.

Vergnügungen sind ihr Ramasan (nach der Fasten.) Des Abends ist Musik auf den Kaffeehäusern. Des Nachts wird getanzt und des

*) Das, was ein Ausländer vorzüglich in der Krimm zu befürchten hat, sind Verkältungen. Daher ihnen Kleider, mit Pelz gefüttert, wie Tataren tragen, anzurathen sind.

Tags schlafen sie. Beim Tanz daselbst ist gar kein Frauenzimmer: dieses bleibt in seinen Zimmern. — Die alten Tataren tanzen selbst nicht. Sie überlassen das kleinen Jungen von ihrer eigenen Nation, oder Griechen, oder Arnauten, und bezahlen ihnen dafür 1 Rubel, wohl 1 Dukaten und rauchen dabei ihre Pfeiffe Taback. S** hat noch einen alten Tatar tanzen sehen. Sie halten das für unbequem.

Sie haben Zigeunermusik, die aus kleinen Schalmeyen und Trommeln besteht: es ist eine wilde Musik.

Literatur.

Ihre Mullahs (Priester) haben geschriebene Traditionen — Landesstatuten, Anordnungen von alten Gebräuchen, Kirchengebräuchen; die Historie ihres Landes; Genealogie ihrer Chane und ihre Lebensbeschreibungen. — Im Arabischen hat's der Muffti. Der hatte alle Traditionen: die andern Priester sollen sie nicht alle haben.

Der vornehme Tatar spricht arabisch.

Das weibliche Geschlecht ist schöner als die Mannspersonen.

Die jetzigen Tataren sind meistens Bastarte von den Griechen. Im 15ten Jahrhunderte sind viele Griechen tatarisch geworden und haben ihre Religion angenommen. — Wenig asiatische Gesichter sind unter ihnen. Die eigentlichen Tataren (die nogaischen) wohnen in der Krimm in ihren Jurten: *) sie haben eine breite, platte Gesichtsform. Die andern haben ein wahres griechisches Gesicht. — Daß viele Griechen tatarisch geworden sind, hat der Muffti in seinen Schriften gefunden.

Man hat schon tatarische Regimenter: sie sind sehr schön.

Wenn man einer Tatarin begegnet, so zieht

*) Alle Nogayer waren also, als Hr. S** in der Krimm war, von da noch nicht entfernt.

sie den Schleyer vor ihrem Gesicht noch mehr herunter.

S** wollte die Sultanin des ermordeten Bruders des Chans kennen lernen. Alle Tatarinnen sind, wie bekannt, mit einem Schleyer bedeckt, den sie in Gegenwart einer Mannsperson nicht abnehmen: nur, wenn ein Arzt zugegen ist, ist's ihnen erlaubt.

Wie war ihr beizukommen? — Sie hatte das Fieber. Ein Franzos hatte eine Griechin zur Frau, welche Kammerdame der Sultanin war. Durch sie ward's gemacht, daß er zu ihr kam. „Es ist ein neuer Doctor angekommen," sagte man ihr. — Er fühlte ihr an den Puls und betrachtete genau ihre ganze Schönheit. Er verordnete ihr Manna und Kaffee, welches sie stark abführte.

Sie ließ Kaffee herumgeben: eine Pfeife Taback ihm reichen. Welche Schönheit! (Ohne Zweifel war es eine Circassierin.)

Die Tatarinnen sind wirklich schön: theils klein, theils mittelmäßiger Statur „eine große habe ich noch nicht gesehen" — sehr weiße

Haut, da das Gesicht Winter und Sommer in einen Schleyer gehüllt ist. (Sie tragen ein weißes Tuch über sich, wie eins bei uns, das den Kopf verbunden hat.) — „sehr fest gebauter Körper — schöne Taille — sehr schöner Busen.“ Kein europäisches Frauenzimmer kommt gegen eine Tatarin auf. „Ich will keine Europäerin“ (schrie er ganz enthusiastisch auf.) — Sie badet sich alle Woche zweimal in der großen Badstube: und jeden Morgen in ihrem Zimmer, wo sie ein besonderes kleines Bad hat.

Die Nägel färben sie sich an Händen und Füßen mit einem Pulver, das man in den Buden verkauft. Eigentlich ist's eine Blume, die man dörren läßt: es ist ein beißendes Kraut.

Kleidung.

Die Vornehmen tragen Hemden von Barsnà: die geringeren von Leinwand.

Barsnà ist durchsichtig: es ist eine Art Baumwollen Zeuch. Man kann alles durchsehen: es ist wie Krepp.

Darüber geht ein langes Hemd.

Die Vornehmen tragen ein türkisch = seidenes Zeuch mit Pelz gefüttert darüber, die Gemeinen ein Kleid von Tuch.

Alle Frauenzimmer gehen ohne Strümpfe: die Füße sind nackt. Sie haben zwei Paar gelbledernе Pantoffeln an. Das eine Paar ist ganz dünn wie Socken, welches dem Fuße unmittelbar anliegt: das andere Paar ist mit ordentlichen Sohlen, aber ohne Absätze. Sie haben eine Art von Hufeisen auf dem zweiten: Frauenzimmer und Mannspersonen.

Sie tragen Scharawaris (lange breite Hosen.)

Geistige Bildung

haben die Frauenzimmer gar nicht: sie sind ganz Natur. — Sie gehen in keine Metsched und wissen von ihren Kirchenstatuten nichts: von der Mahumedanischen Religion blos, daß „ein Mahumed und höchster Gott ist.“ — Mahumed ist in ihren Gedanken ein Adjutant von Gott.

✻

Die Farbe der Mannspersonen ist mehr gelblich als weiß, sogar schwarzgelblich: sehr selten sieht man rothe Wangen, oder vielmehr gar keine.

Sie tragen die Haare wie die Pohlen.

Die Griechen, Armenier und Juden treiben Handel. Von den letztern giebt's sehr viele: sie sprechen tatarisch, nicht wie die polnischen zugleich deutsch. Sie sind meistens schon in der Krimm geboren.

Alle diese Leute stehen sich sehr gut. Sie geben jetzt nichts an die Krone ab, in zehn Jahren nichts. Es ist dies einer Ukase gemäs.

Der alte griechische Nationalgeist ist in den Griechen ganz verweht. Wie ists auch anders möglich?

Nogaische Tataren.

Alle haben schwarzes Haar, ich habe keinen blonden gesehen — röthliche Haare gar nicht" — Schwarzbräunliche Haut. Sie ziehen von einem Orte zum andern, dahin, wo sie besseres Futter finden. Sie leben von Käse, Früch-

ten, Milch. Aus Aepfeln und Birnen machen sie eine Art von Kisól: ein andres von Pflaumen und Aepfeln.

Die reich sind, haben viele Frauen.

✿

Kibèb, ihr Braten. Schaffleisch wird in kleine Stücke geschnitten, an hölzerne kleine Bratspieße gesteckt; und halb gebraten, halb noch roh, gegessen.

Sie essen Waitzenbrod (gar kein schwarzes Brod: das nimmt der Tatar nicht in den Mund). Sie kennen gar keinen Roggen. Schwarzes Brod ist für die Rußen.

In ihren Häusern sind gar keine Fenster: blos Treillis.

Jahrezeiten.

Das Frühjahr sehr neblicht — fängt schon zu Ausgang des Februars an — feucht. — Im März blüht schon alles. Der Anfang des März's hat schon warme Tage. Da kommen die anatolischen warmen Winde. So angenehm manchmal! —

Früchte.

Aepfel, Birnen, Feigen, Granatäpfel: von säuerlichem zusammenziehenden Geschmack, süß und sauer zusammen: sie sehen röthlich aus und haben inwendig röthliche Kerne. — Große Haselnüsse.

Weder Citronen noch Apfelsinen wachsen in der Krimm. Die man hat, kommen aus Anatolien.

Zwar sind einige da: sie werden aber gar nicht reif, und sehen meergrün aus.

Obgleich die Tataren keinen Wein trinken, so essen sie doch Weintrauben. Sie bestellen ihre Weingärten selbst. Kein Ausländer versteht den Weinbau so gut als sie; die Griechen ausgenommen. Doch diese sind hierinne immer noch etwas unter ihnen.

Die Weinberge sind an der Meeresseite in Gebirgen bei Sudock; und bei Baghtschisarai auf Plänen. Der Wein, den man von den Beeren erhält, welche auf diesen wachsen; ist wäßricht, weil der Regen mehr in die Erde dringt. Von den Gebirgen

läuft er ab: daher der, welchen man von ihnen erhält, besser ist.

Sommer: sehr heiß. In der Mittagszeit gegen 12 und 1 Uhr wehet allezeit ein wenig der Wind. Hätte dies die Natur nicht so geordnet, so müßte man für Hitze umkommen.

Des Nachts ists sehr kalt. Man muß einen Pelz tragen. — Wenn man reist, muß man durchaus einen anziehen. — Früh Morgens ist die schönste Witterung.

Im Sommer ist auf dem Dach nach der Hitze, ehe die Abendkühle kömmt, ein kleiner Nebel.

Herbst: so schön als man ihn an wenigen Orten findet. Will man une belle saison wo zubringen, so muß man in die Krimm gehen die salpetrigen Dünste sind im Sommer verschwunden.

Der Herbst ist sehr gesund, sehr stärkend für den Körper. Wer in Rußland reich ist, sollte in dieser Jahrszeit nach der Krimm reisen. Im November sind die schönsten, angenehmsten Tage und der heiterste Himmel.

Winter: ist unbeständig: bald Schnee, bald Regen. Alle Flüsse frieren zu. Der Salgir läuft zu schnell: daher er eine Ausnahme macht. Der Belbeck friert nur an einigen Orten zu, wo er nicht schnell strömt:

Im Januar sind an der Seeseite (welches die wärmste ist) am Ufer schwüle Winde, und Blumen unter dem Schnee: die sogenannten Schneeblumen. Wenn man weiter ins Land hineinkömmt, ists noch Winter.

Krankheiten. Die meisten sind Faulfieber, kalte Fieber, spasmodische Zufälle. Die faulen und kalten Fieber sind mit Spasmen begleitet. Daher sie hier nicht so als anderwärts behandelt werden müssen.*

Holz erhält man entweder von den Gebirgen oder aus Anatolien, oder auch aus Taganrock am asowschen Meere. Da es theuer und selten ist, bäckt man Kuhmist in Form von Ziegelsteinen und brennt ihn.

*) Die eigentlich sogenannte Krimmische Krankheit hat, nach Gmelin, viele Aehnlichkeit mit dem Aussatze. Anm. des Herausg.

Die Häuser sind von Lehm. Wegen der Seltenheit des Holzes macht man blos die Pfeiler von ihm. Sie sind ein Stockwerk hoch.

✻

Vornehme Frauen leben in ihrem Harem: von ihrem Manne abgesondert: gemeine Tataren mit ihren Weibern zusammen.

Will ein vornehmer Tatar mit seiner Frau sprechen, so läßt er sich durch einen Bedienten, der immer vor ihrem Zimmer steht, erst anmelden. Sie wäscht sich und kleidet sich gut an. Oft nimmt sie ihn gar nicht an. Geht er ohne ihre Erlaubniß zu ihr hinein: sie wird mit ihm in zwei drei Tagen kein Wort sprechen.

S** war bei dem Kaimakan in Sudock bekannt. Er wußte, daß er sehr schöne Töchter hatte. Statt zu dem Vater zu gehen und ihn zu besuchen, gieng er gerade nach dem Harem. Ein Kerl stand da zur Wache. „Wohin?" = Zu den Damen. = Wie kannst du das wagen wollen, da der Herr des Hauses, der Vater, sich erst anmelden lassen muß: und du unangemeldet? — Aber da er

einmal die Treppe hinauf war, so gieng er doch hinein. Der Wächter wollte sich ihm nicht wiedersetzen.

In Sudock ist eine Forteresse mit zwei Mauern. Die größere umringt die kleinere weiter oben. War jene von Tataren genommen, so retirirte man sich in die zweite und vertheidigte sich noch von da.

Ganz oben soll einmal eine griechische Prinzeßin in Verhaft gewesen seyn. Einige sagen, ihr Gemahl habe sie für sie bauen lassen.

Zur Zeit der Einfälle der Tataren brauchte man sie zu einer Wachtstelle, um das Meer wegen plötzlicher Ueberrumpelung zu überschauen. — Man kann von da bis nach Anatolien hinsehen. (?)

Im Anfange, als die Rußen die Krimm erobert hatten, bediente man sich ihrer wegen schneller Ueberfälle, zu ebendemselben Zweck. Doch jezt — „Laß nur die

Türken kommen! man erwartet mit Freuden einen Ueberfall." —

✻

Der Dolch der Tataren ist in der Mitte der Fläche mit Figuren geziert. In diese kleinen Hölungen streichen sie Gift. S** trug einen im Rockfutter „manchmal wird man wohl von einem Kerl des Nachts attaquirt und gegen einen Dolch, wie kann man sich mit einem Degen wehren?" —

Die Klinge ist mehr als 2, 3 Finger breit. Oben geht sie ganz spitzig zu, wie bei einem Federmesser. Der Griff ist von Horn.

Die Gerichtsbarkeit der Rußen erstreckt sich über Städte und Dörfer.

✻

Die Uniform, welche die Kaiserin den Tataren gab, ist braun mit hellgrünen Aufschlägen. Hellgraue Weste und Hosen. Gut gewählt für das braune tatarische Gesicht: und

grün ist eine Farbe, die in der Türkei blos Personen von der kaiserlichen Familie; oder Nachkommen Muhameds zu tragen erlaubt ist. *) Wie schmeichelhaft also für sie!

Fürst Potemkin läßt in Alt-Cherson zwischen den Ruinen viel graben. Man findet da Wappen in Steine gehauen (eins bestand in 3 Kronen) und mehreres andere Merkwürdige.

Das Einrücken rußischer Truppen in die Krimm war nichts als eine Vergeltung für die Einfälle der Tataren in Rußland, welche diese alles zerstörenden Horden seit mehreren hundert

---

*) Jedes Gouvernement hat die seinige: es ist von Civiluniform die Rede.

Anmerkung. Man wird finden, daß die Herren Erzähler sich hie und da widersprechen: ich habe ihre Widersprüche nicht ausgestrichen, da sie zu nähern Nachforschungen Gelegenheit geben. – Manchmal hat auch der Eine, was der Andere hat. Ich habe es gelassen, weil's eine Bestätigung des Gesagten bei dem Andern ist.

Jahren gemacht hatten. Wie hatten sie da gehauset, gesengt, gebrennt, gemordet! deswegen auch die Wüsteneien in jenen Gegenden entstanden waren.

Daß Katharina die Zweite die Krimm für unabhängig von der Pforte erklären ließ — zu einer Zeit, wo nichts leichter war als sie mit Gewalt unter sich zu bringen, macht ihrer Mäßigung vor ganz Europa Ehre. Sie wollte ihren Besitz nicht mit Menschenblut erkaufen.

Der Chan der Krimm entsagte seiner Herrschaft über sie; entledigte die Einwohner derselben ihres Eides, und sie erkannten durch eine förmliche Akte die Hoheit Rußlands über sich an.

Aber wir wollen die diplomatische Feinheit der Rußen, die sie bei dieser Gelegenheit an den Tag legten, bei Seite setzen und andere Gründe vorlegen, die ihr Einschreiten in die Krimm und die Besitznahme derselben so ganz rechtfertigen.

Wie sind Rußen 2 Jahrhunderte hindurch

von Tataren behandelt worden! Die Geschichte sagt es laut. Selten ist ein Feind so niederträchtig mit seinem überwundenen Widersacher umgegangen! dahin wäre es nicht gekommen, wenn zu der Zeit, als die Tataren den Oberherrn in Rußland spielten, dasselbe nicht in mehrere kleine Fürstenthümer, die sich nicht gegenseitig beistanden, zerstückelt gewesen wäre!

Man bemächtigte sich, ohne Recht, gewaltthätig rußischer Fürsten und ließ sie durch das Schwerdt hinrichten. Man ließ sie in die goldene Horde kommen — und nahm ihnen das Leben. — Diejenigen, welche Gnade vor diesen grausamen Wüterichen fanden, mußten ihre Länder als Lehen von ihnen annehmen. Sie mußten selbst zu Fuß — den Tribut, zu dessen Erlegung sie sich hatten verstehen müssen, dem tatarischen Abgeordneten, der sie stolz, auf seinem Pferde sitzend, erwartete, demüthig überreichen. Sie mußten sich vor dem patzigen Tatar niederbeugen, ihm Milch zum Trinken darreichen, und so lange ehrfurchtsvoll warten

bis er die Hand ausstreckte und ihnen die Schaale gravitätisch zurück gab. *)

Das thaten die Tataren in der goldenen Horde — und die krimmischen? —

Wenn ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei entstand (oder die Türken es sonst wollten) gleich brachen 100,000 Mann aus ihren Wohnsitzen auf: so war es zwischen Türken und Tataren abgemacht. Wegen der Rauhigkeit ihrer Sitten; daß sie keinen Proviant mit sich führten und wo sie einbrachen, auf Kosten der Einwohner lebten, Mordthaten über Mordthaten verübten; überall blos von gemachter Beute ihre Existenz hatten — waren sie äußerst furchtbar. Und eines solchen Feindes hätte man schonen — ihn sich nicht unterwürfig machen sollen? — Vernunft, Liebe zum Vaterlande mußten hier entscheiden. Eine andere Ent-

*) S. Beauplanc in seiner description d' Ukraine.

scheidung wäre Schwäche des Verstandes gewesen. Aber Catharine und Potemkin waren keine schwachen Menschen. Patriotismus, Stolz auf die Kräfte ihrer Nation, Eifer für ihr größeres Wohl, brachten vereint die Unternehmung hervor. Seegen über sie aus dem Munde jedes sein Vaterland liebenden Rußen, daß sie dies so wenig Blut zu Folge habende Mittel ausdachten und glücklich ausführten! —

Welche Nationen besaßen Taurien?*)

Wir wollen die Taurier als Ureinwohner des gebirgigen Theils desselben, 18 Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung, annehmen.

---

*) S. des Erzbischofs v. Siestrentschewitsch Geschichte Tauriens. Das Original ist französisch. Man hat eine rußische Uebersetzung davon.

Dann kamen die Amazonen im 17ten Jahrhunderte vor Christo. Sie waren das erste asiatische Volk, das darinne Eroberungen machte.

Die Kimmerier waren Ureinwohner der Fläche.

Die Scythen jagten sie im Jahr 514 vor Christo von da fort.

Die Scythen, welche in die gebirgigten Gegenden vorgerückt waren, vermischten sich mit dem Ureinwohnern derselben: woraus die Taurischen Scythen entstanden.

Die Republik Cherson ward 500 Jahre vor Christo in dem gebirgigten Theile Tauriens gegründet.

Bosporus, eine griechische Colonie in Taurien, eine Nebenbuhlerin von Cherson: 480 Jahre vor Christo.

Die Sarmaten durchbrachen 81 Jahr vor Christo die Taurischen Scythen, nahmen ihre Hauptstadt Tauros weg, breiteten sich in

ihren Umgegenden gegen Osten hin aus und nahmen das Königreich Bosporus in Besitz.

Die Römer fiengen die Eroberung Tauriens mit Besitznehmung des Königreichs Bosporus 65 Jahre vor Chr. an.

Die Hunnen waren das erste asiatische Volk, das die Vernichtung der europäisch-römischen Besitzungen mit der Einnahme von Taurien 375 Jahre nach Christo begann.

Die Chazaren unterjochten mehrere Stämme der Hunnen in Taurien 679 Jahr nach Chr.

Die Petschenegen breiten sich, zum Nachtheil der Chazaren daselbst aus, 822 Jahre nach Chr.

Die Rußen waren im 9ten Jahrhunderte nach Chr. Herren des asiatischen Theils des Königreichs Taurien neben den Petschenegen, welche Herrn des europäischen Theils waren.

Die Polowzer oder Cumanen endigten die Herrschaft der Rußen und Petschenegen in Taurien 1050 nach Chr.

Die Genueser etablirten sich in Taurien mit Einwilligung der Polowzer und waren seit dem 11ten Jahrhunderte Herren desselben, bis die Mongolischen Tataren sie 1475 aus Taurien jagten. Sie amalgamirten sich Griechen, Genueser und andere Einwohner: welches zur Folge hatte, daß nach einiger Zeit man daselbst blos Tataren sah.

Die Rußen nahmen sie unter Katharinen der Zweiten in Besitz.

Reise

ins pleskowsche Gouvernement

im Jahr 1820.

---

by Google

Ich reiste den 24. Juli Abends um 9 Uhr mit meinem jüngsten Sohne, der nur die nahen Umgebungen der Residenz gesehen hatte und gern mit einer entferntern Gegend bekannt werden wollte (was thut man nicht einem geliebten Kinde zu gefallen?) von Petersburg ab. Den darauf folgenden Tag um 1 Uhr waren wir schon in Narwa: hatten also 145 Werst (20 deutsche Meilen) — einige Stunden zum Ab- und Aufpacken unserer Sachen und Vorspann frischer Pferde abgerechnet, in 12 Stunden gemacht.

Als wir in Narwa ankamen, war bei der Familie, wo wir zu logiren gedachten, so eben der Tisch gedeckt: ein erfreulicher Anblick für uns, die wir ziemlich hungrig waren.

Nach einigen Tagen Aufenthalt setzten wir unsern Weg weiter fort.

Die erste Station, welche Veränderung hatte sie nicht seit den paar Jahren, als ich hier durchgekommen war, erlitten! damals sah ich doch noch in dem, obgleich kleinen schmutzigen Zimmer, eine greise Frau, freilich am Stabe, aber sie flößte durch ihr hohes Alter ein gewisses Interesse ein — ein Mädchen von 17 — 18 Jahren, das, obgleich Bäuerin, doch wegen ihres schönen Körperbaues und ihrer ländlichen Naiveté für sich einnahm — ein kleiner Junge, ich glaube, ihr Bruder, guckte possierlich genug, als ich eintrat, vom hohen Ofen herab und maß mich mit neugierigen Blikken. Alles war jetzt leer: kein Mensch hauste mehr darinne. Ach seines Gleichen um sich zu sehen, wie angenehm ist das nicht! Aber gar niemanden um sich erblicken, was schlägt wohl mehr nieder! — Und wenn ich in einem Paradiese seyn könnte und alles im Ueberfluß hätte, aber kein Wesen meiner Art bewegte sich um mich — ich wäre im höchsten Grade unglücklich!

Ich kam auf die zweite Station. Ein schö-

nes Guth lag an der andern Seite des Flusses: ein niedliches Wohnhaus: die schönsten steinernen Wirthschaftsgebäude: eine erst kürzlich aufgebaute Mühle von Stein an einem Flüßchen, das in einem Wasserfall sich pittoresk in den dahin rauschenden Strom herabstürzte. Ein Deutscher, der sich ehedem in Moskwa eine geraume Zeit aufgehalten und ein ansehnliches Vermögen erworben, hatte sich hier etablirt und alles so schön, so reizend eingerichtet. Das Guth, wovon er jetzt Herr war, bestand aus 258 Schigers (Familien), die in mehreren Dörfern vertheilt sind.

Vor dem Städtchen Gdow (oder Agdowa, wie auf den angenagelten Tafeln an den Werstpfählen stand) ist viel bebautes Land.

An dem Peipus erblickten wir mehrere sich größtentheils vom Fischfang nährende Dörfer. Gdow selbst schließt nicht wenige Kaufleute in sich, die sich im Winter durch Ankauf von Fischen und Verfahren derselben nach Petersburg ansehnlich bereichern.

Nicht weit davon befinden sich an der Na-

kowa Sägemühlen, die das von den Ufern des Peipus dahin gebrachte Holz in Breter zerschneiden, welche hernach nach Narwa zum weitern Versenden ins Ausland gebracht werden. Ein zweiter Nahrungszweig für sie.

Ob schon der Tag sich neigte, so fuhr ich doch noch ab, da wir auf der folgenden Station übernachten wollten.

Nach ein paar Wersten war der Peipus zu sehen. Er schäumte erstaunend und schlug grosse Wellen an's Ufer. Mein kleiner Sohn, der sich vorgesetzt hatte, auf diesem schönen, langen und breiten See nach Narwa zurück zu fahren, verlor bei dieser Ansicht allen Muth. Er wüthete auch schrecklich: und wer setzt sich gern der Gefahr aus, sein Leben zu verlieren? — Wenn wir auch aus Pleskow bei gutem Wetter abfuhren, wer war uns gut dafür, daß er nicht stürmisch ward und wir zu Grunde giengen? Ist der Wind günstig, so ist man in 2. 3 Tagen in Narwa: aber ist er entgegen, so

kann es auch 2, 3 Wochen dauern, ehe man dahin gelangt.

Wir fuhren 5 — 6 Werst hart an ihm hin; sein Rauschen war uns in dieser Einöde selbst angenehm und die verschiedene Form der Tausende von Wellen, die sich vor unsern Augen immer wieder mit neuen ablösten und den Schaum an's Ufer warfen, ward uns zuletzt ein Zeitvertreib. So kann ein Hälmchen in einer Sandwüste, ein Dornstrauch mit ein paar Blättern auf sich, dem Wanderer selbst Ursache zur größten Freude werden.

Es ward Nacht. Ein Wolf spazirte kaum 50 Schritte vor uns ganz gemächlich über den Weg nach dem nahen Peipus, um seinen Durst zu löschen. Kein Ruß, kein Finne fürchtet sich in diesen Gegenden vor diesem Thiere. Er attaquirt nur den Menschen, wenn er äußerst hungrig ist: und in diesen Wildnissen findet er krepirtes Geflügel oder anderes Aas genug, um seinen Hunger zu stillen. Manchmal fällt er freilich ein lebendiges Geschöpf an, wenn ihm der Widerstand nicht groß zu seyn

dünkt, und er zehrt es allein oder in Gesellschaft seiner Mitbrüder auf.

Wir waren einmal kaum 10 Schritte von dem See entfernt. Schon umhüllte uns das Dunkel der Nacht, daß, hätte mir die unschuldvolle Physiognomie unsers Postillons nicht Zutrauen eingeflößt, mein Herz in diesen Augenblicken von dem schrecklichsten Grauen zerrissen worden wäre. Immer habe ich das Antliz der Menschen, mit welchen ich zu thun gehabt, bei meinen Geschäften mit ihnen beobachtet und selten mich betrogen. In dem Auge ist wegen der feinen Häutchen der innere Mechanismus des Ganzen äußerst merkbar: man darf nur seinen Gegenstand recht fixiren — und man hat den Gedanken des Menschen auf seinem Antlize erhascht. Freilich kann man sich auch manchmal bei dem, der sich Jahre lang zu verstellen gewöhnt hat, täuschen: aber auch diese Täuschung des äußerst feinen ist vielleicht zu errathen, wenn man sich's recht sehr angelegen seyn läßt. — — Hätte der Mensch, der uns fuhr, Neigung gehabt, uns zu mor-

den, hier hätte er sie leicht befriedigen können. Wir waren allein — ohne Gewehr — der See ganz nahe, in den er uns stürzen konnte. Aber ich sahe schon längst, daß der 17jährige Jüngling viel Gutmüthiges an sich hatte, so daß auch selbst an dieser Stelle, wo wir dem Wasser so nahe waren, kein Grausen sich meiner bemächtigte.

Wir fuhren durch Strauchwerk immer weiter fort — dann durchliefen wir eine strauchlose Fläche — und kamen erst eine Stunde vor Mitternacht auf der Station an. Es ward stark angeklopft. Der Postexpeditor, in bloßem Hemde und Barfuß, öffnete uns die Thür — und schien sich nicht wenig zu freuen, einen Bekannten wieder zu sehen, indem ich schon ein paar Mal diesen Weg gemacht hatte.

Der Postillon wünschte uns eine gute Nacht. Ich gab ihm dreimal mehr als man gewöhnlich giebt, da er sich musterhaft gegen uns betragen hatte.

Da Rußen jetzt fasteten, standen viele Töpfe saure Milch, mit dickem Schmande oben drauf,

im Vorzimmerchen. Wir verlangten süße dazu, und hatten auf diese Weise, noch ganz spät in der Nacht, ein köstliches Abendessen.

Es ward Heu gebracht. Wir legten unsere mitgebrachten Kopfkissen drauf: zogen uns zur Hälfte aus: das Fensterchen, unter welchem wir schliefen, hatte einige zerbrochene Glasscheiben, deren Oeffnung wir verstopften: und Müdigkeit rief bald den Schlummer herbei.

Früh Morgens um 5 Uhr setzten wir unsern Weg weiter fort. Vierunddreißig Werst hinter einander (5 deutsche Meilen) war nichts als Wald.

Station mitten im Walde.

Wenn nicht strenge Aufsicht eines Herrn über seine Bauern wäre (und die Postillons waren des Herrn Leibeigne) wie leicht hätte in dieser Gegend jemand sein Leben einbüßen können! Ein Fluß war nicht weit: der Leichnam konnte hinein gestürzt und fortgeschwemmt; oder in dem dichten Walde, ohne daß man ihn entdeckte, verscharrt werden. Aber von sol-

chen Unthaten hört man nichts. Und die Ursache davon war? Religion, Furcht vor einem himmlischen Wesen, das zu strafen vermag; und einem irdischen Gebieter, der solche Thaten ahndet.

Blos ein paar Werst war des Herrn D o r f von der Station entfernt. Das Weib des einen Postillons war jetzt ihren Mann zu besuchen gekommen: denn der Herr hatte ihr ihren gewöhnlichen Aufenthalt d o r t angewiesen. Sie hatte ein kleines Kind im Arm und behandelte es mit vieler Zärtlichkeit. Es war ein Weib von kaum 16 oder 17 Jahren und ziemlich schön: weswegen sie auch wohl der Herr hier nicht wohnen ließ.

Eine Kuh, hatte der Herr des Guths den hiesigen Postillons gegeben: es war ihnen ein gewisses Quantum Mehl, Grütze und Salz bestimmt. Der nahe Fluß gab ihnen Fische, die sie sich selbst fangen konnten (ein paar Fischernetze hiengen im Vorhause) — Das von den D u r c h r e i s e n d e n für die Pferde eingenom-

mene Geld wurde der Herrschaft abgeliefert. Von ihnen erhielten sie auch so manches.

Wenn wir nicht in den Dörfern, durch die wir kamen, Milch angetroffen, so hätten wir unterwegs verdursten können. Zum Glück für uns fanden wir sowohl saure als süße im Ueberfluß. Aber manchmal traf sich's auch, daß die Bauern, Männer und Weiber, auf dem Felde waren und wir mußten Durst leiden. Ach es ist doch viel leichter, Hunger zu ertragen als Durst: es ist das unleidlichste Gefühl, das einen treffen kann, besonders wenn man auf Reisen und der Gaumen der trocknenden Luft ausgesetzt ist..... Wir fanden reichlich Gelegenheit, uns durch saure Milch und köstlichen Rahm, der in Petersburg so rar ist, zu erquicken und bezahlten dafür eine Kleinigkeit.

Pleskow.

Herr von Aderkas ist Gouverneur des pleskowschen Gouvernements. Er ist ein geborner Ehstländer und war ehedem Polizeidirektor von Wassiliostrow in Petersburg — also

schon gewohnt, Ordnung in eine Stadt theils zu bringen theils die sch n vorhandene zu unterhalten.

Pleskow ist jezt von geringer Bedeutung. Einige hundert Jahre zurück war es reich und faßte eine ansehnliche Menschenmenge in sich. Ein Theil des rußischen Handels nach dem westlichen Europa nahm seinen Weg über diese Stadt. Noch zu Peter des Großen Zeit hatte sie 40,000 Einwohner: jezt etwa 10,000, und von diesen ist nur ein kleiner Theil wohlhabend. Der Handel über Archangel war ihr schon nachtheilig: noch nachtheiliger die Erbauung Petersburgs, die ihr den lezten Stoß gab.

Pleskow, ich kann nicht sagen, verschönert sich — (dazu gehört viel) — aber gewinnt doch wenigstens eine ziemlich bessere Aussenseite durch die Betriebsamkeit seines jezigen Gouverneurs. Bessere Planken verbinden ein Haus mit dem andern: bessere Thorwege werden gemacht: beide werden selbst mit Farbe überstrichen. Der Markt — (ein großer weiter Plaz, wo man ehedem bei etwas Regen in Koth ver-

sank) wird gepflastert. Der Befehl Peter des Großen, daß jeder einkommende Bauerwagen einen Stein mitbringen müsse, ist erneuert — Große Haufen davon liegen schon an dem Thore, wo sie der Landmann abwirft und auf dem weiten Platze hie und da. — Züchtlinge, die noch dadurch den Genuß freier Luft haben, arbeiten unter den Befehlen eines gelernten Pflasterers. Schon drei Viertheile desselben sind mit Steinen belegt — und allmählich wird eine Straße nach der andern mit einer steinernen Decke überzogen seyn. Freilich wird das so bald nicht bewerkstelligt werden können, da Pleskow mehr als eine deutsche Meile im Umfange hat.

Mitten in der Stadt stand eine alte Mauer. Sie ward auf Befehl des Gouverneurs niedergerissen und mit dem Schutte davon sind die nahe liegenden Straßen, deren Boden im Frühjahr und Herbst 1½ Arschine tief morastig war, *) ausgefüllt und trocken gemacht, so

*) Die Ursache davon war wohl keine an-

daß die Einwohner mit der Zeit zwischen ihren Mauern eine gesundere Luft werden einathmen können. Man sagt, sie haben einen Umkreis von 7 Wersten, das wohl zu viel seyn möchte. Zum Theil sind sie dem Einsturz nahe. Man machte dem Monarchen bei seiner Durchreise den Vorschlag, sie nieder zu reißen: aber Er befahl, sie als eine Merkwürdigkeit aus dem Alterthume zu lassen. Bathory war einst vor ihnen und konnte sie nicht überwältigen: aber das war auch ein paar Jahrhundert zurück, wo sie der Zahn der Zeit noch nicht so zernagt hatte. — Peter der Große hat in dem Kriege mit Karl dem Zwölften aus Vorsicht (da aus Liefland über sie der Weg nach Smolensk und Moskwa führt) auf der einen Seite eine neue aufführen lassen, die noch in ziemlich gutem Zustande ist.

Herr von Aderkas bewohnt zwar blos

---

dere, weil ehedem der Weg mit Balken gebrückt war, zwischen welchen das Wasser durchsickerte und einen Morast bildete. So noch in Pitschur. S. das 2te Bändch.

ein hölzernes Haus, aber hat es schön eingerichtet und den daneben liegenden Garten, der vorher ein Sumpf war, in eine Art von Elysium umgeschaffen. Da befinden sich jetzt schöne Fruchtbäume, Kirschen, Melonen, Stachel- und Johannisbeere u. s. w. schöne Alleen, die gegen die Sonnenstralen den Lustwandelnden in ihren Schutz nehmen.

Ankunft auf **.

Meine alte brave Verwandte hatte sich seit den paar Jahren als ich sie nicht gesehen, nicht verändert. Aber mehrere Todesfälle hatten ihr Güthchen an Bauern dünner gemacht und also auch sie in größere Dürftigkeit versetzt. Ihre Erbleute waren Ehsten.

Mannspersonen gehen selten zu einem andern Glauben über: aber Frauenzimmer, besonders wenn sie noch unverheirathet sind, sind bald damit fertig. Um einen Rußen heirathen zu können (und der größte Theil der Einwohner dieses Gouvernements besteht ja aus Rußen) nehmen sie den griechischen Cultus an: wenn

wir's nicht thun (sagen sie) so schätzen uns unsere Männer gering und die Einwohner der ganzen Gegend sind kalt gegen uns.

Es ist eine bekannte Sache, daß die rußische Regierung äußerst tolerant ist: und der griechische Clerus ist das Echo ihrer weisen Grundsätze. Hohe und niedere Geistlichkeit verdient deswegen die größten Lobsprüche. Auf ihre Rechnung muß man also einen solchen Uebergang nicht setzen. Er beruht auf freiwilliger Entschließung der Weiber.

Das Güthchen meiner Verwandtin hatte mehrere Kronsdörfer um sich. Der größte Theil von ihnen ist mit Nachkommen von Ehsten, die sich während des schwedischen Kriegs zu Carl des 12ten Zeit aus ihrem Vaterlande hieher flüchteten, oder auch später in diese Gegenden gekommener ehstnischer Läuflinge besetzt. Die Krone beschwert ihre unmittelbaren ländlichen Unterthanen (ruß. Uvolni) mit keinen großen Auflagen: und sie haben noch den unnennbaren Vortheil, daß kein immediater Aufseher ihnen auf den Nacken sitzt. — und fast jeden Augen-

blick jede ihrer Handlungen regelt; also der natürlichen Entwicklung ihres Geistes nachtheilig wäre. Ich verglich diese Nachkommen ehemaliger ehstländischer Bauersleute unter diesem Krons Regime mit den Ehsten unter der Zuchtruthe ihrer Edelleute. — Welcher Unterschied? — diese waren ganz andere Menschen — das kriechende fällt bei ihnen weg. Mit einem gewissen Stolz, mit vieler Kraft tritt der Bauer auf — ein gewisses Selbstvertrauen ist in seiner Miene.

Wir giengen auf so ein Kronsdörfchen, von Nachkommen ehemaliger ausgewanderter Ehsten bewohnt und die Sprache ihres Ursprungs fortsprechend. — Wir lagerten uns auf das Heu, das so eben von ihnen gemacht ward. Sie hatten nichts dagegen. — In ihnen war nur der alte Ehste, ehe Dänen und Deutsche nach Ehstland kamen, sichtbar. Welche donnernde Stimme, wenn zwei nur über gewöhnliche Gegenstände mit einander sprachen! Ich zitterte selbst manchmal bei ihren Tönen. —

Ich habe anderswo *) über die Lieblichkeit der ehstnischen Sprache geredet: aber ihre Donnertöne waren für mich was neues. Selbst Weiber sprachen mit einem scharfen, ich möchte sagen, schroffen Tone, da ich mich mit ihnen über einen gewissen Gegenstand, der ihr Interesse betraf, unterhielt. Ihre Unterredung mit mir war selbst patzig. Ihr gravitätischer Gang, da ich meine Sache im Gehen mit ihnen abmachte, ergötzte mich nicht wenig.

Welche schöne Zähne der hiesige Bauer hat. Wenn er gegessen, nimmt er zuletzt noch ein Stück Brod mit Salz in den Mund, wodurch sie sich sogleich von der so eben genossenen Speise reinigen. Kein Tabaksrauch schwärzt sie und macht sie vor der Zeit mürbe. Sein Getränk ist Wasser, Quaas und Milch: das auch gewiß viel zur Erhaltung ihrer Schönheit beiträgt.

Ich hatte zu wenig Bequemlichkeit bei mei-

*) Im ersten Bändchen meiner Reisen.

nem hiesigen Aufenthalte, blieb daher nicht lange und eilte nach Pleskow zurück.

Pleskow.

Im pleskow'schen Gouvernement giebt es viele Kirschen. Bauern waren mit großen Quantitäten davon auf dem Markt. Das 1000 verkauften sie zu anderthalb Rubel. Auch Aepfel waren in Menge da.

Zwei Judenfamilien hatten sich hier etablirt. Der eine Jude färbte Felle: der andere war ein Petschierstecher. Ihren Kindern hielten sie einen sogenannten Hofmeister.

Am Markte herum sind kleine hölzerne Buden, wo allerhand Kleinigkeiten verkauft werden. Die schönsten Weiber und Mädchen, alle hübsch angekleidet, saßen in ihnen, um durch ihre Reitze Käufer an sich zu locken. Ich dachte dabei an Yorick und die artigen Ladenkrämerinnen in Paris. *) Wie sich die Menschen doch überall gleich sind!

---

*) S. Yoricks empfindsame Reisen.

Außer den Mauern sind 2 Vorstädte: eine über der Welikaja nach Liefland zu: die andere über der Obskaja nach Polen hin.

Da mich Pleskow wenig anzog, machte ich mich bald davon.

Abreise von Pleskow.

Rings um die Stadt sind viele Dörfer, und viel Land ist bearbeitet. Die Dörfer datiren sich wohl von alten Zeiten her als der Wohlstand derselben noch groß war.

Fünf bis sechs Werst vor der ersten Station kamen wir an ein Kloster, wo so eben das Aepfelfest gefeiert wurde. Es standen wohl anderthalb tausend Menschen, alle wohl gekleidet, Mannspersonen und Frauenzimmer, vor der Kirche, da sie nicht alle hinein giengen.

Aepfel in Menge waren zum Verkauf aufgestellt. Auch, da wir über diese Stelle hinaus waren, trafen wir noch auf ein paar Wagen, die mit diesem Artikel dem Kloster zueilten. Eine gezähmte, gemäßigte Freude sprach jedes Antlitz, Selbst der gemeine Ruß

und die gemeine Rußin haben einen gewissen Anstand, der sehr für sie einnimmt.

Unser Postillon, der von der letzten Station uns hieher gefahren, hielt in der Gegend der Kirche still und suchte einen zweiten von dort auf. Als er ihn gefunden, zog er seinen Kittel, den er über seinen guten Kleidern anhatte, aus, hieng ihn ihm um (er hatte auch seine Festkleider an) und nahm von nun an, an dem Prasnick Theil, dessen Freuden der andere schon genossen hatte. Alles gieng ganz still vor sich. Ohne Unwillen setzte er sich auf die Telèga und fuhr uns weiter.

Wir kamen nicht lange darauf in ein Dorf, wohin man die Station verlegt hatte, da das Posthaus wegen seines Alters nicht in solchem Zustande mehr war, Fremde aufnehmen zu können. Die Familie, in deren Hofe die Pferde standen, hatte Gäste bei sich. Es war ja heute ein Festtag.

Man war sehr höflich gegen uns, brachte uns in einem hölzernen Geschirr Bier, das

man selbst gebraut hatte: man drang recht in uns, davon zu trinken.

Es kamen noch andere Gäste durch den Garten. Alle waren sehr gut angezogen. Sie grüßten uns, da sie bei uns vorüber giengen, mit vieler Artigkeit. Welche Körper! Sie schienen unverwüstbar zu seyn: und wie schön waren sie zugleich!

Alles in diesem Dorfe war in dem größten Wohlstande: alles wohl genährt und gut gekleidet: auch die paar Jünglinge und Kinder, die in dem Hofe sich befanden. Ich gab den letzteren einige Kirschen, die ich von Pleskow mitgenommen hatte: die sie mit vieler Freundlichkeit und dankenden Gesten annahmen.

Auf dem ganzen Wege hieher hatten wir die schönsten Pferde gehabt: diejenigen, welche wir hier erhielten, gaben den vorigen nichts nach. — — Rasch fuhren wir weiter.

Von Pleskow bis Narwa sind 235 Werst. Ein Wald wohl von sieben deutschen Meilen, war auf unserm Wege. Zugleich aber, wie viel unbebautes Land! die vielen hohen Bir-

ken waren ein Zeichen, daß der Boden meistentheils gut sei,

Warum lassen wir so viele Menschen nach Amerika auswandern? Hier hätten viele tausende Platz. Leicht könnten sie aus Deutschland, zumal aus dem nördlichen, hieher kommen. Von Lübeck nach Narwa zur See: es ist möglich, selbst auf Kronsschiffen, wovon oft mehrere in Cronstadt ungebraucht liegen — Holz wäre hier g'nug, um sich Wohnungen zu bauen — und hölzerne Häuser geben eine so gesunde Wohnung. Aber freilich sollen die Colonien gedeihen, so müßten Personen aus ihrer Mitte die nöthigen Einrichtungen treffen und leiten — und wenn dereinst sie einige Abgaben zu entrichten hätten, so müßten auch sie das Einsammeln derselben besorgen.

In welchem Wohlstande sind nicht die unlängst angelegten Colonien um Strelna und Kipěha! Freilich sind sie Petersburg nahe, wo sie ihre Producte in Menge und sehr vortheilhaft absetzen können — aber Narwa, Dorpat, Pleskow sind auch für etwas zu

rechnen. — Ihre Bedürfnisse würden die Anzahl der Handwerker selbst in ersterer Stadt, der sie so nahe wären, vermehren: sie würden sie zum Theil mit ihren Erzeugnissen bezahlen, so daß zuletzt dieser Ort sogar Vortheil von ihnen hätte. — Der benachbarte, Land bauende, Ruß würde ihnen in Bearbeitung des Feldes viel ablernen; er würde mit mehrern Gegenständen der Landwirthschaft bekannt werden und so manches anbauen, von dem er vorher nichts wußte. Kurz, der Gewinn würde von beiden Seiten nicht gering seyn und mit der Zeit immer größer werden. — Selbst nach Petersburg könnten sie ihre Erzeugnisse verführen: was ist in Rußland ein Weg von 200 Wersten? (Länger würde er nicht seyn, und im Winter selbst noch kürzer, da er zum Theil über gefrorne morastige Gegenden gienge.) Unsere Deutschen würden gewiß lieber in Europa bleiben als halb auf's Ungewisse in einen andern Welttheil hineilen! wo zuletzt — und das sehr oft — ihre Existenz — zur Hälfte ein lieblicher Traum ist. Finden sie dort gleich Unter-

kommen? Männer, Weiber, Kinder, haben oft im Anfange das Loos halber Sklaven, werden nicht selten von einander getrennt: hier sind sie doch zusammen. — Freilich ist die Kälte in diesen Gegenden streng. Aber haben ihre Landsleute sie ertragen lernen und sich gesund dabei erhalten — warum sollten sie dies nicht ebenfalls hoffen dürfen? Ihre andern hiesigen Mitbrüder waren in ihrem Vaterlande halbe Bettler: hier sind sie wohlhabend, oft selbst reich geworden.

Auch von Narwa nach Petersburg zu, besitzt die Krone noch viel unbebautes Land. Wie viel leere Strecken sind da nicht vorhanden, die alle noch auf die Hand eines Bearbeiters warten.

Narwa.

Wir kamen just den Tag hier an, als vor 114 Jahren Peter der Große es mit Sturm eingenommen hatte. Nachdem die Rußen ihren Gottesdienst gehalten, begaben sie sich in Prozession mit ihren heiligen Bildern auf den

Wall: von dem Thore an, wo Peter der Große eingebrochen war, giengen sie bis an das Haus das er ehedem bewohnte. Es war heute für jedermann offen und Neugierde hatte Rußen und Deutsche dahin gezogen. Auch ich gieng hinein. Aber alle Merkwürdigkeiten in demselben konnte ich nicht besehen, da ich etwas zu spät kam und mehrere Zimmer schon verschlossen waren. Ich sah blos seine Bettstelle mit düstern dunkelgrünen schweren dicken Vorhängen; einen großen Schrank mit plumpen Zierrathen auf sich; das Portrait dieses großen Mannes; auch das von Mentschikow. In der Kunstkammer in Petersburg, in einem Zimmer unten, stehen die Bildnisse seiner Gemahlin und seiner beiden Töchter, welche große Schönheiten gewesen seyn müssen. Ihre Gesichter sind allerliebst: die Augen Liebestrahlend. Es ist kein Wunder daß er mit ihnen hohe Plane im Sinne hatte. Ihre Mienen sind außerordentlich anlockend und einnehmend.

Iwangorod.

(An der andern Seite der Narowa, Narwa gegenüber.)

Ein junger Deutscher aus Narwa zeigte seinen so eben aus Deutschland gekommenen Verwandtinnen, die sich ins Innére von Rußland zu ihren Eltern begeben wollten, das Merkwürdigste dieses alten, jetzt verfallenen Forts. Ich schloß mich an sie an.

Wir bestiegen einige Thürme auf schmaler Treppen, die zu ihnen hinauf führten. Von ihnen konnte man den Wasserfall der Narowa sehr gut übersehen. Das in der Mitte desselben befindliche Haus steht recht malerisch schön da. Es trotzt mit einem gewissen Stolze den auf beiden Seiten hinpolternden Wellen. — Der König von Preußen, der ihn bei seiner Durchreise besah und höchst interessant fand, hatte vor kurzem einen Maler hierher geschickt, um davon ein Gemälde zu verfertigen. Zugleich sollte er einige der schönsten Umgebungen Petersburgs aufnehmen.

Man arbeitet jezt an einer neuen hölzernen Schiffbrücke über die Narowa. Das Model davon stand in einem kleinen Hause daneben, welches ausdrücklich dazu aufgebaut war.

Bis jezt behalf man sich mit einer schlechten kleinern, die aber der Monarch mit dieser solidern vertauschen läßt. Sie wird (wie man sagt) 80,000 Rubel kosten.

Aber werden die aus der Narowa rollenden Eisstücke sie nicht mit sich fort führen?

Wenn sie den Wasserfall herabstürzen, so zerschmettern sie in kleine Stücke, welche ihr also nichts schaden können. — —

Peter der Große stürmte die Stadt am hellen lichten Tage, Mittags um 12 Uhr. Die Einwohner, waren größtentheils in der Kirche (es war ein Sonntag.) Der Wächter auf dem Thurme der Vestung schlief, sah also die Rußen nicht ankommen. Andere behaupten, er habe wegen des einen vorstehenden Kirchthurms sie in ihrem Anmarsch nicht erblicken können, da dieser die Stelle, von der sie anrückten, ver-

deckte. Auf einmal hieß es: die Rußen sind da! So unvermuthet kamen sie.

Ich übergehe alles, was zwischen Narwa und Petersburg liegt, weil ich schon anderswo so manches davon erwähnt habe. Diese Gegend, die freilich nicht ohne allen Anbau ist, erwartet aber auch noch viele Menschenhände, um ihr ihre natürliche Rohheit mehr abzustreifen und sie in einen Zustand höherer Cultur zu versetzen.

Meines Sohns Reise

aus St. Petersburg nach Neapel

im Jahr 1808.

In Briefen an seine Familie.

Digitized by Google

Vorwort.

Mein Sohn reiste als Privatsekretair des rußischen Gesandten, Geheimen Raths von Bibikoff, nach Neapel. Da die Reise durch einen Theil von Rußland geht, so kann die Beschreibung davon immer hier einen Platz finden. Das übrige, was sich auf andere Gegenden bezieht, möchte in mancherlei Rücksicht nicht ohne Interesse seyn.

Familienbriefe muß man entweder gar nicht, oder so geben wie sie sind. Ist auch hier und da so manches, das nur den engen Zirkel der Angehörigen interessirt, so wird es doch vielleicht durch den Ton, in dem es gesagt ist, durch die Farben, die man ihm aufgetragen hat, auch für andere anziehend. Schöne kindliche Empfindungen gegen Eltern, Ergießungen eines zarten Herzens gegen seine Geschwister, finden gewiß überall Beifall.

1.

Luga, den 16. Junl 1808.

Viel geliebte Eltern und Geschwister!

Mit beklommenem Herzen verließ ich Petersburg. Unser Wagen rollte schnell vorwärts: ach zu schnell! denn in kurzem verloren wir den höchsten Thurm aus dem Gesichte. Mit nassen Augen blickte ich noch einmal zurück, und schickte Ihnen, meine Theuren, ein Lebewohl. Wo finde ich wieder solche Herzen!

Um 7 Uhr kamen wir nach Sophia *) und um 9 oder 10 in Gatschina an, wo wir den Thee tranken, und erst gegen 3 Uhr des Nachts fortfuhren, weil man daselbst etwas an meiner Equipage ausbessern mußte. Heute aßen wir in Luga, 140 Werst von Petersburg, zu Mittag. Weil die nämliche Ausbesserung aber wiederholt werden muß, so kann ich erst in einer Stunde den andern eine Station von

*) Ein kleiner Ort, der an Czarskoe Selò stößt, von der Kaiserin Katharina II. erbaut. Sie nannte ihn Sophia nach ihrem ehemaligen Taufnamen.

hier auf das Gut des Herrn von Bakunin nachfolgen.

Ich fühle mich beinahe völlig hergestellt. *) Die warme Luft hat wunderbar auf mich gewirkt. Uebrigens geht's mir sehr gut: ich kann in der Kalesche sitzen oder liegen. Nur glaube ich, daß ich mich ein wenig zu schwer bepackt habe. Sollte ich einmal als Courier voraus geschickt werden, so weiß ich nicht, wo ich mit dem allen hin soll.

2.

Staiki, (im mohilowschen Gouvernement) den 17. Juni 1808.

Theuerster Vater!

Ich weiß nicht, ob Sie schon meinen Brief aus Luga bekommen haben.

Wir sind den 16. Morgens um 5 Uhr auf dem Landgute des Herrn von Bibikoff, glücklich angekommen. Die Gegend ist höchst ange-

*) Er fuhr etwas krank fort. Alles war mit dem Gesandten abgemacht; und an ein Zurückhalten war nicht zu denken.

nehm. Der Dnepr fließt ganz nahe an dem Garten vorbei und mir gefällt es hier recht sehr. Heute denke ich nach Sklow zu fahren.

Wir haben auf der Reise von Petersburg bis hieher 6 Tage zugebracht, und dennoch sind wir auf keiner Post aufgehalten worden. Nirgend haben wir uns länger verweilt als nöthig war, um eine Tasse Thee zu trinken oder zu Mittag zu essen. Die Städte Luga, Porchow sind klein und schlecht gebaut. Flaches morastiges und sandiges Land: wenig bebaute Felder: überall viel Wald.

In Welikieluki sind viele Lederfabriken: die da verfertigten Juften werden nach Petersburg und Brody versandt. Ueber diese Stadt hinaus wird die Annäherung der Grenze von Weißrußland immer merklicher. Die Tracht und Aussprache der Bauern verändern sich von einer Station zur andern.

Von Surasch, einem elenden Neste, fängt die Herrschaft der Juden an, die hier, wie überall, schweinisch, behende und industriös zum Verwundern sind.

Witebsk ist von zimlichem Umfange, die Häuser sind mehrentheils von Stein, und von fern nimmt sich's recht artig aus. Auch die Gegend umher ist angenehm.

Ich bin jetzt völlig hergestellt. Das Schütteln und die reine Luft haben viel dazu beigetragen. Auf dem Lande werde ich mich vollends erholen.

Ich wünsche, bald von Ihnen Nachricht zu erhalten. Kaum kann ich die Zeit erwarten.

Ich muß schließen: denn die Pferde stehen schon angespannt da.

Grüßen Sie die gute Mutter. Sie ist wohl meinetwegen sehr besorgt gewesen! —

3.

Staiki, den 20. Juni 1808.

Ich habe Ihren Brief vom 2. erhalten. Sie können sich meiner Freude darüber kaum vorstellen. Es ist ein eigenes Gefühl, wenn man in einer so großen Entfernung *) nach langer

---

*) Ueber 100 Meilen.

Zeit wieder von seinen lieben Eltern einen Brief, ja nur eine Zeile bekömmt. Man drückt's an's Herz — küßt es, und Thränen der Freude quellen aus den Augen.

Ich habe Ihnen schon aus Luga und von hier zwei — freilich ziemlich unbedeutende — Briefe geschrieben: aber ich war noch so betrübt und die Trennung von allen denen, die mir am liebsten von jeher gewesen sind, lag mir noch zu sehr am Herzen, als daß ich meine Aufmerksamkeit auf etwas anders hätte richten können.

Ich bin in Sklow gewesen. Was für ein trauriger Anblick! *) Das Cadettenhaus in Ruinen und die herrliche Orangerie **) in ein Lazareth für blessirte Soldaten verwandelt! — In den Straßen herrscht eine ewige Stille. Die

*) Er hatte es noch in seinem Flore gekannt. Jetzt war das Cadettenhaus abgebrannt, und der General Soritsch, der Besitzer von Sklow, schon seit mehrere Jahren todt.

**) Wo man sich zur Gesellschaft, zur Tafel und zum Tanz versammelte.

Juden, jetzt die einzigen Einwohner *) mit ihren schwarzen Mänteln und herunter geschlagenen Hüten, Haufenweis und langsam auf den Straßen hin und her schleichend, verdoppelten die Schwermuth, die ich in den ersten Augenblicken empfand.

Meine gute Mutter bitte ich recht sehr zu grüßen. Ich küsse ihr die Hände und danke ihr und meinen Geschwistern noch vielmals für alle Bemühungen, die sie bei meiner Abreise gehabt haben.

Leben Sie wohl, theuerster Vater! Sie werden wohl manche Sorge meinetwegen haben! Ich wünsche das nicht. Ich bin gesund; es geht mir wohl; von Ihnen bin ich geliebt: was fehlt mir also? — Nichts als daß ich ununterbrochen glaube, sie seyen alle immer gesund und glücklich.

---

*) Sonst waren hier gegen 250 Cadetten; viele Ausländer, Deutsche, Franzosen, Italiener und Rußen.

4.

Babinitschi, den 23. Jun. 1808.

Theuerste Mutter!

Ich schreibe Ihnen von Babinitschi, einem Landgute der Frau von R., deren Namenstag heute gefeiert wird. Eine Rasenbank auf einer Anhöhe dient mir zum Stuhle und Tische zugleich. — Die Gegend umher ist malerisch: Thäler, Berge und unübersehbare Felder wechseln mit einander ab.

Der heutige Tag ist ungewöhnlich heiß: aber fürchten Sie nichts für mich: ein vielleicht 60 jähriger Baum wirft über mich seinen Schatten.

Eben erhalte ich einen Brief (Nr. 5.) der mit den Zeitungen durch Hrn. von R. — geschickt wurde. Aber immer und in jedem Briefe werde ich mit Gesundheitswünschen bombardirt. Sie stellen sich wohl vor, daß ich hier ein armer Lazarus bin? — Ich kann Sie aber versichern, daß ich mich sehr wohl befinde, und nur die zu große Aengstlichkeit, die Sie mei-

netwegen haben, mir viele traurige Augenblicke verursacht.

Gestern Abend, wo ein Bauertanz gegeben wurde, haben wir alle zusammen viel getanzt. — Nach Tische fuhren wir wieder zurück nach Staiki (15 Werst von hier). Anstatt der vielen Gesundheitsregeln wünschte ich lieber einige nähere Nachrichten von Ihnen, und der gesammten Familie zu haben. Diese würden meinem Herzen, das sich nach Ihnen immer sehnt, viele Freude machen.

5.

Gabinitschi, von dem nämlichen Dato.

Theuerster Vater!

Ich wundere mich, daß Sie meine Briefe noch nicht erhalten haben, indem dieser schon der fünfte ist, den ich Ihnen schreibe.

Mir vergeht die Zeit hier auf dem Lande sehr angenehm. Doch wünschte ich bald wieder auf der Reise zu seyn, um meine Neugierde zu stillen. Aber wir bleiben vielleicht noch künftigen Monat hier. Ich erhalte von Ihnen

alle Posttage Briefe und doch weiß ich nicht, was sie alle zu Hause machen. — Auch keine einzige Neuigkeit aus der Stadt, oder sonst etwas von meinen Freunden und Bekannten! Meine Schwester hat mir nur einen Brief geschrieben: ist das recht? —

6.

Staiki, den 4. Juli.

Liebe Schwester!

Gestern bin ich mit Frau von B. — und ihrer Fräulein Schwester in Sklow gewesen, wo wir in einer der ersten Buden abstiegen. *) Unter andern Sachen hat mir dieses Zeuch, welches ich als ein Andenken von mir anzunehmen bitte, am besten gefallen. Es heißt Tifti und wird so Stückweise verkauft. Wenn es also nicht g'nug wäre, so mußt du mir die Schuld

*) Sklow ist in diesen Gegenden eine der ersten Handelsstädte mit ausländischen Waaren. Die Juden reisen auf die Messen nach Leipzig, Frankfurt am Main, wohl noch weiter. Auch Waaren von anders wo her sind hier in Menge und wohlfeil zu haben.

davon nicht beimessen. Die Jüdin, betheuerte aber, daß es auskommen muß.

In 18 Tagen verlassen wir ohne Zweifel Staiki, um unsere weitere Reise anzutreten. In Wien werden wir uns wohl lange aufhalten. Mein Vater hat ohne allen Zweifel schon gehört, daß der König von Neapel jetzt in Bayonne ist, und auf seine Stelle der Regent von Holland kommen wird. Folglich muß Herr von Bibikoff neue Papiere erhalten.

Bist du oft bei Wischaw's? *) Grüße sie recht sehr von mir.

In einer halben Stunde fahren wir auf zwei andere Güter des Herrn von Bibikoff: das eine ist 10 Werst von hier, wo wir den Kaffee trinken: das andere ist auch nicht weiter, wo wir zu Mittag essen. Das Essen wird mitge-

---

*) Ein englisches Kaufmannshaus in Petersburg, in welchem sie größtentheils aufwuchs und einen Theil ihrer Bildung erhielt, im Verein mit einigen geistreichen und talentvollen jungen Freundinnen.

kommen, da von dem Wohnhause nur erst die vier Wände stehen.

Den 8. Juli.

Es gefällt mir auf dem Lande ziemlich gut. Ich steige früh auf, athme die schöne reine Luft, gehe spazieren und fahre zuweilen aus. Die Aussicht aus meinem Fenster ist entzückend. Doch erwarte ich den 26., der zu unserer Abreise bestimmt ist, mit Sehnsucht.

7.

Den 10. Juli.

Bester Vater!

Bald, bald, werde ich nicht mehr die Freude haben, von Ihnen so oft Nachricht zu erhalten. Denn es bleiben blos noch 15 Tage bis zu unsrer Abreise übrig. — Den 23. wird hier der Geburtstag des jungen v. B. — gefeiert, und auf den Abend getanzt. Ich weiß kaum, was ich Ihnen schreiben soll, als daß ich sehr oft an meine lieben Eltern denke, deren Zärtlichkeit ich nie vergessen werde.

Hier giebts nichts neues. Alle Tage ein

ewiges Einerlei. Man beschäftigt sich und vertreibt sich die Zeit, so gut man kann.

Die Abreise des Königs von Neapel macht mir einen Strich durch die Rechnung: denn ich wünschte gar zu gern, je eher je lieber, das schöne Italien zu sehen. Vielleicht kommen wir aber bei dieser Gelegenheit nach Spanien. Leben Sie wohl.

8.

Staiki, den 18. Juli 1808.

Die Zeit unserer Abreise rückt unmerklich heran und meine Betrübniß wird von Tag zu Tag größer, da ich jetzt zum zweiten Mal von meinen lieben Eltern werde Abschied nehmen müssen, von denen ich mich nun immer weiter entfernen und vielleicht nach langer Zeit keine Nachricht bekommen werde, das doch immer mein größtes Vergnügen gewesen ist.

Wir fahren in 8 Tagen (den 26.) von hier durch Mohilow, Tschausi, Tschetschersk, Belize, Tscheringow, Kiow, Rodomisl, Chitomir, Ostrog, Rad-

Brodów (Grenzort), Lemberg, Cracau, Bielitz, Olmütz bis nach Wien.

Sie härmen sich noch immerfort wegen des Verlusts, den Sie an einem lieben Kinde gehabt haben. *) Ertragen Sie mit mehr Standhaftigkeit das Unglück, das uns alle getroffen hat. — Sie haben sich gewiß nichts vorzuwerfen. — Ich denke oft daran, vergieße manche Thräne und küße das Medaillon, worin die Haare dieses lieben Bruders sind, welches ich immer um meinen Hals trage. Schonen Sie sich für uns, die wir Sie alle lieben, suchen Sie so viel als möglich den Schmerz zu überwinden. — Es ist freilich hart — aber nicht zu ändern. — Leben Sie wohl!

---

*) Der Vater trug sich immer mit dem Gedanken, daß, wenn er ihm die Medicin nicht gegeben, das Kind noch lebte. Er hatte große Ursache zu glauben, daß die Tropfen, die er in der Apotheke erhielt, nicht für sein Kind bestimmt waren. Und so verlor er ein schönes und kluges Kind von 5½ Jahren.

9.

Kiow, den 31. Juli 1808.

Gestern sind wir hier angekommen: ich habe alle hiesigen Merkwürdigkeiten gesehen, die wirklich der Mühe des Betrachtens werth sind. Die Kirchen sind sehr reich: Silber und Gold prangt überall. In der Sophien-Kirche sieht man noch an den Wänden und Plafonds, Heilige und Zierrathen von Mosaik.

Die Stadt ist groß aber nicht hübsch. Dennoch giebt es artige Häuser von Stein und Holz. Den Glockenthurm (*koλokoλbigb Kiebo πeρepckou λabpa*) sieht man 20 Werst weit: er ist sehr hoch und breit. — Die Stadt mit den vielen vergoldeten Thürmen auf einer großen Höhe zeichnet sich außerordentlich zu ihrem Vortheile aus.

Hier ist alles erstaunend wohlfeil: mit wenigem kann man sehr gut leben.

Die Hitze ist unausstehlich, so groß, sagt man, wie in Italien. Melonen wachsen unter freiem Himmel. Pflaumen, Aepfel, Wallnüs-

se, alles im Ueberfluß und wohlfeil. Eine Melone kostet 5 — 10 Kopeken: 10 — 15 Kopeken ein Pud Heu. 1 Rbl. 1 Tschetwert Hafer. 10 — 15 Kopeken ein Paar junge Hühner u. s. w.

Wir fahren noch heute Abend um 10 oder 11 Uhr ab.

10.

Proskuroff, den 3. August.
(1587 Werst von Petersburg.)

Ich habe nur 5 Minuten Zeit übrig. Daher nur einige Zeilen.

Morgen (den 4.) hoffen wir in Radziviloff zu seyn. Wir fahren durch ein sehr schönes Land, Podolien, wo alles blüht, und kein Stück Land unbearbeitet ist. Schöne Eichenwälder, Thäler und die üppigsten Wiesen, wo große Heerden von Ochsen weiden, wechseln mit einander unaufhörlich ab. —

Jede Poststation ist eine kleine Stadt oder Oertchen, mehrentheils von Juden bewohnt.

Einige von ihnen sind reich und treiben einen ziemlichen Handel mit türkischen und griechischen Waaren.

Ich habe zwei Stücke Zeuch gekauft. Sie sind beide türkisch. Das graue ist für meine Schwester und das andere von Casimir, für meine Mutter. Ich kann sie aber erst aus Radziviloff schicken.

Tausend Grüße an alle.

II.

Radziviloff, den 5. August.

Gestern Abend um 9 Uhr sind wir hier eingetroffen — und diesen Morgen verlassen wir schon die Grenze. Ich habe kaum Zeit, das Paquet, von dem ich sprach, zurecht zu machen.

Radziviloff ist ein kleines und schlecht gebautes Oertchen. Es macht die Grenze zwischen Rußland und Oesterreich (Galizien), und ein Zollhaus ist hier errichtet. Vom Auslande werden wenig Waaren eingebracht: aber vieles

geht von hier aus, Juften, Oel und dergleichen in Menge.

Von Berditschi an (wo ich die Zeuche gekauft habe) wird das Land schon schöner und fruchtbarer. Eichen — und Birkenwälder, große Ebenen mit angebauten Feldern und schönen Aussichten wechseln unaufhörlich mit einander ab.

12.

Wien, den $\frac{6}{18}$. September 1808.

Wir sind in Wien den $\frac{1}{12}$. September nach einer vier und zwanzig tägigen Reise glücklich angekommen.

Wir bleiben ein paar Monate hier, und unterdessen, daß man die Creance-Briefe an den neuen König von Neapel schickt, wünscht Herr von Bibikoff nach Rom zu gehen, wenn er die Erlaubniß dazu erhält.

Vor einigen Tagen habe ich den berühmten Iffland in Benjowski — und in seinem

eigenen Stücke „die Selbstbeherrscher" den Haushofmeister spielen sehen. Er spielt mit der größten Vollkommenheit, meisterhaft, obgleich er schon bei Jahren ist. Sonst bin ich noch wenig herum gekommen.

Schreiben Sie bald, theuerster Vater: ich kann die Zeit kaum erwarten. Grüßen Sie die Meinigen von mir recht sehr: auch Butet's *) und Wischaw's. Als ich durch die niedliche Stadt dieses Namens kam, erinnerte ich mich mit Vergnügen dieser achtungswürdigen Familie.

Nun noch einige Rückblicke auf meine Reise!

Wir verließen die Grenze von Rußland den 7. August, und nachdem wir durch mehrere zum Theil unbedeutende Oerter gekommen

*) Eine edle emigrirte französische Familie, ehedem in Alexandrien (wo Herr von Butet französischer Generalkonsul war), jetzt in eben dieser Charge in Malta. Die mehrjährige Bekanntschaft mit diesen angenehmen, braven Menschen wird uns unvergeßlich seyn.

waren, trafen wir den 9. in Lemberg, einer großen mit Bergen umgebenen Stadt, ein.

Der Ackerbau ist in Galizien auf einem ziemlich guten Fuße und der Bauer weiß die Fruchtbarkeit des Bodens zu benutzen; auch der kleinste Winkel ist bearbeitet. Den 15. kamen wir nach Belizi, einer hübschen Stadt an der Grenze von Mähren. Die Bauart der Häuser die alle von Stein sind; die Bäuerinnen mit ihren kurzen Röcken und Hauben von schwarzem Krepp; die Bauern in langen blauen Pantalons und Camisölern mit einer Reihe weißer großer Knöpfe; die reinlich gekleideten Stubenmädchen im Corset oder Spenser mit einem Strohhut auf dem Kopf und einem Körbchen unterm Arm — und zuletzt die kleinen eisernen Oefen, die Fontainen und andere Dinge, alles war mir neu und erinnerte mich, daß ich schon in Deutschland war.

Die Hügelkette, welche, von Kremenez an, sich immer links am Wege hinzog, wur-

de bei Teschen merklich höher, und vereinigte sich hier mit den karpathischen Gebirgen, über die wir eine Zeit lang fuhren. Sie sind sehr hoch (die Lomnitzer Spitze z. B. 8316 p. Fuß über der Meeresfläche) und gewähren einen schönen Anblick, wozu die Klöster, Schlösser, Städte und die vielen niedlichen Dörfer nicht wenig beitragen.

Teschen, Friedeck, Neudischen, Weißkirchen und andere kleine, aber elegante Städte, gleichen einander. Ein viereckigter mit platten Steinen gepflasterter Platz, in dessen Mitte gewöhnlich eine Kirche oder ein Heiliger auf einem Piedestal steht und Fontainen sich befinden, wird an allen 4 Seiten von hohen Häusern mit Arkaden, unter welchen Buden sind, einer hohen Mauer ähnlich, umzingelt. Olmütz (Holomauce) und Brünn sind hübsche und große befestigte Städte. Auf dem Wege von Wischau nach Posorzig zu, sieht man, wo die Bataille von Austerlitz war. Austerlitz liegt eine Stunde vom Wege im Thal hinter einem Hügel. Ich habe die Gegend in Au-

genschein genommen, wo die zwei unerschrokkenen Armeen standen. Die Todten sind in ungelöschtem Kalke begraben: es ist keine Spur mehr von ihnen da. *)

Deutschland ist ein großer Garten, wo Städte, Dörfer und Weinberge unaufhörlich mit einander abwechseln: Fruchtbäume aller Art wachsen am Wege. Der Bauer in Mähren hat sein eigenes Land, worüber er nach Belieben schalten und walten kann. Er giebt dem Lehnsherrn jede Woche blos einen Rabat von einem Knechte zu Fuß und zu Pferde, bezahlt der Krone seine Abgabe und benuzt die übrige Zeit für sich. Einige von ihnen sind sehr wohlhabend und speisen auf Silber: die

*) Die Poststation liegt auf einer kleinen Anhöhe. Unter ihr ist eine tiefe und weite Hölung, in welche sich einige zwanzig Cosaken gerettet hatten. Als die Franzosen sie darinne entdeckten, hieben und schossen sie sie ohne Barmherzigkeit alle nieder: keiner von ihnen erhielt Pardon.

mehrsten aber sind träge. Ihre Grobheit ist unerträglich.

Wien ist groß und schön: nur daß die Straßen nicht breit und gerade sind. Die Vorstädte haben einen großen Umfang und sind wohl gebaut: alles von Stein. Das Wasser ist schlecht. Die Donau nicht breit aber zimlich reißend. Die mehrsten Häuser in Wien haben 5 und 6 Etagen. 3 große Theater sind hier: das Nationaltheater: das auf der Wien: und noch eins am Kärnthner Thor. Viele schöne Kirchen: die Stephanskirche — welches erhabene Gebäude! der Josephsplatz mit der herrlichen Bibliothek: der Graben, ein Platz, wo lauter Buden sind: der Prater u. s. w.

Ich danke Ihnen für das Empfehlungsschreiben des Fürsten Alexander Borissowitsch Kurakin an seinen Bruder, den hiesigen rußischen Gesandten. Der vortreffliche Mann willigte also sogleich ein, sobald Sie nur davon sprachen? Welche edle rußische Familien giebt es nicht in Petersburg, und wenn man da etwas

bekannt ist, welchen Vortheil kann man dadurch haben! — Hierdurch kann mir Wien noch angenehmer werden. — Schade, daß jetzt der Fürst bei dem Kaiser in Ungarn ist: (es war Landtag.)

Ich bin versorgt: es geht mir wohl, und in diesem Hause (der Familie Bibikoff) bin ich wie ein Verwandter betrachtet. Als ich einst auf dem Wege krank, sehr krank würde, gewährte sie mir alle mögliche Hülfe und Ruhe.

Leben Sie wohl. Man kommt schon zum dritten Male nach dem Briefe.

13.

Wien, den $\frac{8}{20}$. Oct. 1808.

Es geht dieser Tage ein Courier von hier ab und ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen zu schreiben.

Es sind jetzt schon über 6 Wochen, daß wir in Wien sind: den künftigen Sonntag erwarten wir aus Erfurt (4 Tagereisen von hier) wo unser Kaiser, Napoleon, und andere Fürsten

Deutschlands zusammen sind, die Antwort wegen der Abreise nach Rom, um dort die weiteren Befehle abzuwarten. Ich sehe mit Sehnsucht diesem Augenblicke entgegen. Der Sommer nimmt auch hier schon ab und des Morgens ist es sehr kalt, obgleich wir noch immer heitere Tage haben und keinen Regen.

Ich nehme seit einiger Zeit Stunden im Italienischen, das mir eine Kleinigkeit kostet.

Zu spät habe ich erfahren, daß diese Gelegenheit abgeht und kaum bleibt mir noch eine halbe Stunde Zeit übrig.

Heute gehen wir in's Arsenal, welches, wie man sagt, alle andere in Europa übertrifft.

Mein Journal, das ich im Rußischen abfaßte, ist bis nach Wien ins Reine gebracht. Herr von Bibikoff hat es gelesen und ist damit sehr zufrieden. Auch habe ich eine kleine Komödie von Kotzebue „das verlorne Kind" ins Rußische übersetzt und der Frau von Bibikoff dedicirt.

Wir sind oft im Theater. Die Pantomimen sind äußerst schön. Pierrot ist vortrefflich.

Der hiesige Kaiser ist noch in Presburg. Natürlich hat also keine Vorstellung statt finden können.

Grüßen Sie alle herzlich von mir.

14.

Wien, den $\frac{\text{24. Oct.}}{\text{4. Nov.}}$ 1808.

Fünf Tage nach der Abreise des Couriers, dem ich einen Brief an Sie mitgab, bekamen wir Befehl abzureisen. Wir fahren Sonntag als den $\frac{\text{26. Oct.}}{\text{6 Nov.}}$ mit Anbruch des Tags. Bis Triest gehen wir mit einem Fuhrmann, der uns in 9 Tagen dahin bringen will, und bleiben dort 3 Tage. Wir haben zu unsrer Reise die beste Jahrezeit, da es nicht zu heiß seyn wird. Das Wetter ist heiter und blos auf den Alpen soll es ziemlich kühl seyn.

Ich habe den Brief dem Fürsten Kurakin abgegeben, der mich äußerst gut aufgenommen hat. — Uebermorgen geht er als rußischer Gesandter nach Paris.

Der deutsche Kaiser befindet sich noch immer in Presburg, folglich hat auch keine Vorstellung statt gehabt. Sonst wäre ich des Glücks theilhaftig worden, ihm vorgestellt zu werden.

Wir bleiben in Rom 3 Monate, wenn anders kein expresser Befehl kömmt, nach Neapel zu gehen.

Also schon wieder weiter entferne ich mich von Ihnen, theuerste Eltern und Geschwister! Was macht mein jüngster Bruder? Schreiben Sie mir doch vieles von ihm. Denkt er noch an mich?

Ich schreibe Ihnen nichts weiter über Wien. Einpacken, einige Commissionen, die man mir gegeben, lassen mir für mich keine Stunde übrig. Auch theils wegen der vielen Ausga-

ben, die ich gehabt habe, bin ich ganz mißmuthig geworden.

Denken Sie manchmal an Ihren Sohn, der Sie von von jeher zärtlich geliebt hat.

Grüßen Sie alle die Meinigen von mir.

15.

Florenz, 15. December 1808.

Den 2ten dieses Monats erhielt ich nach langer Erwartung einen Brief von Ihnen, vom 18. October, den Sie noch nach Wien addressirten. Meine Freude darüber war unaussprechlich.

Wir sind seit einer Woche in Florenz. Ueberall (außer auf den Bergen) trafen wir ein heiteres und warmes Wetter an: aber den 4ten ist Schnee gefallen, der uns hindert weiter zu reisen, da wir über die Apenninen gehen müssen. Ich brachte den 4., meinen Geburtstag, einsam und mehr traurig als freudig in meinem Zimmer am Kamin zu, und dachte nur an Sie, meine theuern Eltern. Es ist

das erste Mal, daß ich diesen Tag so weit von Ihnen entfernt bin.

Florenz, diese mit Recht den Beinamen „*la bella*“ führende Stadt, liegt am Fluße Arno, der ziemlich breit, aber hier nicht tief und unschiffbar ist, über den drei schöne Brükken von Stein führen: nur scheint sie nach ihrer Größe nicht genug bevölkert zu seyn, und der gefallene Schnee, eine Seltenheit, macht sie noch öder, da die Italiener, welche, so zu sagen, auf den Straßen wohnen, sich vor der Kälte (6 — 7 Grad) verkrochen haben. Die hiesigen Merkwürdigkeiten sind: das Naturaliencabinet, wo auch, wie man's nennt, das anatomische Theater von Wachs (die von Felix Fontana verfertigten anatomischen Wachspräparate) zu sehen ist: es ist das einzige in seiner Art. — Die Gemäldegalerie ist prächtig und enthält zugleich die schönsten Statüen des Alterthums in Originalen. Ich kann ihnen diesmal nicht viel schreiben, da die Briefe gleich mit der Post abgeschickt werden sollen.

So eben erfahre ich, daß wir übermorgen als den 9. von hier nach Rom abreisen.

16.

Rom, den $\frac{\text{25. Decbr.}}{\text{6. Januar}}$ 1808.

Wir sind hier den 14. nach einer Reise von 7 Tagen aus Florenz glücklich angekommen, wo ich zu meiner größten Freude zwei Briefe von Ihnen vom 1. Oct. antraf. Man hatte festgesetzt, hier zum Wenigsten 1 Monat zuzubringen: aber da die lettres de créance den nämlichen Tag unserer Ankunft ankamen, so reisen wir ohne Zweifel in einigen Tagen, nachdem wir die hiesigen Merkwürdigkeiten werden gesehen haben, nach dem Orte unserer Bestimmung ab.

Wir hatten einen schlechten Weg über die Apenninen, wo überall Schnee lag und es mehr als einmal regnete. — Aber Rom mit seinen Merkwürdigkeiten, die prächtige St. Peterkirche, mehrere Ueberbleibsel des Al-

terthums, die milde schöne Luft, bringen das Vergangene leicht in Vergessenheit und tauchen Seele und Geist in Entzücken. — Hier blüht schon alles — Natur und Künste — nur die Leute selbst — Es herrscht eine zu große Armuth.

Wir sind heute in der Kapelle des Pabstes gewesen, (man muß Erlaubniß dazu haben, und keiner von einer andern Religion kömmt ohne sie hinein) wo ich den Regenten der römisch-katholischen Kirche in voller Pracht gesehen habe. Seine Physiognomie zeigt etwas Edles und dabei Imposantes an.

Also nicht eher als in Neapel werde ich von Ihnen Nachricht erhalten. Meine Freude bei einer solchen Gelegenheit ist unaussprechlich. Man muß von den Seinigen so weit entfernt seyn, um zu wissen, wie sehr man sie liebt.

Ich bin immer gesund, und suche so viel als möglich meine Zeit nützlich und gut anzuwenden. In Wien habe ich blos 10 Stunden im

Italienischen gehabt und haben können: daher es mit diesem noch nicht so recht gehen will.

Leben Sie wohl und denken Sie oft an Ihren Sie liebenden Sohn.

17.

Neapel, den $\frac{\text{6. Februar}}{\text{24. Januar}}$ 1809.

Wir verließen Rom den $\frac{25}{18}$. Januar nach einem Aufenthalte von 3 Wochen und vollendeten unsere Reise nach Neapel, wo wir den $\frac{29}{17}$. glücklich angekommen sind.

Diese Gegend ist eine der schönsten, die ich bisher gesehen habe: ein immer blühender großer Garten. — Neapel selbst ist ungemein groß, schön, enthält beinahe eine halbe Million Menschen und gewährt einen angenehmen Aufenthalt. Wir haben jetzt das schönste Wetter: die Tage sind heiter und warm, und aus meinem Fenster habe ich eine entzückende Aussicht; die ganze Küste, ein Amphitheater von Häusern,

über denen sich der rauchende Vesuv erhebt, Portici — das offene Meer, und am Horizonte die Insel Capri. — Der Abend hat auch wieder seine Annehmlichkeiten. Die rothe Flamme spiegelt sich im stillen Wasser: der dunkelblaue Himmel ist besäet mit den glänzendsten Sternen und eine liebliche Musik ertönt beständig auf den Straßen: denn hier ist alles musikalisch: das Volk ist immer lustig und lebt und webt unter freiem Himmel. Es giebt hier fünf Theater, von denen eins ein französisches ist. — Hier ist jetzt Carneval. Des Sonntags sieht man tausende von Masken auf den Straßen fahren und zu Fuße.

Schon lange habe ich keine Nachricht von Ihnen. Den letzten Brief vom 13. Oct. erhielt ich in Rom. Ich denke oft an Sie. Leben Sie wohl.

An seine Mutter.

Ich danke Ihnen tausendmal für Ihren lieben Brief.

Wir sind jetzt nach einer Reise von beinahe 7 Monaten, Gott sei Dank, glücklich und gesund an Ort und Stelle gekommen.

Ich bin immer vergnügt, außer wenn ich an die große Entfernung denke, die uns von einander trennt.

Man schreibt in den Zeitungen, daß es bei Ihnen in Petersburg sehr kalt ist: ich hingegen habe keinen Winter gesehen. Der Feuerspeiende Vesuv kennt keinen und die Citronen- und Apfelsinen-Bäume sind voller Früchte.

Ich werde dieser Tage zum Banquier Helcheling gehen: man sagt, er besitzt das schönste Landhaus bei Neapel.

Vor einigen Tagen ist Herr von Bibikoff dem Könige vorgestellt worden. Die Königin *) ist schön und eine gute Mutter. Ich sah gestern beim Erzbischof Darti den jungen Prinzen Achill: es ist ein hübsches

*) Schwester von Bonaparte.

Kind. Der Erzbischof besitzt eine große Sammlung von alten Münzen und Kameen.

18.

Neapel, den $\frac{18}{30}$. März 1809.

Theuerster Vater!

Endlich nach beinahe 3 Monaten erhielt ich am $\frac{11}{23}$. März hier in Neapel die ersten Briefe von Ihnen zusammen, vom 3. Novbr. und 24. Januar.

Dies ist schon mein zweiter Brief von Neapel aus. — Ich bringe meine Zeit hier recht angenehm zu. Die umliegenden Gegenden sind entzückend, von denen ich schon die meisten kennen gelernt habe: unter ihnen *Capo di Chino*, ein Lusthaus des Banquiers Heicheling, an den ich eine Empfehlung von Herrn Livio *) erhielt. Dieser alte Mann hat dasselbe mit seinen weiten Umgebungen in einer Zeit von 40 Jahren (freilich eine lange

*) Banquier in Petersburg.

Periode) mit dem größten Geschmack eingerichtet: ich bin von ihm sehr freundschaftlich aufgenommen worden. — Sonst sind hier keine Gesellschaften: denn die Italiener statten sich einander ihre Visiten im Theater ab: das ist die Mode: und Deutsche giebt es jetzt äusserst wenig hier.

Vor einigen Tagen wurde der Namenstag des Königs *) gefeiert: das Fest ward mit einer Ausstattung von 100 schönen feurigen italienischen Mädchen geendigt, welche auf vier grossen Wagen, wovon jeder mit 8, mit Blumen bekränzten Ochsen, bespannt war, vor dem königlichen Pallaste vorbei geführt wurden. Jeder derselben stellte was Allegorisches dar: der erste: Thetis mit den Nereiden: auf dem andern sah man alle neapolitanischen Trachten 2c. Dieser Zug wurde von einem ganzen Chor

*) Murat, Schwager von Bonaparte.

Musikanten angeführt, der jedoch durch das Geschrei der unermeßlich-großen Menge der hungrigen und zerlumpten Lazaroni, die mit Oliven-, Citronen- und Lorbeerästen voran liefen, übertäubt ward.

Indem mir heute zufällig meine auf der Reise gebrauchte Charte in die Hände fällt, ergreift mich der Gedanke an unsere große Entfernung von einander!

Leben Sie wohl!

Aus einer Beilage an seine Schwester.

Was soll ich Dir von den hiesigen Italienerinnen sagen? — Sie sind meistens sehr hübsch, träge im Spazierengehen: sie lernen nichts, nicht einmal lesen: aber alle sind musikalisch und äußerst intriguant: die mittlere Klasse, das heißt, die Bürgerlichen, größtentheils auffallend schön und tragen Alle schwarze taffetne Kleider mit schwarzen Kappen und Schleiern: auch nicht selten im Busen ein Stilet.

19.

Neapel, den $\frac{\text{11. April}}{\text{28. März}}$ 1809.

Schon mehrere Briefe habe ich Ihnen von Neapel aus zugesandt: aber ich weiß nicht, ob Sie sie erhalten haben. Da sie alle, einkommende und ausgehende an mehrern Orten aufgebrochen werden, so durfte ich blos unbedeutende Sachen schreiben.

Es gehen hier viele Dinge vor. — Mit den spanischen Affairen muß es schlimm stehen, ungeachtet die Zeitungen das Gegentheil sagen. — der alte Vesuv tobt, und alles um ihn tobt, aber die auflodernde Flamme wird immer erstickt — die niedergedrückte Gluth, deren Getös von Tag zu Tag immer lauter wird, bereitet eine große Eruption vor, und aus Vorsicht, wie man sagt, reist der K. — vielleicht bald ab. — Die Rußen werden hier sehr geachtet — und deswegen sind wir mit der rußischen Cocarde immer sicher.

Ich bin geliebt und habe mich über nichts zu beklagen, außer daß ich einige Zeit die Krons-

dienste wegen des Avancements verliere. *) Denn jetzt unter diesen Umständen ist nichts für mich zu thun. Vielleicht daß ich Sie sehr bald wieder sehe: man kann nicht wissen?...... Uns ist unbekannt, was Rußland in diesem Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich anfangen wird. Unterdessen leben Sie wohl, theuerster Vater: Grüßen Sie alle zu Hause.

20.

Neapel, den $\frac{21}{8}$. Septbr. 1809.

Theuerster Vater!

Mit welcher Freude habe ich endlich, beinahe nach 6 Monaten, Ihren Brief vom 23. März erhalten, als ich ihn am wenigsten erwartete und eben im Begriff war, Sie einer kleinen Nachlässigkeit zu beschuldigen: denn, ob es gleich mit der Correspondenz in diesen Zeiten sehr schwer ist, so haben doch Handelsbriefe selten gefehlt.

Der Sommer ist hier unerträglich heiß: man ist den ganzen Tag zu nichts nütze, aber hernach ist es angenehmer und die Näch-

*) Er gieng blos als Privatsecretair mit dem rußischen Gesandten, der ihm aber versprach, ihn bald zur Gesandtschaft rechnen zu lassen.

te sind herrlich. Dann sind die Straßen von neuem belebt und Toledo, (die schönste Straße) erleuchtet von Buden, wimmelt von Menschen: Die beste Jahrszeit ist hier im Herbst. Es ist schon über vier Monate, daß kein Regen gefallen ist. — Sie werden sagen: der arme Landmann kommt um seine Erndte. — Nein, alles wächst unendlich schnell und reift. Früchte aller Art sind im Ueberfluß, Feigen, Mandeln, Aprikosen u. s. f. Das Land wird drei bis vier Mal besäet.

Gestern habe ich der schönsten Eruption des Vesuv beigewohnt. Das war wahrlich ein herrlicher Anblick! Morgen besteige ich ihn zum dritten Mal. — Man behauptet allgemein, daß diese Eruption einem derben Erdbeben vorgebeugt habe.

21.

Neapel, den $\frac{\text{10. Novemb.}}{\text{28. October}}$ 1809.

Nach Ihrem letzten Briefe vom 23. März (erhalten den 20. August) worauf ich geantwortet, habe ich bis jetzt keine einzige Zeile erhalten. Dem ohngeachtet sind mehrere aus St. Petersburg von Zeit zu Zeit angekommen. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe: denn ich

bin fest überzeugt, daß die meisten unserer Briefe, zumal in diesen Zeiten, verloren gegangen sind.

Ich bin immer gesund und bringe meine Zeit so ziemlich angenehm in Neapel zu: besonders jetzt, da ich mit dem Italienischen nicht mehr viele Schwierigkeiten habe. Ein italienischer Abbé giebt mir seit geraumer Zeit darinne Unterricht, und durch ihn bin ich in kurzem sehr weit in dieser Sprache gekommen.

Das Klima ist entzückend schön und die Umgegend vortrefflich. Blos die Einw. — können nicht immer gefallen. — Die entsetzliche Hitze ist schon seit ohngefähr anderthalb Monaten vorüber und jetzt im November haben wir die schönste Witterung: blos des Morgens ist's ziemlich kühl. Ich mache oft Excursionen außerhalb der Stadt und habe die interessantesten Oerter besucht: *Pompeji, Portici*, den Vesuv, *Caserta, Capo di Monti, Puzzuoli, Baio, la Solfatara, les lacs de Fusaro, d'Averno et d'Agnano* u. s. w. Gott, was geben die letztern für entzückende Aussichten! — Aber weiter kann man sich nicht wagen.

22.

Neapel, den $\frac{23}{11}$. April 1810.

Ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit *) Ihnen zu schreiben: denn mit den Posten gehen die meisten unserer Briefe verloren; wenigstens bleiben sie lange unterwegs. Wir haben hier welche erhalten, wo es ein ganzes Jahr dauerte, ehe sie uns zu Händen kamen: denn die Furcht der Franzosen, daß ihre stolzen Lügen hier an den Tag kommen, läßt es nicht zu, daß ein einziger Brief unaufgebrochen durchgelassen wird und die Impertinenz geht so weit, daß sie ihn nicht einmal wieder zumachen. Dieses schöne Land Italiens, wo jeder glücklich seyn könnte, wird durch sie vernichtet — die starken Impositionen — und daß durchaus kein Handel ist, stürzt den wohlhabendsten in Armuth, daher sind auch jetzt hier alle Kolonialwaaren und Kleidungsstücke äußerst theuer.

Ich übergebe diesen Brief Herrn Floris, der Konsul in Janina gewesen und hernach mehrere Jahre in Neapel zugebracht hat. Es ist ein sehr artiger junger Mann, der mir sehr viel Freundschaft erwiesen hat. Sie kön-

---

*) Der Brief ward einem Reisenden mitgegeben.

nen von ihm vieles über diese Gegend und Vorfallenheiten, die sich hier seit einiger Zeit ereignet haben, erfahren.

Ein paar Tage später geht von hier ein anderer junger Mann, Herr Sapienza, ab, der in Wien die Musik erlernt und mehrere Jahre in Neapel zugebracht hat. Er singt sehr schön und kennt die Musik vollkommen. Ich habe ihn gebeten, meiner Schwester noch einigen Unterricht, vorzüglich im Singen, zu geben, welches er mir auch versprochen hat: es ist ein sehr guter und gefälliger Mensch. Wenn es möglich ist, empfehlen sie ihn dazu in einigen angesehenen Häusern. Sie reisen alle beide auf einem sehr leichten Fuß, so daß ich nichts von unsern schönen hiesigen Sachen mitschikken kann.

Ich bin gesund und es gefällt mir sehr in Neapel. Ich würde dieses schöne Land ungern verlassen, wenigstens jezt, wenn ich nicht sehnlich wünschte, wieder in den Armen meiner Lieben Familie zu seyn.

Wir haben das schönste Wetter. Alles blüht und die Campagna ist schon lange grün: denn alles um Neapel ist ein immerwährender Frühling.

Vor einigen Wochen machten wir eine sehr angenehme

Reise nach Pestum.

Den 15. März gegen 8 Uhr an einem herrlichen Morgen fuhr ich in der angenehmen Gesellschaft der Familie von Bibikoff von Neapel weg. Wir wechselten Pferde *alla Torre del Greco* (dessen Name jetzt in Giachinopoli verwandelt ist) *) und dann in Salerno. Man kann nicht genug erstaunen, wenn man die Verwüstungen beobachtet, welche die Lava zu verschiedenen Zeiten in der Gegend von *Torre del Greco* angerichtet, aber noch mehr über die Schnelligkeit, mit welcher man alles wieder herzustellen bemüht war, als wenn man in Zukunft nichts wieder zu befürchten hätte. Ich betrachtete mit Vergnügen die schöne Gegend von Cava und Vietri bis nach Salerno und die entzückende Lage derselben: hingegen gleicht die ganze Strecke von hier bis nach Eboli und Persano, einem Jagdschlosse des Königs, wo wir Abends spät ankamen, mehr einer Wüste, da die großen Ebenen, wegen der Moräste, zum Theil nicht an-

*) Den Namen des jetzigen Königs von Neapel Joachim tragend.

gebaut werden können. Nach einem kurzen Ausruhen und wohlzubereiteten Abendessen machten wir noch einen Spaziergang im Park, der sehr gros und ziemlich gut erhalten ist. Die Sele bildet hier eine große Insel und verhindert die Flucht der Damhirsche und wilden Schweine. Ich habe bemerkt, daß die Vegetation weit üppiger als in Neapel war: der große Wald stand schon in dem schönsten Grün da.

Den folgenden Morgen (den 16.) erreichten wir nach einer Fahrt von drei Stunden, da der Weg schlecht war, die Mauern von Posidonia. Man behauptet, daß diese Stadt einige tausend Jahr vor Christi Geburt erbaut sei. Sie ist sehr blühend gewesen und nachher unter Leo dem sechsten, orientalischem Kaiser, zerstört worden. Der große Tempel des Neptun; ein zweiter, der Diana oder der Ceres geweiht; und ein dritter, der ein Atrium gewesen seyn muß, haben der Zeit widerstanden, und, obgleich ziemlich beschädigt, verrathen sie dennoch ihre gewesene Größe und Schönheit. Die Mauern dieser alten Stadt werden von einem Flüßchen umströmt, dessen Wasser die Eigenschaft besitzt, alles hinein geworfene in kurzem zu

versteinern, und es ist beinahe kein Zweifel, daß man sich solchen Versteinerungen zur Erbauung der Tempel bedient hat. Man hat sogar den Steinbruch gefunden, aus dem die Steine zu den Mauern gezogen worden sind. Anstatt der so berühmten Rosen zu Pestum sieht man jetzt nichts als Dornen, und die wollüstigen Syrenen locken auch nicht mehr den Reisenden hieher. — Außer der Stadt, gegen Osten hin, gräbt man den alten Gräbern nach, und findet so manches Gute. In unserer Gegenwart öffnete man eine Gruft, aber ohne allen Zweifel schon eine römische oder gar die eines armen Christen: denn man fand nichts als ein Töpfchen, worinne einige kleine Scheidemünzen und ein Nagel angetroffen wurden. Das Skelet war ziemlich gut erhalten.

Um 2 Uhr langten wir wieder bei unsern Wagen an und kamen gegen 8 Uhr nach Vietri, wo wir die Nacht in einer herrlich gelegenen Villa zubrachten. Mich überraschte noch einmal die schöne Lage von Salerno im hellen Mondschein.

Den 17. nach einem guten Kaffee, giengen wir zu Fuße auf einem schlechten Fußsteige längs eines tiefen Ravins hin, in dessen Grunde ein reißender Strom eine Menge Papier- und

Mehlmühlen, die unter den Wasserfällen angebracht sind, in Thätigkeit setzte. Der Zweck unsers Spaziergangs war ein Pavillon, dessen Lage eine der schönsten ist. Man übersieht von da den ganzen äußerst pittoresken Golf von Salerno. — Am Ausgange fanden wir unsere Equipagen bereit, um uns nach Cave zu bringen. Diese Gegend ist eine der lieblichsten, die ich je gesehen habe: es wäre unmöglich, davon eine Schilderung zu machen. Die Natur hat sich hier selbst übertroffen. Wir folgten einem Fußsteige: bald wölbten sich Felsen über uns, bald standen wir an einem Abhange. Cascaden, verfallene Schlösser und Klöster, Brükken, Wasserleitungen, zu Terrassen gehauene Berge, Aussicht zwischen den Bergen in's offene Meer, alles dieses wechselte unaufhörlich mit einander ab, bis wir endlich an eine Grotte kamen, die voll von Stalaktit ist, und wo das Wasser in kleinen Tropfen beständig durchsickert: es hat auch hier, wie es scheint, die Eigenschaft der Versteinerung. Endlich krochen wir mit vieler Mühe zur *Abbaye di Trinita della cava.* Dieses Kloster ist ehemals sehr reich gewesen und von Roger gestiftet: jetzt erhält der Bischof anstatt der 80,000 Livres, die er alle Jahre hatte, 15 Ducati des Monats. Wir

nahmen hier ein schönes Mittagsessen in dem Zimmer des guten Bischofs ein, welches mit vielen Gemälden verziert war. Unter andern war da eine Madonne von Carlo Dolci; St. Augustin und Jesonam von Calabresa. Man zeigte uns die Bibliothek; und Manuscripts aus dem 7ten Jahrhundert. Im Zuruckgehen machte man uns auf die Kirche *della Pietra santa* aufmerksam, weil Pabst Urbin II. sich hier seine Sandalen abgenommen hatte, um baarfuß bis zum Kloster zu gehen, indem er sagte, daß diese Erde heilig sei. Der Stein, auf welchem er sie auszog, ist von einer Kapelle umgeben. Außer der herrlichen Aussicht, die man von hier hat, ist nichts zu bemerken.

23.

Neapel, den 28. April 1810.

Den Augenblick habe ich aus dem Moniteur erfahren, daß Herr von Alopeus nach Neapel an die Stelle des Herrn von Bibikoff kömmt. Also in einigen Monaten bin ich so glücklich, Sie wieder zu sehen: denn wir reisen gleich nach seiner Ankunft von hier ab, und gehen geraden Wegs — vielleicht durch die Schweiz nach Petersburg zurück.

Beilage. No: 1. Pag. 9.

Beil. No 2. Pag. 9.

Beil. No: 3. Pag. 10.

Beil. No. 4. Pag. 15.

Beil: № 5. Pag: 26.

No. 2:
2ter Pass.

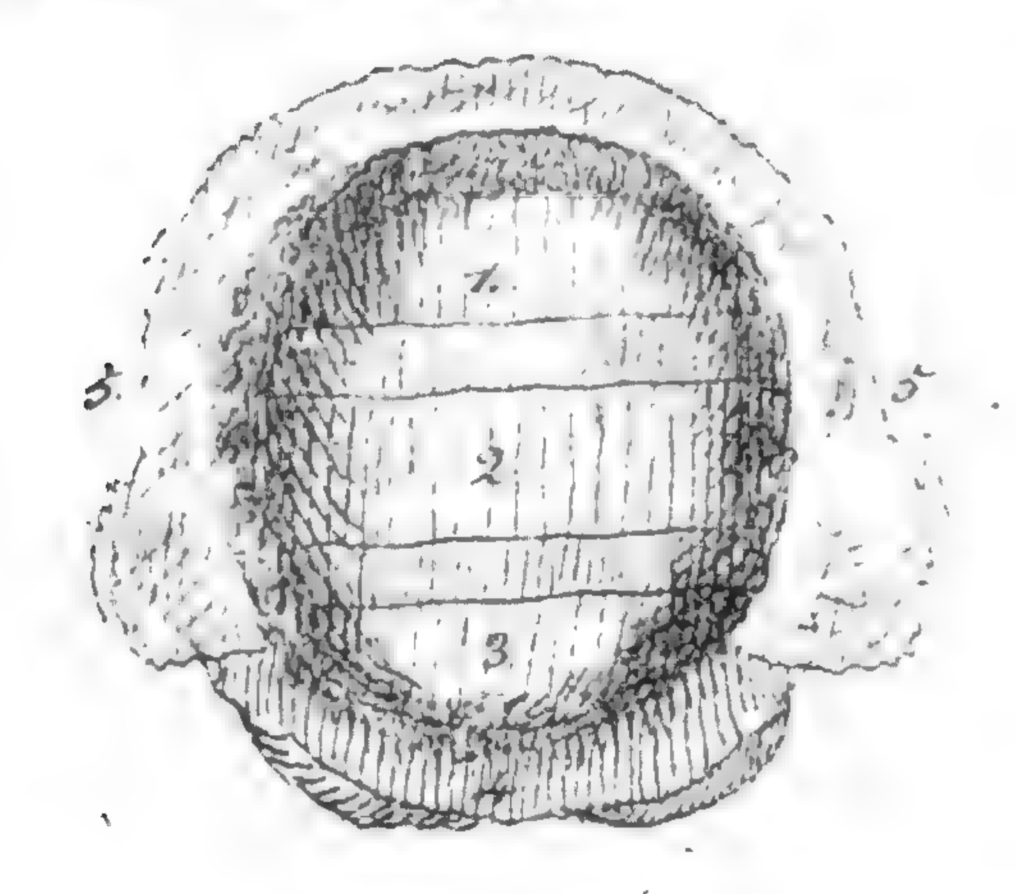
No. 3.
2tes Pass.

No. 4.

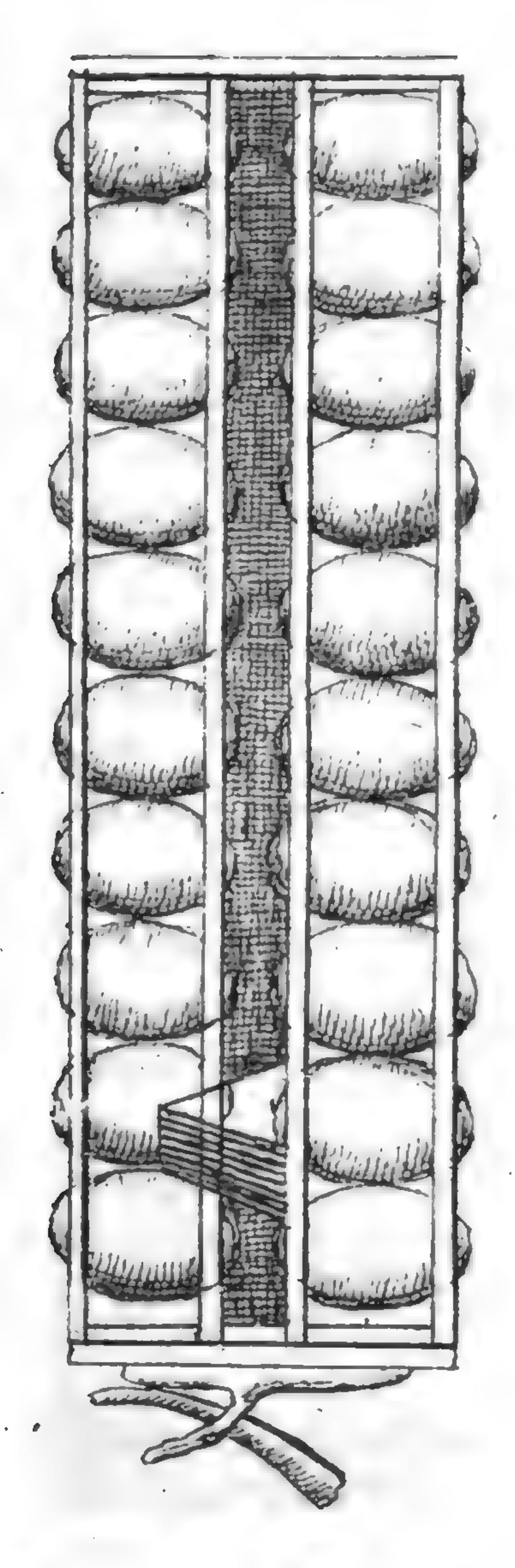
No. 5.

Bal. No. 6. Pag: 27. Vivace.

Beil: No 7. Pag 28.



Beil: No 8. Pag 28.



Beil. № 9. Pag. 37.

Bail: № 10: Pag: 43.
№ 1. Allegro:
№ 2. Allegro
Andante: № 3.

№ 4. Allegro.
№ 5. Allegretto.
№ 6. Allegro.
№ 7. Allegretto. Andere russische Lieder.

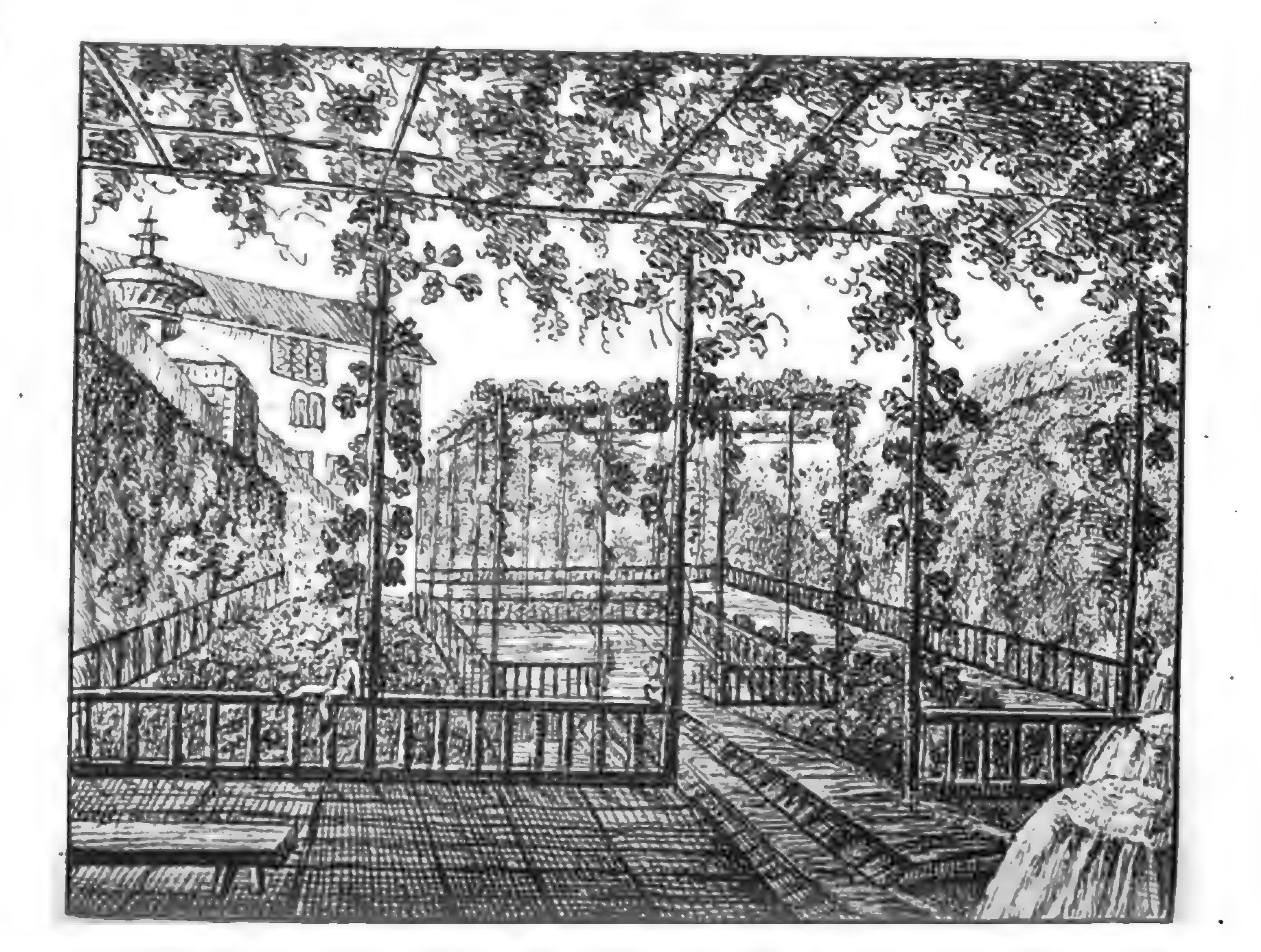
No. 8. Allegro.

f. p. f. p.

No. 9. Largo.

No 10. Largo.
1te Variation
2te Var:
Russisches Lied
No 11 Largo. Von Matrosen bei Ladung ihrer Schiffe gesungen

Digitized by Google



by Google

Zum Druck erlaubt.

St. Petersburg.

Zensor Hofrath Sohn.

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1807, 1815, 1826, 1830.

Achtes Bändchen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1832.

(2)

Reise

von St. Petersburg

nach

Reval ins Seebad,

im zweiten Drittel des Monats Juni a. St. 1826.

Mit lithographirten Musik-Beilagen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1832.

Digitized by Google

Um Johannis ist in Reval ein ansehnlicher Jahrmarkt, auf den allerhand fremde Kaufleute ihre Waaren bringen. Ein zahlreicher Adel ist jetzt in der Stadt. Um die Nicolai-Kirche, die mit hohen Lindenbäumen umgeben ist, sind Buden aufgeschlagen. Dahin ziehen die Mütter mit ihren Töchtern, um das Nothwendige und Ueberflüßige einzukaufen. Wenn man reizende Gesichter vom Lande — Schönheit mit Unschuld gepaart — in vielen Individuen sehen will, so muß man dahin gehen. Zu jeder Zeit des Tags trifft man da eine Menge Käuferinnen an. Dazu gesellen sich viele Frauen mit ihrem jungen Anwuchs aus der Stadt. — Man hat die lieblichste Perspektive vor sich. Das zarte Benehmen des hiesigen schönen Geschlechts verläßt es auch beim Handeln nicht. — Keine Impertinenz: kein ernie-

drigendes Herabsetzen des zu kaufenden, um es wohlfeiler zu erhalten. Man muß gegenwärtig gewesen seyn, um die guten Ehstländerinnen und Revalenserinnen auch in diesem Punkte zu bewundern.

Ein Petersburger kleiner Kaufmann hatte einen Theil des Fuhrwerks, auf dem wir uns befanden, gemiethet. Er hatte 150 Pud darauf. Auch unsere Bagage war nicht geringe. Daher gieng es langsam, sehr langsam, vorwärts. Er mit seinem Gehülfen hatte die Gütigkeit, uns das Innere des Wagens ganz zu überlassen, und setzte sich mit ihm außen darauf. Beide, gute, brave Menschen. Er, ein geborner Dresdener, der Deutschland und England in kaufmännischer Hinsicht bereist: sein Gehülfe, ein geborner Ehstländer. Er war einige Zeit im Militaire gewesen: aber ihm behagte die strenge Subordination nicht: er verließ die eingeschlagene Carriére, und da er ein ansehnliches Vermögen besaß, so verband er sich mit ihm und suchte es durch Handelsgeschäfte zu vergrößern. Sie hatten für

sechzig tausend Rubel Waaren mit sich. Ein noch übriger Theil war auf drei rußische Fuhren geladen, die ihnen folgten. Selbst noch ein Paar andere hatten sie voraus geschickt.

In den Krügen, in welchen wir übernachteten, hatten sie die Gefälligkeit, da ein Theil meiner Familie aus drei Frauenzimmern bestand, sich jederzeit in ein Zimmer apart zu legen — und wenn keins da war, sich auf andere Weise zu behelfen, um uns nicht beschwerlich zu seyn: das sie uns vollends recht werth machte.

Es waren zwar vier Pferde vorgespannt — aber wegen der großen Last, die sie schleppen mußten, kamen wir erst am zehnten Tage nach Reval: hatten also jeden Tag nur gegen vierzig Werst gemacht.

Ueber Strelna hinaus schliefen wir in einem Bauerhause. Milch war hier, so wie fast auf dem ganzen Wege, unsere Hauptnahrung. Ach sie ist in diesen grasreichen Gegenden so schön, daß man selten etwas anders verlangt. Wir hatten zwar Wein, Thee, Caffee

bei uns: packten aber nicht aus, weil wir uns an ihr begnügten.

Auf halben Wege nach Narwa zu, kamen wir in ein anschnliches Dorf, ehemals der Gräfin Goloffkin, die nicht längst in die Ewigkeit hinüber gegangen war, gehörig. Es wurde jetzt das ganze Gebiet von einem daseienden Feldmesser gemessen, indem es ihre beiden hinterlassenen Söhne unter sich theilen wollten. Die Bauern erzählten uns, daß, da der Tod dieser Dame ihnen bekannt ward, das ganze Dorf geweint habe. Kann es eine schönere Lobrede auf den Besitzer eines Guts in Rußland geben, der fast ganz willkührlich gegen seine Bauern handeln kann, als Thränen mehrerer Hunderte von Menschen — von Leuten, die sonst nicht so leicht zum Weinen zu bringen sind? — Ich muß gestehen, daß dieses Geständniß mich innig rührte.

Ziemlich früh verließen wir diesen Ort.

Da die Hitze so groß war, so daß in mehrern Gegenden Moräste dermassen austrockneten, daß sie durch ein von Hütern gelegentlich

dort angezündetes, aber beim Fortgehen nicht ausgelöschtes Feuer in Brand geriethen: (das gleiche, nach öffentlichen Nachrichten, im Herzogthum Oldenburg, in einigen holländischen Provinzen und Ostfriesland); so fuhren wir gewöhnlich blos bis gegen 9 oder 10 Uhr; hielten nach einiger Zeit unser Mittagsmahl; machten uns erst gegen 4 bis 5 Uhr wieder auf den Weg und blieben auf ihm fast immer etwas in die Nacht hinein.

Viele und wohleingerichtete Krüge trafen wir bis vor Reval an. Neben der großen Stube für reisende Bauern waren immer ein paar Zimmer, wo wir bequem logiren konnten. Ganz nahe neben Narwa, wo jetzt, um nicht durch die winklichen engen Gassen der Stadt und die dahinter liegende Vorstadt zu fahren, eine neue Straße, wodurch einige Werst erspart werden, angelegt ist, hatte so eben ein speculirender Ruß ein ganz neues sehr großes Wirthshaus, das, obgleich von Holz, mit den Stallungen 10,000 Ru-

bel *) kostete, aufgebaut, in welchen, wenn alles vollendet ist, der Reisende alle mögliche Bequemlichkeiten vorfinden wird. Einer jeden Person ward unterwegs immer eine Schütte Stroh in eine Bettstelle, oder auf die Erde gelegt. Sie waren fast immer schon von andern Personen gebraucht: aber da wir unsere eigenen Betten mit hatten, die wir blos darauf zu werfen brauchten, so hatten wir doch ein gesunderes Nachtlager als man in Deutschland, selbst in brillanten Aubergen, nicht immer antrifft, weil man nicht selten auf schon gebrauchte Bettlaken zu liegen kommt. Aber das Stroh mußten wir manchmal sehr theuer bezahlen. Weiterhin, wo Ehsten in die Krüge von ihren Herren gesetzt waren, kamen wir mit wenigerm ab.

Der Gehülfe des Kaufmanns war ein leidenschaftlicher Jäger, der oft den Wagen verließ und wohl acht bis zehn Werst zu Fuße

*) Wenn von Rubeln hier und in Zukunft gesprochen wird, so sind immer Rubel in Bank-Assignationen darunter zu verstehen.

gieng, um etwas Wild zu erlegen. Oft aber war es blos ein kleiner Vogel, den er uns triumphirend zeigte, dem er, da er zu klein war, als daß er ihm etwas hätte nützen können, immer das Leben lassen konnte. So oft sahen ich und die Meinigen das getödtete, schön gefiederte Geschöpf mit Wehmuth an, und wünschten ihm ein verlängertes Leben: aber unsere halb verbissenen Seufzer waren — für diesen Nachkommen Nimrods — so gut als nicht aus der Brust gestöhnt, da er — einige Werst darauf: wenn ein kleines Gebüsch sich zeigte, uns eine neue Probe seiner Geschicklichkeit im Schießen gab. Endlich aber brachten wir es doch so weit, uns zu versprechen, wenn nicht ein größeres Wild ihm aufstoße, sein Pulver zu schonen und dem kleinen Bewohner des Waldes, der durch seine Stimme den Wanderer entzückte, das Leben zu lassen. Er hielt auch Wort: weil er in unsern Augen nicht für ganz gefühllos gelten wollte.

In Jamburg, einige zwanzig Werst vor Narwa, hatten wir uns ziemlich lange ver-

weilt. Die Sonne brannte entsetzlich, und wir fuhren erst spät von da ab.

Der holländische Consul und petersburgische Kaufmann, Herr Tesch, hat hier eine große und schöne Zitzfabrik in einigen, nicht lange noch halb verfallenen Kronsgebäuden (unter Catharina II. waren schon ehedem Manufakturen in Wolle darinne) in Stand gesetzt. Ein Schweizer dirigirt sie und auf 300 Ausländer arbeiten in ihr. Gegen Abend kamen mehrere wohlgekleidete Rußinnen vor unserm Logis vorbei. — Es war Sonnabend. — Sie begaben sich, da sie von benachbarten Dörfern waren und ihre Arbeit in der Manufaktur geendigt war, für den Sonntag zu den Ihrigen.

Durch die ansehnlichen Summen, welche die Fabrikanten erhalten und meistens hier verzehren, kommt dieser Ort wieder in Aufnahme. Sie liefern die schönsten Cattune, arbeiten nach den auserlesensten Mustern, und ihre Zitze haben den ungetheiltesten Beifall in Petersburg, den etwas, wenn es nicht im Superlativ schön ist, daselbst nicht so leicht erhalten

kann. Viele von diesen Waaren gehen nach Moskwa und in andere Gegenden des innern Rußlands.

Ein paar Werst über Narwa hinaus fängt schon Ehstland an. Einige hübsche Ehstinnen (Jungfrauen, aus ihrem Anzuge zu schließen) begegneten uns in ihrer Nationaltracht, und was mir sehr angenehm war, giengen leichten Schritts singend einher. Schade, daß ich weder Papier noch Bleistift bei mir hatte, ihren Gesang in Noten zu setzen. Ob er gleich klein war, blos aus einigen Takten bestand, so klang er doch lieblich in meinen Ohren. Ich glaubte steif und fest, daß die winzige Melodie meinem Gedächtnisse nicht entschlüpfen könne. Aber, freilich erst viele Stunden hinterdrein, da ich ihn auf's Papier hinwerfen wollte, war er ihm entflohen, und ich wollte ihn ganz, oder gar nicht dem Publikum zukommen lassen. Es ist nichts schlimmer als wenn man einen Nationalgesang verstümmelt giebt, da er so ganz die Individualität des Volks, dem er angehört, andeutet.

Man trifft auf dem Wege oft sehr sandige Gegenden an. Es wundert mich, daß man noch auf kein Mittel gedacht hat, dieselben den Pferden leichter und den Fuhrwerken und Fahrkarren zu machen. In Deutschland nimmt man Haidekraut oder Strauchwerk (beides ist in diesen Gegenden häufig vorhanden) zur Unterlage, schüttet darüber Grand oder klein geklopfte Steine — und so fährt man angenehm über den elastisch gewordenen Boden dahin.

Die Straße war jetzt mit Fuhrwerken aller Art gleichsam bedeckt. Viele vornehme rußische Familien haben seit ein paar Jahren Reval zu einem lieblichen Sommeraufenthalt sich gewählt. Baron von Budberg — jetziger Gouverneur von Ehstland — ist ein sehr gesellschaftlicher und vielseitig gebildeter Mann, der mehrere Jahre in Paris verlebte. Bei ihm haben sie also — wenn sie aus ihren Cirkeln heraustreten, die angenehmste Unterhaltung. Ein großer Gesellschafts- und Tanzsaal, in welchem ein paar hundert Personen Raum haben, ist zugleich

auf seinen Betrieb vom Rathsherrn Witt in einer reizvollen Gegend aufgebaut. Mehrere Badehäuser sind nicht weit davon in der See: auch in Zimmern Wannen. Ein niedliches Theater — von Kotzebue angelegt — der sich auf so was, wie man leicht denken kann, verstand — ist in der Stadt: manche recht hübsche Wohnungen sind hie und da in der Vorstadt, von denen man mit Leichtigkeit zu den Badeanstalten gelangen kann, die wenig kosten. Allerhand Cotterieen unter den Fremden bilden sich, wo man nach Wunsch mehrere Stunden des Tags sich ausfüllt: und so, ohne große Summen aufzuopfern — den Sommer auf die angenehmste Weise verlebt.

Ich muß gestehen, daß ich unter den Einwohnern Revals, männlichen und weiblichen Geschlechts, viel Geistesbildung, feines zartes Benehmen, selbst unter Personen, wo man es gar nicht erwartet, angetroffen habe. Ich ziehe die hiesigen Deutschen vielen in einer gewissen großen Stadt weit vor. Man lasse mich meine Gründe, warum ich das behaupte,

nicht hersetzen. Es würde zu weitläuftig seyn: und eine Debatte darüber würde zuletzt in meinem Urtheile doch nichts ändern. Die Einwohner eines Orts werden durch ihre Lage und durch Umstände gebildet, die nicht immer in ihrer Gewalt stehen, sondern ein Resultat vieler Verkettungen sind. Dort macht der Blick auf den oft sehr verschiedenen Rang bei denen, mit welchen man in Gesellschaft ist, dieß Beisammenseyn manchmal frostig. — Man kommt seltener zu einander, da alles kostspieliger ist. — Man will durch das, was man aufsetzt, gern glänzen — welches die Mittel nicht immer zulassen. Daher ein nicht so häufiges Zusammenkommen — wodurch in dem Benehmen nicht die Glattheit entstehen kann, als wenn man oft, sehr oft bei einander wäre. Ernsthafte Geschäfte verhindern nicht selten die Besuche: die weiten Entfernungen der Wohnungen tragen auch das ihrige dazu bei u. s. f. — — In Reval giebt es mehrere Lesebibliotheken, in welchen das Abonnement wenig kostet: daher fast jedermann, wer nur etwas Bildung hat oder sich

welche verschaffen will, daran Theil nimmt. Selbst Personen von sehr geringen Mitteln, da man ein einzelnes Buch den ganzen Tag über für 10 Cop. (sonst für 5) haben kann, lesen. Das Theater spielt die Woche, ich glaube dreimal. Selbst Dienstmädchen gehen hinein — freilich hübsch angekleidet, so daß man sie von den Töchtern ordentlicher Familien kaum unterscheiden kann. Ihre Herrschaften schenken ihnen so manchmal, vielleicht noch öfterer ein Bekannter, ein Billet — das bildet ihre Sprache, giebt ihren Ausdrücken im Sprechen eine gewisse Eleganz, so daß sie wahrlich hierinne jenen nicht weit nachstehen. — Ich muß gestehen, daß ich nicht so leicht einem andern Orte im Norden vor Reval den Vorrang zuerkennen möchte.

Ein Fremder kann hier für 15, 20 Rbl. B. A. monatlich, in und außer der Stadt, sehr gut und reichlich zu Mittag speisen. Alles, Lebensmittel sind, wie die übrigen Bedürfnisse, um die Hälfte, manche wohl zwei drittel wohlfeiler als in Petersburg. Dienstboten kann man

um ein sehr Geringes haben rc. Kurz ein Aufenthalt in Reval ist für einen ledigen und einen Mann mit Familie gewiß einer der angenehmsten und wenig kostspieligen im nördlichen Rußland.

Doch wo bin ich hingerathen? — der Gedanke an diese Stadt, wo der Aufenthalt mir so viele Annehmlichkeiten darbot, ist Ursache gewesen, daß ich früher en détail darüber etwas gesagt habe, als ich der Ordnung nach hätte sagen sollen.

Ich gehe auf meine Hinreise zurück.

Die Posten, welche der Adel unterhält, haben gute Pferde, und die Gebäude, sie mögen von Stein oder Holz seyn, sind geräumig und nett. Sie bestehen jederzeit aus mehrern Zimmern und sind recht artig möblirt. In ihnen befinden sich selbst Sophas, ziemlich große Spiegel, Kupferstiche an den Wänden, Schlaguhren, von welchen manche gewiß mehr als 100 selbst 200 Rubel zu stehen kommt. Die Bewirthung ist gut und nicht theuer. Die steinernen sind aus, in diesen Gegenden so häuf-

sig vorhandenen Fließen *) (Plieten nennt man sie auch) aufgebaut und kosten meistens nicht mehr als 17 bis 18,000 Rubel B. A. — die dazu nöthigen Nebengebäude mit gerechnet. Alles darinne ist rein und der Boden wird nach Landessitte jeden Morgen mit weißem Sande und frischem Greenstrauch bestreut. Einige Postcommissaire stehen sich außerordentlich gut: mancher besitzt selbst ein Landgut.

Da wir während des Wegs in mehrern ehstnischen Krügen einkehrten, wo wir oft wegen des Fütterns der Pferde lange bleiben mußten, oder selbst die Nacht da zubrachten, so habe ich Gelegenheit gehabt, das ehstnische Volk ziemlich genau zu beobachten. Es sind gute brave Menschen, die mit einem kleinen Profit vorlieb nehmen und beim Verkauf von Branntwein, Bier, Meth und Brod, von Betrügerei weit entfernt sind. Die Wirthsleute schlafen in einer Beikammer, mehrentheils in wohlaufgemachten Betten, **) nicht wie der ge-

*) Eine Art Kalkstein.

**) Es giebt Ausnahmen. Spätere Anmerk.

wöhnliche Bauer ehedem (ich weiß nicht, ob's noch so ist) auf Lumpen: sie haben einen ordentlichen Pfühl unter sich und hübsche Decken mit weißen Betttüchern und Kopfkissen. Ihre Kinder gehen nicht zerrissen einher und in ihrem Benehmen gegen Fremde habe ich nichts grobes angetroffen.

Ich muß doch einer Scene erwähnen, wo ich den jetzigen Ehsten — nach der Umänderung von 1817 — mit vielem Ernst und vieler Energie sich benehmen sah.

Vor dem Wirthshause waren ihrer sechs oder sieben versammelt. Sie geriethen mit Einem in Zank. Es war ein erschreckliches Geschrei, das ihren Kehlen entströmte. Einer hatte vor zwei Jahren einem Andern seine Passeln (Schuhe von ungegerbten Rindsleder) gestohlen, und jetzt traf er ihn an. Er forderte Ersatz dafür. Er läugnete und verweigerte ihn. Die andern Umstehenden nahmen an dem Streite Theil. Da er sich zu nichts verstehen wollte, nahm der Bestohlne einen tüchtigen Prügel und hieb ihn damit gewaltig durch. Sein

Gegner hatte ein Beil in der Hand, mit dem er gekommen war, (welches sie gewöhnlich hinten im Gurte tragen) so daß ich glaubte, es wäre ein Todschlag zu befürchten. Aber sein Gewissen sagte ihm, daß er Strafe verdient und er ertrug die entsetzlichen Hiebe geduldig. Es war dabei von Seiten der Andern ein solches Gekreische, daß mir die Gehöre hätten zerspringen mögen. Ist das der Ehste, sagte ich mir, der in den Jahren 80 kaum den Mund zu öffnen sich unterstand? — die unterdrückte Kraft kömmt zurück — und er ist wieder bei Ungerechtigkeiten sich entgegensetzender und sie nicht duldender Mensch. Er sucht sich, wenn kein Richterstuhl in der Nähe ist, auf der Stelle selbst zu helfen.

Fünf bis sechs Meilen weit führt er seinen Karren mit gespaltenen Holzstücken nach Reval, fährt den Abend aus — die Nacht durch — um früh Morgens zu rechter Zeit damit auf dem Markte zu seyn.

Oft Weiber und Jungfrauen begleiten ihn

und scheuen sich vor den Beschwerlichkeiten unterwegs nicht — um nur etwas Geld zu erhalten. Aber so manchmal bringen sie auch weiter nichts als ein Körbchen mit Beeren oder Eyern, oder ein paar Bouteillen mit Rahm nach der Stadt — ein hundert auf einigen Faden gereihete frische, oder geräucherte Butten, um dagegen Sachen einzutauschen, deren sie bedürfen. Wie oft war's für mich das reinste Vergnügen, die Mutter mir ein paar Dümpfwecken (eine Art Weißbrod) mit lächelndem Munde zeigen zu sehen, die sie für ihre zu Hause gebliebenen kleinen Kinder gekauft hatte. Zarte Empfindung gegen das unter dem Herzen getragene, wo bist du nicht anzutreffen — und wenn man dich, mit so vieler Freude umwebt, selbst bei der Armuth wahrnimmt, wie muß man gegen den Schöpfer in Lob ausströmen, daß er solche feine Gefühle die zu so großen und wichtigen Zwecken führen — auch in der Brust des Aermsten aufkeimen ließ.

Wir hatten unser Logis an der großen narwaschen Straße, wo an Markttagen, auch an an-

dern Tagen (nur des Sonntags nicht) mehrere hundert Bauern und Bäuerinnen — ältere und jüngere — verheirathete und unverheirathete, auch Kinder, vorbei passirten. Der 50, 60jährige Mann von dem alten Regime ist freilich immer noch das abgestumpfte halb fühllose Wesen. Die alten Matronen sind es schon, da der Druck weniger auf ihnen ruhte, in geringerm Grade. Aber Männer und Frauen gegen die 30 hin, und etwas drüber, zeigen sich schon mit einer gewissen Würde. Der junge Anwuchs hingegen geht degagé einher — hat ein offenes heiteres Gesicht — reine Wäsche auf sich und seine Kleidungsstücke sind nicht, wie so oft vordem, zerrissen. Er empfindet die Wohlthat, die der verewigte Alexander und der ehstländische Adel ihm verlieh. Bei allem dem ist er bescheiden — er hat etwas Gesetztes an sich — nicht ergreift ihn, wie in ehemaligen Zeiten, ein gewisses Zittern, wenn er mit einem höhern spricht — kurz, er fühlt's, daß er von dem nämlichen

Stoffe ist als der mit ihm sprechende Vornehmere. —

Nicht weit von unserer Wohnung war ein Bach, über den eine Brücke führte. Sie ließen mehrentheils ihre Pferde da still halten oder langsam weiter vorwärts gehen und begaben sich, so auch die Fußgänger, dahin, um sich, da sie bestaubt waren, Gesicht und Hände zu waschen, und nicht in der Stadt, wohin sie das zu verkaufende brachten, schmutzig zu erscheinen. Auch solche Kleinigkeiten, deren ich hier erwähne, lassen in das Innere dieser Menschen blicken, und man sieht, was man in Zukunft, bei vermehrtem Wohlstande, von ihnen in Absicht auf Reinlichkeit zu erwarten habe. Wie lieb ist es einem nicht, dem für das immer zunehmende Wohl seines Mitmenschen das Herz schlägt, solche Bemerkungen machen zu können, die von weitern Folgen sind. Wachset in euerm Glück immer schöner in die Höhe — niemand wird sich mehr freuen als einer, der mit zuerst eure vielen verbor-

genen guten Eigenschaften entdeckte und — an den Tag brachte.

Reval ist wahrlich kein kleiner Ort. — Die Vorstädte — es sind mehrere — sind groß, und hie und da stehen in ihnen recht hübsche ansehnliche Häuser: aber auch viele kleine, sehr kleine, in welchen Wohlhabenheit nicht immer das Loos ihrer Bewohner zu seyn scheint.

Jetzt ist durch die Gnade des Monarchen, den die Vorsehung Rußland abermals zu seinem Glücke gab, der Handel fast ganz der Stadt wieder frei gegeben, *) dessen Einschränkung einige Individuen durch ihre Unbesonnenheit und Gierde, durch unrechtmäßige Mittel schnell reich zu werden, ihr zugezogen hatten.

Da ich nahe bei Catharinenthal logirte und oft darinne war, so will ich zugleich ein kleines Gemälde davon entwerfen.

Dieser Garten, oder vielmehr Park, ward von Peter dem Großen für seine Gemahlin zu

*) Schon Kaiser Alexander hatte es bei seiner vorjährigen Durchreise zugesagt.

ihrem Lieblingsaufenthalte in diesen Gegenden angelegt. Er ist von großem Umfange, hat viele lange und breite Alleen — der übrige Theil ist wilde Natur, mit allerhand Gängen durchkreuzt, wovon ein Theil augenscheinlich neuern Ursprungs ist. Sie sind, so wie jene, mit mehreren Bänken zum Ausruhen, versehen: oft sind Sitze an Bäumen, die sie bald zur Hälfte, bald ganz umgeben, angebracht: die Wege mit Grand überschüttet und in der Mitte etwas gewölbt: kurz es ist nichts gespart, sie dem Promenirenden angenehm zu machen.

Gegen das Ende desselben ist eine steinerne Wohnung in holländischer Manier — man nennt sie das alte Twarez (alte kaiserliche Wohnung.) Sie steht jetzt leer. Ich wollte ihr Inneres besehen: aber sie war verschlossen und die Aufseherin darüber weggegangen. Schöne in gerader Linie hingepflanzte Bäume stehen auf einem niedlichen Rasenplatze mit dem reizendsten Grün prangend, daneben ist fast alles mit einem besondern Zaune eingeschlossen, gegen die Mitte des Parks

ein ordentliches Palais aufgeführt, ob vor ihm oder nach ihm, ist mir unbekannt (ohne Zweifel das letztere) *) mit allen Schönheiten neuerer Baukunst ausgeschmückt. Daneben befinden sich noch ein paar andere steinerne kleinere Gebäude. Rundum sind liebliche Umgebungen, von der Kunst hervorgebracht. Möchte doch dieser Park in Petersburg stehen! Jeder andere sich daselbst befindliche Garten, selbst die beiden sogenannten Sommergärten nicht ausgenommen, müssen ihm an Größe und natürlicher Schönheit weichen. In dem großen Palais wohnt im Sommer der Gouverneur. Herr von Budberg nimmt ihn jetzt ein: ein aimabler Charakter, dem Adel und Bürger sehr zugethan sind.

Sonntags ist hier bei ihm große Gesellschaft. Militairische Musik läßt sich hören, und die Einwohner Revals strömen dann haufen-

*) Es ist von Peter dem Großen aufgebaut, aber erhielt nach und nach allerhand Verbesserungen und Verschönerungen. Spätere Anmerkung.

weiß herbei. Schade, daß der Weg dahin (er ist vom Schlagbaum an gegen 1 Werst) äußerst sandig ist, das Gehen sehr erschwert, so daß man oft ganz mißmüthig daselbst ankommt.

Das Ende des Gartens begrenzt der sogenannte Laksberg, wo eine Feuerbarke zum Vortheil der Schiffahrenden, damit sie sich in dunkeln Nächten nicht verirren, erbaut ist. Sie ist von ansehnlicher Höhe, und das des Nachts darinne angezündete Licht, dessen Strahlen durch eine große auf das schönste polirte Messingplatte verstärkt worden, sichert den, Reval sich nahenden Schiffer, gegen Strandung. Man sagt, mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht, daß das davon ausströmende Feuer bis an die gegenüber liegenden finnischen Küsten zu sehen sey. *)

Der Abhang des Bergs ist mit Buschwerk

---

*) Von einer Feuerbarke, die auf einer Insel, ich weiß nicht, wie viele Werst weiter in die See steht, (man sagt 30!) ist's gewiß.

bekleidet: das in dem Garten ehemals befindliche ist jetzt größtentheils niedergehauen, so daß blos noch die hohen Bäume und hie und da einige Gebüsche — gruppenweiß da stehen, wodurch in manchen Gegenden ansehnliche Wiesenplätze gebildet wurden, die das Auge des Vorübergehenden sowohl durch ihr schönes Grün als wegen der angenehmen Abwechslung nicht wenig ergötzen.

Niemandem ist der Eingang dahin untersagt, obgleich eine Wache bei dem Eintritt in denselben steht, die so manche Personen abhalten könnte. Vornehme und Niedere, Begüterte und wenig Wohlhabende, wandeln in den großen Alleen und kleinern Gängen. Oft war mir's kein geringes Vergnügen, Ehstinnen — Dienstmädchen aus der Stadt — Gruppenweiß hier promeniren zu sehen: sie waren in ihrem Aeußern von Deutschen wenig oder gar nicht zu unterscheiden. Oft waren's vorzügliche Schönheiten: nicht ausgemergelte Figuren, sondern stark, wohlbeleibt, mit vollem Busen: ein schöner Kamm schwebte auf dem modisch

aufgepuzten Haar: ihre Kleider waren von Ziz oder gestreifter Leinewand. Manche hatte selbst einen seidenen Hut auf, so wie man sie jetzt trägt. Fast immer giengen in den Alleen mehrere, mit oder neben einander, ernst, gesetzt, dahin.

Sie sprachen alle deutsch und ehstnisch.

Seitdem der Bauer von seinem Edelmann mehr losgewunden ist, zeigt er sich schon zu allerhand Unternehmungen geschickt. Er pachtet Mühlen, Krüge u. s. f. und sucht mancherlei Mittel und Wege auf, sich einiges Vermögen zu erwerben: das ihm auch mehrentheils nicht fehl schlägt.

Alle Bauersleute tragen im Sommer wollene Strümfe, schwarze und braune, weil sie viel solche Schafe haben; manchmal Weiber und erwachsene Dirnen blaue. Warum das? fragte ich mich! — Ohne Zweifel, um, da diese Gegenden einen großen Theil des Jahres hindurch einen naßkalten Boden haben, gichtischen Zufällen an den Füßen vorzubeugen. Im Herbst und Frühjahr, wie lange ist die Erde

durchweicht! Kein einziges von ihnen — weder Mannspersonen noch Frauenzimmer — habe ich mit leinenen Strümpfen gesehen. *) Möchten doch meine Landsleute, die in diesem Klima so oft der Gicht ausgesetzt sind, sich dieses zum Beispiel dienen lassen. Auch im Sommer, um den Anfällen davon zuvorzukommen, sollten sie sich dieselben hierinne zum Muster nehmen. Ich habe von den Aerzten nicht gehört, daß der Ehste der Gicht so leicht unterworfen wäre: vielleicht liegt die Ursache davon hauptsächlich in dieser Gewohnheit: und hat er einen Anfall davon, so geht er so bald als möglich ins heiße Dampfbad, wo er die gichtische Materie ausschwitzt. **)

*) Es giebt doch Ausnahmen. Spätere Anmerkung.

**) Ein ehstländischer Gutsbesitzer erzählte mir, daß, wenn einer seiner Bauern sich sehr erkältet gehabt, er ihm ein Glas Eßig, worein er Kampfer gelegt, gegeben und dann in die heiße Badstube geschickt habe. Er habe dann tüchtig da geschwitzt, und den Tag darauf sei er schon herum gelaufen. Relata refero.

Aber das besonderste ist, daß, da ich bei dieser Gelegenheit das Untere des Ehsten oft betrachtete, ich bei ihm wenig Wade angetroffen habe. Die Unterschenkel sind wie Stöckchen. Woher dies? — Ich theilte meine Bemerkung einem lange in diesem Lande sich befindenden Deutschen mit, und fragte ihn um die Ursache. Er gab mir lächelnd zur Antwort: „Kein Mensch geht wohl mehr als der Ehste." Ob sie gegründet sei oder nicht, kann ich nicht sagen. Vielleicht ist es Folge kärglicher Nahrung. Denn die schon seit langer Zeit in Reval in Freiheit und Wohlstand lebenden Ehsten z. E. Fuhrleute und andere, denen es an reichlichen und kräftigen Nahrungsmitteln nicht gebricht, sind mit starken Unterschenkeln wohl versehen.

Ehemals, wenn ich, vorzüglich Sonntags, bei einem ehstnischen Kruge vorüber fuhr, war mir's das entzückendste Vergnügen, die ehstnischen Jünglinge und Mädchen ihren Nationaltanz tanzen zu sehen. Das Zimmer des Wirthshauses war ihnen zu enge: sie tanzten

außen, wodurch zugleich der Genuß der freien Luft ihnen ihr Vergnügen erhöhte: der Dudelsack schnarrte, und wenn der Tanz zu Ende war, so konnte der Spielende den von Luft leer gewordenen Sack nicht schnell gnug wieder aufblasen, um einen neuen anzufangen.

Von Narwa bis Reval (es sind 30 Meilen) habe ich nur ein einziges Mal (es war Sonntag) *) dieses Vergnügen gehabt. Woher dies? —

Seit mehrern Jahren hat eine gewisse Kopfhängerei unter ihnen viele Liebhaber gewonnen, und nach Aller Geständniß, ist dieses die einzige Ursache davon. Der Bauer glaubte jetzt zu sündigen, wenn er am Tage des Herrn tanzt, und an andern Tagen, wenn er auch wollte, hat er nicht Zeit dazu. — Die Versammlungen der Landleute Sonntags in den Krügen sind auch geringer, und ohne Zweifel mit deswegen, weil

*) Es wären auch wohl diesen Sonntag nicht so viele Leute in dem Kruge versammelt gewesen, wenn sie nicht in dieser Gegend den Weg hätten ausbessern müssen.

sie nicht mehr weder Musik nach Tanz dahin zieht. Der Edelmann, der aus seinen Wirthshäusern ansehnliche Einkünfte hat, setzt deswegen auch von seinen Getränken weniger ab, und er wünscht, daß jene theologische Ueberspannung einmal aufhöre. Ich sagte, daß ich nur ein einziges Mal dies Schauspiel auf meiner Reise angetroffen habe: aber, wie war es auch gegen ehemals verändert! In dem Gastzimmer, obgleich außen die schönste Witterung war, walzten nach einer Violine, ob schon dasselbe von Menschen vollgestopft war, blos einige Mannspersonen mit Mannspersonen heftig, eins an das andere fest geklammert: ein einziger mit einer Bäuerinn. Es standen blos noch einige vom weiblichen Geschlechte, da. — Aber außen vor dem Kruge waren ihrer viele. Da war kein Dudelsack zu sehen. Ein Junge hatte blos eine Pfeiffe, auf der er von Zeit zu Zeit spielte. Ihre Töne klangen Dudelsackartig: vielleicht war sie auch von einem genommen. Ich ward dadurch so überrascht,

daß ich aus Freude darüber ihm Geld gab, um nur das Vergnügen zu haben, ein schwaches Echo davon zu vernehmen. *) Vielleicht kömmt die alte Nationalmusik mit dem ächten Nationaltanz bald wieder zum Vorschein. Denn der Mensch findet sich aus seiner Verirrung über kurz oder lang wieder heraus, und man wird einsehen, daß man Gott wohlgefällig handeln und dennoch am Sonntage tanzen könne.

Von dem Ueberspannten im theologischen Fache kömmt man auch in England immer mehr zurück. In London ward kürzlich mit allgemeinem Beifall im Theater folgenge Arie aufgenommen und mußte auf

*) So mancher Virtuoso hatte sich auf dem Dudelsack gebildet: so mancher ist wohl schon in der Zeit, wo er nicht oder wenig gespielt wird, gestorben: wodurch vielleicht diese Art von Musik dem Untergange nahe ist: das wirklich Schade wäre. In Ostindien auf großen Bälen, die Engländer geben, wo natürlich oft Schottländer und Schottländerinnen zugegen sind, schnarrt er nicht selten. S. Asiatic Intelligencer.

Verlangen des Publikums wegen ihres Inhalts wiederholt werden. Sie ist aus der neuen Oper: Peveril of the Peak (1826), die aus einer schottischen Novelle gezogen ist. Sie ward von Miſs Paton gesungen, welche Alice Bridgeworth vorstellte. Die Musik ist von Horn und sehr mittelmäßig: also wegen dieser geschah's nicht.

O, J never will marry a Puritan lad,
So dull aud so formal, so solemu and sad,
He talks abant love, while he thinks of your pelf,
And he cares for no being in life but himself,
His heart is like ice — aud his passion is cold,
One wanld think little Cupid a hundred years old;
But J have long chesished the pretty boy *here*
J must be the bride of a young Cavalier.

✡

O, a young Cavalier is so gallant and
gay,
He's bright and he's warm as a sumbeam
in May.
Witt a smile on his lip, and a bonny blue
eye,
That goes home to the heart, be one ever
to shy,
They may say, little Cupid is blind, if
they please,
But J know very well, that the pretty boy
sees;
He shot but one arraw and kil'dme juste
here,
So J must be the bride of a young Cavalier.

Es war mir kein geringes Vergnügen, oft Kinder — männlichen und weiblichen Geschlechts — ihren kleinen Wagen, wenn sie in Gesellschaft mit erwachsenen waren, fahren zu sehen. Eltern gewöhnen sie dadurch frühzeitig zur Thätigkeit und Entschlos-

senheit, wenn sich auf dem Wege einige Vorfälle ereignen, die ihre Seelenkraft in Spannung setzen müssen. Ach, wie lieblich sind mehrentheils ihre Gesichtszüge! das Auge spricht kein Falsch. Die Behandlung ihrer, von Seiten der Eltern, kann nicht strenge seyn, da ihre Physiognomieen nichts Widriges, Zurück stoßendes, Boshaftes aussprechen.

☆

Wir kamen durch den Kolkschen Wald, der gräflichen Familie Steinbock gehörig. Die große Straße geht, einige Meilen weit, durch ihn. Er ist sehr dicht und soll einige 40 Werst im Umkreise haben. Von ihr ist eine Allee zu dem Palais, das ohngefähr 1 Werst davon entfernt ist, durchgehauen, so daß der Vorbeireisende es in seiner Größe und Schönheit bewundern kann. —

Der Weg vor Reval, ist, da er auf lauter Fliessen dahin läuft, — und das dauert ein paar Meilen — gleichsam eisern. Man sollte glauben, daß, da er eben und auf ihm zu fahren nicht

unangenehm sey. Aber das Mark in den Gebeinen wird einem gewaltig erschüttert.

Endlich kam der lange gewünschte Laksberg zum Vorschein. Vor ihm sieht man Reval in seiner ganzen Würde mit der Rhede, dem Kriegshafen und dem Andern für Kauffahrtheischiffe. Es ist ein entzückendes Gefühl, den Wohnort mehrerer tausend Menschen, den sie nach und nach mit ihren Kräften sich gebildet, vor seinen Augen da liegen zu sehen! Seine Lage ist beinahe terrassenmäßig, woran der Dom — ein ganzer Stadtheil — der höchste Punkt ist.

R e v a l.

Ruinen der Olai-Kirche.

Sie war ehemals wegen ihrer Bauart (im gothischen Stil) eine Zierde und der Stolz der Stadt. Jetzt ist sie eine Ruine. Man hat ihr Inneres in Steindruck, dessen Zeichnung ein wahres Meisterstück von einem Herrn von Un-

gern (Dilettanten), ist, dessen Name bekannter zu werden verdient. Da der Stein zersprang, so hat man wenig Exemplare davon. Die Ruine von außen ist von einem Herrn Walter, einem sehr achtbaren Künstler, gezeichnet.

Den 16. Juni 1820 in der Nacht zündete der Blitz den Thurm an. Schon mehreremale vorher hatte ihn ein kalter Schlag getroffen: man war dadurch sicher geworden. Diesem Unglück hätte durch einen Blitz-Ableiter, für den man blos 1500 Rubel B. A. verlangte, vorgebeugt werden können. Man glaubte diese Ausgabe nicht nöthig zu haben. Der Verlust war um so größer, da die Spitze desselben den der Stadt sich nahenden Seefahrern, viele Meilen weit in der See, zum Merkzeichen diente...... Kaiser Alexander hatte bei seiner Durchreise (1825) den Wiederaufbau derselben zugesagt, und sein edler Nachfolger Nicolaus hat fünf Jahre hinter einander 70,000 Rubel jährlich (also 350,000 Rubel) dazu bestimmt. Der vorige Monarch befahl, sie wieder so aufzubauen als sie war: aber ein Plan

davon ist nicht mehr vorhanden, und wo ist jetzt der Baumeister, der ein Gebäude dieser Art aufzuführen vermöchte? Doch ein solcher Mann soll sich noch in Neufinnland vorfinden: und da die Mauern noch stehen, so ist er vielleicht vermögend, das mangelnde mit seinem Genie zu ersetzen.

Einige Umgebungen Revals.

Wenn man den Laksberg herunter ist, so trifft man ein niedliches ländliches Etablissement der wohl gegen zwei Jahrhunderte in Reval ansäßigen Familie Burkhardt an. Das so ganz auf Landleben abzweckende Wohnhaus ist mit einem großen Garten umgeben. Von hier aus erblickt man abermals die Rhede mit den Inseln, welche sie bilden: die beiden Häfen — die große weite See dahinter — die obere und niedere Stadt mit ihren Kirchen und Häusern. Es ist ein herrlicher Anblick!

Nicht weit davon ist auf einer Anhöhe von einem Herrn Clemens eine Zuckerfabrik angelegt, die von Reval aus sich als das schön-

ste Schloß dem sein Auge dahin richtenden darstellt. Daneben ist ein niedliches Wohnhaus, wo die Familie selbst sich aufhält. Alles, ausser ein paar kleinen, aber recht hübschen Nebengebäuden für die dabei Angestellten, ist von Stein. Man schlägt den Werth des Ganzen zu einer halben Million an. Der Inhaber derselben hielt sich eine geraume Zeit in England auf, lernte daselbst die Behandlung des rohen Zuckers kennen und kopirte Gebäude und innere Einrichtung. Sie hat selbst eine Schlaguhr auf sich, die man weit in die Ferne hin hört und die halb öde Gegend nicht wenig belebt.

Auch von hier aus erblickt man beide Häfen mit der Rhede und die ganze Stadt. Im Hintergrunde schwebt das große Meer.

Ein drittes recht niedliches ländliches Etablissement, ohngefähr drei Werst davon, ist Kosch, dem revalschen Rathsherrn Herrn Koch gehörig. Es liegt landeinwärts, hat eine allerliebste Lage, einen schönen Garten neben sich und das Wohnhaus, von Stein, ist ziemlich geräumig.

Ich gieng, da ich viel von dessen Annehmlichkeiten gehört hatte, mit meiner Familie dahin, und es gereut mich nicht, diesen Weg gemacht zu haben. Ein sich aufthürmendes Gewitter, das sich schon mit etwas Regen anfieng, machte, daß wir in dem Wohngebäude dagegen Schutz suchten. Die Familie selbst war nicht zugegen. Ein junges Frauenzimmer, dem man in deren Abwesenheit alles übergeben hatte, nahm uns mit vieler Güte auf, äußerte viel Zartheit in ihrem Benehmem, drückte sich im Deutschen ungemein gut aus und wir verbrachten da ein paar Stunden, um Regen und Donnerschlägen ihr kleines Wüthen erst vorübergehen zu lassen, höchst angenehm. Das Ameublement war recht artig. Ein Fortepiano stand da. Noten lagen daneben, und ich sah aus ihrem Inhalte, daß diese Familie Subjekte in sich schließen muß, die es in der Musik ziemlich weit gebracht haben.

Brigitten — nicht weit davon — ein ehemaliges Kloster — jezt eine Ruine.

Statt aller Beschreibung davon verweise ich

auf den schönen etwas romanhaften Aufsatz darüber, in Kotzebue's „jüngsten Kindern meiner Laune" mit der Ueberschrift: der unterirdische Gang, eine Ehstländische Volkssage. Auch findet man daselbst eine Abbildung davon.

Wiems ist eine allerliebste Gegend, dem Grafen Burhövden gehörig. Man erblickt von da Stadt, Häfen, Rhede, die Inseln, welche sie bilden, sodann das Meer in einem noch größern Umfange als vorher.

Das Landhaus — ich will es nicht so nennen: ich würde unrecht thun — es ist ein Palais — mit einem schönen großen Garten daneben, ward vom Grafen Steinbock erbaut, dem dieses Gut ehedem gehörte.

Ich erwähnte Kotzebue's bei Brigitten. Da er in der deutschen Literatur ein so merkwürdiger Mann ist, so ließ ich mir dessen ehemalige Sommerwohnung in der narvschen Vorstadt zeigen. Es war ein niedliches ziemlich geräumiges Haus von Holz, mit einem schönen Garten dahinter, wo gewiß so manche

Produkte seines Geistes ihr Entstehen erhalten hatten. Einen Werst ohngefähr davon der große reizende Park, von Peter dem Großen seiner Gemalin zu Liebe angelegt und seit jener Zeit mannichfaltig verschönert. Zur linken die weite See mit den Inseln in sich, welche die Rhede bilden — die waldigen Höhen von Wienis, einen Theil des bald platten, bald von den Wellen aufgethürmten Meers begrenzend. Oben auf dem Laksberge die steinernen Gebäude, welche Kaiser Paul für die Matrosen aufführen ließ, zwar jetzt ziemlich verfallen, das man ihnen aber in der Ferne nicht anmerkt: sie scheinen eine zweite kleine Stadt zu seyn (man nennt sie auch daher die Neustadt) — das alles regte gewiß die lieblichsten Bilder in seiner Phantasie auf, wenn er einem literarischen Produkte sein Entstehen geben wollte.

Um die Stadt herum ist seit einigen Jahren eine Allee mit, in der Mitte erhöhten und mit Grand überschütteten Wegen, angelegt, welche den Revalensern und Revalenserin-

nen — denn diese sind am öftersten da — wenn sie nicht erst in das entfernte Catharinenthal wandern wollen, zur Promenade dient, und gewiß so manchem Hypochonder, sowohl bei Mannspersonen als Frauenzimmern, zuvorkommt.

In der Hapsalschen Vorstadt, die nach der See zugeht, war ich nicht. Sie soll aber, wegen dieser Lage vorzüglich, nicht ohne alle Annehmlichkeiten seyn. Im Sommer miethen sich revalsche Familien auf einige Monate daselbst ein. So hat man auch noch andere Oerter, 6, 8, 10 Werst von der Stadt, wo man sich die schöne Jahrezeit über aufhält: zwar Dörfer: aber, wie man sagt, so ziemlich zur Aufnahme für da auf einige Zeit sich niederlassen wollende Städter eingerichtet. Wald in der Nähe — das Meer nicht weit. Man promenirt oft in Gesellschaft: giebt sich gegenseitige Besuche. Junge Mannspersonen aus der Stadt kommen dahin und bringen Neuigkeiten aus derselben mit: man brodirt sie: und nicht selten — ein bischen abgetrennt von den übrigen

— öffnen sich Herzen in freier Luft, wozu man, in enge Zimmer eingeschlossen, von andern scharf beobachtet, nicht Gelegenheit gehabt hätte, Geständnisse von beiderseitiger Zuneigung zum Vorschein kommen zu lassen, die nicht selten den Grund zu einer immerwährenden Verbindung legen.

Bei Promenaden, die ich auf Anhöhen, welche mit dem Laksberge zusammen hängen, machte, überzeugte ich mich an vielen Stellen, die über der vorliegenden Tiefe, im Innern aufgerissen, grausend hiengen, daß, vielleicht vor mehrern Jahrtausenden, das Meer so hoch, und aus den auf der Oberfläche derselben da liegenden großen Granitsteinen zu schließen, noch drüber gestanden haben müsse. Unverwerfliche Anzeigen gewisser da gewesener Naturbegebenheiten liegen sehr oft wie ein aufgeschlagenes Buch da, wo man blos die Augen zu öffnen braucht, um darinne die Ereignisse des grausten Alterthums deutlichst zu lesen. Warf ich, von da einen Blick auf das in der Tiefe dahin rollende Meer, und dachte mir die

Menge Toisen, die es ehedem mehr in der Höhe gestanden haben müßte, um bis zu jenen Punkten zu reichen — und wie diese Hölung einige hundert Meilen in die Länge und wie viele in die Breite, ehemals mit Wasser angefüllt war — Mein Geist verlor sich in Betrachtungen: es schwindelte mir vor den Augen: ein Nebel bemeisterte sich meiner Seh- und Denkkraft, und ich konnte nur das Wesen, das dieß alles so gemacht und wieder verändert hatte, still und ehrfurchtsvoll anbeten.

Ich freue mich recht sehr, daß ich die von mir vielleicht zuerst über das Genie der ehstnischen Nation öffentlich geäußerte Idee, abermals bestätigt finde. Die hiesige Marine hat mehrere junge Ehsten in Musik, und zwar auf Blaseinstrumenten Unterricht ertheilen lassen. Man sagt, daß sie sich darinne seblst vor jungen Rußen auszeichnen.

Viele Ehsten dienen jetzt auf der rußischen Flotte, wovon immer ein Theil in Reval liegt.

Warum sollten sich auch nicht die Strandehsten (denn diese nimmt man vorzüglich dazu) welche seit früher Jugend mit den Gefahren der See bekannt sind, sehr dazu eigenen?

Der Ehste macht sich alles, was er in die Haushaltung braucht, selbst. Seinen Wagen, seine Räder und Teller, sein Trinkgeschirr, den Eimer, womit er Wasser schöpft, sein kleines Fäßchen, worinne er Milch mit aufs Feld nimmt, um sich während der Arbeit den Durst zu löschen: seinen Tisch, seine Bank, (denn Stühle, glaube ich, hat er nicht) wobei er freilich nicht viel Kunst anzuwenden braucht, das aber doch alles gemacht seyn will: ja selbst den Weberstuhl für seine Frau, um Tuch und Leinewand darauf zu weben. Sein Weib spinnt, strickt, schneidet für sich, ihren Mann und ihre Kinder das Kleid, welches sie tragen sollen, zu und näht es. Die Schuhe (Passeln), so einfach sie sind und so wenig Mühe man dabei zu haben braucht, können doch auch nicht hingezaubert werden: man betrachte sie etwas genau. — Stricke sind sein Werk. Das Geschirr

für sein Pferd, so gering es ist, will doch auch gemacht seyn und setzt — man nehme das Krummholz, das vorn die Fehmerstangen mit einander verbindet — immer eine gewisse Ueberlegung und Kunstfertigkeit voraus. Was ich zuerst hätte erwähnen sollen: er baut sich selbst sein Haus: er macht sich gewiß auch selbst seinen Pflug — Und dieser Mensch soll so ausserordentlich dumm seyn? das ist er nicht, und kann es nicht seyn, da er so vielerlei zu verfertigen im Stande ist.

Da in diesen Gegenden viele Fliesen sind, so hat er Zäune von übereinander gelegten Steinen ausgedacht, statt welcher man ehedem Holz zu nehmen gewohnt war. Diese Zäune sind viele Meilen weit hinter einander im Gebrauch und haben zur Folge, daß von der Straße kein Vieh, welches es sei, in die Roggenfelder dringe und sie verderbe. Selbst da, wo Holz ist, wie viel wird dadurch erspart — welche Mühe hat man jetzt weniger, weil man sie, fast jedes Jahr, auszubessern genöthigt

war. Eine einzige Erfindung, die auf den Akkerbau Bezug hat, mit wie viel vortheilhaften Folgen ist sie oft begleitet und verdient allgemeine Nachahmung!

Ehstlands Adel scheint mir sein Interesse nicht hinlänglich zu kennen, wenn er das Anlegen von Schulen für seine Bauern hindert, oder, sind schon welche da, ihre Vervollkommnung nicht befördert.

Je heller es in den Köpfen des Landmanns wird, jemehr dessen Verstand sich entwickelt, desto mehr wird er fähig, die Erde besser zu bearbeiten, ihr mehrere Produkte abzugewinnen: *) man kann also in Zukunft mehr Abgaben von ihm hoffen; — hat er aber nichts, muß er kümmerlich, wie jetzt, fortleben, so kann er wenig abtragen: oft wohl nicht ein-

*) Reisende in der Schweitz haben mehrmals die Bemerkung gemacht, daß in den reformirten Cantons die Agrikultur in dem höchsten Flor sei: in den katholischen weit darunter. Warum? — Aus eben dieser Ursache.

mal das, wozu er sich verbindlich gemacht hat. Er wird also im Rückstande seyn und immer mehr in seinen Glücksumständen herabkommen.

Ich weiß, daß wohl wenige Edelleute diesen Gegenstand aus d i e s e m Gesichtspunkte ansehen werden. Die vorige Behandlung des Bauers ist ihnen durch die Länge Zeit mechanisch geworden — und was einmal mechanisch geworden ist, von dem kömmt man nicht so leicht ab. Aber strenge Ueberlegung — wird sie vielleicht dahin bringen, von dem e h e m a l i g e n abzugehen: und wie viel g e s u n d e U e b e r l e g u n g kann nicht in dem Kopfe eines ehstländischen Edelmanns Raum finden?*)

*) Capitaine Keppel in seinem Narrative of a travel through Assyria, Media, Babylonia, Persia, the Caucasus aud Russia, ein Buch das vor nicht langer Zeit erschienen, sagt: „Rußland kann aus Livland (dem Sprachgebrauch gemäs, macht Livland mit Ehstland ein Ganzes aus) soviel Generale und Minister haben als es will" — das ist freilich viel gesagt und etwas hyperbolisch gesprochen: aber es zeigt doch an, daß er und seine hiesigen Landsleute von denen er es gewiß zum

Für den jungen Anwuchs: der zum Theil auf seiner vaterländischen Universität sich gebildet und dem Studium der Wissenschaften obgelegen hat, ist mir nicht bange. — Neue Ideen werden auch im Agrikultursache in ihm aufkeimen — und er wird ihnen huldigen, sobald er einsieht, daß sein und der Seinigen Vortheil damit verbunden ist.

Nach einigen Jahrzehenden, wenn so manche Bauern wohlhabend geworden sind, sollten selbst ihre Söhne die Universität ihres Landes nicht beziehen können? Diese, wenn sie den in die Oekonomie einschlagenden Wissenschaften ihre Zeit gewidmet haben (denn von diesen ist blos die Rede): was werden sie aus dem Stück Land, das ihrem

---

Theil hat, dem Liv- und Ehstländischen Adel große Fähigkeiten zutrauen..... Ich sage es also nicht allein. Auch spricht er zugleich äußerst vortheilhaft von der Liebenswürdigkeit einer jungen Livländischen Dame, die an einen rußischen Obristen verheirathet war: die er unterwegs antraf. Nicht ich allein finde sie so interessant.

Vater zugetheilt war, zu machen vermögend seyn? — Sie werden an dem kleinen Terrain nicht genug haben: sie werden von dem Edelmann öde liegende Gegenden seines Guts unter gewissen Bedingungen an sich zu bringen suchen (und wird dieser sie ihnen nicht gern überlassen, da er sie zu nichts brauchen kann?) und durch deren Anbau ihren Wohlstand vermehren.

Ich erwähnte vorhin mehrerer und besserer im Lande für den Bauer zu errichtender Schulen.

Aber woher die Fonds dazu nehmen? — Der Edelmann kann nicht alles tragen: und zudem scheinen sie seinem Interesse entgegen zu seyn. Vielleicht daß man d a s von ihm erhalten könnte (es thut's ja das ganze Kirchspiel) ein oder zwei hölzerne Gebäude zu diesem Gebrauch in der Gegend, wo schon der Küster seine Wohnung hat, aufzubauen. Hat dieser einige Geschicklichkeit, so übergebe man ihm die Lehrvorträge, über welche aber durchaus der nahewohnende Geistliche die Aufsicht führen müßte,

damit er ihm eine gute Methode zeige (sie sind ja fast alle ehemals Hofmeister in adelichen Häusern gewesen) und mit den Gegenständen seines Unterrichts in seinen Unterredungen mit ihm, vertrauter mache. Aber die Belohnung für seine Unterweisung muß nothwendig der Bauer tragen — nicht an Geld: denn das hat er nicht — Aber er bringe ihm für sein Kind Victualien (hätte er's zu Hause behalten, so hätte er's doch auch füttern müssen); etwas Roggen, Waitzen, wenn er welchen hat, allerhand Sorten von Grütze: Erbsen, Linsen, Eyer, Butter; von Zeit zu Zeit ein Külmit Kartoffeln; etwas Flachs; so manchmal ein Huhn, ein Ferkel: wohnt er an einem Bache oder gar an der See, einige Fische u. s. f. Dem Lehrer der Jugend gebe man ein Stückchen Land zu, damit er sich einen Garten anlege, oder hat er schon einen: ihn erweitere. Da das Kind doch nicht den ganzen Tag über lernen kann, so lasse er's in leeren Stunden da arbeiten, wodurch es zugleich mit der Gärtnerei bekannt wird. Sind der Kinder viele, so

gebe man ihm einen Gehülfen, wenn er nicht schon dergleichen an einem seiner Kinder hat, dem freilich auch etwas für seine Mühe entrichtet werden müßte. Aber strenge muß man ihm verbieten, irgend ein Kind, unter welchem Vorwande es sei, zu schlagen. Es soll Liebe zum Lernen bekommen, und man giebt ihm Prügel. Man kann ja andere Mittel, ihm seinen Unwillen an den Tag zu legen, ausfindig machen. *) Auch nicht

*) Ich freue mich außerordentlich, daß ich die Möglichkeit, die lernende Jugend ohne körperliche Züchtigung zu behandeln, schon habe in Wirklichkeit übergehen sehen. So eben fällt mir das Quarterly Review von 1829 in die Hände, wo ich einen Aufsatz finde, der ganz hieher paßt. James Pillares, ehedem Rector der hohen Schule in Edinburg (jetzt Professor an der dortigen Universität) hatte 7 Jahre lang die Aufsicht über die dort lernende Jugend, und kein einziges mal, obgleich ihre Anzahl jährlich über 200 sich belief, sahe er sich in diesem langen Zeitraume in die Nothwendigkeit versetzt, ein körperliches Starfmittel, selbst bei moralischen Vergehen, zu gebrauchen. — Die ernsthaften Römer

lasse man blos den Katechismus, Lesen, Rechnen und etwas Schreiben, die alleinigen Ge-

---

nannten die Lehranstalten für Kinder ludos literarios (literarische Spiele) und nachher, als griechische Sklaven sie in ihre Hände bekamen, unterstand sich gewiß keiner ein freies römisches Kind beim lernen zu schlagen.

Aber wie kamen Ruthen und Prügel in unsrer Schulen? In frühern Zeiten wurden junge Leute in Klöster gethan, um dort die, künftigen Geistlichen nöthigen Kenntnisse sich zu erwerben. Die Mönche, ihre Lehrer, behandelten sie nicht selten höchst barbarisch. Ein berühmter englischer Bischof machte ihnen deswegen Vorwürfe: aber er erhielt von ihnen zur Antwort: daß es nicht anders angehe, weil der Eigenwille der Jugend erst ausgetilgt werden müsse.

Auch Erasmus Roterodamus beklagt sich über die äußerst strenge Behandlung derselben zu seiner Zeit.

Aber woher diese Grausamkeit in den Lehrern der niedern Schulen noch jetzt? Geringe, in früher Jugend eingesammelte Kenntnisse dieser Individuen, die sie zu etwas höherem unfähig machen; größtentheils dem niedrigsten Stande entsprossen, so daß sie meistens ohne Erziehung sind; die Ueberzeugung, ewig Schulmeister bleiben zu müssen, Aussichten zu ei-

genstände des Schulunterrichts seyn. Wie sehr ist nicht, bis zu einem gewissen Grade, das Kopfrechnen zu empfehlen, das es kein Papier, keine Dinte und Federn kostet, auch in Zukunft der Bauer oft Dinge ausrechnen muß, zu einer Zeit, wo er keins von jenen allen hat: etwas Naturgeschichte und Geographie füge man hinzu: man lasse es mit groben Strichen eine kleine Charte von den vorzüglichsten Ländern, (zu al-

---

nem größern Wohlstand, bei ihren geringen Einkünften, sind ihnen fast gänzlich abgeschnitten: das macht ihren Charakter bitter. Zudem sind sie selten einer Verantwortlichkeit unterworfen, wie es nicht bei Kindern wohlhabender, wohl gar reicher Eltern ist, die sie zu Rede stellen.

In den neuesten Zeiten hat man ihnen schon hier und da selbst gesetzliche Schranken gesetzt. Für den protestantischen Theil Irlands wurden kürzlich besondere Commissarien von Seiten der Regierung ernannt, um diesen Gegenstand äußerst genau zu untersuchen, woraus ohne Zweifel das schönste Resultat für die Jugend in jenem Königreiche hervorgehen wird.

lererst von seinem Vaterlande) auf eine Tafel mit Kreide entwerfen! die Hauptprodukte derselben kennen lernen; wie manche davon viel einbringende Gegenstände des Handels sind. Der Küster ist ja mehrentheils ein Deutscher oder versteht doch wenigstens deutsch. Das dort Gelesene braucht er blos im ehstnischen wieder zu geben. So lernt der junge Erdbürger das Rund, welches er bewohnt, doch etwas näher kennen..... Vermehrt sich die Anzahl der Kinder und mit ihr zugleich das Einkommen; so werden sich gewiß mit der Zeit immer geschicktere Subjekte, die sich auf einer guten Schule oder gar auf einem Gymnasium (wie so oft in Deutschland) gebildet haben, zu diesen Stellen finden. Auch kann man die Kinder, wenn die Lehrstunden zu Ende sind, einige Tischler- oder Drechslerarbeit lehren, Körbchen machen, Stuhlsitze mit gespaltenem Rohr beziehen, Pfühle mit getrocknetem Seegras, wenn welches in der Nähe ist, ausstopfen *) oder Matratzen von

*) Eine neuere englische Erfindung.

Schilf verfertigen lassen. *) Das davon Gewonnene gehört dem Kinde, welches man zum Ankauf eines guten Buchs anwenden kann. — Auch ertheile man ihm im Zeichnen einigen Unterricht. Man lehre es blos Umrisse machen: gebe ihm, wenn man selbst nicht zeichnen kann, nur ein Zeichnenbuch hin: es wird schon, was es da findet, nachmachen: so manche Blume wird es auf dem Papiere nachbilden u. s. f. Wenn auch anfänglich dies Gezeichnete nicht viel taugt, mit der Zeit wird es schon besser werden.

Aber um des Himmelswillen quäle man es mit Auswendiglernen entweder gar nicht, oder höchst selten. Sagt man, daß es doch die Hauptstücke in Luthers Catechismus Wort für Wort wissen müsse? Ich weiß nicht, ob das nöthig ist. Man hat ja neuere bessere Catechismen, die man ihm erkläre. Machen es Worte aus? — „Um das Gedächt-

*) Viele solche machen die Matrosen in Petersburg und verkaufen sie.

niß zu stärken!" — — Man stärke es für Sachen, nicht für Worte. *) Wollen wir aufgeklärten Lutheraner uns die alberne **** Methode zur Regel nehmen, mit der man nur zu oft Eltern mit den eingebildeten Progressen ihrer Kinder beim Examen, dem sie beiwohnten, hintergieng? Das Schädliche davon hat man längst eingesehen: man lasse also davon.

Da mir das Wohl dieser Menschen so sehr am Herzen liegt, und verbesserter Ackerbau — für den Augenblick — die einzige Quelle ihres größern Wohlstandes seyn kann — dieser aber entweder blos praktisch — wenn er ihn besser vor seinem Herrn erlernt — oder auch durch Unterricht, abgesondert von jenem — erhalten werden mag; so ist in mir, da doch so manche Landleute schon lesen können, einen kleinen Schulunterricht

*) Man hat einen vortrefflichen Catechismus in ehstnischer Sprache vom seel. Probst Lucke. Reval 1797. Es ist Luthers Catechismus damit verbunden.

gehabt haben, und doch nicht so ganz stockdumm sind, der Gedanke entstanden, ob man diesen Zweck nicht durch ein winziges Wochenblatt in ihrer Sprache, das man ihnen in die Hände spielte, erhalten könnte? Aber man höre, welche Gestalt es haben müsse! Da der Bauer nicht viel dafür bezahlen kann, so darf es nur aus einer geringen Bogenzahl bestehen, und da sein schwacher Verstand nicht viel auf einmal zu fassen fähig ist, so muß es auch nicht dickleibig seyn. Die Einwohner eines ganzen Dorfs oder einiger nahe an einander liegender Dörfer können doch so viel zusammen bringen, daß sie wöchentlich, oder alle 14 Tage, 2 gedruckte Octavblätter zu bezahlen vermögend sind. Der Inhalt davon dürfte sich blos auf Ackerbau, höchstens Gartenbau beziehen (denn er lebt ja zum Theil von Pflanzen). Auch für Weiber könnte manchmal in Wirthschaftsfachen etwas hinzugefügt werden. Sie würden, wenn sie Nutzen davon sähen, ihre Männer, dasselbe zu halten, selbst anspornen. Am

Ende etwa ein Räthsel, welche die Ehsten so sehr lieben. Das würde auch die Kinder darauf aufmerksam machen, so daß sie gewiß oft die Eltern fragen würden: ob das Wochenblatt noch nicht angekommen sey? welches jederzeit auf dem Pastorate in Empfang genommen werden könnte, wohin doch jeden Sonntag immer jemand aus dem Dorfe geht, um dem Gottesdienste beizuwohnen.

Aber alles müßte mit der größten Deutlichkeit abgefaßt seyn. Wollte man zur Abwechslung so manchmal die Geschichte eines seiner Mitbrüder erzählen, der durch dieß und jenes seinen Wohlstand vermehrt habe: so was würde ihn zur Nachahmung anfeuern. Freilich müßte das alles ein Mann abfassen, der ihn und seine Bedürfnisse völlig kennt. Wäre auch der Vortheil für seine gehabte Mühe sehr klein oder gar Null, so müßte ihn das Gefühl, für seine armen Mitmenschen gearbeitet zu haben, im Anfange einzig und allein entschädigen. Sollte sich unter den vielen wirklich

edel gesinnten Geistlichen in Ehstland, die keines Honorars bedürfen, sich nicht einer, der mit dem Agrikultursache hinlänglich bekannt ist, finden, der das übernähm und ausführte? Sollten sich zu diesem Zweck selbst nicht mehrere vereinigen? — Ich sehe schon meine Hoffnung erfüllt!

Fände dieses Blatt Beifall, über kurz oder lang könnte man ein zweites, Fränklins „armen Richard" ähnliches, hinzufügen, welches in anderer Rücksicht des englischen Amerikaners Glück so merklich befördert hat, indem es moralisch dessen häusliche Wohlfahrt durch für ihn wohl berechnete Grundsäze, die man ihm vor Augen legte, augenscheinlich vermehrte.

Der Segen des Himmels breite sich über dieses brave Volk immer mehr aus. Das ist mein einziger Wunsch, der bald in Erfüllung gehen möge!

Reval.

Der Dom ist der höchste Theil der Stadt. Er liegt auf einem stattlichen Berge, der keinen geringen Umkreis hat.

Das Palais, welches der Gouverneur bewohnt, worinne sich zugleich die Regierung befindet, ist in Ansehung seiner Größe und Schönheit wahrhaft kaiserlich. Daneben ist auch ein Garten, zwar nicht groß, aber er hat doch mehrere schattige Gänge: von ihm hat man über einen Theil der niedriger liegenden Stadt und der Vorstädte eine angenehme Aussicht. Jedermann, der nur mittelmäßig gekleidet ist, ist der Eintritt dahin vergönnt. Ich traf mehrere Mütter an, die mit ihren Kindern da promenirten und sich an dem Anblick der darunter liegenden Häusern und des Boulevards ergötzten. Ich kann mich nicht erinnern, ob der Blick bis Katharinenthal, die auf dem Lacksberg befindlichen Häuser, *) das Clemensche

*) Bei nochmaliger näherer Erkundigung ist das bei den zwei ersteren nicht der Fall.

Etablissement, das recht Feenartig in der Ferne sich zeigt, und Wiems reicht. Ist dies — die See schlängelt sich um dies alles herum, so verdient diese Perspektive allein, daß man tagtäglich hineintrete und sich daran ergötze.

Die Matadors des Adels haben hier Wohnungen. Es sind mehrentheils große Gebäude, wovon so manche sich weit in die Luft emporheben und von der ehemaligen Macht und dem Reichthume desselben eine hinlängliche Vorstellung geben. In manchen Etagen saßen nicht selten an den offenen Fenstern recht Feenartig junge Damen und weideten sich an der herrlichen Ansicht.

Das Ritterschaftsgebäude, wo sich der Adel an den Landtagen versammelt, ist, wie man aus seiner Bestimmung schon schließen kann, von nicht geringem Umfange. Sein Aeusseres (ich sah dessen Inneres nicht) ist selbst auf eine gewisse Weise imposant: aber noch interessanter wird es, wenn man daran denkt, daß man von Zeit zu Zeit hier zusammen kommt, um

sich über das Wohl des gesammten Landes zu berathschlagen.

Die Domkirche hat mehrere Denkmäler der Vorzeit in sich. In Stein gehauene Ritter, so manchmal mit ihren Frauen daneben, decken ihre sterblichen Ueberbleibsel. Wappen von ansehnlicher Größe, alle schön gearbeitet, hängen in großer Anzahl an den Wänden, und man sieht daraus, wie viel der vielgeltenden Familien ehedem in diesem Lande waren. Admiral Greigh, der 1788 die schwedische Flotte bei der Insel Hochland schlug, hat hier ein ehrenvolles Denkmal.

Die Ritterschule hat viele vortreffliche Subjekte dem Staate geliefert und liefert sie noch. Kaiser Alexander, während seines Aufenthalts in Reval, sagte laut: mehrere meiner besten Officiere sind Ehstländer. Sie haben einen sehr geschickten Professor in der Mathematik*) (auch dessen Vorgänger waren es,) und andere in andern Fächern sich vortheilhaft auszeich-

*) Professor Blasche, aus Jena gebürtig.

nende Lehrer, die gute Köpfe hoch hinauf zu bilden vermögend sind. Ich war in dem einen Saale, wo ein kleines Minraliencabinet, eine Electrisirmaschine, auch eine Luftpumpe sich befindet, die einige tausend Rubel kostet und von einem Grafen Manteufel dahin geschenkt ist. Da ein großer Theil des ehstländischen Adels frühzeitig in den Kriegsdienst geht, oder zu Hause von geschickten Lehrern seine Bildung erhält, so hat man die Erlaubniß gegeben, daß noch einige 30 junge Leute bürgerlichen Standes an dieser Schulanstalt Theil nehmen können.

Die da angestellten Professoren und Lehrer sind ziemlich weitläuftig und gut logirt und haben gesunde Wohnungen. Von manchen ist die Aussicht auf das nicht weit davon entfernte Meer entzückend. Zwischen ihnen und diesem sind Wiesen und Gärten, die mit ihrem schönen Grün die Wonne des Hinaussehens noch vermehren.

Steil geht die Fahrt nach der untern Stadt herab und ich bin jederzeit etwas bange gewe-

sen, wenn ich diesen Weg machen mußte, um nicht — in dem nicht breiten Raume — mit einem herunterfahrenden Wagen zusammen zu treffen. Aus dieser Ursache hat man, eine gewisse Strecke, außer der Mauer, eine Treppe angebracht, auf welcher Fußgänger ohne Gefahr bis gegen das Ende des Bergs gelangen können. Nehmen Pferde Reißaus, so ist man ohne alle Barmherzigkeit verloren: Wagen und Schlitten mit Menschen zerschmettern: da ist keine Rettung: etwas, das sich auch manchmal ereignet haben soll.

Da nicht der ganze einkommende Adel auf dem Dom logiren kann, weil nicht jeder Edelmann ein Haus daselbst hat, noch haben kann, indem der Umfang viel zu klein ist, um alle diese Familien zu beherbergen, so miethet man sich in der eigentlichen Stadt blos für diese Zeit, oder Jahrweis, Wohnungen. Die Revalenser haben theils im März, wo der Adel unter einander seine Geschäfte abmacht, theils in der Jahrmarktzeit, davon ansehnliche Vortheile. Die Anwesenheit dieser Familien ist dann

gleichsam eine Erfrischung für alle Klassen der Einwohner. Kaufmann, Hausbesitzer, Künstler und Handwerksleute ziehen einen außerordentlichen Gewinn davon. Nicht blos die Männer, auch die Damen besuchen zu dieser Zeit die Stadt. Ihre Kinder, erwachsene und minder erwachsene, begleiten sie, und man hat jetzt das reitzende Vergnügen diese ländlichen Familien in ihrem Glanze und ihrer Schönheit einige Wochen hinter einander zu bewundern. Schauspiele werden gegeben. Bälle sind an der Tagsordnung. Kurz es fehlt nichts, um ihren Aufenthalt daselbst angenehm zu machen.

Man weiß schon aus dem vorigen, wie sehr ich für den ehstländischen Adel, besonders das weibliche Geschlecht, eingenommen bin. Es kam eine Mutter mit ihren 3 Töchtern von 13, 14 — 17 oder 19 Jahren die eine Straße herauf. Die blendendste Weiße ruhte auf ihren Gesichtern. Ein wenig Röthe schlüpfte gleichsam wie ein blaßrothes Rosenblatt über ihre Wangen hin. Sie waren zugleich die reizendsten Blondinen mit schönen hellblauen Augen,

in denen Unschuld wohnt. Glücklich ist die Mutter, die solche Engeln gleiche Wesen der Welt gab. Sie schienen vom Himmel herab gestiegen, zu seyn, um die Erde durch ihre Gegenwart zu beglücken.

Ob gleich die Trauerzeit wegen Alexanders Hinscheiden noch nicht vorüber war, so hatte es doch der Gouverneur ausgewirkt, daß das Schauspielhaus geöffnet werden dürfte. Selbst einige Franzosen und Französinnen vom petersburgschen französischen Theater waren jetzt angekommen und gaben einige Vorstellungen. Ohne in Frankreich gewesen zu seyn, bekam man bei dieser Gelegenheit einen Vorschmack von dem, was man in theatralischer Hinsicht in jenem Lande antrifft. Denn die mehrsten adelichen Familien sind mit französischer Sprache bekannt.

Im Winter werden ansehnliche Concerte gegeben, die man häufig besucht. Madame Mara, die ehedem die Aufmerksamkeit von halb Europa auf sich zog, hat seit geraumer Zeit Reval zu ihrem Aufenthalte gewählt. Zwar

singt sie wegen ihrer Jahre im Publikum nicht mehr, aber ertheilt doch mehrerern Fräuleins vom Lande und Demoisellen aus der Stadt Unterricht und bringt ihnen eine gute Methode im Singen bei. So mancher meiner Leser wird sich vielleicht noch der Anekdote entsinnen, daß, als sie in Paris zu gleicher Zeit mit Madame Todi (jene in Bravour-Arien, diese in Arien zärtlicher Gattung) auftrat, ein Franzos, ein großer Kenner der Musik, gefragt ward, welcher von beiden er den Vorzug gebe? Mit einer zarten Equivoque antwortete er: c'est bientôt dit. (Todi) die durch ihren Gesang Thränen von Aller Augen fließen machte. Eine Entscheidung, (wenn man sie so nennen darf) die Madame Mara nichts von ihrem Werthe benahm, da sie in einer andern Gattung des Gesangs glänzte. Frankreich, Deutschland und England bewunderten sie und schätzten sich glücklich, ein solches Meteor einige Zeit über sich flammen zu sehen. Sie hat zwar einen italiänischen Namen, aber ist eine geborne Deutsche, (eine Mademoiselle Schmä-

ling aus Leipzig gebürtig) und war blos an einen Italiäner verheirathet.

Ein junges Fräulein von Kaulbars zog jetzt durch ihr musikalisches Talent und ihre Schönheit aller Augen auf sich. Sie sang in einem Concert einige Arien: jedermann war äusserst entzückt und konnte nicht Worte genug finden, seine Bewunderung an den Tag zu legen.

Es war eine Zeit, wo die hiesige Bürgerschaft gegen den Adel sich nicht wenig herausnahm: sie unterstand sich sogar, einen Herrn von Uxküll (1535) in ihrer Mitte enthaupten zu lassen. Er hatte einen seiner Bauern erschlagen. Die Untersuchung dieser Sache und deren Entscheidung gehörte eigentlich vor den revalschen Comthur und war ein Eingriff in die Rechte des Adels, gegen den sie seit einiger Zeit äusserst aufgebracht war, weil er im revalschen Hafen mit Fremden unmittelbar handelte, die Produkte seiner Ländereyen daselbst ver-

äusserte und seine Bedürfnisse an fremden Waaren, ohne deren Dazwischenkunft, von da bezog. — Seine Freunde in der Stadt warnten ihn, dahin zu kommen und gaben ihm von der ihm drohenden Gefahr Nachricht. Doch er achtete darauf nicht. Ohne Furcht begab er sich dahin. Aber bald hatte er Grund seine Unvorsichtigkeit zu bereuen. Der Magistrat ließ ihn sogleich gefänglich einziehen, machte ihm den Prozeß, und ihm ward der Kopf abgeschlagen. Zwar mußte hernach, auf Verlangen seiner Mitbrüder, das Thor, unter welchem die Enthauptung geschehen war, zugemauert werden. Aber was half es dem, der darunter sein Leben verloren hatte? Hatte er auch dieses verwirkt, so hatten doch die Städter nicht das Recht, diese Sache vor ihren Gerichtshof zu ziehen und einen gerichtlichen Ausspruch darüber zu thun. Doch jener Zwist ist vorüber: die Folgen desselben haben längst aufgehört und die Bürgerschaft ist froh, wenn recht viel Adel seine Landgüter verläßt und einige Zeit in ihrer Mitte verweilt — weil der Gewinn davon

auf alle sich da befindende Einwohner übergeht. Es ist ein milder Frühlingsregen, der den Boden befruchtet. Schönes Grün sproßt hervor: Blumen schießen in die Höh: Bäume gewinnen Blüten und Blätter und verbreiten in die ganze Atmosphäre ihre süßen Gerüche.

In der untern Stadt sind hie und da recht hübsche Häuser und von ansehnlicher Größe. Doch die mehrsten sind schmal, gehen aber weit in den Hof hinein. Ohne allen Zweifel hatte man ehedem vorne Buden: und damit recht viel Buden neben einander stehen konnten (es war ja eine bedeutende Kaufmannsstadt) konnte man ihnen keine große Breite geben. In so manchen sind noch aber ziemlich hohe Oeffnungen, (Luken) die zu Böden führen, wo man Getraide des Adels bis zur Zeit, wo man es vortheilhaft verschiffen kann, niederlegt. Jetzt, da man durch Logis etwas ansehnliches gewinnt, hat man viele in Zimmer verwandelt, das zugleich der Façade derselben ein gutes Ansehen giebt. So manchmal hat man auch meh-

rere kleine zusammen gezogen und ein stattliches Gebäude daraus gebildet. Sehr oft war mir's kein geringes Vergnügen, die Fenster mit sehr hübschen Figuren besetzt zu sehen. Alles geht recht gut gekleidet: ein schönes Tuch umschlingt Schultern und Arme: selbst Die stboten sieht man es an ihrer Kleidung kaum an, wer sie sind? die mehrsten, vielleicht alle, sind Ehstinnen, die unsere Sprache sehr gut sprechen. Fragt man sie, wo dieses und jenes Haus sei, dessen inwohnende Familie man sucht, so weisen sie einen mit vieler Gefälligkeit zu recht, und man glaubt keine ehemalige Bäuerin vor sich zu haben.

Wie kommts, daß die Ehstinnen so schönes reines deutsch sprechen? Selbst von dieser Klasse? — Sie stammen zwar von Bauern ab, aber werden jugendlich in eine Familie gebracht, wo alles gut deutsch spricht. Die junge Bäuerin hört nichts anders als die besten Ausdrücke in der ihr anfänglich fremden Sprache — und wenn sie zu sprechen anfängt, so ists ein Echo des Gehörten. Sie wächst

heran — bleibt mehrere Jahre in dem Schooße dieser Familie, oder, wenn sie sie verläßt, so kommt sie bei eine ähnliche andere. Ists nicht ganz natürlich, daß sie sich nach und nach sehr gut über Gegenstände ihrer Sphäre ausdrücken lernt? Oft kommen Gäste: sie reicht den Thee, den Caffee herum. Sie wechselt die Teller bei Tische. Ihr Gedächtniß hat noch seine rohe Frischheit. Ists Wunder, daß sie bei ähnlichen Gelegenheiten die Redensarten, welche sie gehört hat, wiederholt, und alles so wieder giebt, als sie's empfangen hat? Sie wird älter. Sie macht mit jungen Deutschen Bekanntschaft, besucht auch das Theater, fängt selbst ein Buch an zu lesen. Natürlich ist's also, daß sie in gewählten Ausdrücken spricht und mit Tönen, (da ihre Nationalsprache lieblicher als die unsrige klingt) die dem Ohr höchst angenehm sind. In Deutschland, wie drückt sich diese Klasse von Menschen mehrentheils aus! Selbst auf Universitäten und in kleinen Residenzen! — Wahrlich, sie können von diesen hier lernen.

Die Häuser der hiesigen Einwohner, noch nach alter Art, haben ein großes und hohes Vorhaus. Schränke sind an den Seiten angebracht, wo man gewisse Gegenstände der Wirthschaft aufbewahrt und verschließt. Der obere Theil desselben ist nicht selten mit Bildern, aus der Vorzeit noch, verziert. Das Wohnzimmer öffnet sich. Es ist allezeit groß — hat zwar nicht hohe, aber breite Fenster, wovon jedes einen ansehnlichen Theil der Wand einnimmt. Sie gehen in den davor liegenden, fast immer großen Hof, welcher das Licht hinein zu dringen nicht hindert. In den getäfelten Seitenwänden sind Schränke angebracht, damit sie den Raum des Saals nicht einengen. Manchmal steht ein kleiner aparter Schrank mit Silberzeug und andern Dingen von Werth etwas hervor. Ehedem waren große silberne Becher, wahre Pokale, mit einigen kleinern andern, in den Familien im Gebrauch. Jetzt sind selten welche mehr zu sehen. Man gab gewöhnlich einem Gaste, der die Nacht da blieb, und entweder vom Lande gekommen war, oder

sonst weit seine Wohnung hatte, einen Schlaftrunk darinne mit, wenn er sich niederlegen wollte. Jetzt sind sie entweder eingeschmolzen und man hat modisches Silberzeug daraus machen lassen, oder sie verkauft und das dafür erhaltene Geld zu etwas anderm angewandt. Ehemals traf man dergleichen fast in jedem Hause an. Es waren alte Familienstücke, die vom Groß- oder Urgroßvater auf ihre Enkel sich herab geerbt hatten.

Neben dem großen Gastzimmer sind gewöhnlich noch ein oder zwei kleinere Zimmer zum Schlafen der Eltern und Kinder.

Die großen Säle stammen ohne Zweifel aus den Zeiten her, wo Reval noch einen starken Handel mit Producten aus dem Innern Rußlands hatte und man oft eine große Anzahl Gäste bei sich bewirthete. Von dem frohen Getümmel, da sie in den Hof giengen, hörte man nichts auf der Straße und war also in den Aeusserungen seiner Freude weniger eingeschränkt.

Uebrigens sind die Häuser alle von Fließen

erbaut. Im Winter sollen die Zimmer etwas kühl seyn, aber feucht sind sie nicht, da sie meistentheils sehr alt sind.

Ich muß doch einer allerliebsten Sitte erwähnen, die freilich jetzt nicht mehr ist, aber sonst allgemein bei bürgerlichen Familien in Mode war. Die Tochter des Hauses, die alles in der Küche, versteht sich mit einer Köchin zur Seite, besorgt hatte, wartete den Gästen bei Tische auf. Welche niedliche Perspektive zugleich, ein junges Frauenzimmer, mit blühenden Wangen, und zugleich schön angekleidet, die Teller wechseln und alles dahin gehörige besorgen zu sehen! diese Zeiten sind nicht mehr! Vieles andere, so wie dieses, hat sich geändert. Es ist keine Spur mehr davon anzutreffen.

Ein hübscher Gebrauch ist es bei Taufen — daß man fast alle seine Freunde dazu bittet. Sie versammeln sich in der Kirche. Wenn die Ceremonie vorbei ist, so gehen sie bei die Wöchnerin, wünschen ihr und ihrem Kinde alles Glück, und begeben sich wieder nach Hause. Manchmal sind ihrer 20, 30. — Eltern können

sterben: sie lassen nichts nach: und unter den vielen werden doch einige seyn, die sich des Kindes annehmen: welches auch nicht selten geschieht.

Musik ist jetzt hier sehr beliebt. Außer Mannspersonen geben selbst Demoisellen andern Demoisellen auf dem Forte Unterricht. So pflanzt sich diese göttliche Kunst immer weiter fort nnd verschönert das menschliche Leben. Leere Stunden füllt sie aus und verfeinert das Gefühl des sie Erlernenden.

Die Straßen sind mehrentheils enge und werden noch enger durch die Buden, welche an vielen Häusern, ziemlich weit hervorstehen. Mehrere sind schon auf obrigkeitlichen Befehl zurückgezogen und machen jetzt einen Theil des Hauses selbst aus. Aber auch keine einzige sollte mehr gelitten werden, da sie die Gaßen verunstalten. Sollte auch, durch das Eingehen einiger, so mancher Hausbesitzer an seinen Einkünften etwas leiden, so müßte er sich auf diese oder jene Art für den Verlust, der nicht groß seyn kann, da die Bude

ja klein ist, zu entschädigen suchen. Glücklicher Weise sind sie nur in einigen Straßen gegen den Markt zu. Aber das macht sie so enge, daß nicht zwei Wagen an einander vorbei fahren können, ohne daß die Fußgänger Gefahr laufen, gerädert zu werden. Ich rede nicht von den Gäßchen, die manchmal so winzig sind, daß kaum 3 Menschen neben einander gehen können. An die Stadtmauern sind, Menschenwohnungen gegenüber, nicht selten kleine Behältnisse gleichsam angeklebt, in welchen allerhand Bedürfnisse für die Wirthschaft aufbewahrt werden. Auch diese müßten fort, um gesunde Luft in sie hinein zu pumpen. Daher in Reval oft ansteckende Krankeiten herrschen. Kürzlich noch grassirte ein grausames Nervenfieber, das vielen Menschen das Leben kostete. Die Stadtschule, in deren Gegend es vorzüglich wüthete, mußte man schließen: viele Kinder wurden auf's Land geschickt. Eine Pause entstand im Unterricht, und man war genöthigt, die Klassen auf einige Zeit wo andershin zu verlegen.

Auch diese Schule hat sehr empfehlungswürdige Lehrer. Sie halten mehrentheils kleine Pensionen daneben, wodurch sie sich sehr gut stehen.

Einige 30 bürgerliche Familien haben die Braufreiheit, wofür sie an die Krone etwas entrichten. Man hat ein gutes Bier, für das man blos die Hälfte bezahlt, was es in Petersburg kostet.

Der Branntwein wird von dem Edelmann an ebendieselbe geliefert, welche ihn wieder an Personen in der Stadt — ebenfalls gegen eine unbedeutende Abgabe — zum Verkauf überläßt. Er ist stark und kostet nicht halb so viel als in der Residenz.

Man verzeihe mir, daß ich dessen erwähne. Es ist für Bürger und Bauer, vorzüglich für den letztern, vielleicht für jeden Einwohner dieses Landes, ein in dem Norden nothwendiges Getränk.

So manche Personen brauen auch einen

recht guten Meth, der ebenfalls zu einem billigen Preise verkauft wird.

Im Herbst machen viele Einwohner, besonders Wittwen, eine kleine Sorte von Strömlingen mit Essig, englischem Gewürz und Lorbeerblättern in kleine Fäßchen und Gläser, von nicht geringer Höhe und Breite, ein. Man sagt, daß davon jährlich auf 40,000 allein nach Petersburg gehen. Sie werden entweder so, wie sie sich darinne befinden, genossen: oder in einem blechernen Pfännchen mit Butter und Krumen von Weißbrod gebraten: und ich kann versichern, daß sie ein deliciöses Essen sind. Ehe der Heringsfang über Schottland hinaus von den industriösen Holländern betrieben ward, war es ein starker Handelsartikel nach dem westlichen Europa.

Die ganz niedrige Klasse der Einwohner wohnt meistens in den entlegensten Theilen der Vorstädte, in kleinen niedrigen Hütten. Es sind oft in ihrer Kunst nicht weit vorgerückte deutsche oder ehstnische Handwerker oder ih-

re Zeit ausgedient habende pensionirte Soldaten mit ihren Familien, die für Bauern oder andere arme Leute Arbeit verfertigen. Nicht selten sind sie mit Einwohnern überfüllt.

Sowohl die Gäßchen, in welchen sie wohnen, als die Stellen, durch die man muß um zu ihnen zu gelangen, sind so mit Sand angefüllt, daß man in ihnen nicht dahin gehen, sondern ordentlich, mit der größten Anstrengung, sie durchwaten muß. — Man sollte durchaus die Verbindung aller da wohnenden untereinander und durch eine weniger beschwerliche Passage, um auf den Markt oder zu den Buden zu kommen, wo die nothwendigen Lebensbedürfnisse oder Dinge anderer Art eingekauft werden, zu erleichtern suchen. Vor ihren Wohnungen liegen oft ganze große Haufen von Unreinigkeiten, eben weil sie mit Schwierigkeiten von da wegzubringen sind. Sollen diese die wegen der Eingeschlossenheit, nicht gesunde Luft, noch mehr vergiften? — Es ist no-

torisch, daß, wenn hier eine etwas ansteckende Krankheit sich einfindet, sie sich außerordentlich schnell verbreitet und ganze Familien in kurzer Zeit wegrafft. Und in die Stadt selbst geht sie dann über. Die oft in Reval grassirenden Nervenfieber haben hier ihre Quelle.

Doch wir wollen unsere Blicke auf mehr erheiternde Gegenstände hinrichten.

Ehedem war das ehstländische Hornvieh klein, ausgemergelt, halb abgezehrt und gab wenig Milch. Aber das lag nicht an der Race, sondern an der elenden Nahrung, die es bei dem Bauer auf dem Lande erhielt und wegen seiner Armuth nur erhalten konnte. Denn das aus Reval auf die Weide getriebene, welches von keiner andern Abstammung ist, ist groß, stark, und man gewinnt von den Kühen täglich eine ansehnliche Menge und schöne Milch. Ich habe mehr als einmal ganze große Heerden auf die Weide treiben sehen, und kein schlechtes darunter wahrgenommen. Auch das, was der Bauer jetzt hat, ist vorzüglicher als ehedem, indem sich seine Lage merklich ver-

bessert hat. In Jamburg sahe ich bei meiner Durchreise einige zwanzig Stück gemästete Ochsen nach Petersburg treiben: sie waren groß und schön: und man bezahlte im Durchschnitt für jedes Stück — wahrlich keine Kleinigkeit — 115 Rubel. — Ukrainische, die man oft hieher sendet, um, da viele Branntweinbrennereien im Lande sind, von den Trebern gemästet zu werden, und dann nach der Residenz ihren Weg nehmen, waren es nicht. Es war alles, wie der Treiber auch selbst sagte, hier gebornes und hier gezogenes Vieh.

Auch die Pferde sind besser geworden. Die, womit der revalsche Einwohner auf das Land bei Spazierfahrten, oder wenn es sonst seine Geschäfte erheischen, sich begiebt, wie schön sind sie gewöhnlich nicht! Und mit denen des Landmanns, die von der nämlichen Abstammung sind, ist seit 1817 auch eine große Veränderung vorgegangen. Wenn ich sie mit den ehemaligen Kracken vergleiche, die kaum zwei Schritte machen

konnten, ohne dazu geprügelt zu werden, welcher Unterschied ist dagegen jetzt! Sie sind grösser, stärker, haben mehr Kraft, und brauchen, um weiter zu gehen, nicht erst mit der Peitsche oder einem Prügel dazu gebraucht zu werden. Das ehstländische Pferd muß nur in der ersten Periode seines Lebens, da es von schwacher Abstammung ist, vorzüglich mit Hafer gefüttert werden; auch darf man es nicht zu früh anstrengen: und es wird ein schönes, munteres kraftvolles Thier, das in späterer Zeit sehr ausdauernd ist. Ich habe viele vor den Wagen der Landleute gesehen und mich gefreut, daß auch auf sie der Seegen des Himmels sich verbreitet hatte.

Badeanstalten in Reval.

Ihrer sind zwei. *) Die eine bei Madame Krauspe, nicht weit von der Strandpforte nahe am Hafen: die zweite des Hrn. Witt, auf dem Wege nach Katharinenthal.

*) Späterhin habe ich erfahren, daß auch ein paar in der habsalschen Vorstadt sind.

Die erstere kenne ich wenig, da ich nicht selbst Gebrauch davon machte: aber es soll nicht das Geringste daran auszusetzen seyn. Ich sah blos das Local. Vor ihr ist ein hübscher, obgleich kleiner Garten, an dessen Ausschmückung man alles mögliche gewandt hat.

Die zweite habe ich mit den Meinigen gebraucht. Ich wohnte ihr näher. Daher kann ich von derselben dem Publikum mehreres sagen.

Herr Witt ist ein wohlhabender und zugleich äußerst gefälliger Mann. Er hat mehrere tausende angewandt, um sie in gehörigen Stand zu setzen und zugleich durch daneben angebrachte liebliche Umgebungen sie so angenehm als möglich zu machen gesucht.

Ein schönes ziemlich großes Gebäude von Holz, roth angestrichen, mit Logis oben, steht ohngefähr 200 Schritt von der See. In der untern Hälfte sind abgetheilte Zimmer, mit Wannen versehen, wo man mit heißem und kaltem Seewasser, das man nach Belieben untereinander mischt, bedient werden kann. Jederzeit befindet sich dabei ein Vorzimmer, wo

man sich auskleidet, und ein Sopha, um, wenn man sich gebadet hat, auszuruhen. Für die Stunde bezahlt man nicht mehr als 1 Rubel und 1 Quart B. A. Es können selbst mehrere Personen zugleich hinein gehen: aber sie müssen in diesem Falle in eben demselben Wasser sich baden, wo schon das erstere gewesen: das freilich etwas ekelhaft ist. In der Wand ist ein Hahn angebracht, der, wenn er geöffnet wird, das Wasser dazu hergiebt. Man kann es ablassen: aber zum zweiten Male darf kein neues zufließen: sonst muß man wieder 1 Rubel und 1 Quart bezahlen. So viel mir bekannt ist, sind vier solche Bäder neben einander. Sie sind gewöhnlich von Morgen früh um 5 Uhr bis auf den Abend um 9, 10 Uhr besetzt. Eins wartet immer auf das andere. Man promenirt während der Zeit als die sich badende Person noch nicht heraus ist, in einer kleinen daneben liegenden Allee, oder in einem niedlichen erst kürzlich angelegten Garten.

Die in dem Hause logirenden können zugleich da speisen: wozu ein deutscher Koch an-

genommen ist, mit dem man deswegen sich arangirt.

Daneben sind noch kleine separate andere Logis par terre: schön möblirt, die man auf die ganze Sommerzeit miethet.

Kurz es fehlt nichts, um sich das Baden daselbst bequem und den Aufenthalt, wenn man da wohnt, angenehm zu machen.

Dieser Anstalt gegen über sind in die See, weit hinein, Badehäuser aufgeführt, zu welchen man auf einem auf Pfosten ruhenden bretternen Wege gelangt. Es sind ihrer 3, theils für Mannspersonen, theils für Frauenzimmer. Man kleidet sich in ihnen aus, steigt eine kleine Treppe hinunter und läßt sich so tief in das Wasser hinab als man Lust und Belieben hat. Vorne sind dichte Gebüsche hingestellt, an denen, wenn die Wellen etwas hoch gehen, sie sich einigermaßen brechen. — Mehrere Personen können zugleich hinein gehen: es versteht sich von selbst, von einerlei Geschlecht. Keins wenn es sich badet, kann von den in den andern Badehäusern sich befindenden gesehen werden.

Katharinenthal gegenüber hat sich noch, ein ganz besonderes für sich allein, die Familie Wistinghausen, die nicht weit davon den Sommer in einem Landhause zubringt, aufbauen lassen. Es ist völlig den vorerwähnten ähnlich.

Aber noch ein 5tes ward kürzlich von einem rußischen Fürsten, der blos ein paar Werst davon mit seiner Familie sich eingemiethet hatte, errichtet. Den Steg, um zu ihm zu gelangen, ließ er auf seine Kosten machen: das Häuschen selbst erhielt er vom Gouverneur, der just ein solches vorräthig hatte, zum Geschenk. Alle Morgen, schon früh um 5 Uhr, kamen dessen Söhne von jugendlichem Alter, mit ihrem Hofmeister oder Aufseher dahin, warfen sich in's Wasser und schwammen darinne herum.

Es scheint, als wenn nach und nach der Strand mit mehrern solchen Häuserchen besetzt werden wird, da ein solches nicht viel kostet. *) Ist die Badezeit vorüber, so werden sie abge-

---

*) Mit dem Stege gegen 500 Rubel B. A.

rissen und irgendwo für's künftige Jahr aufbewahrt.

Vergangenes Jahr ließ Herr Witt, auf Anrathen des Gouverneurs, der den revalschen Bädegasten gern, so viel möglich, Unterhaltung und Vergnügungen zu verschaffen wünscht, einen großen Salon bauen, der ihm 10,000 Rbl. kostet. Ich war bei dem ersten Ball, der gegeben ward, zugegen. Die rußischen so eben hier seyenden Damen hatten zusammen geschossen. Alles, was bei solchen Gelegenheiten herumgegeben wird, war auserlesen, und im Ueberfluß vorhanden. Mit Blumenkränzen war das Innere ausgeschmückt. Der Obrist Jessikow hatte das Arangement davon übernommen.

Hier sah ich das ausgesuchteste des Ehstländischen Adels mit vornehmen rußischen Familien vermischt. Es waren wohl 200 Personen zusammen. Die Damen saßen an den Seiten herum. Die Mannspersonen standen: für sie war zum Sitzen kein Platz. Das Orchester war oben auf einer Galerie und executirte sehr

gut, was man ihm zu spielen gebot. Unter den Damen, so schön sie alle seyn mochten, zeichneten sich doch noch eine Gräfin Steinback aus dem Sillischen Hause, und ein Fräulein von Maidel aus. Der ersteren sah man ihren hohen Stand, ob sie gleich sehr einfach gekleidet war, sogleich an: in das etwas dunkelblonde Haar waren blos einige blaue Blumen geflochten: ihr schönes blaues Auge gebot Ehrfurcht und Zuneigung...... Das Fräulein von Maidel hatte etwas röthlich- hellblondes Haar (man gab in dem Alterthume der Venus ein ähnliches) eine weiße Haut den Lilien ähnlich, mit sanfter Röthe über den Wangen: und den schönsten schlanksten Wuchs. Wenn sie von ihrem Stuhle zum Walzer aufgefordert wurden, flogen sie gleich einem Federball dahin. War ihre Tour zu Ende, Zephierähnlich flogen sie auf ihre Sessel wieder zurück. Einige junge Gräfinnen Pahlen tanzten zuletzt eine Quadrille, welche die Umstehenden immer näher zu ihnen lockte, um ihre Geschicklichkeit zu

bewundern. Um 9 Uhr fieng der Ball an; erst gegen 3 Uhr war er geendigt.

In dem Kabinete daneben ward gespielt. Wer Lust hatte, konnte sich zu einem Whist oder l'Hombre hinsetzen, was blos von den Vornehmsten geschah.

Die Gemalin des Gouverneurs, geborne Baronesse von Campenhausen empfieng äußerst liebenswürdig, mit einer rußischen Generalin neben sich, beim Eingang die Gäste.

Einige Tage darauf, an dem Namenstage der Kaiserin-Mutter, war im Theater eine kleine deutsche Vorstellung. Einige junge revalsche Damen sangen einige italienische Arien; ein paar andere spielten Concerte auf dem Forte. Ein Herr Holst deklamirte aus dem Kopfe, meisterhaft, zwei kleine deutsche burleske Gedichte: und alles beschlossen zwei Tableaux, die sich auf den Namenstag der Kaiserin-Mutter bezogen und ihre tiefe Verehrung gegen sie ausdrückten; sie wurden von mehreren vornehmen Rußinnen

vortrefflich executirt. Bei allen Gelegenheiten blitzt doch das rußische Genie durch!

Das Theater selbst ist, wie ich schon oben erwähnt habe, von Kotzebue angegeben und wirklich schön. Wie konnte man es auch anders von einem solchen Manne, der sich auf so was außerordentlich verstand, erwarten?

Aber auch außer jenen Badehäusern badete man sich in der offenbaren See, und das ist wohl das Zuträglichste und Beste. Denn 1) kann man so weit in das Wasser gehen als man will. 2) seine Glieder in einem beliebigen Umkreise bewegen, wenn man nicht zu schwimmen versteht: und versteht man's, — 3) so viel in die Weite und Breite mit Händen und Füßen dahin rudern als einem beliebt. Wir badeten uns die mehrste Zeit auf diese Weise — des Tags drei - manchmal selbst vier Mal. Manchmal stürzten die Wellen sich über uns hin, aber sie waren nicht reißend, da ihre Kraft schon von den daliegenden großen Steinen gebrochen war.

Je weiter sie aus der See herkommen, desto stärkender ist das Wasser, da es salziger als das am Rande ist.

Es war von unserer Wohnung der Strand kaum 4 — 500 Schritt entfernt. Der Weg dahin gieng angenehm über eine Wiese und durch ein kleines Wäldchen. *) Man konnte es selbst noch näher haben, wenn man über eine niedrige Mauer von übereinander gelegten Fließen sprang, womit ein Stück Feld eingezäunt war. Gegen den Rand des Meeres zu, überstieg man wieder einen andern Theil derselben, und sogleich war man am Ufer. Man kleidete sich ab und legte seine Kleidungsstücke auf einen der an ihm sich befindenden hohen Steine. Hatte man eine beliebige Zeit in dem Wasser zugebracht, so zog man

*) Junge Frauenzimmer, freilich von etwas niedrigem Stande, aus Katharinenthal, die sich in der See gebadet hatten, lagen oft leicht bekleidet ausgestreckt hier, und ruhten sich von ihren Anstrengungen aus, oft länger als wohl nöthig war.

sie wieder an und in 5 Minuten war man zu Hause.

Nicht selten geschah's daß auch junge Frauenzimmer an das Meeresufer kamen, um sich zu baden. Sie legten ihre Kleidungsstücke bedachtsam auf die dort befindlichen hohen Steine: blos das Hemd behielten sie an. In diesem giengen sie in das Wasser, rissen es, wenn sie an einen weit hervorragenden Granit gekommen waren, von sich ab, und bleiben manchmal eine Viertelstunde, wohl noch länger, da. Mehrentheils waren ihrer mehrere zusammen, die dann allerhand Spaß mit einander trieben, sich mit Wasser bespritzten, lachten, sich darinne herumwälzten u. s. f. Waren sie fertig, so warfen sie das Hemde wieder um und giengen zu der Stelle, wo die Kleider lagen, um sich völlig anzukleiden.

So manche andere kamen in einem Boote angerudert, hielten mit demselben an einer Stelle, wo es nicht entschlüpfen konnte, kleideten sich darinne ab, hüpften in's Wasser, trieben ebenfalls da, wie jene, allerhand Kurz-

weil, schrieen wohl manchmal aus Freude laut auf; und hatten sie das Bad geendigt, so fuhren sie, selbst rudernd, wieder davon.

Manchmal kamen auch ein paar männliche Zuschauer, die stehen blieben, um dem Spiele zuzusehen. Man rief ihnen wohl zu, sich wegzubegeben. Aber die hartnäckigen blieben doch. Man weiß, wenn Aspasia, die schönste aller Jonierinnen, sich in's Meer warf, um sich zu baden, halb Athen an's Ufer trat: staunend da verweilte und man sollte den Stab über diese brechen, daß sie einige Zeit blieben, um — freilich keine Aspasien: aber doch junge frische Frauenzimmer in der Blüthe ihrer Jahre vor sich erblickend — an dem Contour ihrer Glieder sich zu ergötzen,

Auch außerdem war diese sonst öde Gegend nicht ohne Leben. So manchmal fuhr eine Calesche, Linéga, oder Droschka mit Personen aus der Stadt, welche auf das Land wollten, oder von da kamen, vorüber. Oefterer kamen Bauern und Bäuerinnen auf ihrem kleinen Wagen mit Fischen oder Krebsen zum Markte.

oder giengen mit kleinen Körbchen in der Hand zu Fuße: und man handelte nicht selten das von ihnen erst gefangene für eine Kleinigkeit ein. Bald waren es schöne Dorsche oder Aale, oder Butten, größere und kleinere, geräucherte und frische, die, wenn man sich gehörig auf ihre Zubereitung versteht, den deliciösesten Genuß gewähren. Kaiser Alexander, da er in Reval war, fand sie so schön, daß er sich welche nach Petersburg nachschicken ließ. *) Dann kam man auch wohl mit Lachsen angefahren. Blos einige Meilen davon hatte ein Bauer von seinem Herrn die Stelle gepachtet, wo ein Lachsfang war. Hatte er g'nug davon erschlagen, so fuhr er die Nacht durch, um sie noch recht frisch des Morgens zum Verkauf auf dem Markte auszustellen.

Hat man das Bad verlassen, so trinkt man ein kleines Schälchen Branntwein — (so wird es allgemein angerathen: weil man sich etwas

---

*) Es waren Steinbutten, die manchmal ½ Arschine lang sind.

erkältet haben könnte) und promenirt eine halbe Stunde. Da wir Katharinenthal so ganz nahe hatten, so geschahe es mehrentheils daselbst. Man brauchte sich nicht erst viel anzukleiden: man wirft seinen Kapott um: Frauenzimmer gehen in ihrem leichten Morgenhabit. Wenn eins auch auf jemanden von einigem Ansehen stößt, es thut nichts: man weiß, woher man kommt und zu welchem Zwecke man sich diese Bewegung macht. Selbst der Gouverneur hat uns in uns'rer Morgentracht, farbige Stiefeln anhabend, manchmal begegnet, oder er saß an einem Baume auf einer Bank lesend — und runzelte die Stirne nicht.

Je mehr man sich der Zuckerfabrik nähert, desto mehr nimmt die Anzahl der in dem Meere und am Strande liegenden großen Steine zu. Sieht man vollends von der Anhöhe, auf welcher sie erbaut ist, herab, so erblickt man ihrer eine unsägliche Menge. Warum in dieser Gegend so viele: und nach der Stadt zu weniger? Ein Strom in dem Abgrunde muß

seinen Zug mehr hieher als dorthin gehabt haben. Alle sind glatt. Die See muß also seit vielen vielen Jahrhunderten ihre Oberfläche bespült haben. Noch habe ich die Bemerkung gemacht, daß da, wo Steine im Meere lagen, das Wasser wärmer war als da, wo keine vorhanden waren. Die Stralen der Sonne hatten darauf geschienen: diese reflektirten sich ins Wasser, und eine größere Wärme entstand in ihrer Nähe.

Katharinenthal ist nach der See zu mit einem Graben umgeben, der zwar ziemlich tief, aber nicht breit ist. Man kann ihn hie und da leicht überspringen. An ihm inwendig läuft ein schöner Gang dahin, von den schönsten Bäumen überschattet.

Beim Eingange befindet sich ein kleines Haus, wo man Confitüren, Wein, Chokolade, Limonade, Kaffee und Thee haben kann. Man sieht also, daß man auch von dieser Seite hier nicht vergessen ist.

Am östlichen Ende desselben ist ein ordentli-

ches Wirthshaus, das eine brave deutsche Familie schon seit mehrern Jahren inne hat: wo sich ebenfalls so mancherlei Gemüse vorfinden. Dahin sammelten sich so manchmal, zur Promenade nach Katharinenthal gekommene junge Frauenzimmer mit ihren Müttern, um eine Tasse Thee; Mannspersonen, um ein Glas Punsch zu trinken. Vor der einen Thür ist einiges Gebüsche, an das man sich gern setzt. Nicht weit davon ist eine andere Stelle mit einem großen blätterreichen Baum und einigen kleinern überschattet und mit Bänken daneben. An beiden Orten habe ich oft gesessen und Gelegenheit gehabt, die Artigkeit dieser jungen Personen zu bewundern. Von großen Herkommen waren sie nicht. Desto mehr macht ihnen ihr zartes Benehmen gegen einander; ihre Feinheit in dem, was sie sagten oder thaten, Ehre. Sie waren immer geschmackvoll gekleidet. Nicht selten gesellten sich junge Studirende aus Dorpat dazu. Ernst, bescheiden: nichts Renomistenmäßiges: ich wünschte jeder Universität solche Zöglinge.

Abermaliger Ausflug nach Brigitten.

Schon habe ich oben davon gesprochen, aber zugleich auf Kotzebus's schönen Halbroman dabei hingewiesen — den vielleicht nicht jeder gelesen hat, ob er's gleich, allgemein gelesen zu werden verdient. Er zeigt sich auch hier als Meister in lieblicher Composition, der mit seinem Geiste Geringfügigkeiten höchst interessant zu machen verstand.

Die äußern Mauern stehen noch. Das Ganze war von keinem großen Umfange, aber hatte mehrere Etagen, das man noch an den Fensterluken sieht, welche, dem Eingange gegen über, übrig geblieben sind. Man gab ihm vielleicht diese ansehnliche Höhe um der schönen Aussicht auf die lieblichen ländlichen Umgebungen und des Meres willen, welches nicht weit davon entfernt ist. War's ruhig, so glich es dem innern Frieden so mancher seiner Bewohner und Bewohnerinnen, die übergroße Religiosität oder Armuth in diese Mauern gebracht hatte. Brauste es in seinen Wellen, so dachte man an die Stürme, denen man in sei-

ner Jugend ausgesetzt gewesen, aber jetzt überstanden hatte — und schätzte sich — da man in diesen Hafen eingelaufen war — glücklich.

Daneben ist ein Gottesacker, wo ihre sterblichen Reste ruhen: wohin man auch noch jetzt Leichen begräbt.

Der Bauer, der in einer Hütte daneben wohnte, wollte uns die tiefen Hölungen zeigen, welche durch Kotzebue so interressant geworden sind. Aber den darüber hängenden Steinen trauten wir nicht und suchten unserer Neugierde Grenzen zu setzen. Drei reiche revalsche Kaufleute hatten es gestiftet. *) Man

*) Heinrich Schwalberg, der den Baumeister vorstellte: Heinrich Hüxer und Gerlach Kruse. Sie gaben ihr ganzes Vermögen dazu her, und wurden zuletzt selbst Klosterbrüder. Auf eine ungewöhnliche, eigenthümliche Art, ward dieses Kloster sowohl für Mönche als Nonnen bestimmt, deren Wohnungen blos durch eine Mauer von einander geschieden waren. Es hieß eigentlich Kloster Marienthal, St. Brigitten Ordens. Es ward vom revalschen Bischof Heinrich von Uexküll 1436 eingeweihet, und 1577 von den Rußen in einer Winterkam-

fieng mit dem Bau 1407 an: aber erst 1436 ward er vollendet: also beinahe 30 Jahre verflossen, ehe es zu Stande gebracht ward. Sie gaben ihr ganzes Vermögen dazu her, indem sie ihre Zufriedenheit in dieser Abgeschiedenheit zu finden glaubten und vielleicht darinne fanden. — —

Die Gegend, wo dieses alte Gebäude steht, ist zum Entzücken schön! — Speise genießen, Beten, Singen — in diesem himmlischen Terrain lustwandeln — auf dem Meere Schiffe dahin segeln, Böte dahin rudern sehen — Waaren bringend, Waaren abholend: an so manchen Wirrwarr im menschlichen Leben dabei denkend — und die jetzige Ruhe — ein Vorschmack der himmlischen Freuden, die ihnen verhießen waren, und sie im Voraus mit ihrer Einbildungskraft genießend — Wer getraut sich den Stab über sie zu brechen? — Schwebten nicht zu der Zeit, in welcher sie

---

pagne, da sie vor Reval lagen und nichts dagegen ausrichten konnten, zerstört.

lebten, tausende und abermals tausende in solchem Wahne? — Wie haben sich die Meinungen der Menschen geändert! Jetzt glaubt man, daß man im thätigsten Leben Gott wohlgefällig seyn könne! Wem danken wir diesen Satz? der freien Ueberlegung — Manche nennen es Philosophie — wir schreiben es blos dem wieder hergestellten gesunden Menschenverstande zu.

Es gab, ehe wir dahin kamen, Stellen mit mehrern ziemlich tiefen Gruben, wo wir die verschiedenen Erdlagen gewahr wurden. Einige Schritte weiter fort, trafen wir an den Rand der Anhöhe, mit großen Einschnitten in sich, welche so eben gemacht zu seyn schienen und viele Toisen in die Tiefe hinabreichten. Man konnte die Schrift, mit der die Natur ihr Wirken aufgezeichnet hatte, deutlich lesen. Wären wir vollends unten auf den schönen Wiesen gewesen, von wo aus wir alles genauer, das Auge in die Höhe gerichtet, hätten betrachten können, so

hätte sie für uns einen noch höhern Grad von Deutlichkeit gehabt.

So manche Bauern und Bäuerinnen eilten mit ihren leeren Wagen (sie hatten in der Stadt, was sie darauf gehabt hatten, abgesetzt) ihrer Heimath mit zufriedener Miene wieder zu. — Auch der halb-Elende ist minder unglücklich, wenn er abermals in den Kreis der Seinigen tritt — wenn nur nicht die Flügel des Elends zu grausam über ihm zusammen schlagen.

Sie gaben uns gefällig über die Gegend Nachricht, wohin wir wollten — wie weit sie noch von uns sei — ob wir da was zu unserer Stärkung zu erwarten hätten. Armuth macht biegsam: ein freundlicher Dank von uns, war ihnen, wie es schien, nicht wenig angenehm.

Vor dem Kloster war ein ansehnlicher und, wie man sagt, ziemlich tiefer Fluß. Ehedem war eine Brücke darüber: sie fiel zusammen. Jetzt ist an deren Stelle eine Fähre angeordnet. Aber jeder überfahrende ja selbst Fußgänger muß für deren Gebrauch und wahrlich nicht wenig,

bezahlen. Da der Landmann in dieser Gegend mit seinen Produkten wohl 2, 3 Mal die Woche diesen Weg nach der Stadt nimmt, so macht's immer für ihn etwas ansehnliches aus: und manchmal hat er nicht mehr als 1, 1½, 2 Rubel eingenommen.

Die Ehsten sind schlau. Da jetzt die Hitze sehr groß und das Wasser dadurch seicht geworden war, so hatten sie eine Stelle ausfindig gemacht, wo sie mit Wagen und Pferd zu dem andern Ufer kommen konnten und auf diese Weise waren sie von dieser Abgabe befreit: das ihnen gewiß nicht wenig Vergnügen gemacht haben wird. *)

Manche Wörter im Ehstnischen, aber freilich sehr wenige, stammen aus andern Sprachen her, und man möchte da-

*) Dieser Impost hat glücklicher Weise jetzt aufgehört. Es war festgesetzt, daß die Kaiserinn den Sommer im Jahre 1830 in Reval zubringen würde. Daher ward von der Krone, wenn etwa die Monarchin jene Gegend besuchen wollte, eine Brücke darüber gebaut. Spätere Anmerkung.

raus schließen, woher sie mit den Dingen, welche sie bezeichnen, bekannt geworden sind.

Kerze, „Krug" hat sicher seinen Ursprung von dem rußischen „Kartschma." Die ersten Krüger waren ohne Zweifel industriöse Sklaven, die ihnen auch nahe wohnten. Der weichere ehstnische Mund konnte das härtere Wort nicht aussprechen und machte daraus Kerze.

Lusikas, ein Löffel — ist das nicht das rußische Loschka? Kauften sie nicht vielleicht die ersten besseren Löffel von ihnen, von diesem Kaufmannsvolke, an das sie auf mehreren Punkten grenzten?

Wattmal (das ehstnische Bauertuch) ist dänischen Ursprungs. Von Dänen, die Ehstland ehedem beherrschten, haben sie, aller Vermuthung nach, das Tuch weben lernen. Vorher trugen sie etwa weiter nichts als Schafspelze. Sie waren ja Nachkommen von Nomaden.

Öllud „Bier" — Vielleicht von dem englischen Ole oder wahrscheinlicher von einem diesem ähnlich klingenden dänischen Worte abstam-

mend. Ist's jenes, so lernten es die ehemaligen Seeräuber, die an allen Küsten sich herumtrieben, in England brauen. Mit der Sache behielten sie auch den Namen. Ist's dies, so lernten sie es von den ihr Land geraume Zeit besitzenden Dänen.

Und so giebt's gewiß noch so manche, freilich nicht viele, andere Wörter, deren Ursprung ein mit der Sprache mehr bekannter entziffern mag.

*

Der finnische Bauer im Alten Finnland, (denn diesen kenne ich nur) mit dem Ehsten von einem Stamme, ist viel stumpfsinniger. Aber das macht das Isolirtseyn der Bauerwohnungen von einander. Selbst der Sohn, wenn er sich verheirathet, baut sich eine kleine besondere Hütte, entfernt von der seines Vaters.

Und will man ihn durch das aus dem deutschen in's finnische übersetzte Buch, wo in einem Holzschnitt das menschliche Herz mit Teu-

feln, Schlangen, Kröten, und vielem andern Ungeziefer angefüllt ist, noch dümmer machen? — Unerhört! — Was muß der arme Mensch von einem Schöpfer denken, der ihm ein solches Herz gab? — Er kann ihn nicht lieben: und Liebe gegen ihn ist doch der Hauptgrund der Haltung seiner Gebote.

Ihm hat der Prediger nicht gut gepredigt, wenn er nicht recht oft von Teufel und Hölle gesprochen! — Man führe den Menschen zur Tugend nicht durch Schreckbilder, sondern mache ihn auf die guten Folgen guter Handlungen — und die bösen Folgen böser Handlungen aufmerksam. Man gebe ihm hievon, wie Abraham a sancta Clara, recht viele, aus seiner Sphäre hergenommene Beispiele, die ihm das im höchsten Grade begreiflich machen. — So sprach selbst der Preußen König Friedrich der Große! — Sagt man „er habe noch nicht die Fähigkeit das zu

begreifen" — das wird er schon, wenn er nicht ganz Vieh ist, und das ist er nicht, da er ein Mensch ist, der Anlage zu Perfectibilität hat. Jene oft wiederholten Vorstellungen hindern ihn daran. Also fort mit dieser Methode, die nur die Entwicklung des menschlichen Verstandes aufhält. — —

Man will Beispiele haben, daß Bauern (seit 1817) sich wieder ihrem Herrn als Erb angeboten haben. Es ist möglich. Sie waren es gewohnt, daß man, wenn sie nichts hatten, für sie sorgte. Jetzt müssen sie es selbst thun und das ist ihnen unangenehm. So war es auch in den österreichisch-polnischen Provinzen als Joseph der Zweite ihre Lage verändert hatte. Es ist ein ganz neues System, mit welchem der Ehste bekannt gemacht wird. — Wie schwer ist's, sich an das neue so bald zu gewöhnen? — Viele werden es gewiß nicht gewesen seyn, die so was verlangt haben. Ein fauler Dummkopf vielleicht, der nicht über die Mittel nachdenken konnte oder

wollte, um sich aus Verlegenheiten selbst zu ziehen, ohne sich an einen andern zu wenden. Er war der Hülfe des Herrn gewohnt — und wenn er auch den dritten Theil mehr dafür bezahlen mußte, so that ers doch lieber als verhungern. Sobald wir eine Stütze neben uns sehen, ergreifen wir sie, und helfen uns gern mit dem Stabe eines andern fort.

Ich habe schon oben gesagt, daß wir an der großen Straße wohnten, wo täglich hunderte von Landleuten vorbeigingen. Ehedem hatten die Bauern meistens blondes Haar: die Bäuerinnen desgleichen. Oft hieng es wie der weißeste Flachs auf die Schultern herab. Jetzt fand ich zwar auch noch Flachsköpfe — besonders unter dem weiblichen Geschlechte; schon erwachsenen Jungfrauen, jüngern Mädchen und Kindern. Aber unter den Mannspersonen waren sie selten. So manche Braunköpfe — selbst unter den Weibern. Woher das? man lasse sich die Ursache davon von jemandem andern auseinander setzen.

Der Bauer trägt seinen Bart. Ist er blond, so ist er mehrentheils sehr dünn. Einen dicken schwarzen Bart, wie bei so manchem Rußen, habe ich fast gar nicht angetroffen.

Die Weiber tragen selten mehr ihr Haar herabhängend. Sie ahmen die revalschen halbdeutschen Ehstinnen nach, die eine Mütze von Seide oder Sersche, die etwas hoch hinauf geht, und wirklich etwas abentheuerlich aussieht, aufhaben, unter welche sie das Haar stekken. Die Jungfrauen haben eine ähnliche, die nur in etwas von jener abweicht. Ich muß gestehen, die ehemalige Kopfstracht gefiel mir besser. Aber Mädchen von 10, 12 bis 16, 18 Jahren tragen noch immer den Ring von Pappe mit etwas seidenem Zeuche überzogen, der ihr Haar oben zusammen hält.

Je weiter man in das Land hinein kommt, desto mehr hat man noch diese niedliche Tracht, die junge Personen so gut kleidet, beibehalten.

Sonst trugen alle Bäuerinnen braune Küttel, die sich an den Leib recht hübsch anschlossen. Jetzt, in der Nähe Revals, haben sie sie

oft mit Kamisölern und einem Halstuch darüber, vertauscht.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß ein Volk nicht auf einmal seine ganze Tracht ablegt und mit der eines andern verwechselt. So Rußen und Rußinnen bürgerlichen Standes und Tataren. Erst ein Stück — dann noch ein Stück — dann ein drittes u. s. w. das dauert so viele Jahre. Erst nach langer langer Zeit verändert es seinen Anzug ganz, und macht sich dem andern Volke in seiner Tracht völlig gleich.

Man hat in Reval ein Papiergeld ausgedacht, das Bürger und Bauer gern nehmen, und bis nach Narwa hin gilt. Es sind die so genannten Klubben-Billets (der Klub, von dem sie ausgehen, garantirt für sie.) Sie sind zu 25, 50 Cop. zu 1 und 2 Rubeln. Ihr Werth ist theils auf starkes doppeltes und dreifaches Papier und Leder, theils auf Pergament gedruckt. Man verliert nicht das geringste dabei. Sind sie etwas zerrissen oder sonst

beschädigt und man macht Schwierigkeit sie anzunehmen, so geht man nach dem Klub und bekommt andere dafür. Man nimmt sie selbst lieber als kleines baares Kupfergeld, an dem man nur oft viel zu tragen hätte.

Wir machten abermals eine kleine Excursion: wieder in die schöne Gegend von Brigitten: nur gieng sie diesmal über dieses alte Kloster hinaus.

Ein schönes neues Haus — mit einigen Nebengebäuden ebenfalls so schön, die mit einer Mauer umgeben waren, lockte uns nahe an das Ufer des Meeres. Ein junges Frauenzimmer promenirte in dessen Nähe. Wir fragten, wer da wohne? Es war ein Aufseher über die Strandreuter in dieser Gegend.

Als Katharina II. im Anfange der Jahre 80, wegen des vorhabenden Türkenkriegs, die Zollabgaben erhöhte, hielt sie es, um dem Schleichhandel, bei welchem jetzt viel zu gewinnen war, mehr Schwierigkeiten in den Weg zu legen, für nothwendig, an dem Ufer

des finnländischen Meerbusens bis Riga hin, in gewissen Entfernungen, Gebäude errichten zu lassen, von welchen aus, durch ausgestellte Wachen, man derselben Einhalt zu thun bemüht seyn solle. Dieses war ein solches Gebäude. Es glich mit seinen Umgebungen einem kleinen Maierhof.

Wir giengen immer weiter an dem ruhigen Meere hin, das ein Abglanz unserer Gemüthsstimmung war — wadeten in einigem Sande — Da er uns zu tief wurde, verfügten wir uns wieder zurück. — Es war jetzt in dem Gebäude Musik und Tanz: es galt eine Hochzeit.

Einer der Strandreuter hatte eine junge Ehstin geheirathet. Die Zimmer waren mit Gästen überfüllt. Rußen und Ehstinnen, aus der ganzen Gegend zusammen geladen, hatten sich da eingefunden und tanzten. Es waren mehrentheils rußische Tänze und Walzer. Daß doch der letzte Tanz überall so große Freunde findet! Wer schlingt auch nicht gern seinen Arm um den Leib eines hübschen Frauen-

zimmers, oder legt seine Hand auf dessen Schulter?

Wir sahen einige Zeit zu. Aber das Geräusch ward uns zu stark, und wir begaben uns auf den Rückweg.

Wir waren noch in der Pforte, so kam der Aufseher der Strandreuter, auf einem stattlichen Pferde sitzend, mit einem seiner Freunde neben sich — beide splendid gekleidet — herangeritten, sprangen ab, und nahmen an den Vergnügungen der Hochzeit Theil.

Wir hatten eine Ehstin zur Aufwartung angenommen: sie bat um Erlaubniß, in Begleitung ihrer Mutter sich ebenfalls dahin zu begeben. Sie begegnete uns jetzt mit *schnellen Schritten*. Wie doch alle Welt dem Vergnügen, zueilt! Und besonders das zweite Geschlecht!

Bei meiner Rückreise nach Petersburg, gegen *Jewa* hin, nicht weit von der See, traf ich abermals auf ein solches Gebäude, eben so schön als dieses. Ich glaubte, es wäre das

Wohnhaus einer adelichen Familie in ihren Besitzungen.

Als wir an unsere Wohnung kamen, sahen wir mehrere junge Personen mit ihren Eltern die von ihren Freundinnen, welche nach Petersburg reisten, mehrmals Abschied nehmen wollten. Sie waren theils hieher gefahren, theils gegangen, um dieses Vergnügens, sie nochmals zu sehen und zu umarmen, theilhaftig zu werden. Ich bekenne, daß, da dies öfters geschieht, also zur Gewohnheit geworden ist, ich diese Sitte allerliebst finde. Frau von Sevigné erwähnt in einem ihrer Briefe d'un ton moqueur, daß in Aix (in der Provence) wenn ihre Tochter, Gemahlin des Gouverneurs, ihre Freundinnen besucht hatte, sie dieselbe bis an ihre Wohnung zurück begleiteten. Aber Aix ist keine große Stadt — in Paris wäre das freilich nicht angegangen. Ich finde darinne eine solche Herzlichkeit, daß ich sie — an andern kleinen Orten — wenn das Wetter schön ist, nachgeahmt wünschte: wenigstens würde ich sie nicht lächerlich finden! —

Man hat sich von seinen Bekannten trennen müssen: es war Zeit fortzugehen. Warum sie — wenn man Zeit dazu hat und das Wetter schön ist — um ihre Gesellschaft noch länger zu genießen, nicht beim Weggehen begleiten? Ich sehe hierinne selbst etwas Schönes, das eher Nachahmung als Tadel verdient. Etwas ähnliches, nur in einer andern Form, war es mit diesen jungen Personen, die ihren von ihnen scheidenden Freundinnen — wer weiß, ob, und wenn sie sie wieder sehen — noch einen Kuß auf die Lippen drükken wollten. Manchmal besteht die Begleitung aus mehrern Kaleschen und Droschken, Mannspersonen und Frauenzimmern. Man giebt sich wohl noch ein Rendez-vous in einem an der Landstraße liegenden Wirthshause, wo man nicht selten wohl 1, 2 Stunden zusammen bleibt und auf mannichfaltige Weise sich vergnügt: wohl die ganze Nacht hindurch schwärmt.

Wir promenirten, da es noch nicht spät war, in Katharinenthal. Es war Sonntag, also mit Menschen angefüllt. Der Gouverneur

trank mit einem Theil seiner Gäste, indem es sehr heiß war, vor dem Palais den Thee. In den Zimmern waren die andern geblieben. Ein angenehmes Schauspiel! — Wenn nur nicht so viele Menschen als Zuschauer vor demselben stehen geblieben wären: und es waren Personen von Bedeutung darunter. — Soll man denjenigen, deren Stand über dem unsrigen ist, durch solche Aufmerksamkeit ein noch größeres Ansehen geben und ihnen dadurch Gelegenheit verschaffen, ein gewisses Uebergewicht gegen uns, zu dem sie außerdem schon geneigt sind, sichtbar werden zu lassen? — Ich muß gestehen, daß mir dies unangenehm war. Ich verließ mit den Meiningen den Garten und gieng in unsre Wohnung zurück, die nicht weit davon entfernt war.

Rückreise.

Die Zeit war nun da, daß ich fort mußte. Ich reiste allein zurück und ließ die Meinigen hinter mir.

Freilich seufzte ich etwas still in meinem Herzen, daß ich einige Personen — obgleich nicht ganz krank — aber doch immer noch etwas unwohl, zurück lassen mußte. Doch auf die Kraft des stärkenden Bades trauend, verließ ich sie mit der Hoffnung, sie nach einigen Wochen gänzlich hergestellt zu wissen, und dann in völliger Gesundheit wieder zu umarmen.

Blos die Meinigen waren Ursache gewesen, daß, da ich mich nicht von ihnen trennen wollte, ich auf dem so langsam gehenden Fuhrwerk die 50 Meilen lange Reise mit ihnen gemacht hatte. Jetzt nahm ich Post — und in etwas mehr als zweimal 24 Stunden war ich wieder in Petersburg.

Jelecht (Station).

Nach Verlauf von ein paar Stunden war ich da. Der Deutsche, welcher hier die Aufsicht hatte, nahm mich freundlich auf, ob er gleich meinetwegen von seinem Bette aufsteigen mußte — und in kurzem hatte ich wieder Pferde.

Die Morgenröthe brach an. Sie stritt sich noch mit dem kleinen zurückgebliebenen Hell-

dunkel der Nacht. In kurzem war sie doch Ueberwinderin.

Ich kam auf meinem Wege die Gegend vorbei, wo ich in meiner Jugend einige Wochen — dem Meer gegenüber — zugebracht hatte. Ach wie entzückend schön war sie! Wie oft flogen Schiffe mit ausgespannten Seegeln der Residenz zu, oder kamen von dort! Böte der Fischer schwankten auf ihm hin! — — Damals war ich noch im Frühling meines Lebens. Alle Gefühle in mir waren äußerst lebhaft: ich genoß in einer Sekunde mehr — als ich in ältern Jahren in einem hundert Mal größern Zeitraume zu genießen vermögend bin. Dieser Ort war blos 1 Werst von der großen Straße entfernt: aber er blieb mir unsichtbar — er hatte jetzt einen ganz andern Besitzer. — Ich konnte blos in der Erinnerung obgleich lebhaft g'nug — einige Minuten glücklich seyn! Schade war's, daß ich's nicht eher hörte, daß ich dieser Stelle so nahe sei. Ich wäre mit Adlersschwingen dennoch hingeflogen, um nur einen Schatten der Wonne, die ich

ehedem da empfunden, mir vor dem Spiegel der Seele vorübereilen zu lassen. .... Aber die schnellen Rosse waren schon vorüber, als dieser Gedanke in mir aufblühte.

Station.

Der General, Graf Pahlen kam angefahren. Ich war in dem vordern Zimmer, wo ich mich noch etwas mit meiner Toilette beschäftigte.

Er wartete so lange bis ich fertig war.

Ich kam nach einigen Minuten heraus und entschuldigte mich.

Mit vieler Güte nahm er meine Entschuldigung an.

Deutsche von diesem Stande in Deutschland — ich denke an euch! Wie hätte ein plumper **, trotziger **, aufgeblasener **, in einer solchen Collision, gegen ein geringeres Individuum als er war, sich benommen? —

Ich erröthe für sie, es herzuschreiben.

Ehst- und Liefländischer Adel — ist Muster des Benehmens gegen weniger Bedeutende.

Deutsche Landsleute, die ich sonst sehr werth habe — lernt in diesem Punkte von ihnen!

Station.

Die Postillons sind jetzt lauter Ehsten, gute brave Menschen, die nicht nach Geld so gierig als die andern sind. Sie sprechen zugleich mehrentheils etwas deutsch: manche recht gut deutsch — und etwas rußisch dazu.

Wer in einem Posthause übernachten will, bezahlt dafür nichts. Er müßte denn Betten verlangen — etwas, das dem Posthalter eigenthümlich gehört. — Man wirft sich auf dem Sopha hin: legt ein Kissen unter den Kopf: kleidet sich nicht aus: und ergänzt wieder seine Kräfte, die Fatiguen zum Theil aufgerieben haben, durch Ruhe.

Pöddrus (Station).

Hier traf ich ein Fortepiano an. Wenn auch die Inhaberin der Post selbst nicht spielte, (was doch der Fall war), so stand es doch da, nur dem Durchreisenden Gelegenheit zu verschaffen,

einige Minuten in sich Gefühle zu wecken, die ohne dasselbe in ihm nicht zum Vorschein gekommen wären. Man sage was man wolle, immer sind diese Gegenden halbe Einöden — durch so was heitert man seine Seele wieder auf und entschädigt sich für die Unannehmlichkeiten, die man etwa unterwegs gehabt hat.

Station.

Es traten ein paar junge Rußen von einem Garderegiment ein und wollten ebenfalls auf einige Zeit ins Bad nach Reval.

Dem Rußen ist Politesse eigen. Sie gleichen in diesem Punkte den alten Griechen. Das rüde, das man nicht selten bei so manchem andern Militair antrifft, das patzige, aufgeblasene, findet man bei ihnen nicht.

Ich war der Insel Hochland gegenüber. Sie ist 10 Werst lang und 3 breit. Ein einziges Dorf ist auf ihr. Das ist ihre ganze Bevölkerung.

Was man bisher nicht gewußt hat, ist dies,

daß ihr ganzer Grund Porphyr ist. So eben waren von dem Monarchen ein Astronom aus Dorpat, (noch einen Gehülfen hatte er bei sich) ein Naturkundiger und einige Marineofficiere rc. dahin beordert, die Insel astronomisch aufzunehmen, zu messen und wegen des andern die gehörigen Untersuchungen anzustellen. Sie waren erst vor einigen Tagen von Reval aus dahin abgereist.

Die Seefahrenden segeln meistentheils blos daran vorbei: und die da abstiegen, thaten es blos, um sich mit frischen Victualien zu versorgen.

Bei so manchem schönen Landgute kam ich vorüber. Die Felder waren gut bearbeitet, und man freute sich der Kultur, die sie von der Hand des Menschen erhalten hatten.

Aber auch, wie viele unangebaute Gegenden traf man an! Sie waren mit Gesträuch überwachsen: es mangelte an Händen es niederzuhauen um dann das Land mit irgend einer Getraideart zu besäen.

Als Römer Herren in Gallien wurden, mußten die Eingebornen ihre Ländereien mit den dahin gesetzten Colonisten, (ehemals römischen Soldaten) theilen. Das schon bearbeitete? das wäre zu große Ungerechtigkeit gewesen: wovon hätten sie auch mit ihren Familien leben sollen? Aber ungebautes Terrain. *ils le défrichèrent.* Nun viele vorher nicht gekannte Produkte: das Erdreich ward auf römische Weise bearbeitet: nie gesehene Baumarten wurden dahin verpflanzt: größeres Hornvieh ward dahin versetzt. (Man lese Reisebeschreiber über dasselbe in Italien.) So vieles andere Neue. Zuletzt hatten sie selbst Gewinn davon.

Die Population der Ehsten wird jetzt sich vergrößern: sie werden mehr Land zur Bebauung nöthig haben: sie werden es von dem Herrn auf Zins nehmen oder ihm abkaufen: das fette Erdreich, das ohne Cultur jetzt daliegt, werden bearbeitende Hände aufwühlen: alles wird in einem halben Jahrhundert eine schönere Ansicht erhalten.

Vielleicht auch bürgerliche Familien werden sich da ansetzen, so daß das Land nicht in dem alleinigen Besitz des Adels bleibt. Man weiß, wie viel England dadurch gewonnen hat, seitdem reiche Kaufmannsfamilien Landgüter an sich kauften, und die Felder bearbeiten ließen. Nun mehr Ordnung, kaufmännische Pünktlichkeit und Berechnung, größere Akkuratesse in der Landwirthschaft — — das wird gewiß auch hier mit der Zeit statt finden. Es ist schon früher erwähnt, daß der Adel den Leuten in seinen Krügen, gewisse Procente von dem gebe, was sie von den zum Verkauf dahin gelieferten Artikeln an Durchreisende absetzen. Aber Milch, Eyer, Butter ist ihr Eigenthum. — Wenn sie etwas zubereiten, so verlangen sie einiges wenige für ihre Mühe: ihre Forderungen sind immer äußerst billig.

Da man fast immer mit brennendem Pergel *) in den Stall geht, wo Heu und Stroh

*) Holzspäne.

in Menge liegen, so geschieht es oft, daß Bauerkrüge aufbrennen. So braunte noch kürzlich einer auf, in welchem zugleich ein schönes Fortepiano von 1500 Rbl. an Werth, das ein revalscher Fuhrmann auf seinem Wagen mit hatte, ein Raub der Flammen ward. Da das Dach immer mit Stroh gedeckt ist, das nur auf Stangen liegt, so geräth schnell alles in Brand. Die Balken stürzen herunter und man ist wenig oder nichts zu retten vermögend.

Die Ställe sind immer von Fließen: die Menschenwohnungen aber von Holz: sehr gut ausgedacht. Die Dielen von gehobelten Bretern. Der Stall ist oft so gebaut, daß man von beiden Seiten der Straße einfahren kann.

Es giebt viele schöne neue Krüge.*) Manchmal setzt der Edelmann eine arme deutsche Familie hinein, um ihr aufzuhelfen.

*) Man sagt, daß keiner unter 2000 Rubeln B. A. aufgebaut werden könne, wenn er gut seyn soll.

Der Krüger hat mehrentheils in dem großen Zimmer für die Einkehrenden eine kleine Laffke, (Absonderung) wo er vor ihren Augen den Branntwein in ein Mäschen einschenkt, damit jedermann sehe, daß er nicht betrogen wird.

Auf meinem ganzen Wege durch Ehstland, während des neuen Regime's habe ich auch nicht ein einzigesmal einen Bauer betrunken gesehen: und ich war doch in sehr vielen Krügen. Selbst in der Nähe von Reval, wo doch der Bauer mit ziemlich viel Geld aus der Stadt kam, nachdem er seine Produkte verkauft hatte, sahe ich es nicht. Er nahm blos ein Gläschen Branntwein und fuhr dann seinen Weg weiter. So war es ehedem nicht.

Die Diele in den Bauerhäusern ist von Fließen die unmittelbar auf der Erde aufliegen, wodurch die Feuchtigkeit aus derselben nicht aufsteigt. Ob sie manchmal vom Schmutze gereinigt wird, ist mir unbekannt.

Da die Oeffnung des ungeheuern Ofens groß, ganz tief und mit dem Boden gleich ist,

so wird auch dieser Theil des Zimmers, wenn er etwas feucht seyn sollte, leicht ausgetrocknet und erwärmt.

Eine lange hölzerne Brücke war, als wir hinreisten, wo eingestürzt. Es standen noch blos die Pfähle, auf welchen sie ruhte. Ehstnische Bauern, die dazu beordert waren, machten sie zurecht. — Jetzt da ich zurück kam, war sie sehr gut wieder hergestellt. Und das war die Arbeit ehstnischer Bauern.

Da ich auf einer Pritschka fuhr, ein Fuhrwerk, das ziemlich lang und breit ist, so bat man mich auf einer Station, eine Ehstin, die auf die zweite darauf folgende Post wollte, um daselbst ihren neuen Dienst anzutreten, mit mir zu nehmen. Drollig gnug, wird so manches sagen? Aber man bat mich so sehr, und es ist mir immer schwer, einem Armen etwas abzuschlagen. Ich hatte wenigstens Gelegenheit, sie genau zu beobachten. Sie war groß, stark, kraftvoll: hatte selbst etwas patziges in ihrer Miene: desto besser! Welcher schö-

ne Körper: welche volle Brust. Keins von den ausgemergelten Figuren, die man in Städten so oft antrifft. — Der Postillon machte ihr etwas die Cour. Sie war damit nicht unzufrieden. Doch um ihn los zu werden, stellte sie sich, als wenn sie schlummere. Ach diese Menschen sind so einfältig nicht! Sie kennen so gut, wie wir, ihren Vortheil und ihre Mittel sind oft fein genug, ihren Zweck zu erreichen.

Nicht mehr sahe ich, wenn ich bei Kirchen und Gottesäckern vorbei fuhr, wie ehedem *) die ein halbes Haus hohen Haufen von Hirnschädeln und Todtenknochen aufgeschichtet. Man hatte sie der Erde, wo sie hingehörten, wieder gegeben.

Sonntags — nach endigtem Gottesdienste — vollzieht man vor allen, die demselben beigewohnt hatten, die so genannten Kirchenstrafen, welche für gewisse Fälle das Ge-

*) S. das 5te Bändchen meiner Reisen, p. 293.

setz diktire. Sollte man nicht eine andere Stelle dazu aussuchen und zu einer andern Zeit es thun, als wenn der fromme Gläubige seinen Gottesdienst geendigt hat?

Diese Kirchenstrafe besteht darinne, daß man den schuldig befundenen vor der Mauer, welche die Kirche umringt, an einen Pfahl bindet, bis auf die Hüften entkleidet und mit Ruthen züchtiget. — Und das vor seinen Eltern, wenn es ein Jüngling ist — oder vor seinen Geschwistern und Anverwandten, die nie weiter Zutrauen zu ihm haben können und ihn verachten müssen; in deren Mitte er fernerhin lebt; wenigstens vor einigen hundert Zuschauern aus dem Kirchspiele, in welchem er wohnt! Oder ist's, ein Vater, vielleicht selbst vor seinem Weibe und seinen Kindern.

Unsinn — willst du das Erdrund noch nicht verlassen? — Sollte nicht eine andere Strafe, oder wenn ja diese nöthig wäre, eine andere Stelle, wo man sie vollzög, und zugleich eine andere Zeit ausfindig gemacht werden können?

— Sollte man nicht dabei auf den Gedanken kommen, daß, da das vor der Kirche geschieht, die Religion diese Strafe gebiete, wenigstens genehmige, da sie doch eine bloße Polizeianstalt ist?

Die Kirchen, welche ich auf meinem Wege bis Narwa hin, eine einzige ausgenommen, angetroffen habe, sind meistentheils sehr alt: klein: und stammen gewiß noch aus der Zeit her, als das Christenthum von Dänen und Deutschen in diesen Gegenden eingeführt ward. Das Haus des Predigers aber ist oft, nicht allein geräumig, sondern auch ziemlich modern: zwar selten von Stein: aber ists auch von Holz, doch recht hübsch und ein Beweiß der Achtung und Liebe der Eingepfarrten gegen ihren Seelensorger.

Jewe.

Ein wohl angebautes und großes Guth: jetzt dem Grafen Igelström gehörig.

Es hat ein schönes Wohnhaus: noch einige

andere steinerne Gebäude zur Seite. Hinter denselben befindet sich ein großer Garten.

✡

Ich ruhte mich hier auf der Post eine Nacht aus: schlief in einem sehr schönen Bette: hatte alle mögliche Bequemlichkeiten und man war gegen mich äußerst zuvorkommend.

Nachdem ich gefrühstückt, fuhr ich in einem Striche, (ob es gleich 200 Werst, also 50 Meilen waren) bis nach Petersburg.

Mehrmals auf meiner Fahrt bis Narwa hin; dann wieder vor Strelna, dem Lustschlosse des Großfürsten Constantin; und noch einige Mal drüber hinaus, zeigte sich mir das weite Meer. Wenn man schnell fährt, wo sich die Perspektive oft urplötzlich verändert, und besonders Meer mit Wald und Wiesen abwechselt, so daß das erstere ganz unerwartet hervortritt und entweder durch seine Stille einen erfreut, oder durch die brausenden Wellen erschüttert, so ist das ein Gefühl, um dessenwillen schon allein man eine solche Reise unternehmen sollte.

Noch ein paar Worte, ehe ich schließe.

Sind Ehsten Abkömmlinge von den alten Gothen, (was sehr zu vermuthen, wenn's nicht selbst gewiß ist) so erlaube man mir, daß ich aus des großen Historikers Schlözer's Weltgeschichte folgendes, was er über sie sagt, hersetze:

„Darf ich diesem unsterblichen Volke (Gothen) das ein halbes Jahrtausend hindurch, unsern Erdtheil von einem Ende zum andern mit dem Rufe seiner Großthaten erfüllte, und ganz vorzüglich der Würger des römischen Reichs ward, eine Stelle unter den Welthistorischen oder **Hauptvölkern** anweisen? — Ich glaube, sie gebührt ihm.!"

„Gothen herrschten einst vom Don bis zur Theis, vom schwarzen Meere bis zur Weichsel und Ostsee, 200 Jahre lang stürmten sie mächtig auf die noch ungeschwächten Römer und ließen sich von ihnen Jahrgelder oder Tribut bezahlen: 2 Kaiser fielen von ihnen in Feldschlachten: der Ehrenname Gothicus, den sich mehrere Kaiser (Claudius, Tacitus, Diocletian) bei-

legten, die victoria gothica auf so vielen Münzen, die ludi gothici etc. sind lauter Denkmäler von der Furchtbarkeit dieses Volks. Ihre Throne standen anfangs am Don, am Dniepr, und an der Donau; nachher in Toulouse, Ravenna und Toledo. Rom und Athen waren wenigstens eine Zeit lang, ihr Raub."

"Ihre Sprache war mit den Vandalen und Gepiden ihrer einerlei und kömmt der fränkischen sehr nahe. Sie ließen ihre langen gelben Haare rückwärts wachsen, trugen Bärte und giengen auch noch in Constantinopel in Pelzen einher."

Auch in Ehsten schlummert noch die alte gothische Kraft. Wenn sie erwacht, so raset sie mit aller Macht um sich her, wovon sie sowohl in alten als neuern Zeiten mehr als einmal Beweise gegeben haben.

Hieraus sieht man, daß das Eingezwängtseyn des Ehsten vielleicht geraume Zeit hindurch durchaus nothwendig war, weil sonst, ohne dasselbe, die wilden Triebe zu stür-

men angefangen und über den rohen Natursohn und seine Umgebungen Unglück mancherlei Art gebracht hätten. Denn das Eingezwängtseyn lehrt den Sterblichen nachdenken — überlegen — was ihm nützlich und ersprießlich; und vermeiden, was ihm schädlich seyn kann. — Aber sind sich alle Nationen gleich? — Und kömmt es nicht auf Umstände an, die nicht von ihm abhängen? — Ich habe hie und da Subjekte, Mannspersonen und Frauenzimmer, kennen lernen — ich rede von Ehsten — die oft bei geringen Vorfällen, in die heftigste Wuth geriethen: also war's nöthig — wenn's auch einen langen Zeitraum hindurch dauerte — ihre wilden Kräfte, ehe sie noch eine gewisse Bildung erhielten, einzuzwängen — kurz, das zu thun, was geschehen ist. — Ich billige das Uebermaß nicht. Aber ist der Mensch stets seinen Ei-

gennuß zu bändigen vermögend: und der bessere ahmt er nicht öfters den schlechteren gewissermaßen blindlings nach, so daß das übertriebene, überspannte, was man bei genauer Ueberlegung zuletzt selbst verabscheuen würde, endlich allgemeine Sitte ward?

Anhang.

1.

Ueber das Alter, die Höhe, die mehrmalige Entzündung und den letzten Brand der Olaikirche im Jahr 1820.

Sie war eine der schönsten und ihr Thurm einer der höchsten in der Christenheit.

Die Peterskirche in Rom hat eine Höhe von 487 Pariser Fuß.
Die höchste Pyramide in Aegypten 448 P. F.
Der Münsterthurm in Strasburg 445 P. F.
Stephansthurm in Wien 425 P. F.
Michaelisthurm in Hamburg 402 P. F.

Petrithurm in Hamburg 367 Pariser Fuß.

Kirchthurm in der Festung zu St. Petersburg 361 P. F.

Der Olaithurm hatte, nach einer alten Schrift, die man 1778 in dem Knopfe eines der kleinen auf der Grundmauer stehenden Thürmchen gefunden, bis zur Spitze 74 Klafter: also 444 Fuß rhein. oder 429 Pariser Fuß: folglich wäre er in seiner Höhe zwischen den Münsterthurm in Strasburg und Stephansthurm in Wien zu setzen.

Vor dem Brande 1625 aber war er selbst noch 10 Klafter höher, also 84 Klafter = 504 rhein. = 457 Pariser Fuß; folglich beinahe 10 Pariser Fuß höher als die größte Pyramide in Aegypten, und 30 Fuß weniger als die Peterskirche in Rom (versteht sich die Höhe bis zur Spitze des Kreutzes auf der Kuppel gerechnet).

Diese Kirche war dem heiligen Olaus, (Olav, Olaf) ehemaligem König in Norwegen, geweihet. Er zog mit einem tapfern Heere im Lande herum, stürzte den Götzendienst und führte

das Christenthum daselbst ein. Daher er diesen Beinamen erhielt. Man weiß noch genau, wie es kam, daß es daselbst festen Fuß faßte. Einst redete einer seiner Bischöfe zwei Tage lang zu den heidnischen Norwegern von dem wahren Gott — aber niemand wollte ihn hören, weil sie ihn, sagten sie, nicht sehen: aber ihren Thor sehen sie. Am dritten Tage brachten sie dessen Bildsaule herbei, völlig glaubend, daß der König ihm huldigen würde. — Dieser wartete bis die Sonne aufgieng. Sie stieg prachtvoll in die Höhe. Er wieß auf sie hin und sagte zu ihnen: dies ist das Werk unsers Gottes. — In dem Augenblick, da das Volk hinsahe, zerschmetterte einer aus seinem Gefolge, der eine große Stärke besaß, eine Keule in der Hand habend, mit einen Schlage die morsche hölzerne Bildsäule, aus der Kröten, Schlangen und Eideren hervor krochen, welche das Fleisch und Brod, nebst den 4 Fladen, die man täglich in sie warf, dahin gelockt hatte. Dieses Ereigniß schreckte sie so, daß sie auseinander

liefen. Aber der König brachte sie zurück: sie ließen sich taufen, und alle Götzentempel wurden zerstört.

Die Dänen waren die ersten, welche Ehstland, wenigstens einen Theil desselben, besetzten. Religionseifer führte sie vielleicht dahin. Ihnen verdankt Reval sein Entstehen. Daher es auch auf Ehstnisch Danilin (Dänenstadt) heißt.

1219 ward das Schloß von dem Dänischen König Woldemar II. erbaut. Er beschützte damit die neuen Ankömmlinge. Schnell blühte die Stadt an den Reffeln (Riffen) auf. Daher von jenem dänischen Worte der Name derselben.

1238 trieben schon die Lübecker einen starken Handel dahin.

1248 verlieh ihr der König Erich V., Woldemars Sohn und Nachfolger, alle Freiheit und Gerechtigkeit, welche die Bürger zu Lübeck hatten (das lübsche Recht).

1265 ertheilte ihr die große nordische Kö-

nigin Margaretha die Erlaubniß, eigene Münzen zu schlagen.

1284 knüpfte sie große Handelsverbindungen mit der Hansa an.

1310 fängt man an, die Stadt mit Mauern und Thürmen zu umgeben.

Gewiß hatte sie schon Kirchen, weil ein Bischof da war.

1323, nach andern 1329, ward die Olai-Kirche erbaut.

Der damalige Bischof Olaus, der den ganzen Bau leitete, um zugleich seinen Namen mit in Erinnerung zu bringen, weihete sie Olaus dem Heiligen.

Als 1433 die ganze Stadt abbrannte, wurde sie mit ein Raub der Flammen: ohne Zweifel blieben ihre Mauern, so wie jetzt, stehen.

Um welche Zeit sie wieder in völligen vorigen Stand gesetzt ward, ist unbekannt.

Erst 1524, als die revalsche Bürgerschaft sich für die Reformation erklärte, geschieht ihrer wieder Erwähnung.

Sie war eine der schönsten Kir-

chen des Alterthums. Einen Schatten eines Theils ihres Innern zeigt noch ein lithographirtes Blatt, das vielen Werth hat.

Oft zündete den Thurm wegen seiner Höhe der Bliz an. *)

1625 stand er in Feuer. Alles Gestühle in der Kirche ward zugleich mit zerstört.

Schon 1628 ward wieder Gottesdienst in ihr gehalten: aber mit Erbauung des Thurms gieng's nicht so schnell. Erst nach 26 Jahren stand er wieder da.

1693 den 23. Juli ward dessen Geländer von einem Blizstrahl angezündet, aber bald gelöscht.

1698 den 1. Oct. nach Mittag warf sich ein ähnlicher ebenfalls wieder auf das Geländer.

---

*) Anmerk. Die darauffolgende chronologische Anzeige mag wohl einen Ausländer wenig interessiren: aber desto mehr einen Inländer, für den sie auch eigentlich gemacht ist.

Mit süßer Milch und Abhauung des Holzes ward dem Brande Einhalt gethan.

1700 den 20. April Abends schlug das Gewitter in den Thurm. Einige Jahre hernach

1707 den 27. April abermals. Die Flamme kam schon zum Vorschein. Aber durch das Abhauen des Gitterwerks ward dem Unglück gesteuert.

1719 den 18. Juli und

1736 den 7. September ereignete sich ein gleiches Unglück.

Beinahe ein ganzes Jahrhundert hindurch ward sie von dem Feuer des Himmels verschont. Hatte auch der Donner einigemal seinen Keil auf sie geschleudert, so waren es doch nur kalte Schläge. Alles blieb unversehrt, bis

1820 in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli, gegen 1 Uhr, bei einem scheinbar schwachen Gewitter (nur ein paar Schläge waren ziemlich stark) dem schönen Tempel ein Ende gemacht ward.

Der Blitz fuhr in einem der Eckthürme auf der Westseite und zündete. Man sagt, es sey

die strenge Vorschrift gewesen, daß, wenn ein Gewitter beginne, die Kirchendiener mit Wasser sich auf dessen Höhe begeben mußten, um, wenn Feuer sich zeige, es sogleich zu löschen. Diesmal war niemand da. Als schon die Flamme sich zeigte, und man hinauf wollte, konnte man in der Angst den Schlüssel nicht gleich finden: sie griff immer weiter um sich, und zuletzt war an keine Rettung mehr zu denken. Gegen 2 Uhr stürzte die mächtige Spitze auf ein nahes schon brennendes Haus und zerbrach in einem Nu den hohen Giebel desselben.

Nun zeigte sich das Feuer in seiner größten Wuth. Der untere gemauerte Theil des Thurms, worauf die große Spitze gestanden hatte und worinne die Glocken hiengen, der gewiß 30 Faden hoch, vielleicht noch höher ist, wurde ein wahrer Crater. Feuersäulen, grün und blau gefärbt, stiegen aus ihm empor: ein schrecklicher Feuerregen schleuderte große und kleine glühende Kohlenstücke auf nahe, und entfernte Dächer, und in die Höhle selbst: im Innern des Thurms tobte und donnerte es so gewaltig

als wenn mehrere Gewitter mit einander im Kampfe wären. Nun nahm das Feuer auch im Innern der Kirche überhand. Man hörte das Krachen der fallenden Chöre und anderer großen Maßen: dicke Wolken von Rauch und Feuerflammen drangen aus den hohen Fenstern heraus und in der Nähe der Kirche standen einige Häuser in vollem Brande.

Aus den ihn nahe stehenden Gebäuden war schon gleich Anfangs alles geflüchtet: aber nun — nach dem besagten Feuerregen — als die glühenden Kohlen umher flogen, wurde das Fliehen auch aus den an die Kirche stoßenden Straßen allgemein: ganze Familien zogen aus und suchten in entfernten Gegenden Obdach und Sicherheit. Aber zum Glück der Stadt war gleich, nachdem der Blitz gezündet hatte, ein heftiger Regen gefallen, der die Dächer anfeuchtete und die Dachrinnen mit Wasser anfüllte, so daß die darauf fallenden Kohlen keinen Schaden thun und nicht zünden konnten. Zugleich hatte sich eine Windstille einge-

funden, die Trost in die beklemmten Herzen der Einwohner brachte.

Nun steht die alte verehrte herrliche Olai-Kirche (der Ehste nannte sie gern: Linna all ja Illo: der Stadt Ehre und Zierde) nur als Ruine da! Aber der hochherzige Kaiser Alexander hatte, wie schon oben erwähnt, versprochen, sie zum vollen Seyn wieder hervorzurufen und sein edler Bruder, Nikolaus der Erste, erneuerte dessen Zusage, ihren Wiederaufbau zu vollführen.

Glücklich ist das Volk, das solche Fürsten hat, die Balsam in die Brust der Bedrängten gießen. *)

2.

Die Zeitungen meldeten um diese Zeit, als ich in Reval war, aus vielen Gegenden des

*) 1828, schon im Frühjahr, hat man wie ich höre, mit dem Bau derselben angefangen, nachdem Kaiser Nikolaus eine ansehnliche Summe dazu hatte auszahlen lassen. Spätere Anmerkung.

nördlichen Deutschlands und aus Holland Moor- und Morastbrand. Es war in diesem Punkte, ein seltenes Jahr.

Auch auf dem Laksberge bei Reval war ein solcher entstanden. Man mußte Soldaten hinschicken, um durch aufgeworfene Gräben dem Feuer Einhalt zu thun.

Bei meiner Rückreise (den 8. Juli) als ich in die Gegend von Cronstadt kam, war das nämliche.

Ein Rauch zum Erstaunen stieg von brennenden Morästen auf, und verbreitete sich sehr weit. Die ganze Atmosphäre war wie mit einem dicken Nebel überzogen. Mehrere Tage hintereinander konnten deswegen keine Schiffe aus Cronstadt auslaufen.

Der Boden in diesen Gegenden ist Torfgrund, wo Moos mehrere Fuß tief sich befindet. Eine Kruste von Salpeter hatte sich nach dem Brande auf der Oberfläche gebildet.

Selbst in England brannten um diese Zeit Moore. Wie hatte sich einer entzündet? Eine englische Zeitung erzählt folgendes:

Ein Mann, der darauf stand, zündete mit dem Brennglase eine Pfeife Taback an. Nachdem er sie ausgeraucht, warf er die Asche, in der noch einige Funken waren, auf die Erde. Der Moor entzündete sich. Einige englische Meilen weit verbreitete sich die Flamme. In einem nahen Landhause war man in Furcht, daß es von dem Feuer würde verzehrt werden. Man zog in der Schnelligkeit einige Gräben, um die Wuth desselben davon abzuhalten.

In dem rigischen Wochenblatt sind genau alle Oerter angezeigt, wo in Ehst-, Lief- und Kurland um diese Zeit Wälder und Moräste brannten. Es ist deren eine außerordentliche Menge. Alles war dieses Jahr so sehr von der Hitze ausgedorrt, daß der von ohngefähr sich da eingefundene kleinste Funke ganz große Strecken in Asche verwandelte. Ein ansehnlicher Theil von dem Kolkschen Walde in Ehstland verbrannte: das Feuer zog sich bis zur Landstraße vor. Bei Czarskoe-Selo ward ein großer Theil des Waldes auf dem Guthe des Grafen von Buxhövden von den Flammen ver-

zehrt: Einige tausend dort aufgestellte Klafter Holz, zum Verkaufe bestimmt, wurden zugleich ein Raub derselben. Man zog Gräben; aber die Flammen ergriffen die unter denselben sich auf die andere Seite derselben erstreckenden Wurzeln, und all diese Vorsicht half nichts: auf der andern Seite pflanzte sich das Feuer fort. — Bei Pergola, 15 — 18 Werst vor Petersburg, nach Wiburg zu, brannte der Wald, und die Flamme erreichte beinahe das Dorf. Aber zugleich hatte dies den Nutzen, daß diese Gegenden gelüftet wurden, und, wenn man sie nun beackert, sie, mit Asche gedüngt, mehrere Jahre hindurch, reichlich Frucht bringen.

3.

Ueber Madame Catalani.

Nachdem sie ihr Abschiedsconzert den 5. Juli 1820 in St. Petersburg gegeben hatte.

Ich habe oben zweier der größten Sängerinnen des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts erwähnt. Man erlaube mir diesen kleinen Aufsatz über Madame Catalani hier einzuschalten, die das erste Viertel des jetzigen verherrlichet hat. Ich habe sie gehört. Ich bin noch entzückt, wenn ich an das große Weib denke.

Es war das letzte Concert, das sie in St. Petersburg gab, in einem größern Local als den vorigen: in dem mächtig = großen Saale der neuen Börse. Gegen 6000 Personen fand man dabei gegenwärtig. Das Billet war zu 10 Rubel (ohngefähr 1 Ducaten) gesetzt. Wer mehr geben wollte, zeichnete die Summe in ein dazu hingelegtes Buch ein. Die Einnahme

war für die Armen bestimmt. Wer kennt nicht die Freigebigkeit des rußischen Adels und des übrigen wohlhabenden Theils des petersburgischen Publikums bei solchen Gelegenheiten! Manche gaben 2, 300 Rubel.

Punkt 6 Uhr kam sie. Die versammelte Menge nahm sie mit erstaunendem Beifalle auf. Die große Frau verdiente ihn.

Sie setzte sich vis-à-vis einiger der ersten rußischen Damen auf einen Stuhl, der an dem Orchester stand, nieder, und ruhte sich aus. Ob sie gleich schon 3 — 34 Jahre haben mag; so ist ihre Gestalt doch noch immer anziehend *) Sie war schön drappirt. Eine Ponceau-Guirlande hatte sie auf dem Kopfe, und eine lange Reihe Diamanten von ansehnlicher Größe blitzte aus ihrem schönen schwarzen Haar. Ihr Gürtel war reich brillantirt. Ihr Teint ist brünett: schönes Roth ruht noch auf ihren Wangen — Sie ist von mittlerer Größe — übrigens sehr

*) Ich saß in der dritten Reihe Stühle, ihr gerade gegenüber.

gut gebaut. — Ihr Auge ist himmlisch; die schönsten Zähne reihen sich gleich einer Schnur der glänzendsten Perlen an einander.

Sie ruhte lange aus. — Dem Publikum dauerte es zu lange. — Von der einen Seite — aber blos von der einen, wo meist Engländer waren, denen es unangenehm war, daß sie sich so lange mit den Damen unterhielt, ohne anzufangen, und die zahlreiche Versammlung hintan zu setzen schien, das sie nicht gewohnt sind, ward geklopft, gepocht — Ihre Miene drückte den äußersten Verdruß aus — sie dunkte sich erniedrigt, unter der Peitsche des Publikums zu stehen — Aber Ueberlegung jagte ihr bald wieder denselben aus dem Gesicht — Sie blieb noch lange sitzen — vielleicht um zu zeigen, daß sie auch einen Willen habe und sich nicht jedem subordiniren wolle: manche sagen, daß ihr Noten noch nicht gebracht worden waren, die sie mitzunehmen vergessen hatte. Endlich erhob sich auf ihren Wink eine allerliebste Ouvertüre. So gebot Jupiter mit einem Blicke seines Auges

allen den unter ihm stehenden Göttern. Als sie geendigt war, reichte sie dem Grafen Mussin-Puschkin den Arm — Von allen umstehenden Großen *) hatte er das Glück — ein Mann von einigen 50 Jahren — etwas graues Haar zeigte sich schon auf dem Haupte — sie auf die für sie und das Orchester errichtete Estrade zu führen.

Aeußerst bescheiden stand sie auf einer, einen halben Fuß hohen Erhöhung, über dem Orchester da — ihr Auge war Ruhe — aber sprach zugleich Gefühl ihres hohen Werths aus, den ihr niemand zu nehmen vermochte — halb Europa hatte schon prunkend auf sie hingeblickt. London, Paris, Aachen, wo nach Napoleons Sturz die ersten Monarchen Europens mit ihren Ministern und zahlreichen Umgebungen versammlet waren — Wien — hatten sich geehrt gefühlt, sie einige Zeit zu besitzen. — Sie ist

*) Selbst die Narischkins waren gegenwärtig, die mit der Kaiserlichen Familie verwandt sind.

aus Ancona gebürtig: eines Goldschmidts Tochter.

Sie fieng mit einem Recitative an. Ach welches Recitativ! —

Ich habe eine Marcioletti — Gasparini — Saporetti — eine Chevalier — Phillis Andrieux — ihre Schwester Madame Bertin, die ein langes Studium aus der Musik gemacht hatte, mehrere Jahre hintereinander; Madame Sessi *) auch eine geraume Zeit hindurch gehört; späterhin Mademoiselle Melas und Madame Schoberlechner, geborne Dalocco, beide vortreffliche Sängerinnen. Aber — was sind alle diese ihr gegenüber? — Sie ist eine blendende Sonne an dem musikalischen Himmel. — Was sie ist, ist ihre eigene Schöpfung. Sie kann mit keiner andern verglichen werden. Der Punkte der Vergleichung wären zu wenige, wenn man dieses Geschäft übernehmen wollte. Sie

*) Madame Borgandio während ihres Aufenthalts in St. Petersburg zu hören, hinderte mich eine Unpäßlichkeit.

steht als ein einziges — in der Schöpfung da — und will blos als ein einziges beurtheilt seyn. Alle vorhin genannte sind artige, liebliche Sängerinnen — manchmal frappirten sie durch einige seltene Touren — sonderlich in Cadenzen — aber Catalani — was sind sie gegen sie! — Madame Mara in ihren Jugendjahren habe ich nicht gehört.

Wodurch sie sich von allen ihren Mitgenossinnen auszeichnet — freilich kenne ich les plus celebres cantatrices Europens nicht alle — ist, daß — wenn sie — die Noten in der Hand — in einem Concert singt — sie zugleich halbe Actrice ist. — Noch ehe sie an die Stelle kommt, die sie singen will — präparirt sie schon die Anwesenden durch ihre liebliche Miene, oder den Ernst auf den Inhalt der Passage, die bald kommen soll. — Nun klingt die Stelle selbst von ihren Lippen — die angekündigte Lieblichkeit wird noch süßer — der angekündigte Ernst noch ernster — und das halbschreckliche, worauf der Zuschauer zubereitet

war, wird der Schrecken selbst — Es gab Stellen, wo mir bei jeglichem Zuhörer die ganze Organisation zu zittern schien — so goß sich das Donnernde ihrer Stimme in sie und brachte auf einige Minuten selbst Grausen hervor. — Aber das dauerte nicht lange, so löste sich's in die schönste Lieblichkeit auf.

Ich möchte beinahe sagen: sie ist ein verschloßner Aetna — das Feuer glimmt im Innern: glühende Schlacken werden heraus geschleudert: aber Ruhe findet sich bald wieder ein. — Sie geht alle Leidenschaften durch — sie ist die schönste musikalische Malerei, die ich noch gesehen habe. — Ach, wie ist ihr Mund, wo es der Text verlangt, lieblich — der schönste Zauber fliegt über ihr Gesicht — Sie ist aber auch wieder gebietend tyrannisch — eine halbe Tyrannin — kurz sie ist in ihrem Gesicht und in ihrer Stimme alles, was die Leidenschaft, die sie so eben ausdrücken soll, erheischt.

Nach jeder Arie stieg sie, von einem Musiker begleitet, von der Estrade herab, und ruhte unten auf einem Stuhle aus. Wenn sie ein neues Stück beginnen wollte, reichte sie jederzeit dem Grafen M. P. wieder den Arm, der sie hinauf führte.

Zuletzt sang sie noch, zum Lobe Alexanders, ein God save the King. So hat es vielleicht noch niemand gesungen. — Das Publikum, vorzüglich die Engländer und Engländerinnen waren bis zum Enthusiasmus entzückt — fora, fora erscholl's aus vielen tausend Kehlen — Sie berührte jetzt, da einige Stellen die größte Anstrengung verlangt hatten, mit einer gewissen ängstlich-bittenden Miene mit ihren Fingern ihre Brust. Ehrerbietig-still ward augenblicklich das Publikum. Ach welches schonende vernünftige Publikum das petersburgische ist! — Sie sprach ein paar Worte zu den Musikern, die sie umgaben. — Nach ein paar Minuten sang sie ein kleines russisches Volkslied, das keine Anstrengung verlangte, um die For-

derung der Versammlung auf eine andere Weise zu befriedigen. Es versteht sich von selbst, daß der Ruß — dem seine Nationallieder so lieb sind, und die es so sehr verdienen — äußerst entzückt war. Der Ausländer schlug nach dessen Endigung die Hände mit ihm gemeinschaftlich zusammen. — Das Geräusch war erstaunend — es war allgewaltig!

Sie stieg herab von der Erhöhung. Von einem Musiker ließ sie sich abermals die Treppe herunter begleiten. — — Sie verweilte noch eine kurze Zeit bei den vornehmsten Damen, die in der ersten Reihe saßen, setzte sich nun selbst unter sie und unterhielt sich mit ihnen (vorher saß sie ihnen, allein, gegenüber) — und mit dem rauschendsten Beifall — ich muß sagen, mit einer Art von wildem Lärm verließ sie den Saal. Jedermann drängte sich zu, um das große Weib ganz in der Nähe beim Fortgehen zu sehen: aber freilich war das nur wenigen möglich.

Ich habe schon gesagt, daß gegen 6000

Menschen sich eingefunden hatten. Man bestimmte anfänglich blos 4000 Billets zum Ausgeben: aber wegen der großen Menge derer, die noch welche verlangten, veränderte man seinen Plan. Der Stühle fand man zwar sehr viele: aber was waren diese für die daseyende Menge? — die mehrsten Mannspersonen standen — viele hunderte von Frauenzimmern standen — Eins drückte sich, preßte sich an das andere.

Auch sogar auf beiden Seiten oben, wo eine Art von Galerie ist, waren Menschen. Sie blickte selbst mit einem Beifallsvollen Lächeln auf jene erstaunende Höhe hin. — Ein Ruß (wo scheut einer die Gefahr?) trat ganz vorne auf eine kleine Erhöhung, die keine Barriere vor sich hat, den der geringste Schwindel hätte herunterstürzen können. Er stand lange da — bis er endlich, aufgefordert durch die hinaufstaunenden Blicke von Tausenden auf die Gefahr, womit Menschen, wenn er stürzte, bedroht waren, aufmerksam gemacht ward, (vielleicht schickte ihm auch der

Polizeimeister von unten den Befehl zu) diese Stelle verließ.

So habe ich denn dem erhabenen Schauspiel, das die größte Sängerin des 1sten Viertels dieses Jahrhunderts den Einwohnern Petersburgs durch ihren Gesang gab, beigewohnt. Ich preiße mich deswegen glücklich. Nie glaubte ich, daß die menschliche Stimme so was zu leisten vermögend sei. — Bei mancher Passage arbeitete jede Muskel in den Kinladen, am Kinn selbst, und unter demselben, außerordentlich — es war eine, diese Theile äußerst zittern machende Bewegung, die freilich, wenn man ganz nahe steht, etwas unangenehm anzusehen ist. Aber das Resultat, was dadurch aus dem Munde heraus stürzt, ist so selten, so äußerst schön, so stark — ich möchte sagen, manchmal halb wüthend stark, daß man den unangenehmen Eindruck, den es auf das Auge macht, sogleich wieder vergißt.

Quelques prétendus connaisseurs — Musiker minorum guentium, und noch weiter drunter, die sich mit Freibillets schmeichelten, für

sich, oder um sie unter ihre Freunde zu vertheilen — oder gar zu verkaufen, und denen ihre Hoffnung scheiterte; die viele Jahre hier sind und nicht das zurückgelegt haben, was sie in einem Abende einnahm, setzten freilich dies und jenes an ihr aus — „sie habe nicht Höhe g'nug" — die Accompagnirenden hätten ihre Violinen 1 oder 1½ Ton herabstimmen müssen, um die Höhe, welche die Noten des zu singenden Stücks erheischten, zu erreichen — und Madame Catalani ist schon etwas tief in die 30 u. s. w. Solches Geschmeiße, solche Neidhämmel, solches alles Große herabsezzende Gesindel, damit auch sie noch etwas gelten — muß man nicht anhören. Die Wahrheit ist, (wie ich es von einem Musiker des Orchesters selbst später gehört habe) daß nur um einen halben Ton die begleitenden Instrumente herabgestimmt waren.

Madame Catalani ist und bleibt ein großes Meteor an dem musikalischen Himmel — dem nahe zu seyn, man immer eine Reise von vielen Meilen machen

kann — (wie das jetzt auch von vielen Personen geschah) und wird durch den Genuß, den man davon hat, tausendfach für die Kosten und die Mühe entschädigt.

Einige Personen, die in dem Saale waren, hatten sie vor mehrern Jahren in dem Auslande gehört: „sie ist nicht mehr das, (sagten sie) was sie war." — Wer weiß, ob das an dem ist, da es keine ächten Kenner waren, die das sprachen: nur Menschen, die mit vermeinter Kennerschaft sich brüsten wollten — — das Feuer und die Leichtigkeit der Jugend, ist noch in großem Maaße bei ihr.

Sobald sie angekommen war, sang sie zuerst in Czarskoë-Selò vor der Kaiserlichen Familie, von der sie auch Kaiserlich beschenkt ward: *) dann erst in Petersburg.

Bei den allerersten Concerten, die sie in

*) Man sagt, sie erhielt vom Kaiser Alexander eine Esclavage von Diamanten, 30,000 Rubel an Werth.

dem philharmonischen Saale gab, kostete das Billet 25 Rubel (2 Ducaten). — Die Einnahme des ganz ersten war über 40,000 Rubel. — Sie hatte den vornehmsten Großen Billets in ihre Wohnung geschickt. Man gab 3, 4, 500 Rubel für die Ehre der Auszeichnung.

In dem 3ten und 4ten, die in einem andern Lokal gegeben wurden, waren zugleich auf einer Galerie auch Plätze für 15 Rubel. Viele, viele Menschen mußten, da weder für 25 noch 15 Rubel ein Billet zu erhalten war, (der Saal, außer der Galerie, war zu 300 Personen berechnet) zurück gehen. Ich war selbst einer von denjenigen, die weder das eine noch das andere erhalten konnten.

Das allerletzte (das 5te) war für pauvres honteux, wie auf der Affiche stand, gegeben, und das Billet auf 10 Rubel gesetzt: das also, schlecht gerechnet, 60,000 Rubel eingebracht haben muß. Aber wie viele haben sich nicht in das Buch mit mehreren hunderten eingezeichnet! Hätte Madame Catalani sogleich ihr erstes Concert in der neuen Börse gege-

ben, so hätte sie das doppelte eingenommen: so erhielt sie für die, welche auf das erstere folgten, nur 20 — 25,000 Rubel.

So viele Kutschen umringten die Börse als ich nie auf einem Punkt vereinigt sah! Bei keinem Theaterstück habe ich so viele zusammen gesehen.

Die Stücke welche sie diesmal sang, waren folgende:

1) Della Tromba.

2) La placida campagna.

3) Mio ben per te quest' anima.

4) Dell frenate oh Dio.

5) God save the King.

Sie führt ihren eigenen Capellmeister mit sich, der auch diesmal auf dem Forte ihr accompagnirte.

In Nr. 2. mit welcher Lieblichkeit sprach sie jederzeit die Worte placida campagna aus! Sie dachte vielleicht in diesen Augenblicken an das paradiesische Italien. Ein unendlicher Zauber umfloß dabei ihren Mund.

Ach welches Trillo! Ihre Triller sind ein-

zig in ihrer Art. *) So habe ich noch keinen vordem gehört! Und vollends in der Tiefe — wie erschütternd — zitternd — er bringt in dem empfindenden Menschen ein ganz neues Gefühl hervor, das bei einem Trillo durch die menschliche Stimme noch nie in ihm hervorgebracht ward!

So ist bei ihr fast alles neu — darum wird sie auch überall mit dem größten Staunen aufgenommen.

---

*) Ein junger Italiener, welcher einige ihrer Arien für Ihro Majestät die Kaiserin Elisabeth copiren mußte, und deswegen mehreremal bei ihr war, sagte mir: „les machoirs de Me. Catalani dans leurs parties inférienres sont très deliées ou par nature, ce qui seroit bien possible; ou par trop de force qu' elle a mis dès sa plus tendre jenuesse et met encore habituellement dans leurs mouvemens." — Man weiß, daß Italiener in solchen Dingen einen feinen Blick haben. Ich kann nicht entscheiden, ob er Recht hat. Ich habe wenigstens, was er sagte, hersetzen wollen. Anatomen haben dabei auch eine Stimme.

Sie ist kurz darauf nach Moskau abgereist, wo gewiß auch ihre Einnahme groß gewesen ist.

Man hat ihr Portrait hier in Steindruck verfertigt. Es ist nicht sie: es ist ihr blos etwas ähnlich. Sie sieht trocken, zu ernst aus. Ihr großes Genie blitzt nicht aus ihrem Auge.

Ich lege eine Arie bei, die Mad. Catalani am 5. Juli sang. Mit- und Nachwelt wird mir's danken, daß ich ihr diesen Schatz aufbewahrte.

4.

La placida campagna

Polonise chantée à St. Petersburg le 5. Juillet 1820

par

Madame Catalani.

(Siehe Beilage Nr. 1.)

5.

Man hat endlich meiner Meinung beigepflichtet, daß die ehstnische Sprache sehr schön sey und sich wie ein Ephen an die italienische hinan schlinge. Man findet jetzt die Töne derselben, selbst in diesem Lande, wo sie so sehr verachtet war, allerliebst. Daher es einmal eine junge revalsche Dame nicht unter ihrer Würde hielt, *) selbst in einem großen Concerte in Reval eine ehstnische Arie mit ehstnischen Text darunter, **) blos mit dem Forte begleitet, zu singen um zugleich dem Publikum zu zeigen daß nicht blos italienisch, sondern auch ehstnisch für Musik passe. Ich glaube nicht, daß die Melodie von Ehsten ganz abstammt: sie ist vielleicht blos in ihrem Geiste, welches wahrscheinlicher ist, abgefaßt.

---

*) Eine Mademoiselle Holst.

**) Sie befindet sich im 5ten Bändchen dieser Reisen Tab. II.

6.

In den New Times Nr. 8822 ist ein kleiner Aufsatz über den Caucasus eingerückt. Darinne befindet sich folgende merkwürdige Stelle:

„The Ossetes are situated to the eastward of the Abassians.

From their dress, their light brown hairs and red beards, they might pass for peasauts of Northern Russia.

Their country commands the communications between Georgia and Russia.

Ist „Ossetes" etwa der ursprüngliche Name der Ehsten?

Sie saßen in der Ebene des Palus Mäotis. Ein Theil von ihnen ward, der Himmel weiß, bei welcher Gelegenheit, auf den Caucasus getrieben, um sein Leben zu retten: der andere flüchtete sich nach den Norden hin. Ist's nicht bekannt, daß die Lesguier, ebenfalls Bewohner jener großen Gebirgskette, eine Art finnisch sprechen? Man müßte die Sprache der

Osseres genau untersuchen: wer weiß, ob man sie nicht ihr ähnlich fände?

☆

7.

Lord Byron sagt:

„Ein irländischer Bauer (dessen Schicksal dem ehstnischen gleicht) mit einem Nösel Wein in der Hand, wird mit seiner Einbildungskraft mehr erfinden als zu einem modernen Gedicht nöthig ist.“ — Wie freue ich mich, daß meine Ideen über den Werth der Gedichte des armen Ehsten, über den ich mich anderswo ausgesprochen habe, mit den seinigen so zusammen treffen!

8.

Ehsten waren von der Geißel des Schicksals so gepeitscht, daß man unter ihnen (was doch bei allen andern wilden und halbwilden Nationen ist) keine Todtengesänge antrifft.

Aber für die Freuden der Liebe sind sie nicht gleichgültig: daher man die schönsten und wiz-

gleiſten Hochzeitsgedichte bei ihnen findet, die ſich vom Urgroßvater bis auf den fernſten Enkel forterben. Hier ſind einige.

Hochzeitlied A.

Wend tulli härgi ikkendama
Ikke kullatud käes;
Rahke raudane sees,
Iuttad kulla — keerolissed —
Wend agga moistis, kostis wasto;
Oedde agga wennalt küssima:
Mis seäl koddo tehtanekse?
Wend agga moistes, kostis wasto:

Sind agga kallist kaupeldakse! —
Kas mo eert paljo pakkutakse?
Wend agga moistis, kostis wasto:
Küllap so eest, küllap so eest, öekenne,
Öekenne, paljo pakkutakse:
Issale söa - hobbone;
Wennale wärsed wäggewad;
Ia öele höbbe suusi sölgi.

Heitsin minna sagatlema
Issa lähheb södda söitellema,
Hobbo tat halli hullitago,
Isse peäla pekselawa,
Sadduh seljas sammeltawa.
Wekd lähheb pöllale kündelema,
Wärsed tat wakko wasqo,
Addra takka ambugo.

Pistko pütsa peenderusse,
Mussutago härjad murrele.
Oedde lähheb kirriko - teele,
Sullago ta suusi sölge
Isse ta peäle tilgutab.

Hochzeitlied B.

Kes mind kuleb laulewad
Laulewad ja lausuwad,
Se mötleb jonud ollewad,
Oellut polle sanud ulela,
Kede - kalja keelela,
Möddu musta meelela;
Kül ma öiska oelletan,

Kirnu keete kuljata,
Arro on neido paiwisido,
Kui sedda orja kideti,
Minnija - tö olli meele pärrast,
Minni teeb tannota tööd;
Oigab iggi otsa eesta,
Pühhib punna palge eesta,
Wäuab wetta warrusista,
Keerab kuë käise - esta.

Hochzeitlied C.

Mis sa törkud meile tulles,
Ekkid meile ehtides?
Et meil pissut pöllus - maid,
Kassinaste kaëra - maid;
Oddrad teme honete wahhele,
Kaërad külwame kattusele
Kardud sa rinnad risutawad,
Kee - korrad kinkitawad,
Wilja eesta wüakse?

Aerge tulge Rubblat pulma,
Rubblat pulma, kahhe pulma.

Rubblat pulma, kahhe pulma;
Koggoniste kolmed Rubblat,
Kui ei wiska wüta Rubbla;
Pärrast ma küssin kämme Rubbla.

Pauge tat etle pollised põlled
Heitke peäle üdsed solmed,
Se tulleb sinno töeksi,
Se tulleb sinno abbiks,
Se astüb sinno majase,
Se aitab sind asset tehha

Ich lasse eine fast wörtliche Uebersetzung darauf folgen. Warum Zierrathen hinzufügen, die sich nicht im Originale finden, so daß leicht was anderes da stehen könnte! Wir wollen den Geist des Ehsten sehen, wie er ist: darum nichts fremdartiges zugemischt werden darf.

Zuletzt noch zugleich, da von Hochzeitliedern die Rede ist, etwas von ihren Hochzeitgebräuchen, die zum Theil allerliebst sind und mitunter viele Feinheit in ihrer Handlungsweise verrathen. Zwar ist in einem der vor-

hergenden Theile schon etwas darüber gesprochen worden: aber hier befindet sich doch zugleich so manches, dessen dort nicht Erwähnung geschehen ist.

Uebersetzungen.

Hochzeitlied A.

Der Bruder kam die Ochsen anzuspannen,
Ein vergoldetes Joch in der Hand haltend:
Die Gusen von Eisen,
Die Riemen von Golde gedreht.

Aber der Bruder verstands, als ihn die
Schwester fragte:
„Was treibt man dort im Hause?“ —
Der Bruder verstands und antwortete:
Um Dich wird theuer gehandelt! —
„Was wird für mich geboten?“ —

Der Bruder verstands und antwortete:
Wohl wird, Schwesterchen,
Viel für Dich geboten:

Dem Vater ein Schlachtroß,
Dem Bruder starke Stiere,
Und der Schwester ein großes silbernes Brust-
geschmeide.

Da fieng ich an Verwünschungen auszu-
stoßen:
„Zieht der Vater in den Krieg,
„So verschimmle ihm sein Schimmel:
„Selbst schlage er drauf los,
„Und der Sattel werde bemoost.“

„Geht der Bruder das Feld zu pflügen
„So mögen die Stiere in die Furche sinken,
„Und hinter dem Pfluge blöken,
„Er stecke die Peitsche in den Rein
„Und locke die Stiere auf den Rasenplatz.“

„Geht die Schwester zur Kirche,
„Es zerschmelze ihr großes Brustgeschmeide
„Und tröpfle auf sie selbst herab.“

Hochzeitlied B.

Wer mich hört singen,
Singen und sprechen,
Wähnt, ich sei berauscht.

Kein Bier ist auf meine Lippen gekommen,
Nicht Dünnbier auf meine Zunge,
Meth nicht entfernt in den Sinn.
Auch ohne Bier jauchze ich,
Auch ohne Dünnbier pfeiffe ich.

Selten giebts solche Zeiten,
Selten giebts solche Tage,
Da man die Dienstboten lobte:
Der Schwiegertochter Arbeit war nach dem Sinn,
Die Schwiegertochter arbeitet ohne Haube,
Sie stöhnt, den Schweiß vor der Stirn,
Wischt sich die rothen Wangen,
Windet sich das Wasser aus den Aermeln,
Dreht sich das Wasser aus den Rockärmeln.

Hochzeitlied. C.

Warum sträubst du dich zu uns zu kommen,
Und schluchzest, indem du dich für uns
schmückst?
Weil wir wenig Ackerland haben,
Und spärlich Haferfeld?
Die Gerste säen zwischen die Häuser,
Und den Hafer auf das Dach? —
Fürchtest du, daß man dir die Brust plündere, *)
Und die silbernen Ketten
Für Korn wegbringe?

Kommt nicht mit einem Rubel zur Hochzeit!
Nicht mit einem Rubel zur doppelten Hochzeit!
Nicht mit einem Rubel zur doppelten Hochzeit!
Nicht einmal mit drei Rubeln! —

---

*) Ein großes silbernes Blech, hängt vorn über dem Kragen.

Wenn ihr nicht fünf Rubel hinwerft,
Fordere ich nachher zehen Rubel.

Bindet ihr mehrere Schürzen vor,
Und befestiget sie mit starken Knoten. —
Die kömmt zu deiner Stütze,
Die schreitet dir zu Hilfe,
Die tritt in deine Wohnung,
Die hilft dir das Lager bereiten!

Die Ehsten raubten in alten Zeiten ihre Bräute, manchmal mit, manchmal wider Wissen ihrer Eltern. „Ich weiß nicht, (dachte er vielleicht) wenn man mit dem Gegenstand seiner Liebe einverstanden ist, ob man noch viel Ceremonie machen soll, in den Besitz desselben zu gelangen? Will man den gewöhnlichen Weg gehen, so hat bald dies, bald jenes von der Familie etwas einzuwenden: da kommen Bekannte und Unbekannte, und geben ihre Meinung. — Besser ist, wenn möglich, das rasche Verfahren. Es erhöht den Genuß der Liebe von beiten Seiten.“ — Auf diese Weise

wollen wir die ehemaligen Halbwilden entschuldigen.

Nach Einführung des Christenthums kam diese Sitte außer Gebrauch. Der Priester wollte auch seinen Antheil an der Verehelichung haben: es kam eine andere auf, die zum Theil noch vorhanden ist.

Der junge in ein Mädchen verliebte Ehste wählt sich einen Freiwerber: denn wer will gern unmittelbar einen Korb erhalten, aus dem Munde der Eltern, oder des Mädchens selbst? — so was verbreitet sich weiter, und es ereignet sich dann leicht was ähnliches. — Artig g'nug ausgesonnen, tritt dieser mit dem Heirathslustigen in die Wohnung des geliebten Gegenstandes ein, unter dem Vorwande, daß sein Freund ein Stück von seiner Heerde verloren habe, und bittet um die Erlaubniß, darnach suchen zu dürfen. — *)

---

*) Schon im 5ten Bdch. dieser Reisen p. 137 ꝛc. ist davon gesprochen. Aber hier ist's in größern Detail und mit

Man versteht ihn.

Wird sein Gesuch geradezu abgeschlagen, so ist's ein Korb in optima forma. Antwortet man ihm in zweideutigen Ausdrücken, so darf er wiederkommen. Naht er sich der Familie zum dritten Mal so wird er wohlwollend empfangen, und zugleich der Tag zur Verlobung festgesetzt. Indeß darf der Jüngling seine Braut noch nicht sehen, welche die Schaamhaftigkeit noch zurückhält.

Die dabei beobachtete Etiquette ist: beim ersten Besuch darf er sich nicht setzen: beim zweiten ist es ihm erlaubt: aber keine Erfrischung wird ihm gereicht. Man hält den gesuchten Gegenstand im Hintergrunde, um ihn ihm noch werther zu machen: die Eltern geben sich nicht bloß, daß sie eine Tochter haben, die sie gern verheirathet sähen. Das dritte Mal wird er mit vieler Freundschaft aufgenommen. Doch erst bei der Verlobung darf er die Braut sprechen. Gewöhnlich über-

---

vielen andern Umständen, deren dort nicht erwähnt ist.

reicht er ihr dabei etwas Geld oder sonst ein Geschenk an Silber.

Nun wird auch der Hochzeittag bestimmt. Gewöhnlich ist er zwischen Martini und Weihnachten, weil jetzt die Erndte vorüber und noch allerhand im Hause ist, um Gäste bewirthen zu können.

Die Braut geht nun, *in Begleitung eines verheiratheten Frauenzimmers* — wie zart und wohl überlegt — bei *Bekannte* — wo sie etwas Wolle zum Geschenk erhält, um aus ihr für ihre künftigen Hochzeitgäste kleine Geschenke zu bereiten.

Nach der Copulation — oft noch während derselben — sucht eins von beiden dem andern auf den Fuß zu treten. Wem's gelingt, hat in Zukunft, nach ihrer Meinung, das Hausregiment. Ich bin versichert, daß eher die Braut als der Bräutigam zum Zweck kömmt. Welches Weib will nicht gern die Herrschaft über den Mann? Ach es ist so süß und ihr sogleich so vartheilhaft, die Oberhand zu haben!

Wohnen die Verlobten *in verschiedenen*

Dörfern, so holt der Bräutigam die Braut unter mancherlei Ceremonieen zu Pferde ab.

So lange diese zu Tische sitzt, muß sie den Kopf mit einem Tuche verhüllt haben.

Hat das Brautpaar eine Zeitlang daselbst verweilt, so wird es — wenn's auch noch heller Tag ist — ins Schlafgemacht gebracht, von wo es nach einigen Stunden zurückkehrt. Mit niedergeschlagenen Augen erscheint's: aber die empfundene Wollust blitzt dennoch aus denselben hervor und erfreut die versammelten Gäste. Die ganze Nacht hindurch wird nun geschwärmt.

Wie ist so alles Natur! Aber es ist nichts wildes, ungezähmtes dabei. Es ist hie und da eine gewisse Zartheit wahrzunehmen, die man beim Bauerstande nicht vermuthet hätte.

Diese Art von Ceremonie findet blos in Wierlande statt. In andern Distrikten sind andere Sitten. In der Wiek folgende:

Am Morgen des Hochzeitfestes kommt der Bräutigam mit zwei, drei jungen Mannspersonen, die bloße Schwerdter führen, ins älterliche Haus der Braut. Sie sind zugleich sogenannte Schaffer, bewillkommen die Gäste und bringen sie in die Wohnung.

Anfangs erscheint die züchtige Braut nicht. Die Tafel wird zubereitet und so reichlich besetzt als möglich.

Während der Mahlzeit begeben sich einige Verwandte des Bräutigams in die Kammer der wohlversteckten Braut, um sie zu suchen. Sie läßt sich endlich finden, wird verkappt zur Tafel geführt und neben den Bräutigam gesetzt, worauf sie an die Gäste einige kleine aus Wolle verfertigte Geschenke austheilt.

Am Abend wird die Braut in feierlichem Zuge in die Wohnung des Bräutigams gebracht, wo man ihr, nach ihrem Eintritte, den verhüllenden Schleier abnimmt und eine Haube aufsetzt (die Tracht einer Verheiratheten) — Nachdem man bis in die Nacht hinein sich belustiget, führt des Bräutigams Bruder, oder

dessen Stellvertreter, die Braut zum Hochzeitbette, wo er für die, welche die Decke aufheben müssen, etwas Geld hinwirft.

Am folgenden Tage theilt die Braut abermals Geschenke an die Gäste aus, wofür sie von ihnen Kälber, Lämmer, Ferkel u. dergl. in ihren künftigen Haushalt erhält. So hat sie zugleich einen kleinen Hausstand, der ihr nicht viel kostet.

An einigen Orten dauert die Hochzeit vier, fünf Tage; wohl, wenn der junge Mann wohlhabend ist, eine ganze Woche.

Aber die schwärmenden Gäste möchten wohl noch länger bleiben. Um sie los zu werden, hat man ein feines Mittel ausgedacht. Der Ofen ist reichlich mit Holz versehen: man zündet es an: der Rauch treibt sie fort. Man muß sich dabei erinnern, daß die Ehsten in ihren Wohnungen keinen Schornstein haben. Der Rauch zieht sich durch die Thür hinaus.

Ich füge ein paar ehstnische Bauertänze von der Insel Wormsöe hinzu. Sie

sind allerliebst. Man kann jeden apart, oder beide, wenn man sonst will, in einen zusammen ziehen und so spielen: die Einförmigkeit wird dann geringer seyn.

(Siehe Beilage Nr. 2.)

Zugleich bei dieser Gelegenheit etwas über diese Insel, von der der Ausländer wohl gar nichts, und der Inländer auch sehr wenig weiß. Sie ist von lauter Schweden bewohnt, folglich nicht von erst freigelassenen, sondern früher schon ächt freien Leuten. Ihr hauptsächlichster Erwerbszweig ist Fischerei und Kalkbrennen. Im Frühjahr und Herbst befahren sie die Strände, und im Winter versorgen sie die Landbewohner mit Kalk. Die ökonomischen Geschäfte, als Pflügen, Erndten, Düngerausfuhren u. s. f. müssen größtentheils die Weibspersonen verrichten. Alle Frühjahre, wenn das Eis aufgeht, halten sie an bestimmten Tagen Wolfsjagd auf der Insel und rotten so dieses Raubthier jedes Jahr immer mehr aus, so daß sie beim Weiden ihres Viehs wenig, oder gar keinen Hüther

nöthig haben. — Also gewiß ist es so manchem meiner Leser angenehm, von dieser Insel, die so selten besucht wird, etwas umständlichers zu wissen.

So wie andere Ehsten von den benachbarten Inseln, gehen sie des Frühjahrs, wenn das Eis noch steht, auf den Seehundsfang. Diese schnappen nach frischer Luft und wo sie eine Oeffnung finden, gehen sie heraus auf das Eis. Der Ehste naht sich ihnen und erschießt sie. Aber manchmal geht auch unvermuthet ein Stück Eis los: sie haben oft ein Boot bei der Hand: manchmal auch nicht. In letztern Falle gehen sie nicht selten verloren.

Noch muß ich bemerken, daß sowohl bei den Schweden als Ehsten in diesen Gegenden *) der frühere Dudelsack gänzlich abgekommen und jetzt gewöhnlich nach der Violine getanzt wird: ihre Walzer haben sie gewissermaßen modernisirt: sie walzen überall, sich mit dem Frauenzimmer in einem Kreise herumdrehend,

---

*) Vorzüglich in der Wiek.

wie die Deutschen. Schon haben sie selbst eine Art von Quadrille unter sich eingeführt, wozu rußische Tanzmusik gemacht wird. Diesen Tanz nennen sie Wanuschka.

Hier ist einer ihrer Walzer. Ob er von Ehsten selbst erfunden ist oder nicht, weiß ich nicht. Man sieht aus der Melodie, die, wenn sie sie auch nicht gemacht, doch wenigstens äußerst liebgewonnen haben, daß sie feines Ohr g'nug für das schöne Musikalische besitzen. (Siehe Beilage Nr. 3. *a*.)

Wenn man zum zweiten Mal den zweiten Theil spielt, so nimmt man folgenden Baß: (Siehe Beilage Nr. 3. *b*.)

Da die eigentlichen Nationaltänze nach und nach gänzlich zu verschwinden scheinen, so kann man nicht genug eilen, ihre Melodien zu sammeln: denn einmal weg, wer wird so leicht wieder neue, ganz und völlig aus dem Nationalgeiste herausgequollen, erfinden und erfinden können?

Noch 2 Ehstnisch Tänze, (aus der Wiek:) (Siehe Beilage Nr. 4.)

9.

So eben erhalte ich aus der Wiek von einem Gutsbesitzer, den ich um eine Beschreibung der Hochzeitsgebräuche in seiner Gegend gebeten, folgende Zuschrift, die ich wörtlich mittheile.

„Da eins meiner Hofsmädchen diesen Herbst heirathet, so habe ich mich genau nach den bei solchen Gelegenheiten üblichen Gebräuchen erkundigt. Gewöhnlich wird von dem Freiwerber ein altes Weib willig gemacht, das zur Kirchenzeit Gelegenheit nimmt der Auserwählten vorläufig zu eröffnen, daß sie einen Freier bekommen werde. Diese Hoffnung stimmt ein solches Mädchen zum Voraus recht froh bis endlich eine Verwandte oder Schwester des künftigen Bräutigams kommt und ihr die Absicht ihres Bruders oder Verwandten eröffnet, bei welcher Gelegenheit seine Wohlhabenheit

und seine guten Eigenschaften aufs beste herausgestrichen werden. Nach einigen Tagen erscheint der Glückliche in Person, recht aufgeputzt, mit Branntwein, traktirt alle Welt, und auch die Braut. Nimmt sie den offerirten Labetrank an und trinkt, so ist die Zusage richtig, und den nächsten Sonntag oder auch Werkeltag fahren sie beide zum Prediger, um sich verloben zu lassen. Solche Mädchen, die in ihrem jungfräulichen Stande schon die Freuden der Ehe genossen und ein Kind gehabt haben, finden manchmal noch eher Freier als die nicht Gefallenen, weil sie dann schon Haube und Schürze *) tragen, die dann der Bräutigam nicht erst anzuschaffen nöthig hat, und man zugleich in dem Gedanken steht, daß sie sich durch jenes getriebene Handwerk etwas erworben, auch wohl Ammenstellen, die ihnen was eintrugen, bekleidet haben. Die Hochzeit selbst geht dann bei allen auf gleiche Weise vor sich.

Da diese in dem Hause der Braut nur ei-

*) Tracht der Verheiratheten.

nen Tag dauert, worauf man zur Nachtszeit in die Besitzung des Bräutigams in Procession zieht, welches mit Musik, nämlich des Dudelsacks geschieht, so wird unterwegs folgender Marsch geblasen.

Marsch:

(Siehe Beilage Nr. 5.)

So einfach diese Musik ist, so sind doch die Hochzeitgäste und der Bräutigam, wahrscheinlich auch vom vielen genossenen Branntwein, oft so gerührt, daß sie während des Marsches bitterlich weinen. —

Von eben demselben Freunde bekam ich noch ein Ehstnisches Hochzeitlied, dem er zugleich eine Uebersetzung in Versen (ebenfalls gereimt wie im Originale) beigefügt hat. Es ist hie und da äusserst naiv: und vielleicht deshalb dem Leser um desto angenehmer. Der Titel ist:

Pulma Laul
mis
Selle ausa Issauda
Hellae Hinrike
ning
Selle ausa Neitsi
Wrõliko Tio Elso,
Pulma Paewat,
Selle 1717 aastath, selle 17. Neäri kuu Paĕwal,
Maah lauldi
neist
Ölle tai aist.

Hochzeitsgesang,
an dem Hochzeitstage
des ehrsamen Herrn
Heinrich Hellå
und
der ehrsamen Jüngfrau
Dorothea Elisabeth Frölig,
am 17. Januar des 1717. Jahrs
auf dem Lande von den Biertrunkenen
gesungen.

Pruudi Emma.

Oh ma waene Naisokenne!
Kus mo Kanna-poiokenne?
Mis ma södsin mis ma joodsin,
Mis ma koidsin mis ma koidsin;
Wist on kahjo sündnud sull,
Ehk sind Wottis pahha Kull
Oh ma waene Naisokenne!
Kus mo kanna-poiokenne?

Issa-Mees.

Aera kurda, Aidekenne,
Kus so kanna-poiokenne;
Ei tet olle kahjo sündnud
Egga teddá kull ka Wünud,
Küll ta enuast moistis hoida,
Ehk siis tedda weet woiks leida;
Ärra kurda, Äidekenne
Kus so kanna-poiokenne.

Issa-Mehhe Naene.

Oisga ella Langokenne,
Tallet on se Kannokenne;
Külla Kuk ta aukotelles,
Kanna walmis werretelles,

Kuk ja Kanna willonud,
Olga teile kinkitud,
Oisga ella Langokenne,
Tallet on so Kannokenne.

Prundi Emma.

Wissi Kukke cest ma tännan,
Kukkele ma Kanna annan;
Kanna peäte Kuk kui tulleb,
Ning se kanna se peäl munneb,
Audodes meil poego teeb,
Wanna silm sis röömo nääb;
Wissi Kukke cest ma tannan,
Kukkele ma kanna annan.

Peigmees.

Tulle nüüd mo Tibbokenne,
Mul on maggus Linnokenne,
Lüssitelles ma sind tallan,
Taggasi ma pea kallan;
Olgem missid sellet tötet,
Se on maggus mino meelet:
Tulle nüüd mo Tibbokenne,
Mul on maggus Linnokenne.

Prund.

Küll ma tullen Kukkekenne,
Sa mul olled armokenne:
Mis sa annad se ma wöltan,
Ennamp ihhaldus ma lättan,
Saada agga poiokessi,
Siis mul öige maggus messi;
Kül ma tullen Kukkukenne,
Sa mul olled armokenne.

Poio-pois, Prudi-Tüdkuk
ja
Pulma-Rahwas

Kuk on häa, kä on kanna;
Siggidus Neil Taewas anna!
Talla kuk ja saada karja.
Sarjast, kanna, saada karja,
Olgem röömsad ühhest meelest:
Lauljun kohttast ühhest keelast:
Kuk on käa, ha on kanna,
Siggidust Neil Taewas anna!

Uebersetzung.

Brauts Mutter.

Oh weh! mir trostlos armen Weibe,
Was hab' ich jetzt zum Zeitvertreibe?
Das Hühnchen, das ich nährte, pflegte,
Und das ich so sorgfältig hegte,
Ist fort, ach! wenn's sollte Schaden leiden,
Dahin wären alle meine Freuden.
Oh weh! mir trostlos armen Weibe!
Was hab' ich jetzt zum Zeitvertreibe!

Bräutigams Vater.

Lieb Mütterchen, sey ohne Sorgen,
Dein Hühnchen lebt, du siehst es morgen,
Es soll dem Habicht nicht gelingen,
Es sich von hier zum Schmauß zu bringen.
Auch weiß es sich schon selbst zu hüten,
Damit's nicht wird von dir geschieden.
Lieb Mütterchen, sey ohne Sorgen,
Dein Hühnchen lebt, du siehst es morgen.

Weib des Bräutigams Vaters.

Seyd froh und jubelt, lieben Gäste,
Das Hühnchen sitzt im sichern Neste,

Ein Dorfshahn soll die Cour ihr machen,
Es soll recht lustig kackern, lachen,
Auch sollen sie recht traulich spielen,
Und sich einander oft abkühlen.
Seyd froh und jubelt, lieben Gäste,
Das Hühnchen sitzt im sichern Neste.

Brauts Mutter.

Mit Dank will ich den Hahn annehmen,
Mit Freuden ihm mein Hühnchen geben,
Wird er sie nur recht fleißig küssen,
Wird Eyer es zu legen wissen,
Und Junge dann auch bald ausbringen,
Für Wonne möcht' das Herz mir springen.
Mit Dank will ich den Hahn annehmen,
Mit Freuden ihm mein Hühnchen geben.

Bräutigam.

Komm, laß dich nun, mein Hühnchen, treten,
Nun hilft kein Sträuben, Singen, Beten,
Stolz auf mein Glück kann ich mich brüsten,
Und tapfer mich zum Kampfe rüsten
Die Arbeit wird mir wohl behagen,
Mein Herz kein Mißmuth künftig plagen.

Komm, laß dich nun, mein Hühnchen, treten,
Nun hilft kein Sträuben, Singen, Beten.

Braut.

Da bin ich Hahn, du sollst mich haben,
Ich liebe dich, du wirst dich laben,
Voll Freuden will ich nun annehmen,
Was du so gerne mir magst geben.
Ein Hähnchen wünsch' ich: hilf dazu:
Kein Honig ist so süß, wie du!
Da bin ich Hahn, du sollst mich haben,
Ich liebe dich, du wirst mich haben.

Hochzeitsgäste.

Gut ist der Hahn, nichts fehlt der Henne,
Der Himmel seegne sie und trenne
Sie lange nicht, damit sie üben
Sich oft in reinen Liebestrieben.
Nun woll'n wir uns dem Frohsinn weihen,
Und uns des lieben Paares freuen.
Gut ist der Hahn, was fehlt der Henne?
Gott geb', daß nichts sie trübe, trenne.

10.

Ich habe oben von den ehstnischen Hochzeitgebräuchen im Wierland und in der Wiek gesprochen. Aber zu sonderbarer Art sind die auf der Insel Oesel, die ebenfalls von Ehsten bewohnt ist. Daher sie hier einen Platz finden können. Ich gebe sie in ihrem ganzen Detail. *)

Die Oeseler waren vor vielen Jahrhunderten berühmte Seeräuber, die sich auf das benachbarte Schweden und über den Sund hinaus noch auf andere Länder warfen. Ihr Wohnbezirk ist ziemlich unfruchtbar. Moräste, stehende Seen, sandige Hügel, grandige Flä-

*) S. Luce in seinen Materialien für den künftigen Geschichtsschreiber der Insel Oesel. Reval, 1827. Er leitet den Namen derselben aus dem schwedischen her, in dem sie die Schweden vielleicht der Fischerei wegen mit zuerst besuchten: von Ö (Insel) und sel (ein Sieb), und sie sich ihnen wegen der vielen großen und kleinen Seen, Sümpfe und Moräste auf denen sehr oft Wasser stand (und ehedem noch mehrere als jetzt) als ein Sieb zeigte.

chen machten vormals den größten Theil ihrer Insel aus. Ist's also ein Wunder, daß sie ihren Geburtsort gern verließen (zudem viele Fichten zum Bau leichter Fahrzeuge ihnen zu Gebote standen) und anderswo, in cultivirteren Gegenden, sich ihren Unterhalt suchten? Sie schleppten von da fort, was sie vermochten: aber auch Weiber und Mädchen, die sie zu ihren Beischläferinnen machten: denn nichts war ihnen lieber als mehrere Personen weiblichen Geschlechts zu gleicher Zeit in ihrem Besitz zu haben. Die ihnen überflüssig waren, verkauften sie.

Der Grund ihrer noch jetzt üblichen Hochzeitgebräuche ist der Raub fremder Dirnen von den Ufern, in deren Nähe sie kamen. Sie ahmten sie auch bei ihren Landsmänninnen nach, die sie zu ihren Weibern machen wollten. — Hatte sich der Oeseler eine Jungfrau zur Ehe ausersehen, so legte er sich mit seinen Freunden auf die Lauer. Erschien sie allein, so bemächtigte er sich derselben. Natürlich schrie sie um Hülfe. Ihre

Eltern und Verwandte kamen, wenn sie nicht schon unerreichbar war, zu ihrem Beistande. Man schlug sich von beiden Seiten. Aber eine Parthie konnte blos gewinnen. War der Ehelustige mit seinen Helfershelfer die stärkste, so schleppte er seine Beute mit sich fort. Zuweilen geschah's, daß der Kampf im Gleichgewichte stand. In diesem Falle; oder daß man friedliebend gesinnt war; gab man von Seiten des Beistandes des Mädchens nach. Man steckte sie mit dem sie besitzen wollenden eine Nacht zusammen. War sie mit ihm zufrieden, so zog sie mit ihm als sein Weib fort: wo nicht, so blieb sie im väterlichen Hause...... Diese Farbe behielten auch weiterhin ihre Hochzeitgebräuche, nur daß sie bei Einführung des Christenthums und vermehrter Cultur sich etwas abänderten und verfeinerten. Wir wollen sie Theilweise durchgehen.

Der sich ein Mädchen zur Ehe ausersehen habende Jüngling schickt einen seiner Verwandten an die Familie, deren Sprößling sie ist,

ab: er nahet sich in der Nacht der Hütte, welche sein Kleinod in sich schließt. Der Hausvater steht auf: und in der Dunkelheit wird sein Antrag angebracht. Hat er gegen die Parthie nichts einzuwenden, so zündet er einen Pergel (Holzspan) an, welcher den Bauerfamilien gewöhnlich des Abends zum Lichte dient, weckt die Seinigen auf, und ruft die Jungfrau hervor. Ist er aber dagegen, so thut er von allem diesen nichts, und fertigt den Freiwerber auch im Dunkel der Nacht wieder ab. Wird dessen Gesuch angenommen, so sucht das Mädchen beim Glanze des Feuers (wie schlau!) einige Mal vor ihm vorüberzugehen, damit er von ihrer Form, von ihren Reizen Zeuge sey und dem, der sich mit ihr zu verbinden wünscht, bei seiner Nachhausekunft ein vortheilhaftes Gemälde von ihr entwerfen könne.

Nicht lange nachher kommt eben dieser (Vortreter nennen ihn die hiesigen Deutschen) mit dem Bräutigam selbst, abermals in der Nacht; bringt Weißbrod, Bier und Brannt-

wein mit, um das ganze Gesinde *) zu traktiren und überreicht der Braut Geld, gleichsam als ein Pfand, daß er sein Wort nicht zurücknehmen wolle. Nun ist der Kauf wirklich geschlossen und der Tag zur priesterlichen Verlobung wird festgesetzt. Gewöhnlich ists ein Sonntag.

Ist die Zeit gekommen, so stellt er sich in Begleitung des Vortreters in dem elterlichen Hause ein, legt ein großes Weißbrod auf den Tisch und so viel kleinere als seine Erkorne Geschwister hat: Bier und Branntwein, welche er mitbrachte, werden aufgesetzt. Man kleidet die Braut an: ißt, und singt ein geistlich Lied. Er hebt sie aufs Pferd und reitet mit ihr nach der Kirche. Ist sie von da zurück, so macht sie dem, welcher mit ihrem künftigen Ehegenossen kam (Vortreter), ein Geschenk mit ein Paar wollenen Handschuhen. Nun wird gegessen: gewöhnlich eine Biersuppe.

---

*) Eine Bauerfamilie in der Sprache der ehstländischen Deutschen.

Der Bräutigam nimmt zuerst einen Löffel voll: er reicht ihn seiner Braut: sie genießt auch von ihr: aber wirft ihn sogleich zur Erde. Der Bräutigam setzt den Fuß darauf, und, da er von Holz ist, zertritt ihn. Geht er aber nicht entzwei, so erfolgt nach ihrer Meinung, eine baldige Trennung des eben eingegangenen Ehebündnisses.

Rückt endlich die Nacht heran, so verehrt der Erkorne seiner Schwiegermutter ein paar Copeken (Armuth ist ja das Loos des hiesigen Bauers) und beschenkt die Kinder mit etwas kleiner Münze. Ohne Ceremonie schickt er seine Braut oben in's Haus hinauf und folgt unmittelbar hinterdrein. Das Präliminär-Brautbette besteht aus Heu oder Stroh. — Den andern Morgen bekommt er so viel Brod als er mitgebracht hatte und er zieht wieder seine Straße.

Da die Verlobung gewöhnlich im Frühling und die Hochzeit erst im Herbst vor sich geht, wo der Landmann seinen Gästen etwas vorzusetzen im Stande ist; so hat er Zeit gnug, seine

Auserwählte zu besuchen: bei jedem Besuche ist er mit oben genanntem süßen Labetrank versehen.

Zur Erndtezeit kommt er abermals ins elterliche Haus, wieder in der Nacht, und holt seine Verlobte, hinter sich auf einem Pferde, auf einige Tage in seine Wohnung und in sein Bett. Sie zeigt sich jetzt schon als wirkliche Hausfrau, hilft ihm einige Tage hintereinander Roggen und Gerste schneiden, wobei er ihr immer zur Seite ist, um zu beobachten, ob sie auch brav arbeite. Schönheit ist dem Oeseler eine Nebensache. Ein kräftiges, arbeitsames Mädchen ist ihm das vorzüglichste in seinen Augen. Er wohnt ja in einem wenig fruchtbaren Lande, wo man nur mit Mühe der Erde das Nothwendige zu seiner Nahrung abgewinnen kann.

Sie geht nun mit einer Begleiterin, die ihr der Bräutigam schaffen muß, zu Bekannten mit einem Beutel Rauch- und einem Horn Schnupftaback in der Hand, und heischt von ihnen ein Geschenk. Sie stecken für das unter

sie vertheilte in den bei sich habenden Sack etwas Wolle, Flachs, Wattmel, *) Strumpfbänder, Handschuhe, Haubenzeug u. dergl. wozu ihre Schwiegermutter noch ein Pfund Garn legt: es muß von blauer Farbe seyn. — Ist der Herbst eingetreten, so kauft das Brautpaar gemeinschaftlich den Brautstaat ein, der in Borten, Haube, und Bändern besteht.

An dem mit dem Prediger übereingekommenen Tage versammeln sich alle Brautpaare des Kirchspiels bei ihm, um ihnen die Lehren des Christenthums von neuem einzuschärfen: sie werden dann sämmtlich auf einmal getraut.

Das Hochzeitfest feiert jedes nach seinem Belieben: selten zugleich an dem Tage der Copulation. Man sieht ja, daß beide schon lange Mann und Frau sind und diese in ihren Augen weiter nichts als eine kirchliche Ceremonie ist.

Die Hochzeitgäste werden lange vor dem be-

---

*) Grobes Bauertuch.

stimmten Tage eingeladen: besonders die Brautjungfer: denn diese muß ja der Braut an den zum Austheilen bestimmten Geschenken stricken helfen und ist ihr am Hochzeittage selbst immer zur Seite. — Ich darf nicht vergessen zu erwähnen: kurz vor demselben wäscht die Braut ihrem Erkornen in seiner Behausung sein Hemde. Sie will, daß er reinlich in ihren Armen schwelge.

Abermals in der Nacht kommt er mit seinem Freunde in der Eltern Haus, um den Kasten seiner ehelichen Hälfte abzuholen. Die Mutter muß ein kleines Geschenk erhalten, wenn sie ihm denselben verabfolgen lassen soll. Man sieht, daß der arme Bräutigam bei jeder Gelegenheit gezwickt wird. — Man legt ein Brod hinein. Die Braut und ihr Marschall tragen ihn heraus. Letzterer folgt dem Kasten und bleibt in dem Hause des Bräutigams, wo schon die Gäste versammelt sind. Aber auch im Brauthause sind ihre Gäste beisammen, in jeglichem gleich viele. Jeder Gast bringt ein Weißbrod und Roggenbrod mit:

mancher selbst ein abgeschlachtetes Schaf. Sie sind in diesen Gegenden klein und kosten nicht viel, folglich ist der Verlust wenig bedeutend.

*

Bei der völligen Besitznahme seiner Erwählten ist noch eine Nachäffung des ehemaligen gewohnten Raubes sichtbar: es ist wirklich merkwürdig und ganz national.

Früh Morgens, doch vor Tage, kömmt der Bräutigam, von seinen Gästen begleitet, vor die Wohnung der Braut. Das Haus ist ringsum verschlossen und verriegelt. Im Gehöfte sind die Weiber mit gewöhnlicher Hausarbeit beschäftigt, als wenn sie nichts ahndeten. Der Bräutigamsfreund, mit einem alten verrosteten Degen bewaffnet, führt den Trupp an, aus welchem derjenige, welcher eine Flinte hat, öfters einen Schuß thut.

Nun kommen auch die Männer der Brautgesellschaft, unter Anführung des Brautvaters, aus dem Hause in's Gehöft und schießen. Die von Seiten des Bräutigams

suchen in dasselbe einzudringen, wovon man sie aber von innen zu verhindern sucht. Man legt sich auf's Bitten. — Gelingt's ihnen endlich mit Gewalt oder List oder durch Nachgiebigkeit der Gegenparthei hinein zu kommen, so rennt alles aus dem Brauthause durch einander in einen Klumpen, ausgenommen die Braut, die 3 Mal mit ihrer Jungfer (beide müssen noch ungeputzt seyn) um denselben herum läuft, und dann sich mit ihr in's Haus zurückzieht. Jetzt treten die beiden Männer, welche mit Degen versehen sind, vor die Hausthür, halten diese kreuzweis über dieselbe (haben sie keine, so nehmen sie Peitschenstiele.) Die Braut muß 3 Mal durchlaufen, und sich darauf verstecken.

Sie hält sich den ganzen Tag mit ihrer Jungfer verborgen, indeß die Gäste schmaußen, schwärmen und sich mit Tanzen ergötzen. Sie muß beständig Handschuhe anhaben: ihr Auserwählter desgleichen: den Hut hat er bis auf die Nase heruntergerückt.

Abends wird die Braut hervorgeholt und ihre Mutter setzt ihr die Haube auf: (Tracht

der Weiber) zwei Mal reißt sie sie ab und wirft sie zur Erde. Das dritte Mal muß sie sie aufbehalten und wird mit einem Laken vermummt.

Die verschleierte Schöne wird nun zu Tische geführt und neben den Bräutigam gesetzt. Das Essen wird aufgetragen und die Brautjungfer, die neben ihr sitzt, reicht ihr die Speise unter dem Laken. — Ist die Mahlzeit geendigt, so wird gebetet: die Gesellschaft des Bräutigams spannt an und macht sich zur Abfahrt bereit.

Des Bräutigams Begleiter (der Vorteter) zieht jetzt der Braut einen Schuh ab, steckt ihn an den Degen oder an einen Stock und präsentirt ihn den Hochzeitgästen. Jedes steckt einige Kopeken hinein. Er überliefert sie der Braut und führt sie dann mit dem Degen in der Faust aus dem väterlichen Hause. Beim Herausgehen schlägt er sie mit einem Siebe vor den H..... und wünscht ihr dabei so viele Kinder als Löcher in dem Siebe sind.

Den Morgen darauf folgt die Gesellschaft der Braut ihr ins Haus des Bräutigams, sucht Scherzweise ein Kuhkalb oder

sonst etwas dergleichen, das sich dahin verlaufen. Sie wird nun angeputzt: sitzt aber den ganzen Tag verschleiert. Abends wirft ihr ein Weib ein männliches Kind über den Tisch in den Schoos. Es wird getanzt.

Nun kommt die lang gewünschte Stunde. Der Bräutigam legt sich zuerst in Kleidern zu Bette. Dann bringt der Bräutigamsvater die Braut und wirft sie auf eben dasselbe hin. Es wird gesungen und gebetet und die Gäste entfernen sich. — Die Brautjungfer und die von dem Bräutigam mitgebrachte Jungfrau bleiben und kleiden sie aus. Letztere nimmt ihr die Schuhe ab, erstere die silbernen Bleche über der Brust (die Bräschen) und macht ihr die Haaken am Rocke los. — Jetzt sind Braut und Bräutigam sich allein überlassen.

Am andern Morgen werden die jungen Eheleute mit Gesang geweckt. Die ihr zugegebene Freundin holt Wasser. Das junge Ehepaar wäscht sich und bespritzt sich damit. Wen zuerst die Tropfen treffen, das lebt am längsten.

Die Braut wirft sich wieder in ihren Staat:

des Bräutigams Vortreter führt sie in's Zimmer und setzt sie neben den Bräutigam.

Abends öffnet sie ihren Kasten und theilt kleine Geschenke an Strümpfen, Handschuhen und Gurten unter die Gäste aus. Diese geben ihr dagegen ein klein Geschenk an Geld (40, 50 Copeken.) Statt dessen verspricht ihr manches ein Schaf, ein Kalb. Der Schwiegervater der jungen Frau bringt sie nach dem Stalle und präsentirt ihr einen Ochsen oder eine Kuh; was sie dankbarlich annimmt.

Nun wird sie wieder in die Kammer geführt, der Brautstaat ihr abgenommen: und die Gäste empfehlen sich.

Sind sie weg, so holt sie das in ihrem Kasten mitgebrachte Brod hervor, schneidet für jedes in ihres Mannes Gesinde ein Stück ab und reicht es ihnen dar.

Den Morgen darauf füttert sie erst die Kühe: dann die Schafe. Für den, welcher das Vieh tränkt, legt sie einige Copeken auf den Brunnen. Dem Ofenheitzer verehrt sie einen Gurt; so auch dem, welcher die Stube fegt.

Jetzt haben die festlichen Handlungen ein Ende.

Nun aber folgt das erste ernste Geschäft der jungen Frau in ihrer Behausung. Ihre Schwiegermutter holt alle alte zerrissene Hosen, die zu haben sind, herbei, welche sie flicken muß: recht possierlich und sinnig, und sie zu ihrem künftigen Schicksale vorbereitend.

Man sieht aus dem Erzählten, daß der Bräutigam alle seine Unternehmungen in Beziehung auf seine Braut, immer des Nachts ausführt; daß er nach der Verlobung sans façon mit ihr schlafen geht; daß die Copulation und das Hochzeitfest nicht an einem Tage brauchen gefeiert zu werden: daß das Abholen der Braut feindlich und kriegerisch aussieht; daß sie selbst sich wunderlich bei allem gebehrdet und den ganzen Tag versteckt hält; daß die Gäste anfänglich getrennt sind und die der Braut ihr erst den andern Tag nachfolgen, unter dem Vorwande, daß sie etwas verlornes suchen 2c. Aus allem schim-

mert noch die Sitte der heidnischen Vorzeit durch: die nochmalige Civilisation schuf den simpeln Jungfernraub in ein Freudenfest um, und gab ihm die Farbe, welche es jetzt noch trägt.

✯

Doch wir wollen das junge Weib bis zu ihrer Niederkunft verfolgen. Zeigen sich die ersten Vorbote derselben, so heizt man schnell die Badstube: wird man damit nicht fertig, so führt man sie in den Schafstall; um dort knieend den neuen Erdbürger von sich zu geben. Geht es nicht so schnell als man hoffte, so ist die Behandlung höchst barbarisch, wie sie blos die rohe Wildheit auszudenken vermochte. Die herbei geeilten Weiber, welche ihr Beistand leisten wollen, zerkneten die Gebärende gleichsam: man hebt sie zwischen den Armen auf, rüttelt und schüttelt sie, läßt sie 1, 2, 3 Sprossen von einer Leiter herunter springen, Purzelbäume schlagen u. s. w. Gott-

lob, daß die Regierung jetzt Bauerweiber in der Hebammenkunst unterrichten läßt, wodurch ohne Zweifel in Zukunft vieles Unglück wird verhütet werden.

Hat sich alles glücklich geendigt, so werden Anstalten zum Kindtaufsschmause gemacht. Der Vater reitet zu seinen Bekannten, ladet sie zu Taufzeugen ein, denen er dadurch eine Ehre und zugleich eine Wohlthat zu erzeigen glaubt, indem, wie er ihnen einschärft, die kleinen Pathen, wenn sie erwachsen sind, für sie beten sollen. Daher er auch nirgend eine abschlägige Antwort erhält.

An dem Tage, wo die Taufe vollzogen wird (selten bleibt ein Kind 3 Tage ungetauft,) versammeln sich in seiner Wohnung die Gäste. Ein säugendes Weib nimmt das Kind; und die ganze Gesellschaft reitet oder fährt zur Kirche. Ist man zurück, so wird starkes Bier, das man selbst braute, aufgesetzt. Von Speisen tischt man so viel auf als man vermag. *) Die

*) Jedes der Gevattern bringt eine Schüssel

Wöchnerin nimmt gewöhnlich einen sehr thätigen Antheil daran: besonders läßt sie sich die hartgekochte dicke Grütze mit darauf gelegten Eyern und das warme Bier mit Brod und Kümmel sehr wohl schmecken. Der Oeseler Ehste ist ja außerdem gewohnt, seinem Kranken und Halbkranken recht viel zu essen zu geben, „damit er hübsch bei Kräften bleibe.“ Ein oder zwei Tage darauf geht die Mutter mit dem Säugling in die heiße Badstube: der Wöchnerin Mutter badet das Kind auf dem Poll. Dann begiebt sich die ganze Gesellschaft zusammen eben dahin — und badet sich un-

voll äußerst dick gekochter Grütze mit, in deren Mitte ein Stück Butter liegt und hart gekochte Eyer am Rande derselben. Dies ist der Wöchnerin Wochenspeise. Der Taufschmauß besteht aus einer Suppe mit Mehlklösen, die aus Wasser, Mehl und geschmolzenem Talg und so hart gemacht sind, daß gute Messer und Zähne dazu gehören, um sie zu genießen. Ist der Tisch abgeräumt, so bleibt doch beständig Fisch, Brod und Butter darauf liegen. Viel wird getrunken. Fehlt der Durst, so muß ein gesalzner Fisch ihn schaffen.

ter Scherz und Lachen: oft invitirt man noch Weiber und bejahrte Männer, aus der Nachbarschaft dazu. Bei dieser Gelegenheit giebt die Mutter oder die, welche das Amt der Hebamme verwaltete, dem Taufvater Ruthen, welches wie ein Spaß aussieht; aber oft ernsthaft genug ausgeführt wird. Zugleich wird daselbst eine Mahlzeit nackend gegeben. — Fesselt nicht eine, aber selten vorkommende Krankheit die Wöchnerin ans Bett, so steht sie schon am Tage nach der Taufe allen ihren häuslichen Arbeiten und Geschäften wieder vor: sie zieht Wasser aus dem Brunnen, füttert und tränkt das Vieh: kurz thut das, was im grauen Alterthum das wenig geachtete geraubte Weib oder Mädchen zu thun genöthigt war.

II.

Noch ein ehstnischer Tanz.

In mittelmäßiger Bewegung. (Siehe Beilage Nr. 6.)

12.

Eine Quadrille,

wo ein Stück von einem ehstnischen Tanze eingewebt ist (der 3te Theil derselben). Sie erhielt auf einem großen Ball in Reval vielen Beifall. (Siehe Beil. Nr. 7.)

13.

Noch einige ehstnische Lieder,

die vielleicht hierdurch der Vergessenheit entrissen werden.

Erndtelied.

Leikage wihhud wäggewast
Pange Parmud parremast
Et meie Kii kogguda
Aïa Harjade wedelada
Nace napsaste Killckonti
Aïa rikkus Harja pari
Nadelo Katkestaks ennese.
Minno wihko wi - es sani
Minxo Parmo Kaudes sani,

Uebersetzung.

Schneidet mächtig starke Bünde:
Machet tüchtige Haufen,
Daß unser Schwager zu sammeln habe
Und des Schwiegervaters Ochsen zu fahren kriegen,
Schaden kriege die Schwiegerin beim Heben,
Der Schwager zerbreche die Ribben,
Und verderbe des Schwiegervaters Paar Ochsen;
Die Schwiegerin verhebe sich,
Wenn sie meine Garben zum Wagen bringt,
Meine Haufen zum Schlitten trägt.

(Das letztere ist nicht Wunsch — nur Beschreibung der Folgen der Größe des Bündels.)

Arbeitslied.

Man haut öfters Gesträuche um, sammelt es in Bündel; pflügt das Stück Land, worauf es gewachsen war, legt Erdschollen darüber, zündet es an und verbrennt beides mit einander. Ein so behandeltes Land, das lange bra-

che gelegen, manchmal 12, 15 Jahre, ist mit Seegen in der Erndte überfüllt. Daß ist das sogenannte Küttis Land dessen in dem Liede Erwähnung geschieht: *) und das darauf folgende sind die glücklichen Erfolge von einem solchen mit vieler Mühe von den Männern so behandelten Stück Erde, wozu, wegen der mühsamen Bearbeitung kein Weib genommen wird. Daher der Wunsch des Liedes „Gott erhalte die Männer!" — Ihnen sind wir es schuldig, daß wir voriges Jahr Brod gnug hatten und mit den Unsrigen nicht verschmachteten.

Minno ella Pennike
Künna Paljo Küttis mada
Lo palgo lomukssida
Süs arrab Iummal iwwida
Aib saab Harjani wäggewa
Kukkus saab kahjani Rahhada
Iummal audko mustal terwid

---

*) Weitläuftiger ist es im 5ten Bändchen dieser Reisen p. 154. beschrieben.

Ei löppend jahwo jahwostani
Wanna leil ei udestani

Mein allerliebster Bruder,
Pflüge doch viel Küttis Land,
Mache viel Haufen zum Anzünden,
So giebt Gott Korn:
Die Kleete wird bis oben voll. —
Gott erhalte die Männer!
Das Mehl hörte nicht auf bis wieder Mehl
kam,
Das Brod nicht, bis neues kam.

Die berühmte englische Schriftstellerin Miß Edgeworth hat einen ehstnischen Gesang, der wo anders von mir mitgetheilt worden ist, so naiv gefunden, daß sie ihn in ihren Tales und Miscellaneus pieces übersetzt mitgetheilt hat. Sie findet, daß er ein Seitenstück zu dem Gemälde des unglücklichen Schicksals des irländischen Landmanns sey. Da ich von hiesigen Engländern weiß, daß sie deutsch versteht,

so ist nicht deran zu zweifeln, daß die Uebersetzung, selbst von ihr, herrühre. Ich gebe sie mit der kleinen Einleitung zu derselben. Sie hat Unrecht, daß die Ehsten slavischen Ursprungs seyen. Aber das muß man ihr, da sie diesen Gegenstand nicht genau untersucht hat, hingehen lassen, ohne es kritisch zu ahnden. Gnug, daß ein so verständiges Weib es der Mühe werth hielt, eine Uebersetzung davon zu liefern und einem ihrer Werke einzuverleiben. Sie befindet sich in

Tales and Miscellaneus pieces by Maria Edgeworth. London 1825. Vol. I. p. 98.

In Esthonia, amongst the Slavonian race of peasant slaves, they pay tributes to their Lord, not under the name of duty work, duty geese, duti turkies etc. but under the name of *righteousnesses*. The following ballad is a serions specimen of Esthonian poëtry.

„This is the cause, that the country is ruined

And the straw of the thatch is eaten away.
The gentry are come to live in the land —
Chimneys between the village
And the proprietor upon the white floor! —
The sheep brings forth a lamb with a white
forehead:
This is paid to the lord for a *rightousness*
sheep.
The sow farrows pigs:
They go to the spit of the lord.
The hen lays eggs,
They go into the lord's frying-pan.
The cow drops a male calf,
That goes into the lord's herd as a bull.
The mare foals a horse foat,
That must be for my lord's nag.
The boors wife has sons,
They must go to look after my lord's poul-
try.

14.

Ich habe oben über den, jungen Ehsten zu gebenden, Schulunterricht, gespr . en. Folgende Zeilen können vielleicht so manches zu dessen Erleichterung beitragen. Sie sind aus Saugnier's Voyage à la cöte d'Afrique (Paris 1791) genommen.

Unter dem Artikel „le Saara" befindet sich nachstehendes:

L'occupation des prétres mahométans est de courir le pays pour instruire les enfans. Cette éducation n' a rien de forcé. On ignore dans le desert la coutüme de contraindre les volontés. Les petits garçons le matin s' assembleut d'euxmémes aux lieux d' instruction: c'est pour eux un endroit de récréation. Ils y vont avec une petite planche, sur laquelle sont écrits les caractères arabes et quelques maximes del' Alcoran. Les plus grands et les plus instruits reçoivent leurs leçons des prétres, et les comuniquent ensuite à leurs compatriotes. Ce sont

les enfans, qui se montrent à lire les uns aux autres. Iamais on ne les corrige. Ce seroit un crime de battre un enfant, qui, suivant les idées reçues, n' a point assés de raison pour distingeur le bien du mal.

Der kluge Lehrer der armen jungen Ehsten wird wissen, was er davon für seine Zöglinge anwenden könne. Ach die dumpfigen Zimmer und die Schläge haben viel Unglück bei der Jugend schon gestiftet! Ich sah in Weißrußland in einem Dorfe den Lehrer im Sommer in einer grünen Laube mit seinen Schülern sitzen und sie unterrichten: und das ist doch übrigens ein Land, wo noch viel Stumpfsinn herrscht.

Die Lankastersche Methode, die, wie man aus „Narrative of a pedestrian Iourney through Russia and Siberian Tartary by Capt. Iohn Dundas Cochrane *) sieht, selbst

*) London 1824.

in Sibirien auf Kaiser Alexander's Befehl eingeführt ist, könnte ebenfalls unter der Ehstnischen Jugend wenigstens (im Anfange: aber bei ihr muß man nicht stehen bleiben) viel Nutzen stiften. Ist man etwas vorgerückt, so muß man freilich den bei uns gewöhnlichen Weg betreten. Denn jener ist blos für den ersten Unterricht.

15.

Ueber die Osterbelustigungen in St. Petersburg im Jahr 1813.

Digitized by Google

Vorwort.

Alles, was sich auf Napoleons Gegenwart in Rußland auch in der weitesten Ferne bezieht, ist merkwürdig. Ich war viel viel Mal Zeuge der Lustbarkeit der Russen am Osterfeste — Aber bei dieser — ohngefähr vier Monate darauf, als der stolze von dieser Nation niedergebeugte Erobarer die Grenze hatte verlassen müssen, war der Muth der immer muthigen Rußen und Rußinnen so hoch gestiegen — daß dieses Fest einen besondern Charakter annahm, welches folgenden kleinen Aufsatz veranlaßt hat, den ich hier beifüge. Es ist durch die Einbildungskraft nichts vergrößert: es ist ein bloses, vielleicht selbst noch schwaches Gemälde dessen, was ich sah.

Die Feyer des Osterfestes bei dem russischen gemeinen Mann ist bekannt. Sieben Wochen hindurch hat er gefastet. Sein Magen hat weiter nichts als Fische, Oel, getrocknete Schwämme, in Salzwasser abgekocht, an die er etwas Oel und Pfeffer that, oder die gebraten wurden, während dieser Zeit zu sich genommen. Endlich kommt der langgewünschte Tag, wo er wieder Fleisch und Butter genießen darf. Um 12 Uhr in der Osternacht fängt sein Gottesdienst an (Kanonenschüsse von der Festung verkündigen ihn). Er bringt Fleisch und Kuchen in seinen Tempel: der Geistliche segnet es ein — und von nun an ist die Loosung gegeben, daß ihm beides wieder zu genießen erlaubt sei. — Glücklich ist derjenige, welcher sich jetzt in beiden, so wie in Eyern, die theils hart gekocht, theils gebraten sind, nicht übernimmt. Denn sonst läuft er Gefahr, den Grund zu einer Krankheit zu legen, die noch an demselben Tage, manchmal etwas später, sein Leben endigt.

Ist der Gottesdienst vorüber und hat der Mittag begonnen; so fangen seine Belustigungen an. Da er von Fastnacht an sich vieler Freuden beraubte und die letzte Woche vor Ostern in der größten Stille und Abgeschiedenheit von andern zubrachte; so kann man leicht denken, in welches geräuschvolle, halbtobende Leben, er jetzt übergeht.

Horizontal — und vertikal sich bewegende Schaukeln: von Holz aufgeführte Berge, von welchen er auf kleinen Wagen mit messingenen Rädern rasselnd herunterfährt: Lieder, die dabei von seinen Lippen tönen, manchmal tief aus der Gurgel ihren Ursprung ziehen: Haselnüsse, Pfeffernüsse, Pfefferkuchen, andere Arten von Kuchen und Gebackenem: Hanswürste, die ihn zu den mannichfaltigen Sorten von Spielen, die in aufgebauten hölzernen Hütten gegeben werden, mit allerhand Späßen hinein laden: manchmal auf der vorn sich befindenden Gallerie eine kleine Scene von dem, was er in dem Innern findet und ihm

den Gaumen zum Genuß desselben reitzen soll und oft wirklich reitzt..... Der Polichinell, der eben daselbst mit seinen Puppen zu eben demselben Zwecke sein Wesen ohngefähr 10 Minuten lang treibt: die Musik von Trompeten, Hoboen, Fagotten, Flöten messingenen Becken, die an einander geschlagen werden, welches alles seine Sinne betäubt und gleichsam in das Gemach hineinschiebt, wo die Seiltänzer ihr Wesen treiben, chinesische Schattenspiele sich sehen lassen, Pferde und Reiter, beide gleich künstlich abgerichtet, seine Bewunderung rege machen — das sind jetzt diejenigen Dinge, in deren Kreise er da steht. — Das Benehmen des russischen gemeinen Mannes bei diesem Schauspiele hat jederzeit viel Eindruck auf mich gemacht. Ich kenne seinen lustigen Charakter. Aber jetzt ist er 3, 4 Mal sichtbarer und lauter, da seine Religion beinahe zwei Monate hindurch ihm zu schweigen befahl.

Die von Holz aufgerichteten Berge, von

welchen er auf kleinen Wägelchen mit Blitzesschnelle herunter fährt, und wovon der erste Anstoß ihn wohl ein Viertel Werst fortschleudert, sind erst seit ein paar Jahren bei den hiesigen Osterlustbarkeiten eingeführt. Sie sind eine Nachahmung der Eisberge, von welchen er im Carnaval sich auf kleinen Schlitten oder gar auf Schlittschuhen herabstürzt. So wie auf jenen, Mädchen, entweder allein, oder auf dem Schooße eines Geliebten oder sonst eines Freundes, oder selbst Unbekannten, dem der Schlitten gehört, herabschießen; so auch jetzt von den von Holz aufgerichteten Bergen. — Diesmal war das Wetter acht Tage hintereinander (ein Tag ausgenommen) außerordentlich schön. Der Himmel war unbewölkt: die Sonne schickte ihre erwärmenden Strahlen in Menge herunter und erregte die entzückendsten Gefühle in den Zuschauern, in deren Organisation sie ihr elektrisches Feuer goß. Tausende von männlichem und weiblichem Geschlecht flogen pfeilschnell von ih-

ren Höhen einzeln oder in lieblichen Gruppen herunter.

Das russische gemeine Mädchen (wozu ich auch das in einem vornehmen Hause schon eine gewisse Erziehung genossene Stuben- und Kammermädchen rechne) hat viel Amazonenartiges. Mit welchem Feuer, mit welcher Freude in Augen und Gesicht stieg es meistens die Treppen hastig hinauf, um sich, wenn die Reihe an sie kam, von der Höhe herabzustürzen! Mit welcher Gluth standen viele mit an den Füßen zusammen gebundenen Röcken, an beiden Enden der horizontalen Schaukeln, und gaben ihnen mit zusammen gebeugtem Körper den gewaltigsten Stoß, so daß dieselben beinahe vertikal wurden. Und das gieng so ununterbrochen fort, bis der dastehende Kerl, der darüber die Aufsicht hatte, in die Stricke

griff, und dem Schaukeln, wenn sie für ihr hingegebenes Geld nach seiner Rechnung sich genug vergnügt hatten, um nun andern Platz zu machen, ein Ende machte. Wahrlich so manche, wenn man ihr einen Säbel oder eine Flinte mit dem Bajonette dran, in die Hände gegeben, würde ihren Landsleuten, die jetzt in Deutschland so viel Ruhm einerndteten, auf der Bahn des Ruhms folgen! Ach wie angenehm ist's, recht viele kraftvolle Jugend beiderlei Geschlechts, deren Nerven überspannter Luxus noch nicht abgespannt hat, die von Furcht noch wenig oder gar nichts weiß, vor sich zu sehen! der etwas rohe Mensch ist doch wahrlich mehr werth als der hochkultivirte, den Bücher so äußerst bedächtig gemacht haben, daß man sich wundert, wie

er's noch wagt, auf die Straße zu gehen, weil er ja da ein Bein brechen könnte.

Ich weiß nicht, in welchem Buche es steht und von vielen Hunderten nachgesagt worden ist, daß Muth aus der Seele allein herausgeboren werde: ich glaube, er ist das Resultat einer kräftigen Organisation mit einem Geist, der nicht zu weit in die Ferne sieht und die Gefahr nicht so leicht zu berechnen vermag: wo, wenn man sein Leben wagt, eben nicht viel verliert, indem man noch wenig mit den vielartigen Süßigkeiten desselben bekannt ist..... In einem hochkultivirten Menschen kann wohl etwas, das dem Muthe des unkultivirten gleicht, aufflammen. Aber es ist von keiner langen Dauer: es währt blos einige Minuten: es wird von keiner kräftigen Organisation unterstützt: die Flamme wird von den Kräften des Körpers

nicht genährt — es ist gleichsam ein Funke, der auf der Oberfläche eines Morastes aufsteigt: aber er zündet nicht das vorliegende Stroh an: es ist ein kaltes Feuer, das nur den Schein, aber nicht die brennende Eigenschaft eines wahren Feuers hat.

Jeden Tag in der Festwoche von 4 — 5 Uhr an (einen einzigen ausgenommen, der kalt und mit Schnee begleitet war) fuhren Wagen mit Vornehmen und Reichen angefüllt, in mehrern Reihen, um diese Volkslustbarkeit mit anzusehen, an den Seiten dieses großen Platzes vor der Isaakskirche hin. Aber den letzten Tag (Sonntag) war, wegen des vorzüglich schönen, heitern und warmen Wetters, die Menge derselben außerordentlich groß: ihre Anzahl kann (Kaleschen mit eingerechnet) auf 3000 gestiegen seyn. Die regierende Kaiserin Elisabeth; die Kaiserin-Mutter mit ihren jungen Prinzen Nikolai und Michael Pawlowitsch; und ihrer Prinzessin Tochter Anna Pawlowna; in ebendemselben Wagen, blos von ein paar Personen zu Pferde begleitet, fuhren ebenfalls einige

Mal vorüber. Aus dem adelichen Fräuleinstift waren über 20 Kutschen mit Fräuleins angefüllt. Die auf dem großen Platze wogende Menschenmenge, mit der, welche sich auf dem Boulevard befand, mag immer 40 — 50,000 betragen haben. Ich trat auf eine der Stufen, welche zu dem künstlichen Berge führte, war also vermögend das Ganze gehörig zu überschauen — und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich jene Anzahl annehme, die vielleicht noch zu klein angegeben ist: denn es war fast Kopf an Kopf! — Die Schaukelnden flogen in der Luft hin und her: die Hanswürste thaten ihr möglichstes, um dem Publikum recht viel Spaß zu machen, das manchmal auch halb wiehernd (es versteht sich von selbst, daß ich von der niedrigsten Klasse desselben rede) einen recht lustigen Einfall belachte. Trompeter und Pfeiffer, Hoboisten und Waldhornisten bließen die Backen tüchtig auf. Kinder, erwachsene Mädchen und Jungen fuhren in kleinen Chaisen, (mit ausgestopften Kälbern da-

vor, worauf manchmal selbst ein kleiner rascher Junge ritt und aus vollen Kräften drauf loß-hieb) welche an langen Bauhölzern, die in einem walzenartigen dicken Stamm, der von Pferden herum getrieben ward, eingefalzt waren, sich befanden. — Ein religiöses Gefühl verläßt auch den Russen in seinen Vergnügungen, wenn ihn ein äußerer Gegenstand daran erinnert, nicht. Die große Isaakskirche steht in der Mitte dieses großen Platzes. Viele von den gemeinen Leuten giengen, wenn sie an dieselbe kamen, da die Thüren offen standen, hinein, machten vor einigen Heiligenbildern ihr Kreuz, giengen ehrfurchtsvoll in derselben herum — verließen sie endlich wieder, und nahmen — mit Mäßigung — an den Vergnügungen, welche außer derselben sich befanden, Antheil.

Ich muß gestehen, da ich meine deutschen Landsleute noch immer fortliebe, ob ich schon über 30 Jahre von ihnen entfernt bin, daß ich der übergroßen Verfeinerung, die ihnen körperliche und geistige Kultur verliehen hat, ein Gegengewicht durch ähnliche Vergnügungen,

die ihren Muth wieder anfachen und sie Gefahren verachten lehren, geben möchte. *) Im Winter, da, wo es möglich ist, Eisberge — (wenn sie auch nur 8 — 14 Tage stehen sollten) — Im Sommer an Ostern und Pfingsten solche von Holz künstlich gemachte Berge, von denen man pfeilschnell herunter fährt) und welche Vergnügungen auch die Vornehmsten (die es besonders nöthig hätten) nicht verschmähen sollten..... Wie, wenn man das Schiff, auf welchem man auf dem wogenden Meere ein paar Wochen hindurch sich befand, verläßt und das feste Land mit einem Gefühl der Kraft, des Muths betritt; eben so, wenn man von einem solchen Berge herabgestürzt und die Luft beinahe mit Vogelsschnelle durchschnitten hat, sieht man muthig seinen Mann an, und — machte sich, — wenn es seyn müßte, — nichts daraus, einen Degen oder einen derben Knittel in die Hand zu nehmen, auf ihn loszugehen

*) Das auch späterhin durch das Turnen geschehen ist.

und sich mit ihm zu messen. Das Entschlossene in dem Charakter so manches Engländers und so mancher Engländerin, das Gefahren verachtende auf fester Erde hat gewiß darinne mit seinen Ursprung, daß sie ehemals ein oder mehrere Male das Meer befuhren, mit den Wogen um ihr Leben kämpften, aber siegend aus dem Kampfe hervor giengen — solche Gefühle gründen sich bei solchen Begebenheiten, und, wenn sie oft wiederholt werden — machen die Basis in dem Charakter eines Menschen. — Der Jude scheut sich auf das Eis zu gehen — „das Eis (sagt er) hat keine Balken." — Er fährt, um alles in der Welt nicht, nur von Riga nach Lübeck, auf dem Wasser — er macht lieber den großen Umweg zu Lande — weil dieses äusserst furchtsame Wesen, das immer niedergedrückt ward, seiner Seele keinen solchen Schwung zu geben vermag. Aber würde er es mehreremal gewagt haben, sein Leben

den Meereswellen auszusetzen oder von Eis — oder den andern Bergen mehrere Tage, oder ganze Wochen hindurch, herunter zu fahren: es müßte widernatürlich seyn, wenn sich nicht eine kleine Tapferkeit in seiner Seele einfinden sollte, die, nach und nach, theils in ihm, theils in seinen Kindern, durch mancherlei andere Gefahren, welchen sie sich aussetzten, sich wirklich verstärken würde. — Und noch vor kurzem, haben wir Deutsche nicht den bangen Juden geglichen? — dem Himmel sei Dank, daß uns der brave Ruß ein Beispiel der Kraft und Unerschrockenheit gab, das auch — je weiter er in Deutschland vordringt — immer mehr nachgeahmt werden wird. *)

*) Die Folge hat gezeigt, daß sich der Verfasser dieses Aufsatzes in seiner Vermuthung nicht betrogen hat. Ganz Deutschland stand auf und seine Einwohner peitschten die insolenten Eroberer aus ihrem Lande hinaus, die es von Menschen und zum Theil von seinen Reichthümern entblößt hatten.

16.

Ursprung des — Seite 135 — 138 im sechsten Bändchen d. R. erwähnten — Klosters Petschora und Vertheidigung desselben gegen Bathori.

Es ist mir eine kleine Schrift in rußischer Kirchensprache zu Gesicht gekommen, die den Titel führt:

Anfang und Gründung des Petscherskischen Klosters: aus alten Chroniken gezogen, die sich in der Bibliothek desselben befinden. Moskwa: im Jahr 1807 in der Synodalbuchdruckerei gedruckt.

Der Ursprung desselben fällt in das letzte Viertel des 15ten Jahrhunderts. Es ist eine Nachahmung des berühmten Klosters gleiches Namens in Kiow, dem ein rußischer Mönch nach seiner Zurückkunft vom Berge Athos in der Mitte des 12ten Jahrhunderts seinen Anfang gab.

Ein Einwohner Isbork's (so erzählt jenes Buch) gieng einst mit seinem Vater auf die Jagd in die Gegend, wo jetzt das Kloster steht und vordem ein großer Wald war. Sie kamen an ein kleines Flüßchen am Fuße des Bergs, wo nun die Kirche „zur Mutter Gottes" ist. Auf einmal hörten sie einen lieblichen Gesang, aber sahen keinen Menschen — aus der Luft strömten aromatische Gerüche. Sie folgerten hieraus, dieser Ort müsse eine heilige Stätte seyn, und der Geist Gottes sich hier absonderlich offenbaren. Sie erzählten's einigen Leuten jener Gegend, die mit einander überein kamen, diesen Platz zu kaufen und eine Kirche da zu erbauen.

Man überließ dieses Terrain einem Manne, Namens Dementieff, der sich am Fuße des Bergs häuslich niederließ. Eines Tags gieng er aus, Holz zu hauen. Er hieb einen großen Baum nieder, der im Niederstürzen auf andere Bäume fiel, welche mit ihren Wurzeln ausge-

rissen wurden; es zeigte sich der Eingang zu der Höhle, wo jetzt die Thür zu den Gräbern ist.

In Jurjew (Dorpat) verrichteten ein rußischer Presbyter, Isidor und ein von Moskwa dahin gekommener Geistlicher, Namens Jonas, in der von dem Kiowschen Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch daselbst erbauten Kirche des heiligen Wunderthäters Nikolai und Georg den Gottesdienst auf griechisch-rußische Weise. (Auch in den Umgebungen dieser Stadt waren rußische Kirchen.) Die dortigen Deutschen, römischen Glaubens, wollten sie gern mit sich vereinigen, und suchten zu diesem Zwekke bald durch sanfte, bald durch strenge Maßregeln zu gelangen. Der Priester Jonas, nichts gutes ahnend, verließ daher diese Gegend und gieng nach Pleskow. Isidor blieb in Jurjew und gab den ihm angewiesenen Posten nicht auf: aber gerieth mit den Lateinern (Römisch-katholischen) in immer größere Streitig-

keiten, so daß sie ihn ins Gefängniß warfen. Wir werden weiter unten hören, daß er zuletzt ein noch traurigeres Schicksal hatte.

Der Priester Jonas war unterdessen mit seiner Frau zu obgedachtem Demeutieff gegangen, der sich auf jenem wunderbaren Terrain noch immer befand. Hier grub er eine kleine Kirche in den Berg und machte daneben zwei kleine Zellen für Mönche. Er begab sich nach Pleskow und ersuchte die Geistlichen der dortigen Cathedrale ihr die Weihe zu geben. Da sie sich nicht dazu verstanden, verfügte er sich nach Nowgorod zum Bischof Feofil, den er fußfällig bat, ihm seine Bitte zu erfüllen. Im Jahr 1473 ward sie in Gegenwart des damaligen Pleskowschen Großfürsten eingeweiht.

Das Jahr vorher hatten die Römisch-Katholischen aus Liefland schon ihre Rache an dem neu entstandenen Heiligthume zu nehmen gesucht. Jonas war während der Zeit, als

er sich daselbst befand, nicht müßig gewesen und hatte mehrere kleine Völkerschaften jener Gegend zu seinem Glauben bekehrt. Vielleicht waren diese schon der lateinischen Kirche einverleibt gewesen. Kurz die Lateiner fürchteten ein weiteres Umsichgreifen des griechischen Cultus: sie kamen im Anfang des Jahrs 1472, gewaffnet dahin: und da die griechischen Christen den römisch-katholischen Glauben nicht annehmen wollten, warfen sie den Presbyter Isidor, der sich aus Jurjew dahin geflüchtet hatte, mit 70 Personen ins Wasser und zogen wieder davon.

Der Besitzer jener Gegend, Dementieff, gab soviel von dem Seinigen her, daß eine Mauer um die Kirche gezogen werden konnte. Nach und nach kamen mehrere Kirchen dazu. Späterhin stieg ihre Anzahl bis auf zehen. Man verband sie durch unterirdische Gänge und begrub in ihnen die Körper verstorbener Geistlichen und anderer Personen, die in dieser ge-

weihten Erde ihren Todesschlummer schlummern wollten.

1521 ward der Obros der Mutter Gottes, der in der Folge so berühmt worden ist, hier aufgestellt.

1529 ließ ihn der Moskausche Czaar und Großfürst, Iwan Wasilewitsch, mit Gold belegen und einen Kasten von Silber dazu verfertigen. Er schenkte dem Kloster viele Güter, Gold und Silber, Obrosi, Bücher, Kleidungen und andere Sachen, deren die Kirche bedurfte. —

Nach dessen Tode, der 1584 erfolgte, lies sein Sohn, der Czaar und Großfürst Fedor Iwanowitsch, im ersten Jahre seiner Regierung einen neuen Obros machen und schenkte dem Petscherischen Kloster viele Dörfer und ansehnliche Summen aus seiner czaarischen Kasse, um 100 Mönche und 300 zum Gottesdienst angestellte Personen erhalten zu können.

Es wird noch zweier reicher pleskowscher Kaufleute erwähnt, welche schon unter der Regierung des Czaaren und Großfürsten Iwan Wasilewitsch ihr wohlerworbenes ansehnliches Vermögen ebenfalls dem Kloster gegeben hatten und die letzten Tage ihres Lebens in dem Schooße desselben verbrachten.

Uebrigens verdient dieses Buch noch deswegen Aufmerksamkeit, weil es ein sehr merkwürdiges Bruchstück zur Rußischen Geschichte liefert, indem es ein Detail den unglücklichen Ausgang des Anfalls des polnischen Königs Stephan Bathori auf Pleskow erzählt. Er brach 1581 ins pleskowsche Gebiet ein, rückte den 20. August vor Pleskow selbst, mußte aber mit Schand und Spott davon abziehen. Es werden genau die Völker genannt, welche Krieger zu diesem Zuge geliefert hatten. Außer Pohlen und Litthauern befanden sich in seinem Heere: Türken, Ugaráni (vielleicht Ukrainer), Walachen, Ser-

wäne (Servier), Ugrowi (Ungern), Slowäki und Deutsche. Nachdem (heißt es daselbst) Bathori die Stadt Ostrow-Kamenoi (im Pleskowschen) eingenommen und daselbst viele zu Gefangenen gemacht hatte, gieng er, um es zu plündern, auf Pleskow los, meinend, daß, da man ihn daselbst keine Kanonen entgegen setzen könne, es sich nicht zu vertheidigen vermöge.

Den 7ten September fieng er es zu beschießen an. Nachdem er von 8 Uhr Morgens bis auf den Abend das Feuer fortgesetzt (auch glühende Kugeln wurden hinein geworfen) und eine Bresche, der Erde gleich, gemacht hatte, wollte er hinein dringen. Aber die Einwohner wehrten sich tapfer, und viele Feinde wurden, von den Mauern herab, mit Pfeilen und Steinen getödtet. Die Geistlichkeit gieng in der Stadt mit ihren heiligen Bildern herum, und bat Gott sie zu schützen. Der Woyewode Michael Kolitzki vernahm eine göttliche Stim-

me, sagend: man solle die Mutter Gottes aus Petschora holen und vor die Bresche stellen, da werde man die Herrlichkeit Gottes gewahr werden. Als der Obros dahin gebracht und davor aufgestellt ward, giengen alle bewaffnete Leute mit Schwerdtern auf den Feind los: einer legte in einen Thurm Pulver und zündete es an. Der Thurm flog in die Luft, wobei viele Feinde ihr Leben verloren oder verwundet wurden. Man schlug sich von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends herum, bis der Feind gänzlich aus der Stadt verdrängt war.

So ward dann das ganze feindliche Heer zum Rückzuge genöthiget. Ein großer Theil davon ergriff die Flucht, auf der man viele erschlug: viele wurden zu Gefangenen gemacht.

Die tafern Fürsten Wassili Federowisch Scopin und Iwan Petrowitsch Schuiskoi standen an der Spitze der Vertheidiger: aber, wie man sieht, spielte auch die Geistlichkeit dabei

eine wichtige Rolle: ohne sie wäre nicht der hohe Muth und die Ausdauer bewirkt worden, deren man zu seinem Zwecke so sehr nöthig hatte.

Bei ihrem Rückzuge warfen sich die Litthauer und Deutschen noch auf Petschora, um sich der dortigen befindlichen Reichthümer zu bemächtigen. Sie beschossen es von der einen Seite mit vier, von der andern mit drei Kanonen, und ob sie schon zwei Breschen gemacht hatten, so mußten sie doch dem Widerstande, der aus dessen Innern auf sie gemacht ward, (viele Einwohner aus Isborsk hatten sich dahin geflüchtet), weichen und ohne ihren Zweck erreicht zu haben, davon abziehen.

Also schon in alten Zeiten flammte Muth in den Adern der rußischen Geistlichkeit zur Vertheidigung ihrer Altäre und ihres Volks. Welche schöne Beweise haben sie davon abermals im Jahr 1812 gegeben, als Bonaparte

mit einer halben Million Krieger in Rußland einbrach und alle bestehende Ordnung zu vernichten drohte. Sie giengen voran, achteten ihr Leben nicht, öffneten ihre Brust dem feindlichen Stahl. — Der gemeine Mann schloß sich an sie an, und dadurch, daß dieser mit dem Militair vereint wirkte — ward Rußland gerettet.

Ehe ich Petschora verlasse, will ich noch einer Ceremonie erwähnen, die alle Jahre statt hat. Jederzeit nach Himmelfahrt wird das wunderthätige Bild der Mutter Gottes nach Pleskow in die Kathedrale gebracht, bleibt eine Woche dort und kehrt dann zurück. Es liegt in einem mit Glas überzogenen Kasten und wird von Geistlichen getragen. Personen, die in ihren Nöthen durch deren Anrufung Hülfe erhalten haben und andere Andächtige aus dem Gouvernement, begleiten es. Da viele Bewohner der Dörfer, in deren Nähe es vorbeigeht, sich an sie schliessen; so wächst der Zug gemeiniglich auf mehrere Hunderte an.

Zehn Werst vor Pleskow wird bei einer Kirche am Wege Halt gemacht, und der heilige Obros während der Nacht darinne aufgestellt. Die Begleitenden übernachten theils in dem nahen Dorfe, theils lagern sie sich auf dem freien Platze vor derselben hin.

Noch am Sonnabend kommen aus Pleskow demselben einige Geistliche entgegen. Aber den Sonntag früh finden sich die Vornehmsten der Geistlichkeit selbst ein, um es in vollem Pomp abzuholen: sie werden bei dieser Gelegenheit von vielen Einwohnern aus der Stadt begleitet.

Der Obros, welcher alljährlich nach Pleskow gebracht wird, ist eine kleinere Kopie des größern Originals, das in Petschora bleibt. Aber 1812, als dies Gouvernement wegen Nähe der französischen Armee in Gefahr kam, ward der größere Obros nach der Hauptstadt getragen, mit allen seinen Edelsteinen und Per-

len, mit welchen er ausgeschmückt ist. Seit 300 Jahren war er nicht dahin gebracht worden.

Als die Nachricht nach Pleskow von dem Siege kam, den Graf Wittgenstein vor Polozk über die Franzosen erfochten hatte und man den Tag dieser glorreichen Begebenheit näher erwog, so war es just derjenige, an welchem dies wunderthätige Bild seinen Einzug in Pleskow gehalten hatte.

Druckfehler.

Im sechsten Bändchen:

Seite 110, Zeile 5 lese man: Calicot statt Conlaincourt.

Im achten Bändchen:

Seite 24, in der vorletzten Zeile der Note lese man: 30 statt 301 — S. 34 in der letzten Zeile l.: da er eben, auf ihm ꝛc. — S. 53, Z. 8 in der Note l.: unsere — S. 54, Z. 3 l.: da es — S. 61, Z. 17 l.: Häuser — S. 78, Z. 9 l.: Krankheiten — S. 84, Z. 5 l.: gebracht st. gebraucht — S. 89, Z. 5 l.: Badegäste st. Bädegaste — S. 92, Z. 5 l.: Das — S. 116, Z. 6 l.: nochmals st. mehrmals — S. 178, Z. 4 l.: schmückst?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Polonoise.

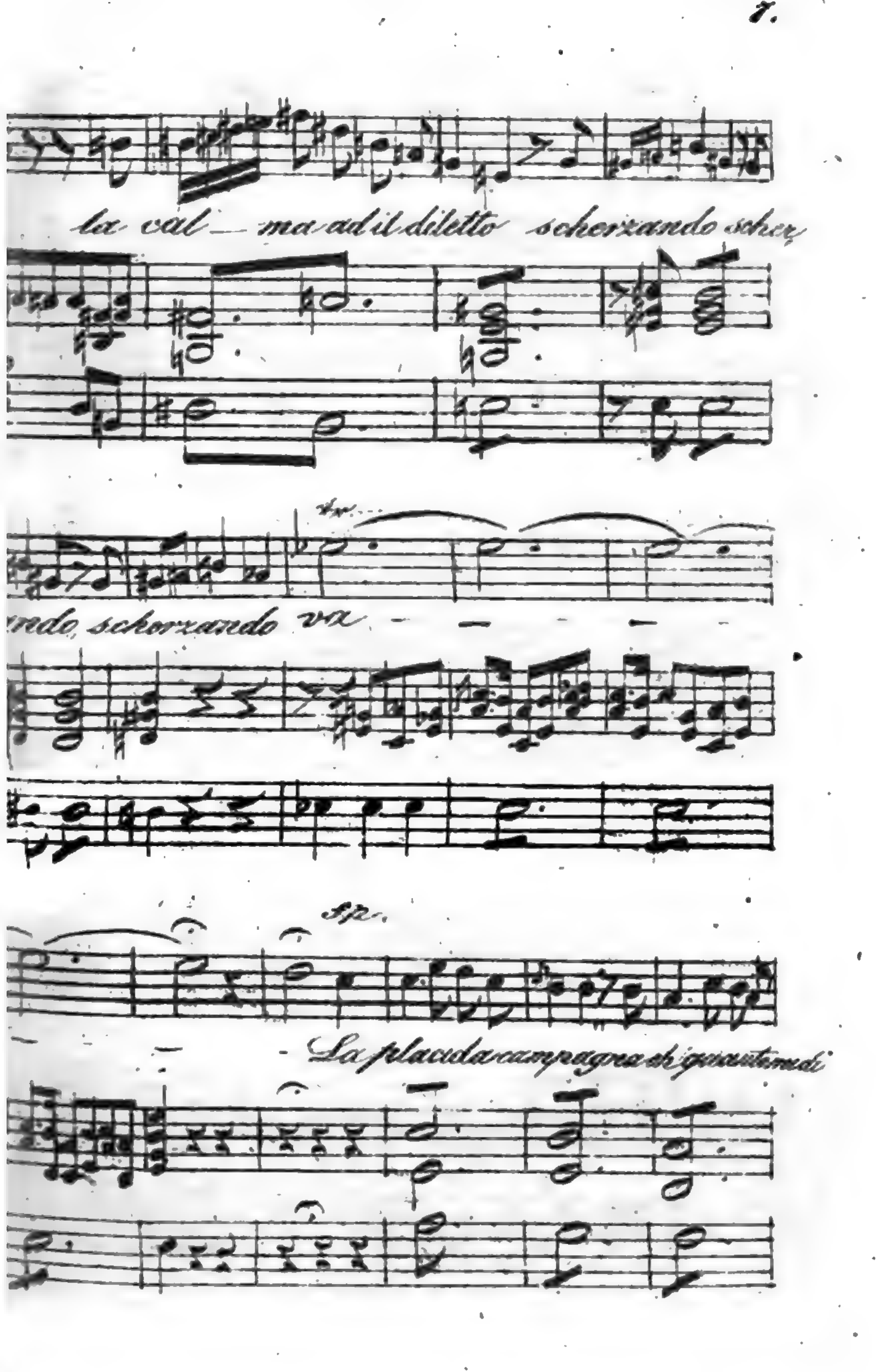
f.
p.
p.
f.
tr.
tr.

Chant
La placida cam-
pagna oh quanto mi diletta! piacer la dolce auretta
al comoda. La placida compagna oh quanto mi di-

Cetta! piacer la dolce auretta alcor- mi
da
in questo bel ve-
setto
la calma ed il de-
p

letto la calma et il diletto scherzan — do
f.
p.
na, scherzan — — — — do va, La
placida campagna, oh quando mi diletta! per certa dolce au

retta al - cor - me da
in questo bel visetto -
p
pp


la cal _ ma ad il diletto scherzando scher
zando, scherzando va
sp.
La placida campagna ah quanto mi di

letta piacer la dolce auretta al cor mi da in
questo bel visetto la calma il diletto scherzando scher
zando scherzan - do va — — — —

scherzan
tr
do va scher:
f.

xando va scherzando va — scher-
zando va

Bal. No. 2.

Bal. No. 2.

Beil. No. 3. a.
da Capo.
Wenn man zum 2ten mal den 2ten Theil spielt so nimt man folgenden Paß.
dann da Capo.

Noch 2 Ehstnische Tänze.
Beil: No 4
No 1.

No. 2.

Marsch.

Beil. No 5.

Bal: № 6

Beil: № 7.

Pickelflöten.

Digitized by Google

y Google

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

1807, 1815, 1826, 1830.

Neuntes Bändchen.

Meiningen,

bei Friedemann Keyßner

1833.

3

Reisen von St. Petersburg nach Reval ins Seebad,

in den Jahren 1827, 1828, und 1829,

nebst einer Beschreibung der Wasserfahrt nach Peterhof zu der glänzenden Fête, die daselbst nach Ankunft des Königs von Preußen den ersten Juli 1818 gegeben ward.

Mit lithographirten Zeichnungen und Musik-Beilagen.

Meiningen,
bei Friedemann Keyßner
1833.

Digitized by Google

Reise

in's Seebad nach Reval

im Jahr 1827.

Den 31. Mai A. St. aus Petersburg abgereist.
Den 7. Juni in Reval angelangt.

Digitized by Google

Anzahl und Größe der Poststationen von Petersburg nach Reval.

1)	Strelna	$17\frac{1}{2}$	Werst
2)	Kipèhn	$23\frac{1}{2}$	—
3)	Kaskówa	19	—
4)	Tschirkowitzi	21	—
5)	Opólje	$22\frac{1}{2}$	—
6)	Jamburg (Stadt)	15	—
7)	Narwa (Stadt)	$20\frac{1}{2}$	—
8)	Waiwara	$22\frac{1}{2}$	—
9)	Tschudley oder Fockenhof . .	18	—
10)	Jewe	12	—
11)	Warjel	21	—
		$212\frac{1}{2}$	Werst

	Uebertrag:	212½	Werst
12)	Hofenkreutz	26½	—
13)	Pöddrus.	26	—
14)	Loop	22½	—
15)	Kahal	23½	—
16)	Jelecht	25	—
17)	Reval.	23	—
		359	Werst.

Vorrede.

Diese Blätter sind ein Tagebuch, geführt auf einer Reise nach dem Seebad in Reval und während meines Aufenthalts daselbst.

Zum Theil sind es freilich bloß Gedanken, die bei gewissen Gelegenheiten in mir aufstiegen — und an jedem andern Orte und zu jeder andern Zeit in mir sich hätten entwickeln können. — Aber sie wurden jetzt in mir rege und enthalten gewiß so manches Nützliche.

Wirklich ist Reval ein höchst interessanter Ort. Er gefällt auch Allen, wel-

che sich jetzt des Badens wegen daselbst aufhalten. Ich habe zugleich oft über das diese Gegenden bewohnende Urvolk gesprochen. Meine Absicht war, es immer besser kennen zu lernen, um es milder zu beurtheilen. Es macht sich wirklich der Lage, in welche es die Regierung und der Adel versetzt haben, durch sein Betragen würdig.

Petersburg, im Monat August 1827.

Ich miethete abermals einen revalschen Planwagen zu meiner Reise nach der Hauptstadt Ehstlands ins Seebad. Nicht daß eben meine Gesundheit sie erfordert hätte. Aber einige meiner Kinder hatten es zur Stärkung ihrer Nerven nöthig: und welcher brave Vater achtet wohl einigen Aufwand, wenn er eine Kränklichkeit von den Seinigen entfernen und sich dafür Zufriedenheit und Ruhe der Seele erkaufen kann? Ich erfüllte also nichts als eine Pflicht, die mir oblag, und ich hoffe, unser Zweck wird erreicht werden.

Schon die Veränderung der Luft, der Gegend, die mancherlei neuen Gegenstände, welche man wahrnimmt, das Gewühl von nicht erwarteten Dingen, in das man gestürzt wird, sind wohlthätig.

Als wir auf auf unserm Wege weiter vorwärts rückten, begegneten uns mehrere der schönsten englischen Reitpferde; Linéga's, Droschken und Caleschen, deren sich der Kaiser, seine Gemahlin und ihre Suite, nachdem sie die zum Auslaufen bestimmte Escadre Cronstadt in Augenschein genommen und von da nach Peterhof gegangen waren, bedient hatten. Sie hielten sich an letzterm Orte einige Tage auf, um an dem Anblicke des Meeres, der kommenden und auslaufenden Schiffe sich zu ergötzen. Jetzt hatten sie sich wieder nach Czarskóseló begeben und Pferde und Troß giengen nach der Residenz in den Kaiserlichen Stallhof zurück.

Der französische Gesandte, La Ferronnays, hatte ein Dampfboot gemiethet, worauf er das ganze diplomatische Corps eingeladen hatte, um bei jenem Schauspiele gegenwärtig zu seyn. Der Kaiser ließ ihn auf sein eigenes Schiff einladen. Es versteht sich von selbst, daß er sogleich dessen Wunsch erfüllte: und er überließ es einem der darauf seienden Gesandten, die

Honneurs auf dem Dampfschiffe während seiner Abwesenheit zu machen.

Unser Planwagen ward noch von ein Paar andern, worauf theils Passagiere, theils Waaren sich befanden, nebst einer Calesche begleitet. Ein junges Frauenzimmer aus Arensburg (auf der Insel Oesel), saß in der letztern. Sie hatte ihren Bruder in Petersburg besucht, und reiste jetzt in einer eben dahin leergehenden Equipage für wenig Geld zurück. Sie erzählte mir, daß in diesem Städtchen zwei kleine französische Pensionen wären, worinne man für wenig Geld diese so beliebte Sprache erlernen könne. Außerdem war noch daselbst in einem Privathause eine französische Gouvernante für die bedeutende Summe von 1000 Rubel angestellt. Französinnen suchen in Rußland durch ihre Sprache soviel als möglich zu gewinnen und dann nach Verlauf einer gewissen Zeit in ihr Vaterland mit dem Erworbenen zurückzukehren.

Ein anderer Fuhrwagen war von Reisenden vollgestopft. — Ein von der Garnison in

Petersburg nach Reval versetzter Lieutenant — ein Unteroffizier, von dem petersburgschen Zoll eben dahin als Besücher gesetzt — mit Frau und Kindern: er glaubte, wegen geringern Preises der Lebensmittel daselbst, ein leichteres Auskommen haben zu können. — Zwei Söhne eines russischen Geistlichen in Reval, die in der Residenz in einem Institut angebracht waren und jetzt ihren Vater besuchen wollten: Kinder von 9 und 10 Jahren. Der ältere war ein äusserst munterer und witziger Knabe. Da er fast immer eine Tabakspfeiffe im Munde hatte, so sprach ich über die Schädlichkeit des zu frühen Rauchens. Sein Lehrer, war seine Antwort, habe es ihm erlaubt, der, wie man sieht, alle Eigenschaften eines guten Pädagogen haben mußte. Noch eine russische Matrone, die ihre Tochter in Ehstlands Hauptstadt, welche an einen dortigen Offizier verheirathet war, lange nicht gesehen hatte. — Ein junger Deutscher, aus Weißenstein gebürtig, der bei seinem Onkel in Nogorod drei Jahre lang gewesen war. Sein Aufenthalt unter

Rußen hatte ihn zu einem alarten, sich schnell entschließenden und das Beschlossene schnell ausführenden Jüngling gemacht. Da er eigentlich seinen Sitz bei dem Fuhrmann auf dem Bock hatte, daher auch, wenn es stark regnete, zumal er zu leicht bekleidet war, viel litt: so erlaubte ich ihm dann in meinem Wagen Platz zu nehmen, was ihm sehr wohl that. Er erzählte mir unter andern, daß jetzt auf dem Wolchow drei Dampfböte in kurzen Distanzen giengen: eins nach Grusina, dem Landgute des Grafen Arähtscheew, wohin es so mancherlei Lebensbedürfnisse bringe, und dann allerhand Personen von den Militärkolonieen der Umgegend mit sich nehme. Das zweite gehe nach Stara Russa am Ilmansee, und sei oft von Reisenden ganz vollgestopft, wovon jeder eine Kleinigkeit für die Ueberfahrt (80 Copeken) bezahle. Es bringe, seiner eigentlichen Bestimmung gemäs, Waizenmehl und andere Artikel, deren jenes Städtchen bedürfe,

aus Nogorod dahin. Wohin das dritte gehe, hatte er vergessen.

Ueber Kipèhn hinaus, einige 40 Werst von Petersburg, waren an einer Stelle am Wege tiefe Gruben gegraben, worinne große Granitstücke lagen. Auf der Oberfläche in der ganzen Gegend liegt Granit, glatte abgerundete Felsstücke.

In der Nähe des Kartschma's dieser Station hielten ein paar Rußen mit zwei Fuhren. Die Pferde waren ausgespannt und grasten. Wie diese Nation doch alle Mittel und Wege aufsucht, etwas zu gewinnen! Sie hatten auf dem Rasen ein großes Stück Leinewand ausgebreitet, mit Ameisen Eyern darauf. Die noch lebenden Geschöpfe, welche in ihren ehematigen Wohnungen zurückgeblieben waren, hatten sie erst verlassen, krochen zwischen ihnen herum und suchten ihren künftigen Aufenthalt anderswo. Ich fragte den einen, wie sviel ihm wohl ein Sieb voll einbringe? Er nannte mir die Summe — und nach der Anzahl der daliegenden, konnte ihnen ihr Geschäft immer

50 bis 60 Rubel abwerfen. Unverdrossen ist der Nachkomme der ehemaligen Slaven, und so hat er sich in jedem Zeitalter, in jeglichem Lande, wo er sich aufhielt, bewiesen.

Kartschma.

Dem General Uschakow gehörig. Es waren hier mehrere recht hübsche Zimmer. In dem einen hieng ein großer Kupferstich mit des Kaisers Alexander Portrait — General Benningsen u. a. — Solche Erinnerungen an solchen öffentlichen Orten sind wohlthätig — Folgenreich. Sie bringen so manchen Patriotismus zum Vorschein.

Jamburg.

Wir stiegen in eben dem Hause eines hiesigen Einwohners ab, wo wir voriges Jahr eingekehrt waren, um hier zu übernachten. Der Starrsinn der Wirthin hatte sich während dieser Zeit nicht gemindert. Sie war noch eben das fühllose, harte Weib. Da es schon ziemlich spät war, so fragten wir gleich nach der Stelle, wo wir schlafen sollten? Sie wollte

sich mit ihren Kindern in eben dasselbe Zimmer legen: und doch hatte sie noch ein anderes daneben, das sie uns entweder abgeben oder mit den Ihrigen einnehmen konnte. Der deutschen Mademoiselle, die mit uns reiste, wies sie den obern Theil des hohen Ofens an. — Endlich brachten wir's dahin, daß sie mit Mann und Kindern allein schlief, und dem jungen Frauenzimmer die Bank überlies. Wir warfen unsere Betten auf die Diele, und brachten so — eins nahe an dem andern liegend — (denn das Zimmer war nicht groß) die Nacht zu.

Ehstland.

Krug.

Mehr als einmal erkundigte ich mich in den ehstnischen Krügen bei den Inhabern derselben, wie sie mit ihren Herren zufrieden wären, und fast immer — konnten sie ihre Zufriedenheit mit ihren Herrschaften nicht ge-

nug an den Tag legen. Ach, wie rührend ist für ein gefühlvolles Gemüth das Lob, welches die Armuth ertheilt! den Niedrigen zu drükken, ist leicht: aber ihn durch zarte Behandlung in ein gewisses Wohlbehagen versetzen — zeigt Menschenliebe und ächte Religiösität an.

Der Familie Arps gehört dieser Krug.

Nicht Lob genug konnte ihr der Mann, dem er übergeben war, ertheilen. Man hätte ihn sehen sollen, mit welchem Enthusiasmus, mit welcher hastigen Sprache er ihr diesen Tribut entrichtete.

Jewa.

Die Diligence war so eben angekommen. Nicht lange darauf langte auch Frau von Bulgakow mit ihrer Familie an, um sich nach Reval in's Seebad zu begeben. Herr von Bulgakow, Postdirektor in Petersburg, führte sowohl diese Diligence, als die nach Moskau und Riga nach einem von ihm entworfenen Plane ein. Mehrere Personen traten zusammen. Sie entstanden durch Actien und bestehen schon ei-

nige Jahre. Man sagt, nach Abzug der Kosten hat man schon über 100,000 Rubel in die Bank gelegt. — Diese nach Reval geht auf Rechnung der Krone.

Frau von Bulgakow, von griechischen Eltern in der Moldau geboren, ist eine schöne, geistreiche und liebenswürdige Dame: sie hatte eine Engländerin für ihre Töchter und einen Franzosen für ihren Sohn mit sich. Hr. v. B. ist einer der geistreichsten und edelsten Rußen, Sohn des ehemaligen rußischen Gesandten in Constantinopel. Von früher Jugend an hat er in der Diplomatik gedient: er war mehrere Jahre bei der rußischen Ambassade in Wien, beim dortigen Congreß, und seine Verdienste auch in diesem Fache sind allgemein anerkannt. *) Viele und große Verbesserungen im Postwesen sind sein Werk. Ihm hat man's zu

*) Dr. Granville in seiner Tour to Petersburgh, im Jahr 1827 gemacht und 1829 in London gedruckt erschienen, spricht eben so vortheilhaft von diesem geistreichen und äußerst liebenswürdigen Paare.

verdanken, daß man jetzt Briefe aus Berlin in 7 Tagen, den 10. aus Hamburg und aus Paris — welche Entfernung — in 13 Tagen erhält. Welcher Vortheil davon für den Kaufmannsstand! Soll man das schnellere Ankommen englischer, französischer und deutscher Zeitungen und Journale nicht zugleich mit in Anschlag bringen? — Späterhin hat Hr. v. B. das sämmtliche Postwesen für ganz Rußland umgearbeitet (eine herkulische Arbeit) wobei er abermals eine Probe seines weitumfassenden Genies an den Tag legte.

Zwischen Jewa und Sackhof, dem Guthe des Herrn von Lewis, sind 13 Werst hintereinander die schönsten Ländereien. Vielleicht ist keine Gegend in Ehstland so angebaut: unübersehbar ist die Ausdehnung derselben. Wo man seinen Blick hinwendet, findet man Kultur. Bis an die Gräben neben der Fahrstraße hin, ist, was sonst der Fall nicht ist, das Erdreich beackert. Der Roggen war schon sehr in die Höhe geschossen: (3. Juni A. St.) freilich

waren die Aehren noch leer. Blos die letzten 2 Werst (der Abstand zwischen beiden Gütern ist 15 Werst) war etwas Strauchwald. Viele schöne steinerne Landhäuser liegen in diesem Zwischenraume. Eine gut unterhaltene gerade Straße läuft auf demselben dahin.

Hr. v. L. hatte in dem ihm zugehörigen Wirthshause mit seines Namens Unterschrift den Preis aller Dinge, wie hoch sie verkauft werden sollen, um einer etwanigen Prellerei vorzubeugen, auf einem Zettel angezeigt.

Hühner konnte man jetzt weder hier noch im nächsten Dorf erhalten, da sie jetzt Eyer legen, durch deren Absatz an Durchreisende man viel gewinnen kann, oder eben brüteten. Wir mußten uns daher blos mit Eyern, frischer Milch und darin gekochter Gerstengrütze begnügen.

Der ehstnische Wirth war musikalisch und spielte für einen Bauer die Violine nicht übel. Seine Frau fanden wir für ihre Jahre noch recht hübsch, für eine Bäuerin artig genug, das Diensimädchen von mannichfaltigem Lieb-

reitz, das in dem vorigen Kruge selbst schön, ihre schwarzen Augen lebhaft, ihre Miene mit vieler Schalkheit lächelnd.

Man sage mir nichts mehr gegen halbrohe Natur. Ich ziehe sie weit der gekünstelten vor, die oft weiter nichts als schon eine gewisse Verunstaltung ist.

Ein Weberstuhl stand da, worauf eine dritte so eben davorsitzende Bäuerin, schon ein großes Stück Leinwand gewebt hatte.

Auch Herr von L. ward von Wirth und Wirthin wegen seines Betragens gegen sie äusserst gerühmt.

Ein vor dem Kruge stehender Bauer hatte in einem Beutelchen etwas Blättertabak, steckte ein Blatt nach dem andern in seine Pfeiffe und rauchte. Auf seine Zähne hatte das bis jetzt keinen Einfluß gehabt: denn sie waren noch sehr schön. Ueberall habe ich bei Ehsten und Ehstinnen den schönsten Perlen gleiche, weiße Zähne und selten Zahnlücken bemerkt, obgleich sie die härtesten Sachen zerbeißen und sich der

Zähne oft statt einer Scheere, mit der sie selten versehen sind, bedienen.

Padal,

dem Grafen Manteufel gehörig.

Krüger und Krügerin hielten ebenfalls eine große Lobrede auf sein gütiges Benehmen gegen sie.

Die Nacht brachten wir, da die deutschen Kammern etwas feucht waren, pêle mêle in dem großen Zimmer des Krugs zu, wo jedermann einkehrt. Der oben erwähnte junge Deutsche schlief auf dem Tische: der Offizier auf der andern Hälfte. Der Fuhrmann, welcher die Mademoiselle führte, auf einem Kasten: sie selbst in der Kalesche. Wir ruhten auf unsern Betten, auf der mit etwas Stroh bedeckten Diele.

Der Wirth war ein kraftvoller, braver Mensch: die Frau 26 bis 28 Jahr — äußerst thätig: beide Ehsten. Sie hatten vordem auf dem Guthe selbst gedient. Der Graf hatte

ihnen wegen ihres guten Betragens diese etwas eintragende Stelle gegeben.

Ich bemerkte jetzt oft an den Füßen der Bauern wider Gewohnheit (denn sie tragen mehrentheils braune oder schwarze Strümpfe,) um die Füße gewundene grobe weiße Leinewand in Passeln oder von Bast geflochtenen Schuhen. — Den schmalen Rand des oft sehr alten Huts — vorne heruntergeschlagen: hinten aufrecht stehend, was einen possirlichen Anblick darbot.

Mehrere steinerne Edelhöfe kamen uns zu Gesicht.

Große Felder von erstaunendem Umfang manche mit kleinen Steinen gleichsam bedeckt, und dennoch beackert, lagen vor uns, hierauf viele Weideplätze hinter einander. — Dann kam kleiner Buschwald.

✡

Es wäre nicht übel, wenn das Gouvernement anbeföhle, daß jeder Herr genau an-

zeige, wie viel unbearbeitetes Land auf seinem Gute vorhanden sey, um es mit Lostreibern oder Colonisten, oder pensionirten aus Ehstland gebürtigen, auch rußischen Soldaten, die er entweder selbst wählte, oder die Regierung, wenn er von selbst nicht wollte, ihm gewissermaßen aufdränge, zu besetzen. Freilich scheint's, daß dadurch das Eigenthumsrecht der Herrschaft leide. Aber was hilft ihr der Scepter, wenn sie ihn über ein großes unbearbeitet da liegendes Terrain ausstreckt? Ihre Einkünfte müssen steigen, da sie, wenn auch nicht die ersten Jahre ihre neuen Unterthanen derselben Abgabe zu entrichten im Stande sind, es doch in der Folgezeit geschieht, die selbst hernach gesteigert werden können? Man wird anfänglich den Mund dabei verziehen: aber nach und nach das Gute einsehen, welches diese Einrichtung zur Folge hat. Ists die Ausdehnung des Erdreichs, welche die Revenuen vergrößert, oder nicht vielmehr die so viel möglich größere Bearbeitung desselben? ...... Man

suche dem Adel das Wohlthätige dieses Plans in einem öffentlichen Blatte gehörig ins Licht zu setzen, und vielleicht wird er dann von selbst die Hand ausstrecken, um den goldenen Apfel, den man ihm darbietet, in Empfang zu nehmen. Denn ein kleiner wohl bearbeiteter Fleck Landes ist doch wohl einer großen unfruchtbar gelassenen Strecke vorzuziehen.

Horden.

Da wir einige Stunden die Pferde ausruhen lassen mußten und mehrere Bauern vor dem Wirthshause standen, so hatte ich Zeit ihre Kleidung genau zu betrachten.

Die Röcke der Mannspersonen sind durchaus braun, von Wattmal, und von ihren Weibern oder Kindern selbst gewebt und genähet. Der Schnitt derselben ist dem Klima anpassend. Sie gehen ziemlich lang herunter, und haben an den Seiten einige Falten, aber hinten keinen Einschnitt, daß also die Kälte ihren Schenkeln in dem strengen Winter keinen Nachtheil ver-

ursachen kann. Vorn läuft an der rechten Seite eine Reihe kleiner zinnerner Knöpfe, nicht weit von einander abstehend, (manchmal sind es 4 bis 28) herab. Auf der linken, ihnen gegenüber, sind kleine aufrecht stehende Schlingen von blauer Wolle, worein die Knöpfe, wenn man es für nöthig findet, geknöpft werden: das recht niedlich aussieht. Bei manchen war an den Seiten eine Queertasche. Ueber alles geht wieder ein wollener streifiger Gürtel.

Die Frauenzimmer tragen einen dem männlichen ähnlichen Rock, von dem nämlichen Material und der nämlichen Farbe, nur an der Brust ausgeschnitten und daher mit weniger Knöpfen besetzt. Er ziert sie recht sehr und zeigt ihre ganze Taille.

Der Hut der Mannspersonen ist schwarz, rund und von grober Wolle, ob er gleich (was für den armen Bauer schon viel ist) 1½, 2 auch wohl 2½ Rubel kostet.

Manche hatten dicke weiße Zwirnstrümpfe oder wollene graue an. Die Hosen waren von

grober, sehr grober Leinwand: nicht selten sehr geflickt, die Schuhe entweder so genannte Passeln, mit sich kreuzendem Bindfaden über den Knöcheln festgebunden, oder von geflochtenem Lindenbast.

Ein mit uns reisender Ruß, der in Narwa verschiedene Mal sich ziemlich lange aufgehalten und den dortigen Handel genau kannte, sagte mir, daß ein dasiger deutscher Kaufmann jetzt der reichste daselbst sei, vorher war es ein Engländer, der 4 Millionen besessen haben soll, zuletzt Bankerott machte und jetzt die Reihe der Lebenden verlassen hat. Der einträglichste Handel ist mit Planken. Der erwähnte deutsche Kaufmann kauft das Stück Masten zu 2, 3 Rbl. — schneidet daraus 2 Planken, und erhält für jede 7 Rbl. Er verschifft jährlich 2 Schiffsladungen davon nach England. Außer den 2 Planken, die er auf seinen eigenen Sägemühlen auf seiner Moisa (Landhaus) schneiden läßt, erhält er von jedem Baume noch 2 Seitenbreter, die ihm ebenfalls etwas Ansehnliches ein-

bringen. Da er vielleicht bei jeder Ladung einige hundert tausend Rubel gewinnt, so ist er jetzt schon ein Millionär.

Ein zweiter einträglicher Artikel des dasigen Handels ist mit Flachs aus Pleskow — und mit Taback — Einige andere Kaufleute arbeiten sich durch ihn ziemlich in die Höhe.

Der rußische Officier, der in unserer Gesellschaft reiste, kaufte hier einen jungen Storch für 50 Cop. und glaubte, wenn er ihn groß gezogen, 50 Rbl. dafür zu erhalten.

Laopsche Krug.

Dem Baron von Dellingshausen gehörig.

Dieser ist einer der reichsten ehstländischen Edelleute und Besitzer von vierzehn Gütern.

Von der hallialschen Kirche an ist lauter bebautes Feld. Ein ehstnisches Dorf war, wider Gewohnheit, vorn am Wege. Es waren wohl ursprünglich Kirchenbauern, die übergroße Frömmigkeit vor einigen hundert Jahren der Kirche vermachte und für des Pre-

digers Unterhalt, vielleicht selbst Ueberfluß, ihre Arme in Bewegung setzen ließ.

Dann kamen ebenfalls wieder einige Ehstnische Dörfer längs der Straße. Von Narwa aus waren es die einzigen. Scheut sich der Ehste vor dem Rußen? Oder ist er gegen andere Menschen weniger communicativ? — Oder welches ist sonst die Ursache?

Wohl angebaute, kaum zu übersehende Felder reihen sich an einander: nach denen zwischen Jewa und Sackhof waren es während unserer Fahrt die ansehnlichsten. Wie erquikkend ist es für das Auge, das Resultat der Arbeitsamkeit der Menschen so schön hervorstehen zu sehen! Was hilft dem Landmann noch so gutes Erdreich, wenn er's nicht gehörig zu bearbeiten versteht? — Wahrscheinlich hatten hier sowohl Prediger als Edelleute diese Cultur durch ihre Angaben mit befördert. Der Besitzer eines Feldes muß mit dem Bauer sich gleichsam verschmelzen, mit seinem Verstande, seinem Erfindungsgeiste auf ihn wirken

und ohne Unterlaß hinter ihm her seyn — damit er seine Pflicht als ackerbauender Mensch nicht verabsäume!

Endlich folgte auf die langen Felder etwas Buschwerk, das mit Tannen endigte.

Krug. (Ebenfalls dem vorigen Herrn gehörig.)

Wir kamen sehr spät hier an. Die Wirthin und ihr Mann waren Deutsche. Dieser letzte war fast die ganze Nacht hindurch in der Mühle gewesen und hatte da rastlos gearbeitet. Ich sagte der Frau, da er sich jetzt ausruhte und sie die Wirthschaft allein besorgte, daß sie, bei der Menge der Einkehrenden, sich nothwendig sehr abmatten müsse. Sie wünschte, daß das Gewühl alle Tage so groß sey. Bei dieser Thätigkeit lebten sie daher im Wohlstande. Früher hatten sie einmal 3 Wirthschaften zugleich über sich gehabt.

Das Guth, sagte unser Wirth, ist zwar nicht groß, aber (ich bediene mich seines eigenen Ausdrucks) es ist ein prachtvol-

les Guth. Alles ist darauf. Außer den schönsten Ländereien hat es Waldung: Wild, einen Fluß, Lachsforellen, Brachsen, einen stehenden See und ein gutes Wohnhaus. — Er war mit seiner Herrschaft außerordentlich zufrieden, ein Zeichen, daß er nicht gedrückt war.

Einige Dörfer abermals am Wege.

Krug.

Ein Mädchen webte einen beinahe 2 Ellen langen Frauenzimmer-Rock. Der Einschlag war von Linnen. Allerhand Streifen von Wolle: blau, roth, weiß: das Ganze recht schön aussehend. Oft kömmt unten noch eine zwei, drei Finger breite Borde daran. Er ziert ein jugendlich Geschöpf recht sehr.

Der Kokk'sche Wald.

Dieser große Wald gehört der alten ehrwürdigen Gräflich-Steinbeck'schen Familie. Schon im 30jährigen Kriege hatte sie sich rühmlichst ausgezeichnet.

Beim Eintritt in denselben ist ziemlich tiefer Sand mit Tannen: dann wohl eine Werst

weit sind sie abgebrannt; blos die schwarzen Stumpfe waren hie und da übrig. Manchmal stand noch eine ganze Tanne triumphirend da. Voriges Jahr hatte — was in diesen Gegenden wegen großer Dürre oft geschah — auch hier das Feuer gewüthet.

Oede und einsam ist der ganze Weg. Die aus Gruben heraus geworfenen runden Steine beweisen, daß auch hier ehedem Meeresgrund war.

Eine Werst lang wechselte Birkenwald mit den Tannen ab: dann kam sich weit in die Tiefe hinein erstreckendes Ackerfeld mit einem Zaun von großen runden Steinen.

Diese Einöde belebten einigermaßen einige Bauermädchen, singend auf ihren kleinen Wagen einher rollend — und ein Kuckuck, den man sonst nur in Roggenfeldern antrifft, im Walde: außerdem die Bewohner von drei, vier Krügen und die da anhaltenden Durchreisenden.

Wir verbrachten die Mittagezeit in einem Kruge mitten in der Waldung: kauften Ey-

er, Milch und Brod, und stillten so unsern Hunger.

Das Herrschaftliche Palais war von hier aus zu sehen, und prangte mit seiner Größe und Schönheit vor uns. Wäre jetzt die gräfliche Familie zugegen gewesen, so hätte sie, da sie eine zahlreiche Dienerschaft hält, und durch Gäste, die sich häufig bei ihr einfinden, in diese Einsamkeit viel Leben gebracht. Aber so stand es wie eine Waise da, und harrte sehnlich ihrer Zurückkunft.

Das Meer ist vom Palais blos 6 Werst entfernt.

Das Guth selbst ist ein Majoratsguth, von ansehnlicher Größe und besteht aus mehrerern Dörfern: erstlich aus Kolk selbst von 60 Haken; aus Kenda von 32; aus Kuda von 24; und Neuenhof von 12; also in allem 138 Haken. Ein Haken liefert 5 arbeitende Mannspersonen.

Der alte Graf ward gegen das Ende seines Lebens ein unglücklicher Vater. Gewöhnlich hielt ein deutscher Schiffer, wenn er in diese Gegend kam, an, und besuchte ihn. So stellte er einen Sommer sich ebenfalls ein; und

überredete seinen Sohn, ihn auf sein Schiff zu begleiten. Das Wetter war sehr stürmisch: man widerrieth's ihm: aber er that's doch. Er nahm die Kette von seiner goldenen Uhr, ließ sie zurück und sagte: wenn ich nicht wieder komme, so habt ihr doch ein Andenken von mir. Er setzte sich mit dem Schiffer in das Boot, das ihn am Ufer erwartete: es schlug um und beide ertranken. Ein dritter, der beide begleitete, hatte sich an dasselbe fest angeklammert und kam mit dem Leben davon: aber er war so erstarrt: so hatten die Krämpfe ihm die Finger zusammen gezogen, daß man sie erst mit vieler Mühe wieder gerade brachte. *)

Man konnte dem Leichnam nicht finden, ließ gleich Taucher aus Reval kommen: alles umsonst. Man glaubt, daß er entweder zwischen zwei Klippen eingeklemmt worden, deren es viele in dieser Gegend giebt, oder ein hiesiger Bauer (alle sind zugleich Fischer) ihn gefunden,

---

*) Diese Specialissima sind mir von Jemanden mitgetheilt worden, das eine geraume Zeit in jenem Hause verlebte.

die Uhr genommen, und den Körper in eine schnell gemachte Grube eingescharrt habe. Der edle Vater, von Schmerz niedergebeugt, unternahm eine Reise nach Frankreich, um durch Zerstreuung denselben zu lindern. —

Ich wollte das Palais in der Nähe betrachten, da es bloß 1 oder 1½ Werst von der Straße abzuliegen schien. Ich nahm eins meiner Kinder mit mir und fieng meine Wanderung an. Aber die Allee war ganz roher Boden, den die Kunst auch nicht im geringsten verbessert hatte. Wenn man auf ihn trat, sank man mit den Füßen in tiefes Moos. Etwas weiterhin schlängelte sich ein schmaler Fußsteig durch den Wald: aber auch hier hatte man mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen: alle Minuten stieß man an, in die Höhe sich hebende, oft im Moos verborgene, Baumwurzeln, und war in Gefahr Hals und Beine zu brechen. Wir ließen also von unserm Plane ab, begaben uns zurück und warfen uns nicht weit von unserm Logis aufs Gras, in dessen Nähe wir

schon andere unserer Reisegefährten hingelagert antrafen. Zu spät erfuhr ich, daß der wahre Weg zum Palais an der andern Seite der Allee durch den Wald führe. Aber schon zu sehr ermüdet, verzichteten wir darauf, es mit seinen schönen Gartenanlagen in der Nähe zu betrachten.

Noch in einem andern Kruge im kolkschen Walde fuhren wir an. Ihm gegenüber, an der andern Seite des Wegs, befanden sich kleine Wirthschaftsgebäude, wo sich Mädchen zum Stricken und Gesange versammelt hatten (es war Sonntag); wodurch sie uns interessant wurden. Im Kruge selbst war überall die bitterste Armuth sichtbar. Auf Bettstellen lagen Lumpen, zum Lager der da wohnenden Familie bestimmt. Doch dies hatte die alles ins Gleichgewicht bringende Natur nicht verhindern können, aus dem Schooße des Elends eine reizende Tochter hervorgehen zu lassen. Unschuld im Gesicht: etwas Röthe auf den Wangen: ein Auge, das den Werth aller dieser Dinge

noch nicht kannte. Es fielen mir dabei aus Sterne folgende Worte ein:

„Beauty has so mony charms, one knows not to speak agoinst it: and when it happens, that a graceful Figure is the habitation of a virtuons soul, when the beauty of the face speaks aut of the modesty and humility of the mind, it will be found, that Beouty, like Truth, never is so glorious *ar when it goes the plainest.*"

Als wir ankamen, schlief sie in dem Gärtchen neben dem Wohngebäude und hielt Mittagsruhe. Es dauerte etwas lange, bis sie zum Vorschein kam. Endlich erhob sie sich von ihrem Lager — und wir sahen eine halbe Venus vor uns — wenn eine Venus zugleich so unschuldig aussehen könnte. Wie oft sind Ehstinnen so schön: wenn es das Ausland wüßte, so mancher für reine Sitten und Schönheit eingenommene Jüngling oder schon Mann würde seine Heimath verlassen, in diese Gegenden eilen, und von da einen Gegenstand

seiner Verehrung, vielleicht selbst Anbetung werth, in seine vaterländischen Fluren hinholen. *)

Es stand zwar in der Stube ein Weberstuhl: aber nichts war darauf. Vielleicht hatte wegen der großen Armuth, in welcher diese Familie sich befand, sie nicht Mittel genug, sich die gehörigen Materialien anzuschaffen, um Leinwand oder sonst etwas in den Haushalt gehöriges zu verfertigen.

---

*) Eine Dame von meiner Bekanntschaft, die eben diese Straße fuhr und in mehreren Krügen einkehrte, sagte mir eben dasselbe. Sie hatte in dem einen eine außerordentlich schöne junge Frau von 20 Jahren, blondem Haar und himmlisch schönen blauen Augen angetroffen: in einem andern ein eben so schönes Mädchen von 17 bis 18 Jahren. Sie konnte von ihrem Erstaunen darüber gar nicht zurückkommen. Ich bin es also nicht allein, der so darüber urtheilt. Selbst das weibliche Geschlecht huldigt ihnen: das doch sonst nicht so freigebig mit seinem Lobe bei der Schönheit einer Andern ist.

Die hiesigen jungen Bäuerinnen ließen sonst ihr Haar, längs den Schultern und dem Rük-ken hinabhängen. Gehörig gekämmt und nicht in Unordnung, gewährt es eine Zierde des Haupts. Ist es aber verwirrt (das sehr oft der Fall war) so weicht auch von dem schön-sten blondesten Haar alle Anmuth. Jetzt dreht man's in eine Flechte, schlingt diese um den Kopf herum, windet sie zuletzt in die Höhe und setzt den bunten Perg darüber, oft so koquett, daß die Erfinderin dadurch für Viele anziehend wird. Coquetterie ist dem weib-lichen Geschlechte angeboren. Sie findet sich eben sowohl unter den afrikanischen Schönen als unter den Weißen, reichen, wohlhabenden und sehr wenig bemittelten.

In einem Theile des englischen Journals fürs weibliche Geschlecht mit dem französischen Titel „La belle assemblée" ist ein junges Frauenzimmer abgezeichnet, das in England, wo es doch viele Blondinen giebt, durch ihr äußerst langes strohfarbiges Haar all-

gemeines Aufsehen erregte. Sie wusch es, tagtäglich mit lauwarmen Seifenwasser. Ihr Gesicht ist ganz ehstnisch. — Ich erinnere mich nicht mehr, in welcher Provinz sie lebte.

Der Wald hatte bald darauf ein Ende.

Wir hatten nun noch blos 52 Werst nach Reval.

Schöne große Roggenfelder. An sie schloß sich Waldung an.

Ein paar kleine junge Ehsten amüsirten mich in dieser Gegend nicht wenig. Jeder hatte frisches Gras irgendwo zusammengerafft, in ein Bund stark drehend gewunden, eine Kriste, wie man's hier zu Lande nennt, daraus gemacht, *) sie über die Schultern gelegt, so daß die Enden davon bis zur Erde herab hingen. Sie boten sie den vorbeireisenden Fuhrleuten zum Verkauf an: das Stück zu 15 Cop. Man bot ihnen für beide 20: sie bestanden auf 25. Sie

---

*) Die 20 Pfund Heu enthält.

sprachen bei diesem Handel so viel, so lebhaft, daß ich kleine muthige junge Rußen vor mir zu haben glaubte. Nach langen Debatten; nachdem sie zurückgegangen, — wieder gekommen, wieder zurückgegangen — aus der Ferne ihnen noch nachgerufen — erreichten sie doch endlich ihren Zweck und erhielten das Verlangte.

Ich sahe sie ihre Grasbündel, mit der glühendsten Freude in den Angen, den Fuhrleuten abliefern.

Ach dieses Volk wird mit der Zeit sich herausarbeiten und den andern Europäern gleich werden!

Post Kahal.

Ist man sie vorbei, so findet sich eine große Sterilität ein. Vorn am Wege war alles so erbärmlich, daß kaum ein paar Kühe von dem bischen Grase darauf sich sättigen konnten. Dann ward's besser und es zeigten sich einige Roggenfelder.

Abermals Unfruchtbarkeit.

Hinten kleine Bauerfelder.

Dann kam viel angebautes Land. Ein paar Hütten wurden sichtbar. Flachs daneben.

Endlich — welcher erfreuliche Anblick, der einen mit der vorigen Unfruchtbarkeit wieder aussöhnte: unübersehbare Felder mit ein wenig Wald dahinter. — So sind auch in der Bürgerlichen Gesellschaft Armuth und Reichthum unter einander gemischt. — Wo liegen die Dörfer, von deren Einwohnern diese Cultur ausgieng? Ich sahe sie nicht.

Große Granite in den Verzäunungen. — Einige Stücke Land sind blos mit Holzstäben eingefaßt. —

Endlich ein Dörfchen. — Dahinter ein paar Hütten nebst des Edelmanns Wohnung.

Lehde — sandiger Boden — hie und da etwas Wachholderstrauch — Tannenbäumchen. Ich kann nichts besseres hinsetzen als mir zu Gesicht gekommen ist.

Krug.

Bauern, mit ihren kleinen Wagen aus der Stadt gekommen, hielten vor demselben. Sie waren mit ihrer Mittagsmahlzeit beschäftigt und hatten kleine Butterbütten, die sie von zu Hause mitgebracht hatten, vor sich. In einigen lag oben etwas Speck darauf. In andern war nichts als Speck. Ein Stückchen davon giebt mehr Kraft als 2, 3 Mal so viel Fleisch, wenn einer auch welches hätte, das eben nicht der Fall ist. Das Brod, das er dazu genoß, war nicht, wie ehemals, halb Spelzen, sondern es war gutes schwarzes reines Roggenbrod. — Einer hatte nicht einmal ein Büttchen, sondern blos einen runden kleinen Behälter von Baumrinde gemacht, worinne er seine Kost aufbewahrte. — Ach, wie labten sie sich dabei! Es schmeckte ihnen allen sichtbar besser als so manchem Vornehmen, mit geschwächtem Magen, von den köstlichsten Speisen auf reichlich besetzter Tafel.

Panorama.

Hinter dem Kruge fängt eine Art von Wüste an. — Viel Sand — dann einige Büschchen Wachholder — zuletzt kleines Tannengesträuch — das gieng so in einer ansehnlichen Länge und Breite fort.

Ein eingezäuntes Kartoffel-Feldchen, mitten auf der halben Wüste. Es glich einer Toase in einer afrikanischen Sandöde.

Ein paar Bauerhütten zeigten sich in der Ferne.

Einige junge Bäuerinnen mit schön ausgenähtem Perg auf dem Kopfe, (es war Sonntag) giengen vorüber. Hinten ein wenig Band, um die Enden desselben zuzubinden. Die Haare, in eine Flechte gewunden, waren recht niedlich in die Höhe geschlagen.

Krug,

mit ein paar Bauerwohnungen neben sich.

✲ ✲

Langes umzäuntes Feld mit Birken dahinter. — Ein ansehnliches Dorf durch die durchlaufende Fahrstraße, in 2 Theile getheilt.

An der einen Seite ein kleiner Morast, über den ziemlich hoch, Wasser dahin floß. — Nahe daran ein Bach, der ihm seinen Ursprung gab. Wären Menschenhände genug vorhanden gewesen, so hätte man ihn abgezapft, und eine schöne Wiese erhalten.

Nach ziemlich langer Sterilität kam endlich wieder bearbeitetes Land zum Vorschein.

Große Felder gegen die Kufalsche Kirche hin.

Ein Dörfchen vorn an der Straße. Gärtchen vor einigen Häusern mit Hopfen in sich. Man wahr ja einer ansehnlichen Stadt nahe, wo man ihn leicht und mit Vortheil absetzen konnte.

Es war mit schönen Getraidefeldern umgeben. Wie erquickend für das Auge des Reisenden, der so oft nichts als Sterilität vor sich gesehen hatte.

Die Kirche Kofch im Hintergrunde. Ei-

ne niedliche Prospektive! Sie ist nicht weit von der Dörptschen großen Straße entfernt, die sich hier der narvschen nähert.

Ein paar Werst vorher das steinerne Wohngebäude des Herrn dieser Gegend. — — Ein Wäldchen malerisch schön zwischen beiden.

Große, sehr große Felder erstreckten sich bis an den Weg vor. Ein herrlicher Anblick!

Noch andere weitläuftige Felder in der Ferne.

Zwei, drei Werst von Kusal fiengen wieder Fließen an. Ach, es ist ein Terrain von Eisen: auf dem nichts wächst, nichts gedeihet. Es ist ein Gefilde des Orkus, auf dem der Fluch der Unfruchtbarkeit ruht.

Das Gut Kida.

Schöne Wirthschafsgebäude. Das Dorf ½ Werst davor. Hopfen vor den Wohnungen der Landleute. Aus oben angegebener Ursache der häuffige Anbau desselben.

Musik in der Ferne. Es war eine Hochzeit. Schon gestern (Sonntag) hatte sie angefangen. Heute (Montag) dauerte sie noch fort. Bei den Ehsten währt sie oft viele Tage.

Abermals große, schöne Felder: — dafür aber auch bald darauf eine Wüste: kahle Fläche an der Landstraße: kaum einige Grasspizzen darauf.

Vor jedem Hause war ein Gärtchen, mit Kartoffelbeeten darinne. Vor 50 Jahren wollte kein Ehstnischer Bauer welche essen: sie hatten einen Widerwillen dagegen. Endlich haben sie das Wohlthätige dieser Frucht anerkannt. Vielleicht daß sie sie auch auf verschiedene Weise zuzubereiten gelernt haben.

Dorf.

Abermals eine steinerne Einzäunung der Felder. Von Distanz zu Distanz waren selbst hohe und breite Fließplatten aufgestellt. Die Zwischenräume davon füllten große runde Steine aus.

Krug.

Nur drei Werst davon war die See. Wir trafen also hier Fische an. Es waren Dorsche, die man uns gut genug zubereitete.

So gut für unsern Magen gesorgt war, so wenig war's in anderer Hinsicht. Außer der großen Wirthsstube waren blos zwei kleine Zimmer, wovon wir uns eins zueigneten. Die Demoiselle mit einem Fräulein von der Insel Oesel, das sich in Jamburg zu ihr gesellt hatte, nahm das andere ein. Aber sie mußte sichs gefallen lassen, daß zwei Mannspersonen — kleine Kaufleute aus Arensburg — die in Petersburg Waaren eingekauft hatten, in eben demselben schliefen: das war nicht zu ändern.

Früh Morgens, ehe wir abfuhren: führte man uns in den Hof, um uns einen jungen Bär zu zeigen, der an der Kette lag. Sie war ihm, obgleich Thier, eben so unerträglich als im Gefängnisse einem damit belasteten Menschen. Er stellte sich manchmal auf die Hinterbeine, strebte vorwärts — Aber das alles half ihm

nichts, sie los zu werden. Wenn sie rasselte, wurde er jederzeit äußerst mürrisch, brüllte und hätte gern die Säule, woran sie befestigt war, umgerissen.

Ansehnliche Felder. Nach ihnen der Boden von Fliesen: also unfruchtbar. Blos einiges kleine Gesträuch war darauf.

Eine halbe Werst lang war das Feld abermals mit Steinen umgeben. — Viehweiden dahinter. Man nutzte also den Boden so viel man konnte.

Endlich erschien ein schöner Landsitz. — Noch ein zweiter. Das söhnte uns mit der vorigen Sterilität aus. Der eine hatte selbst einen schönen See neben sich.

Je näher wir Reval kamen, desto mehr vervielfältigten sich die Wiesen, und man ließ sich die Viehzucht ämsiger angelegen seyn. In der Nähe einer ansehnlichen Stadt war durch Milch, Rahm und frische Butter viel zu gewinnen: zudem der Boden zum Ackerbau eben nicht

sehr geeignet zu seyn schien, und man hätte, wollte man das Erdreich dazu nutzen, vielleicht mit mannichfaltigen Schwierigkeiten kämpfen müssen. Es zeigt also von vieler Klugheit, daß man, in dieser Gegend, diese Branche der Landwirthschaft mehr kultivirte.

Vierzehn Werst vor Reval.

Jetzt erblickte man schon die volle See, die prachtvoll vor uns da lag.

Uebrigens rundum sterile Fläche: der Boden von Fließen. Am Horizont links war Wald. Das Häßliche war auf diese Weise schön umkränzt.

Neun Werst vor Reval.

Granitstücke bedeckten die Oberfläche, auf der wir dahin rollten.

Endlich kam ein Dorf zum Vorschein, wo auf einer Tafel bemerkt stand: daß es der Stadt Reval gehöre.

Von hieraus sahe man ohne Unterlaß das Meer. Aller vorige Mißmuth war nun vergütet.

Etwas Gesträuch auf der einen Seite.

Dann einige Hütten, etwas fern, in ziemlichem Abstand von einander, mit Feldern vor und daneben: abermals mit einer Mauer umzäunt.

Diese Umzäunungen, die wir so oft unterwegs angetroffen haben, sind (wie schon früher erwähnt) dem Landbau höchst vortheilhaft. Wären sie nicht, das vorbeigehende Bauerpferd, das meist ausgehungert ist, wie leicht könnte es sich über die Saat hermachen und seinen Hunger zu befriedigen suchen? das vorbeiziehende Hornvieh würde sie dem Grase, das oft spärlich genug an dem Wege sich befindet, weit vorziehen: der den Acker mit Mühe bearbeitet hatte, dadurch mannichfaltigen Verlust leiden. Ziegen, Schafe, würden das nämliche thun. Das wühlende Schwein würde die Wurzeln ausreißen. Eine so nützliche Erfindung verdient, wo es nur irgendwo angeht, nachgeahmt zu werden. Die überall herumliegenden Steine gaben ohne Zweifel die erste Idee dazu. Der Acker wurde zugleich von ih-

nen gereinigt: man brauchte sie nur über einander zu legen, und die Mauer war aufgeführt. Zudem wächst jetzt an der Stelle, wo sie ehedem lagen, Getraide. Manchmal hat man sie oben mit großen Rasenstücken bedeckt, wodurch ihnen mehr Haltung und Festigkeit unter einander zu Theil wird.

Jemehr wir vorwärts rückten, desto mannichfaltiger und schöner ward der Anblick. Die Inseln, welche die Rhede bilden, näherten sich mehr den Augen. So manche liebliche Erinnerungen reihten sich daran. Wir sahen Kosch, wo wir uns so oft vergnügt: Wiems, das durch seine schöne Lage das Auge so sehr ergötzt: Den in die See hinein gearbeiteten Kriegshaven — den Haven für Kauffahrteischiffe — die Neustadt auf dem Laksberge: (freilich sind viele von den dort aufgebauten Häusern jetzt verfallen: aber die Außenseite spiegelt doch in der Ferne das Gegentheil vor.) Catharinenthal: die Stadt selbst mit ihren weitläuftigen Vorstädten. —

Man komme, sehe mit eigenen Augen und man wird mir keine Uebertreibung Schuld geben. Manche behaupten: das Ganze habe mit der Bay von Neapel viel Aehnlichkeit.

Aufenthalt in Reval.

Wir kamen den 7. Juni gegen Mittag in Reval an, und traten sogleich in dem für uns gemietheten Logis ab.

Ich erinnerte mich daran, warum ich hier war. — Ich stürzte mich, ohne viel Zeit zu verlieren, in die See.

Den 8ten Juni.

Eine kleine Portion Erdbeere bot mir ein Bauer für etwas geringes an.... Es waren erst ihrer wenige zum Vorschein gekommen...... Zwei Tage später brachte uns ein Weib zwar mehrere, aber ich mußte auch 1 Rubel dafür bezahlen.

Ein kleiner Junge, der die Viehheerde aus-

trieb, spielte, indem er ihr nachschlenderte, auf einem kleinen Pfeifchen einen ehstnischen Tanz. Hier ist er. Die Melodie davon ist zwar klein, aber recht artig.

(Siehe Beilage Nr. 1.)

Den 11ten Juni.

Die See blüht, wie man's nennt, schon mehrere Tage hintereinander. Blos ein ziemlich breiter Strich, gegen das Seeufer zu, hatte eine entzückend schöne grüne Farbe. Woher das?

Den vierten, fünften Tag war das Blühen etwas geringer.

Den 12ten Juni. Mittag.

Zehen bis zwölf dörptsche Studenten kamen zu Fuße an, legten sich auf eine kleine Erhöhung vor einem Wirthshause bei Catharinenthal hin, und sangen allerhand Lieder. Studenten gleichen sich doch überall.

Einer, um recht sonderbar zu scheinen, hatte einen Frauenzimmer-Strohhut, mit breitem Rande, ohne Kopf, über seine Mütze ge-

zogen, die daraus hervorguckte: ohne Zweifel um einen Schirm gegen die Sonne zu haben. Ein zweiter hatte ein enges kurzes Mäntelchen um. Manche waren in bloßen Gilets oder Camisölern (es war sehr heiß) die übrigen in — zum Theil ziemlich schlechten — Fracks.

Nach ohngefähr einer halben Stunde kam ihr Troß: ein gewöhnlicher dörpischer Fuhrmannswagen und ein kleiner Stuhlwagen hinterdrein, mit denjenigen, welche zurückgeblieben waren. — Um recht auffallend zu scheinen, hatten sie auf das erste Pferd einen Hund gesetzt, der, auf dem Sattel stehend, die Cavalcade anführte. *) (Späterhin wird man sie in einem ganz andern Costüm sehen.)

Gegen Abend

hörte man einen Donnerknall aus der Ferne. Manche Personen glaubten, es sey der Anfang eines Gewitters. — Einige Stunden später zeigte

*) Da Fuhrleute in einer Vorstadt ihr Standquartier haben, so endigte sich ohne Zweifel hier ihr sonderbarer Einmarsch.

sich die aus Cronstadt ausgelaufene Escadre, welche der Kaiser einige Wochen vorher besehen hatte und verkündigte der Stadt durch Kanonenschüsse ihre Ankunft. Wir wohnten am Seeufer, ihr beinahe gegenüber: die Fenster klirrten. Sie bestand aus 13 Schiffen. Dachte man vollends an ihre Bestimmung, einer Nation beizustehen, die heldenmüthig schon so viel Blut vergossen hatte, um sich dem Joche eines grausamen Feindes zu entziehen, so sproßte aus dem Herzen die größte Verehrung gegen denjenigen auf, der sie ihnen zur Hülfe schickte.

Sie blieb mehrere Tage hier liegen. Einige junge Officiere ließen sich auf Böten aussetzen um die Stadt zu besehen, wovon ich auch mehrere, selbst einige Bekannte darunter, daselbst antraf.

Beard sein Dampfboot zum zweiten Male von Petersburg nach Reval gehend.

Das erste Mal war es einige 30 Stunden unterwegs. Das zweite Mal war dessen Lauf

nicht so schnell: es brauchte 48 Stunden. Den ersten Tag schon schmissen es oft hohe Wellen weit zurück. Es hatte nicht Kraft genug, sie zu überwinden. Es waren auf 100 Personen darauf. Außer zweien waren sie alle Seekrank: einige vornehme Rußen, die sich darauf befanden, sagten, daß sie lieber zu Fuße von Petersburg nach Reval gehen als sich abermals einer solchen Maschine anvertrauen wollten.

Eine junge Engländerin, Bekannte von uns und Freundin von der Beardschen Familie; (der man also keinen Vorwurf, daß sie etwa Unwahrheit wie andere gesagt haben möchte machen konnte) führte eben dieselbe Sprache.

Ganz anders verhielt sich das dreimastige Steamboot, das vor kurzem aus London in 8 Tagen in Cronstadt angekommen und noch früher angekommen wäre, wäre es nicht 1 Tag in Copenhagen aufgehalten worden. Man sagt, daß ein englischer Courier mit ihm anlangte. Vielleicht seinetwegen, um seine Depeschen schnell an Ort und Stelle gelangen zu lassen, ward es — nach Petersburg abgefertigt.

Es gieng bald zurück. — Nach einigen Tagen kam es schon wieder aus Petersburg. Der letzte Unfall hielt also die Fahrlustigen nicht ab, sich den Wellen anzuvertrauen. Viele Passagiers waren darauf. Man sprang lustig von der Maschine *), die einen Vulkan in sich hatte, herab und war froh, daß man wieder das feste Land betreten konnte. Wir sahen dem lustigen Gewühle aus unserm Zimmer mit vieler Theilnahme zu.

Sonntag (den 19ten Juni.)

Nach Mittag promenirte ich in Catharinenthal. Es war da Musik vom Militair von Hörnern, Klarinetts, Flöten u. s. f. (die Trommel spielte auch ihre Rolle dabei.) Das Personale war stark — und was gespielt wurde, ward sehr gut executirt. Welcher Unterschied gegen ehemals!

Viele Promenirende. Alle Frauenzimmer von Bedeutung, mit viel Gout gekleidet. Es

---

*) So nennt es der Ruß.

war, als wenn man in Petersburg auf dem Boulevard, oder im Sommergarten, oder auf dem Trottoir in der Newskiperspektive wäre.

Die vornehmen Rußinnen sprachen französisch: sie unterschieden sich auch noch durch ihre Physiognomien. Aber die Revalenserinnen, die in großer Masse da waren, durch ihren außerordentlich schönen Teint: selten war eine häßliche darunter, (diese waren diesen Tag vielleicht fast alle zu Hause geblieben.)

Was ist die Ursache davon? Ich will die Lösung dieses Räthsels einem andern überlassen.*)

Da ich Petersburg verließ, sagte mir ein vornehmer Ruß, der sich auf Schönheit versteht: er war weit in Europa herum gewesen und hat selbst eine schöne Frau sich gewählt: „les femmes y sont belles: n' est-ce pas?"

---

*) Manche setzen sie darein, daß man viele Revalenserinnen in früher Jugend auf das Land schickt. Andere, was viel wahrscheinlicher ist, weil um Reval keine Moräste sind. Das übrige thut die Seeluft, welche die mehrentheils hoch gelegenen Straßen zu jeder Zeit frei durchstreicht.

Seine zweite Hälfte saß nicht weit von uns, und sie würde mir's gewiß übel gedeutet haben, wenn ich plump bejahend seine Frage beantwortet hätte: ich erwiederte also blos: je n'en sais rien. „Mais pourtant vaus avés des yeus?“ sagte er ganz ärgerlich: er mußte es von andern Rußen, die voriges Jahr in hiesigem Seebade gewesen waren, gehört haben: denn er selbst war noch nie da.

☆

Man sieht's auch an den russischen *Damen*, daß sie es hier fühlen, daß sie die herrschende Nation sind. Zwar ist ihr Benehmen nicht barsch: aber doch so, daß ihre supériorité überall durchblickt.

Alle Bänke neben dem Palais (*es sind ihrer sehr viele, und sie sind lang*) waren von *Frauenzimmern* eingenommen: für die armen Individuen männlichen Geschlechts war kein Platz übrig. Sie mußten entweder, um der Musik nahe zu seyn, ste-

hen: (wirklich peinlich für so manche) oder herumgehen.

☆

Die revalschen Damen müssen sich ihren Männern fortdauernd sehr liebenswürdig machen können, daß sie — bei oft sparsamen Einkünften derselben, so ansehnliche Summen für ihren Anzug von ihnen — ich will nicht sagen — erpressen: das wäre zu viel: aber doch von ihnen — mit oder ohne List — zu erhalten wissen. Wer will gern ein schönes Weib in den Armen eines andern sehen? er giebt alles, was er nur entbehren kann, hin, damit seine zweite Hälfte seine Hälfte bleibe.

☆

Auch dörptsche Studenten waren in Catharinenthal. Was doch eine Uniform und ein Zusammenseyn mit Personen, die ihre Bildung praktisch an den Tag legen, für Einfluß hat! Es waren jetzt nicht die Halbwilden, die vor einigen Tagen auf dem Hügel vor dem Wirthshause lagen: sie giengen bescheiden und still

unter den Reihen der Promenirenden dahin und machten der Bildung, wissenschaftlicher und sittlicher, die sie auf der Universität erhalten hatten, Ehre. Sie waren ganz denen ähnlich, die ich voriges Jahr hier sah und von welchen ich mit so vielem Lobe sprach.

Den 23ten Juni.

Schon mehrere Tage fahren vor unserer Wohnung Equipagen adelicher Familien vom Lande vorüber. Sie sind sehr zahlreich: die Kutschen und Caleschen sind immer stark besetzt. Der Zweck ihres Hieherkommens ist, allerhand Gegenstände der Haushaltung auf dem jetzigen Jahrmarkte einzuhandeln u. s. w. Frauen, Kinder begleiten die Familienväter — um zugleich — in dieser schönen Jahrszeit — die Freuden der Gouvernementsstadt zu genießen. Gewöhnlich sind die Wagen und Caleschen mit 4 Pferden in einer Reihe bespannt: das recht stattlich aussieht. Große Familienwagen haben wohl 6 oder 8 Pferde vor.

Schon seit einigen Wochen werden Erzeug-

nisse ihrer Landgüter, derer man sich entledigen will, um seine Ausgaben bestreiten zu können, auf größeren und kleineren Wagen vorausgeschickt — theils auch solche, deren man daselbst während seines Aufenthalts bedarf, um nicht alles mit barem Gelde bezahlen zu müssen.

Auch viele Personen und Familien bürgerlichen Standes — Prediger — Arrendatoren — Aufseher über Güter und andere kamen um diese Zeit hieher, um Bedürfnisse für ihre Haushaltung für eine geraume Zeit, vielleicht für das ganze Jahr einzukaufen, Kaffee, Zukker, Thee, Reis, Gewürze, Kleidung für sich, seine Frau und Kinder. Der Kaufmann, sowohl deutsche *) als rußische, schleppt große Summen mit sich nach Hause.... Ist ihm von seinen Waaren was übrig geblieben, so reist er damit nach Pernau, wo ebenfalls um diese

*) Auch der revalsche deutsche Kaufmann bietet jetzt hier seine Waaren feil. Ich habe auf diesem eben nicht sehr geräumigen Plazze einige 40 Buden gezählt.

Zeit ein Jahrmarkt ist, um sich dessen daselbst zu entledigen.

Die Menge der Bauerfuhren ist erstaunend groß! Auf seinen kleinen Wagen geht nicht viel: folglich kann ihre Anzahl nicht gering seyn. Ich habe nur einen Theil von denen, welche die narwsche Straße, an welcher wir wohnen, beobachten können. Schon früh Morgens um 4 Uhr ziehen sie diesen Weg. Aber was kommt vollends nicht auf der Dörptschen und Hapsalschen? — Es wäre wirklich der Mühe werth, ein genaues Register davon aufzunehmen, mit dem, was sie auf sich haben. Getraide, Hähne, Hühner, Kikelchen, Grütze, Butter, Eyer, Sauermilch (von ihr ganze große Fäßer voll), welche die Ehsten so gern essen, und in dieser Jahrszeit so oft das Essen des Gesindes ist (Heu, Stroh, Bauholz, Brennholz: ach, dessen ist eine unsägliche Menge!) Schaafe, Ferkel, Schweine, Kälber, Fische, Krebse, allerhand Sorten von Beeren und viele viele andere Eßartikel; gebrannte Ziegelsteine, andere Steine — das so jeden

Tag: außer Sonntags. Neben den Pferden laufen die jungen Füllen, manchmal nicht viel größer als ein Kalb, her. Vater, Mutter, Söhne, Töchter — erwachsene und kleinere — sitzen auf dem Wagen, regieren ihn oder gehen daneben her. — Manches Weib hat ein Bündelchen gesponnene Wolle in einem Tuche, eine Bouteille Rahm in ein Tuch gebunden, um ihn zum Verkauf auf den Markt zu bringen. Wie so manches wird in seiner Hoffnung, es so und so hoch anzubringen, getäuscht! — Ach, mehrere befanden sich unter ihnen, die sehr armselig gekleidet waren! Wie so manchem war der Kummer, auf das Gesicht geschrieben! Nicht sogleich können die Folgen der übrigens so vortrefflichen neuen Einrichtung überall und in jeder Beziehung sichtbar werden! Nothwendig gehört Zeit dazu.

Die Fürstin Repnin, die auch das Seebad in Reval diesen Sommer brauchen wollte, miethete das Beardsche Dampfboot für sich

allein für 1000 Rubel: aber nahm blos die große und kleine Cajüte ein. Dem Eigenthümer gab sie die Erlaubniß, auf das Verdeck so viele Personen mitzunehmen als er wolle. Recht fürstlich gedacht! Sie kam auf demselben in 36 Stunden in Reval glücklich an.

Den 23ten Juni.

Ich war heute bei einem Lehrer der — Schule: ich fand ihn ziemlich weitläuftig logirt und gut eingerichtet. Pedantism, den man so oft bei dieser Klasse von Personen in Deutschland antrifft, findet man hier gar nicht. Sie haben einen nicht kleinen Gehalt: aus dem Gouvernement, manche junge Leute, welche die Schule frequentiren, bei sich wohnen, zugleich mit in der Kost; und sind durch die gute Einnahme in Stand gesetzt, ansehnlichen Gesellschaften beizuwohnen, wodurch sich ihre Sitten verfeinern — die so manchmal in Deutschland bei Schullehrern eben nicht sehr abgeschliffen sind.

Wie mancher in jenem Lande wird, wenn

er dies liest, etwas verdrüßlich werden und ein nachtheiliges Urtheil über mich fällen. Ich verkenne ihre Gelehrsamkeit nicht: aber da ihnen die Vortheile, welche die hiesigen Lehrer besitzen, nicht gewährt sind, so ist es natürlich, daß auch die Resultate davon ganz anders ausfallen. Man muß den Lehrer der Jugend nicht zum Packpferd machen, daß er keuchend und seinen Stand verwünschend, das Schulzimmer verläßt. Man gebe ihm einen reichlichen Unterhalt, aber nicht blos so viel, daß er mit den Seinigen nur nicht verhungert: und dann wird dort zum Vorschein kommen, was man hier mit Vergnügen unter dieser Klasse von Personen so oft wahrnimmt.

Den 23ten Juni. Abend.

Kaum 3, 4 Tage vorher hatte eine rußische Dame, in unsrer Nachbarschaft, unsrer Wohnung gegenüber, ein Badehaus für sich und ihre Freundinnen aufführen lassen. Ich machte die Bekanntschaft des nicht ungeschickten Architekts. Er hatte einen schlechten Grund ge-

wählt. Der Wind wurde ziemlich stark: die Wellen hatten schon früher die breternen Wände zu beiden Seiten desselben, (deren Zweck ist, um im Baden nicht gesehen zu werden) weggeführt. Jetzt stürzte das Häuschen selbst um, und sie führten es mit sich fort. So war auch unsere Hoffnung verschwunden, davon Gebrauch machen zu können; etwas, das man uns mit vieler Güte zugesichert hatte.

In der Nacht entstand ein schrecklicher Sturm. Man sagt, daß im Herbst selten so einer sich ereigene. Der Wind raste — Ich sprang aus dem Bette, sah aus dem Fenster, glaubend, daß die Wogen schon bis an unsere Wohnung kämen. Allein sie waren noch weit davon: sie überspringen hier selten weit den Rand des Meeres.

Aber auf der offenen See — wie viele Schiffer mögen da gezittert: wie manche Schiffe selbst untergegangen seyn! Und das Dampfboot, wenn es nicht schon in Petersburg war, wie manchen Unfall war's vielleicht ausgesetzt! Auf ihn hat man nicht allein das Feuer, son-

dern auch die Wogen zu fürchten. Der vorsichtige Herr Beard hatte zwar, ehe es zum ersten Mal eine so weite Fahrt unternahm (gegen 50 deutsche Meilen) um allem Unglück vorzubeugen, einen Engländer, um es zu führen aus England selbst kommen lassen: aber kann auch alle Vorsicht jedem unvorhergesehenen Zufall vorbeugen? — Man bezahlte wirklich von Petersburg bis hieher wenig. In der Cajüte 40: auf dem Verdeck, das durch Seegeltuch gegen Regen geschützt ist, 20 Rbl. B. A. und kann auch ein kleines Gepäck von 20 Pfunden frei mitnehmen. Für Essen ist auch gesorgt: das freilich besonders bezahlt wird, doch wer sich mit seinem eigenen versorgen will, dem stehts frei.

Den 24ten Juni.

Heute ist Johannistag: ein Tag, der den Ehsten schon in tiefem Alterthum sehr hehr war. Sie feiern ihn noch jetzt (besonders, wo Anhöhen im Lande sind) den Abend vorher, mit Aufbrennen von Theertonnen: sind

die ganze Nacht durch äußerst fröhlich, und suchen Johanniswürmchen, von denen sie sich, wenn sie sie finden, viel Glück versprechen.

Sogar in Reval in den Vorstädten brennt man solche Feuer, und alles strömt zu, um Zeuge davon zu seyn.

Katharinenthal war den Nachmittag erstaunend voll, fast all' der vom Lande eingekommene Ehstländische Adel gegenwärtig. Es sind daselbst mehrere große Alleen außer vielen kleinen Gängen, und dennoch drängte beinahe in den ersteren eins das andere. Jedes vom Lande, worunter gewiß so manches, vorzüglich von dem jüngern, noch nicht gewesen war, wollte da seyn, wenigstens um sagen zu können, daß es da gewesen wäre. Schöne Musik vom Militair an 2 Stellen benahm der Promenade viel von ihrer Einförmigkeit und brachte ein angenehmes Geräusch unter die Lustwandelnden. Kurz, Katharinenthal ist ein allerliebster Vereinigungspunkt. Man trifft nicht selten auf Personen, die man gar nicht da vermuthete und erneuert Freundschaften, die wegen langer

gleich ausfüllen sollte: wenigstens die vorzüg-

neuert Freundschaften, die wegen langer

Unterbrechung, schon etwas zu erkalten anfiengen. Personen, die man noch in Petersburg oder sonstwo glaubte, erscheinen auf einmal vor einem, und man erstaunt nicht wenig, über die unverhoffte Zusammenkunft. So ist mir's mehreremal ergangen, und so gewiß auch vielen andern, die sich an diesem Tage daselbst befanden.

Von unserer Wohnung am Rande des Meers aus sahen wir alle Abende die Sonne untergehen. Aber wie verschieden ist, je nachdem die etwanigen Wolken in ihrer Nähe sind, dies Untersinken, einigemal so prächtig, so einzig in seiner Art, daß, wenn man nicht sonst schon Beweise des Daseyns eines Gottes aus der Natur genug hätte, ich durchaus diesem einen Platz darunter einräumen müßte!

Eine vielleicht neue Idee, ist die, daß man tagtäglich ihr jedesmaliges Untergehen in einem Umriß schnell abzeichnen und dieselben mit Farben in allen vorgefundenen Nüancen sogleich ausfüllen sollte: wenigstens die vorzüg-

lichsten davon. Was das für eine herrliche Sammlung in eine Bildergalerie wäre! dazu müßte ein eigener großer Saal genommen werden, um diese Tableaux, eins an dem andern, darinne aufzustellen.

Und vollends eine Sammlung solcher Gemälde von ihrem Untergehen in mehreren Ländern, von verschiedenen Orten aus, vom Aetna, Vesuv — aus Asien, Amerika, Afrika; aus dem 5ten Welttheile — und das mehrere Jahre hinter einander! Ein Panorama einzig in seiner Art! *)

Den 25ten Juni.

Die See blüht noch immer fort. Wie er-

*) Anmerkung. Die Hamburger Zeitung Nr. 83 vom Jahre 1828 erwähnt unter dem Artikel „Paris" vom 16ten Mai, Hr. von Rothschild hat das schönste Gemälde der Ausstellung „der Sonnenuntergang von Gudin" für 10,000 Franken gekauft.... Man sieht hieraus, daß diese Sorte von Gemälden Liebhaber gewinnt. Hr. v. R. wäre wegen seines großen Reichthums vermögend, eine solche ganze Sammlung an sich zu kaufen.

klärt sich dieß Phänomen? Die Sonne scheint durch das Wasser auf den steiniggelblichen Grund, daher die grünliche Farbe. Sie muß dabei durchaus eine Rolle spielen: denn sobald eine dunkle Wolke über jener Stelle sich zeigt, sogleich ist die gewöhnliche dunkelblaue Farbe wieder da. Schimmern ihre Strahlen wieder darüber, so zeigt sich abermals da das schöne Grün.

Den 26ten Juni.

Namen der vorzüglichsten Familien, die aus Petersburg in Reval zum Seebad angekommen waren:

(Nach der Zeit ihres Ankommens notirt.)

Die Gräfin Bobrinski.

Wirklicher Kammerherr Pawel Petrowitsch Narischkin.

Geheimer Rath Kikin.

Gräfin Ostermann Tolstoy.

Gräfin St. Priest.

General Puschkin.

Generalin Poltaratzki.
Fürstin Mescherski.
Obristin Fürstin Galitzin.
Adjutant des Kriegsministers, Nicolai Pawlewitsch Koslav.
Geheimeräthin Bulgakow.
Rittmeister von Brewern, Adjutant des General-Feldmarschalls Grafen Sacken.
Wirkliche Geheimeräthin und Oberhofmeisterin Tariskow.
Fürstin Repnin.
Wirklicher Etatsrath Nowosilzow.
Wirklicher Etatsrath von Beck.
Etatsrath Lasareff.
General-Majorin Kandibe.
Gräfin Strogonow.
Flügeladjutant, Gardeobrist Bibikow.
Hofrath Geßler.
General von Staal.
Wirklicher Etatsrath von Rosenberg.
Rittmeister Saburow.
Graf Kotschubey.
General-Major von Brewern.

Geheimer Rath Speranski.
Generalin Salow.

Und wie viele Personen waren nicht außerdem da! Ich habe von ihnen eine Liste von beinahe 3 großen Folioseiten gesehen.

Wer sieht nicht, daß Reval von dem Hierseyn so vieler angesehener und reicher Personen sehr große Vortheile hat?

Man glaubt, daß durch sie 200,000 Rubel in Umlauf gekommen sind. — Ich halte diese Summe noch für zu klein. Was kosteten allein die Logis? 1500, 2000, manches 3000, Rubel für die kurze Sommerzeit. Außerdem mußte man sich noch so manches zu seinem Ameublement anschaffen: wer seine Wirthschaft hielt, Küchengeschirr für sich und seine Leute. Wie viel haben den Aerzten ihre Consultationen eingetragen! Oft hatte man sie gar nicht nöthig: aber man that es um der Mode willen. Was kostete nicht der Unterhalt der Leute, und wie viele waren oft mit ihren Herrschaften, besonders bei den Damen? Was kosteten die Gastereien, die man unter sich anstellte? Die Ge-

tränke, die hier viel kostbarer als in Petersburg sind? die Bälle in dem Salon des Hrn. Witt? das Entrée machte zwar nicht viel aus: aber was ward da verzehrt — wohl verspielt — und anderwärts verspielt? 4 Pferde vor einem Wagen kosteten monatlich 300 Rbl. Und vornehme Personen fuhren sie wohl unter vieren? was hat man nicht für die Badewannen; und die Badehäuserchen in der See ausgegeben?

Gebe der Himmel, daß auch künftiges Jahr ein gleicher Seegen über die Stadt komme, die — einer solchen Erquickung bedarf.

Den 27ten Juni.

Unter mehrern mir von vorigen Zeiten her bekannten, vom Lande angekommenen, mir höchst werthen Familien befand sich auch diejenige, in deren Mitte ich einige Jahre zugebracht hatte und wo es mir so wohl gegangen war. Der Sohn, welcher nach des Vaters Tode das Gut übernommen, war außerordentlich erfreut, mich nach so langer Zeit wieder zu sehen: ich ihn, den ich klein verlassen, und jetzt mit Gattin

und Kindern um einen großen Tisch versammelt antraf! er begleitete mich zu seinen noch unverheiratheten Schwestern. Da so viele junge Ehstländer von Adel in den Kriegsdienst gehen und entweder im Kriege ihr Leben verlieren, oder im Innern des Reichs im Militair fortleben oder im Civildienst angesetzt sind, und nicht selten sich zugleich da verheirathen, so ist's natürlich, daß mehrere Frauenzimmer ledig bleiben. Möchte doch jedes, wenn es in die Jahre kömmt, wo man sich verehelicht, keine Gelegenheit vorbei lassen, vor den Traualtar zu treten, wenn auch ihre zeitliche Lage eben nicht brillant werden sollte. Man hat daher Beispiele, daß so manche Fräuleins einem Manne unter ihrem Stande ihre Hand gereicht haben. Ein sonderbarer Vorfall ereignete sich vor einigen Jahren. Ein junges Fräulein hatte einen Bauerjüngling liebgewonnen. Auf einmal tritt sie als Bäuerin gekleidet (recht romantisch!) vor ihren Vater, kniet vor ihm nieder, und bittet ihn umseine Einwilligung, dem sich

Gewählten ihre Hand geben zu dürfen. Der Vater ist (wie man leicht denken kann) erstaunt. Aber alles Zureden hilft nichts: sie bleibt bei ihrem Vorsatz, und schwört ihrem Erkornen ewige Liebe, ewige Treue. Und sie that in der Folgezeit alles, was die Pflicht einer ländlichen Hausfrau erheischt. Die Natur wirkt, wenn man ihr ihren Lauf läßt, allmächtig, weiß von modischer Ziererei nichts und reißt alle Hindernisse nieder. Er war schon vorher im väterlichen Hause und ihr genau bekannt. Der Vater gab ihm seine Freiheit, verschaffte ihm eine Arrende und verbesserte ihre Lage auf jegliche Weise.

Als ich gestern in der Stadt war, begegnete ich einer jungen, vom Lande angekommenen Adelichen von außerordentlicher Schönheit. Ein junger Mensch, vielleicht ihr Bruder oder gar ihr Bräutigam (denn es herrschte eine gewisse zarte Vertraulichkeit unter ihnen) führte sie durch die eine Straße am Arme. Venus kann kaum reitzender gewesen seyn. Sie hatte wie

sie, röthlich=blondes Haar und war von einer blendenden Weiße.

Eine zweite bürgerlichen, geringen Standes, stand in der Hausthüre und sprach mit einer Ehstin, war zwar etwas weniger schön als die vorige: aber doch ein äußerst liebliches Wesen, — ebenfalls eine Blondine, mit schönem Roth auf den Wangen und von schlankem Wuchs.

Jünglinge, denen Schönheit alles ist, gehet in diese Stadt, durchstreift das Land — und suchet euch da eine Gattin.

Noch ist bei dem hiesigen weiblichen Geschlecht anzumerken, daß es sich durchgängig mit viel Geschmack kleidet. Vielleicht daß, (wenn ich nicht zu viel sage) nach einer Französin, keine Europäerin sich so niedlich anzukleiden weiß. Von den Engländerinnen ist's bekannt, daß sie sich darauf nicht verstehen. Auch die Deutschen in Deutschland stehen in diesem Punkte unter ihnen.

Revalenserinnen sind äußerst lebhaft, lieb-

reich und sehr unterhaltend in den Cirkeln, in welchen sie sich befinden. *) Sie haben viel Lectüre, lesen gern Romane, Novellen und Theaterstücke. Mehrere Lesebibliotheken schaffen ihnen das neuste dieser Art in deutscher Litteratur herbei — und man bezahlt ein geringes dafür.

Da sie wenig Beschäftigung zu Hause haben, so gehen sie oft in Gesellschaften. — Ein hiesiger Engländer, der sie mehrere Jahre beobachtet hat, sagte mir ganz trocken: „sie haben weiter nichts zu thun als einander zu besuchen.“ Daher ihr artiges, feines, verbindliches Benehmen, selbst bei Personen, bei denen man so was gar nicht vermuthen sollte.

Zwar haben sie nicht die Lebhaftigkeit einer Französin, aber auch nicht das steife einer Engländerin oder Deutschen. Viele Decence mindert ihr natürliches Feuer, welches sicher —

*) In Kotzebües Theaterstücken sind die mehrsten weiblichen Charaktere Revalenserinnen und Ehstländerinnen, Personen, unter welchen er so lange gelebt hatte.

durch Ehstnische Ammen auf sie übergegangen ist. Diese kosten wenig. Daher, wer's nur irgend kann, eine hält, und seine Kinder von ihnen säugen läßt.

Auch Juden wissen den günstigen Zeitpunkt des Jahrmarkts zu benutzen. So eben hielten drei (ein Greiß; einer von mittlern Jahren; und einer so ziemlich jugendlich) mit ihrem kleinen Wagen vor einem Wirthshaus in der Vorstadt. Ich fragte, was sie auf ihm hätten, da Heu darüber gelegt war. Es waren ihre Instrumente, um mit ihnen, wie sie sich darüber ausdrückten, jüdische Musik zu machen. — Sie kamen aus Polen.

Sogar einen Bärenführer hatte sein Bonsens jetzt hieher getrieben. Er will auch leben; auch was für sein Alter haben, wenn sein Bär entweder nicht mehr lebt, oder aus Mangel an Kräften nicht mehr zu tanzen vermag.

Die beste Actrice vom deutschen Theater in Petersburg war hier angekommen, um durch ihr Talent etwas zu gewinnen. Ihre hiesigen

Mitschwestern müssen sie, auf Befehl der Direktoren, neben sich auftreten lassen, und man sagt, daß sie für jeden Abend, an dem sie spielt, 100 Rubel B. A. erhalte.

Ich zweifelte voriges Jahr noch etwas daran, daß der Grund der Insel Hochland wirklicher Porphyr sey. Jetzt ists keiner Widerrede mehr unterworfen. Einer von denjenigen; welche die Reise mit dahin machten, hat von da ein Stück mitgebracht, es schleifen lassen und ein schönes Kästchen davon erhalten. Er sagte, daß er alle bis jetzt bekannten Porphyre an Güte übertreffe. *) Doch neu entdeckten Dingen giebt man nur zu oft vor den ältern gleicher Art den Vorzug. Wer weiß also, ob das wahr ist? — Genug ists, daß man in der Nähe von Petersburg diese Steinart entdeckt hat, die man zu Schiffe leicht dahin bringen kann und an der nun dortige Künst-

---

*) Er kannte vielleicht den Aegyptischen nicht.

ler ihre Kunst üben können. Bis jetzt gab man dem sibirischen schon dort seine Politur und die Gestalt die er haben sollte, und er kam erst nach einer langen Reise in der Residenz an. Eine wichtige Entdeckung! Benachbarte Staaten können ihn nun von da in großen Massen erhalten, ohne daß die Abnahme davon auf der Insel sehr merklich würde. Ein wahres Eldorado für die Einwohner derselben! Wie viel können sie für das bloße Abhauen von den Felsen einnehmen! Selbst Künstler können sich da ansetzen und die rohen Stücke sogleich verarbeiten. Sie werden einen Theil von dem, was sie gewinnen, da verzehren, wovon abermals etwas auf die Insulaner übergeht. Sie können zugleich zu der gröbern Arbeit daran von ihnen abgerichtet werden, welches ihnen abermals etwas einträgt: eine Beschäftigung, welcher sie sich in Wintertagen unterziehen können, wo sie so nichts zu thun haben.

Den 28ten Juni

in der Nacht war abermals ein großer Sturm: er riß drei Badehäuser um. Da die Wuth der Wellen gegen den Strand trieb, wurden die Stücke davon mehrentheils gesammelt. Damit sie nicht gestohlen würden, stellte man eine Wache dahin. Ein Dach von den Häuserchen, zum Theil von Leinwand, war umgekehrt und diente dem darauf Acht habenden rußificirten Ehsten gegen Wind und Regen zum Schutze. Sein Kind von 6, 7 Jahren lag neben ihm. Es lächelte und war ganz froh, da ich's anredete. So wenig kümmerte sich's um alles Ungestüm.

Revalsche Familien, die nicht sehr wohlhabend sind und doch die Landluft genießen wollen, miethen sich auf 1 Monat, auch wohl nur auf 8 oder 14 Tage auf dem Lande wo ein. Manchmal thun sich 6, 8 junge Frauenzimmer unter der Aufsicht einer Mutter zusammen, und bringen eine kurze Zeit, oft in ein einziges Zimmer zusammen gepreßt, da zu. Der Win-

ter, das schlechte Herbst- und Frühjahrwetter dauert lange: man muß sich für das, was man da entbehrt hat, entschädigen.

Den 29ten Juni.

Viele der adelichen Familien, die vom Lande zum Einkauf von Waaren nach Reval gekommen waren, begaben sich schon wieder zurück und die übrigen werden ihnen bald nachfolgen: so auch die bürgerlichen Standes, welche zum nämlichen Zweck hieher gereist waren. Daher sieht man täglich, von Morgen bis Abend, Kutschen, Caleschen, Linéga's, Droschken, Korb- und Planwagen, größere und kleinere mit Leinwand überzogen, diesen Weg dahin fahren.

Den 30ten Juni.

Steinbutten (Pleuronectes maximus.)

Ein sehr wohlschmeckender Fisch, den diese Gegend liefet: aber er muß entweder an Ort und Stelle verzehrt, oder in Eis gepackt werden, wenn man ihn versenden will. Es giebt welche von ansehnlicher Größe. Man möchte sie gern nach Petersburg mit dem

Dampfboot lebendig schaffen: aber es ist unmöglich. Sobald sie aus dem Netze genommen sind, sterben sie, und haben in diesem Punkte mit dem Strömling gleiches Schicksal. Man hat mehrere Versuche angestellt, sie lebendig zu transportiren, aber zuletzt die Unmöglichkeit davon eingesehen. Auch sind sie nicht immer zu haben. Man schickt manchmal nach dem Strande, um einer habhaft zu werden: aber alle Mühe ist vergeblich.

Die kleinere Sorte heißt Butte schlechtweg, und 6, 8 Stück kann jemand leicht verzehren: ihr Geschmack ist weit unter jenen. Für sie kann man immer etwas ansehnliches aufopfern und den Gourmand wird es bei deren Genusse nicht gereuen, daß er viel dafür gegeben hat. Man hat nicht selten für das Stück einen silbernen Rubel bezahlt. Dafür ist sie auch wohl eine halbe Arschine lang.

Man glaube nicht, daß großer Reichthum schon allein Glückseligkeit gewähre. Er ist oft die Ursache davon, daß man unglücklich

wird, weil man ihn nicht recht anzuwenden versteht — und um das zu verstehen, muß man vielerlei Kenntnisse besitzen und viele Erfahrungen, wenn auch nicht an sich, doch an andern gemacht haben und Herr über sich seyn.

Hier in diesem Lande giebt es nicht selten sehr reiche Personen: man höre von solchen, die sie genau kennen, das Innere ihres Hauses beschreiben, die Verhältnisse der Glieder der Familie unter einander ꝛc. und man wird von der Wahrheit obigen Satzes überzeugt werden. Wie viele Familien waren ehedem sehr reich — und jetzt sind sie ganz herab. Und wodurch? — oft durch Mangel an dem, wovon ich vorhin sprach. Falsche Ausrechnungen kommen manchmal dazu — daß Plane, die wegen des irrigen Calcüls, den man machte, vereitelt wurden — und man ward in Unglück gestürzt.

Goldene Mittelstraße „etwas Wohlhabenheit“ nur du gewährst ein stätes Glück! Wer im Besitz derselben ist, suche sich darinne zu erhalten. Aber er hüte sich vor Armuth —

die keine Glückseligkeit gewährt. Man stelle dem gegenseitigen Satze, den man so manchmal hört, keinen Glauben zu: er ist falsch: es kann keinen falschern geben: er ist die Mutter des größten Elends, in das der Mensch versinken kann. Hier dieß genauer durchzuführen, wäre am unrechten Orte. Aber es verdient einer genauern Erörterung, da es manche Blödsinnige giebt, die mit diesem Wahne behaftet sind.

Die Ankunft des Grafen Katschubei machte hier allgemeine Sensation, sowohl wegen seines Reichthums und des hohen Postens, welchen er bekleidet, als wegen seiner Geistesbildung und zarten Benehmens gegen diejenigen, die theils unter ihm stehen, theils sich an ihn wenden. — Er war einer der letzten Rußen, die in Reval anlangten. Er logirte im Kaiserlichen Palais in Katharinenthal.

Er hat einen großen Anverwandten, Grafen Besborodko (Minister der auswärtigen Affairen unter Catharina der Zweiten und unter

Kaiser Paul) den er jederzeit nachzuahmen bemüht gewesen ist. Freilich ward er durch ihn auf die Laufbahn gebracht, die er hernach so ehrenvoll durchlief. Noch als Gardecapitain ward er als rußischer Gesandter beim Friedensschluß mit den Türken im Jahr ...... nach Constantinopel geschickt. Nach dessen Tode gelangte er durch eigene Kraft zu dem Posten eines Justizministers an die Spitze des Senats: zweimal war er Minister des Innern: und jetzt bekleidet er den Platz eines Präsidenten im Conseil. Den Gelehrten wird er sehr schätzbar durch sein Urtheil über Cochran's Fußreise durch Sibirien, als er sie ihm bei seiner Zurückkunft vorlegte. Cochran erzählt es selbst. „Lassen Sie sie drucken, wie sie ist," sagte er: „Findet sich auch hie und da bitteres gegen die „Rußen: die da gesagte Wahrheit wird nützliche Folgen für uns und das Reich haben."

Das angekommene Dampfboot wollte eine Promenade in die See machen. Es ward in dem Wochenblatt angezeigt. Die Person

hatte 2½ Rubel zu bezahlen. Welches Raffinement der Engländer auch die Zeit ihres Hierseyns zu nutzen! Jetzt waren viele vom Landadel noch hier und Revalenser und Revalenserinnen hätten doch auch gern den Versuch auf dem Meere, auf diesem schwimmenden Volkane zu fahren, gemacht. Aber ein eingetretener Sturm hinderte die Ausführung.

Den 1sten Juli gieng es Nachmittag um 2 Uhr wieder von hier ab. Es wehete auf dem Hintertheile desselben eine rothe Flagge.

Sonntag den 9. Juli.

Dem Gouverneur Herrn Baron von Budberg zu Ehren ward von den hier anwesenden Rußen bei Hrn. Witt ein brillanter Ball gegeben, weil er sie und die rußischen Damen bei ihrem Hierseyn so äusserst wohl aufgenommen hatte. Sein artiges Benehmen gegen jedermann hat ihm sowohl bei den Einwohnern der Stadt als dem Adel im Gouvernement ein allgemeines Wohlwollen zu Wege gebracht.

Den 10ten Juli.

Der Gemüsebau hat sich durch hieher gekommene Rußen, die Ländereien miethen und bearbeiten, außerordentlich verbessert. Man erhält es um ein billiges. Gegen hundert Gärtner (Wirthe und Arbeiter) aus dem Jaroslawschen und Rostowschen Gouvernement sollen hier seyn.

Ein Prediger, nicht weit von Reval, der eine schlechte Stelle hatte, kam, um seine Einkünfte zu vermehren, auf den Einfall, eine Baumschule anzulegen, die er bis auf 4000 junge Bäume brachte, wodurch sich auch diese Branche des Gartenbaus sehr verbessert hat.

Kirschen, rothe und schwarze, groß und schön, hat man jetzt hier in Menge, das sonst der Fall nicht war. Der Stof kostet blos 30, auch wohl nur 20 Cop. Sie werden zum Theil vom Lande in schmalen Kasten herein gebracht; besonders ein Gut, in der Nähe Revals (Rosenhagen), liefert ausserordentlich schöne und viele. Alle Woche kömmt von da einige Mal ein Kerl, der ein ganzes Fuder

voll mitbringt. Die Stiele sind dem größten Theile nach abgeschnitten; nur ein kleiner Theil davon bleibt übrig, damit der Käufer beim Einschütten in das Maas nicht zu sehr getäuscht werde. — Auch Morellen hat man: die freilich zu einem höhern Preiße verkauft werden.

Vor allen offenstehenden Thüren zu den Gärten in den Vorstädten, deren ihrer viele sind, liegen Stachel- und Johannisbeere, Pflaumen, Aepfel und Kirschen zum Verkaufe da. Funfzig Jahre zurück waren diese Produkte selten anzutreffen: auch ist jetzt das Klima viel milder. Die Stämme der Bäume werden im Winter von der Kälte weniger angegriffen.

Den 12ten Juli.

Ich besahe heute genau das sogenannte alte Twaretz, das mir der da angestellte Castellan öffnete. Es ist in holländischer Manier von Peter dem Großen im Jahr 1713 erbaut. Es besteht aus zwei Etagen: die untere aus zwei Zimmern. Im erstern standen ein Dutzend Stühle: ein Lehnstuhl vor einem Tisch mit einem

Model von einem Monument auf demselben, das er vielleicht irgendwo errichten lassen wollte. Im zweiten war ein Gardinenbett, mit einem Paar Pantoffeln von Leder davor, die er trug..... Die Vorhänge an demselben hatten eine sehr dunkele Farbe. Vor Alter konnte man kaum unterscheiden, ob sie blau oder grün waren: ohne Zweifel war die leztere ihre eigentliche Farbe.

Ihm gegen über, nach dem Fenster zu, das in den Garten gieng, war ein zweites zweischläfriges Bett, ohne Gardinen. Es hatte eine mit Baumwolle gestopfte seidene gelbliche Dekke: Die Motten hatten schon sehr an ihr genagt: so daß das Oberzeug davon beinahe weggefressen war. Aber aus Achtung für das Alterthum ließ man sie, wie sie war.

Auf einer kleinen Treppe stieg man in die zweite Etage, wo nur ein einziges Zimmer sich befand. Es war da ein Tisch zum Essen für 12 Personen. Vorn stand ein großer breiter Armstuhl mit grünem Sammet beschlagen, der schon ziemlich abgeschabt war, nebst vielen an-

dern Stühlen mit dem nämlichen Material überzogen.

Eine schmale Treppe führte auf den Boden. Sonst war da ein Fenster, durch welches er weit in die See sehen konnte: jetzt ist es weg.

In dem kleinen Vorhaus zur ersten Etage lag ein Bedienter die Nacht auf der Diele.

Unten ist eine Küche und ein Keller.

Das Ganze ist mit Linden und wilden Kastanienbäumen umgeben: die es zugleich zu einem sehr angenehmen Aufenthalte machen. Eine Allee von Linden führt von da abwärts: sie ist, nach dem Alter der Bäume zu urtheilen, wohl eine spätere Anpflanzung. Daneben sind schöne Wiesen. Das Ganze ist mit einem Zaune umgeben: ausgenommen da: wo es nach dem neuem Palais zugeht, das 1718 von ihm für seine Gemalin Catharine die Erste erbaut ward.

Nicht weit von dem erstern, an der Seite, steht eine Badstube, auch von ihm erbaut. Das kleine Vorhaus theilt sie in zwei Theile. Linker Hand ist eigentlich das Zimmerchen,

worinne man sich badet: man steigt auf einer schmalen Treppe zu der Erhöhung, auf die man sich legt und schwitzt. Der Ofen, aus dem der heiße Brudel herausgeht, ist der gewöhnliche: nur kleiner.

Durchgeht man wieder das Vorhaus, so befindet sich rechter Hand ein ziemlich geräumiges Zimmer. Jetzt nahm es der Castellan mit den Seinigen ein, um sogleich für diejenigen da zu seyn, welche das alte Twaretz besehen wollten. Es versteht sich von selbst, daß keins von den hier angekommenen Rußen und Rußinnen es unbesehen ließ. Noch ist die hohe Achtung für Peter den Großen, sein erhabenes Genie und alles was er that, die nämliche — bei allen Klassen seines Volks und in jedem Einzelnen desselben.

Die Badstube ist im wesentlichen noch eben so, wie sie von Peter dem I. aufgebaut ward; nur das Dach, Dielen und Ofen zu verschiedenen Zeiten sind erneuert worden. Sie steht auf einen kleinen Fundament von Fließen.

Ein andermal promenirte ich ebenfalls in dieser Gegend und kam der Badstube nahe. Es stand eine Schildwache davor. Es war ein junger Ehste. „Und du sprichst so gut rußisch.“ — In 9 Jahren kann man es wohl lernen — — Aber nicht allein dies, auch seine große Gewandheit mußte ich, als ehemaligem Ehsten, an ihm bewundern. Er war im 11ten Jahre zur Flotte genommen worden: ich weiß nicht, durch welchen Zufall er den Gebrauch des einen Auges verloren hatte, welches ihn unter die hiesigen Invaliden brachte. Er war erst 21 Jahr alt.

Ich fragte ihn, wie ihm der Seedienst gefallen habe? „Sehr wohl.“ — Er zählte alle die Vorzüge desselben vor dem Landdienste her: das so genau und mit einer Schnelligkeit, daß er meine ganze Bewunderung auf sich ziehen mußte.

Der Hausarzt einer hier angekommenen vornehmen rußischen Familie wollte es zur Regel machen, daß man nicht länger

als 4 Minuten im Wasser bleiben solle. Ich sahe einen jungen Menschen von 15, 16 Jahren, der dazu gehörte, zum Badehause wandern. Ob er wohl von seinem Hierseyn eben den Nutzen haben wird, als wenn er eine Viertelstunde — das Wasser war nicht kalt — darinnen geblieben wäre? *) Das mag vielleicht blos bei einer gewissen Schwächlichkeit der Nerven, wo durch einen Schauer eine stärkere Spannung derselben hervorgebracht wird, nützlich seyn. Aber daraus eine allgemeine Vorschrift machen wollen? Ist es in den mehrsten Fällen nicht gedeihlicher, wenn das Seewasser die Fleischmasse, wenigstens zum Theil, durchdringt? Wenn die Nerven, Flechsen, Sehnen eine Viertelstunde lang in demselben sich befinden? Wenn es selbst mit dem Knochengebäude in Berührung kommen kann? — Die Unpäßlichkeit, mit der ich hier ankam, hat sich völlig

*) Er übertrat hernach glücklicher Weise die Vorschrift des Arztes.

gehoben: freilich nicht die ersten drei, vier Tage: aber sie ist weg — Und wodurch? — Ohne Zweifel dadurch, daß ich tagtäglich zwei, drei Mal mehr als 15, 20 Minuten, manchmal noch länger, in dem salzigen Wasser des Meeres blieb: die Wellen gegen mich anprallen ließ: mich mit Armen und Füßen darinne bewegte — dann eine halbe Stunde lang, wohl noch länger, mir Bewegung darauf machte. Und ich bin nicht allein jener Unpäßlichkeit entledigt, sondern auch in meinem ganzen Wesen gestärkt. Alles unlaunische hat sich verloren: und ist gaieté de coeur ein Zeichen voller Gesundheit, so bin ich so glücklich, mich unter die völlig gesunden zählen zu können.

Catharinenthal ist seit diesem Frühjahr zum Kaiserlichen Aponage-Departement gerechnet. Der italienische Architekt und Decorateur Rossi ward von Petersburg hieher geschickt. Er nahm einen Plan davon auf, um ihn dem Kaiser zu unterlegen und ohne Zweifel die Ver-

schwörungen vorzuschlagen, die er da zu machen gedenket, *) indem, wie man als gewiß versichert, der Monarch mit seiner Gemahlin den künftigen Sommer einige Monate hier zubringen werde. Dieser Aufenthalt wird Reval von großem Nutzen seyn. Vornehme rußische Herrschaften werden ihrem Souverain und ihrer Souveraine folgen. Der reichste Landadel wird sich geraume Zeit hier aufhalten. Schon diesen Sommer kamen wenigstens ein paarmal hundert tausend Rubel in der herabgekommenen Stadt mehr in Umlauf. Welche Summen werden es vollends im künftigen Jahre seyn! Welche Vortheile werden Stadt und Land noch außerdem davon einerndten! die Gegenwart eines Fürsten gleicht einem ausgetretenen Gewässer, das die Gegend, welche es berührte, gleich dem Nil, befruchtet.

---

*) Officiel ist in der Petersburgschen Zeitung angedeutet, daß 8000 Rbl. zur Verschönerung Katharinenthals und höhere Besoldung der da Angestellten jährlich bestimmt sind.

Bei der Insel Wulf strandete eine rußische Fregatte.

Die Gräfin Katschubei, die sich darauf befand, war schon vorher mit den Ihrigen blos bis 60 Werst vor der Stadt gewesen. Es war ein äußerst starker Wind aus Westen. Sie befahl nach Cronstadt umzukehren. Sie stieg da aus, und machte die Reise zu Lande.

Jetzt war das Schiff zum zweitenmal in der Gegend von Reval und es gieng zu Grunde. —

Glücklicher Weise wurden die Kanonen gerettet nebst allen den Sachen des Grafen, welche sich darauf befanden. Sie sollen viele tausend Rubel an Werth betragen haben. Welcher Verlust also, wenn sie verloren gegangen wären!

Die Rhede von Reval wird von den Inseln Narjen, Wulf, Karels, Wrangel und der Landzunge Ziegelskoppel gebildet. Es war 28 Werst vor der Stadt, daß das Schiff dies Unglück traf. Ein Felsenstück arbeitete sich in den

Bauch desselben hinein und verursachte den Verlust desselben.

Viele Personen halten in Reval Equipage. Ist es Sonntag oder sonst ein Festtag, wer es nur möglich machen kann, fährt auf's Land, wenn auch nur in gemiethetem Fuhrwerk. Da kommen Droschken, große und Halbwagen, Kaleschen und Deléga's am Strande hingefahren, um 10, 12 Werst von der Stadt der ländlichen Luft zu genießen. Alles ist Munterkeit und Freude.

Selbst Handwerker halten oft ihr Pferdchen. Ihre Lehrbursche füttern und besorgen es: und der Mann fährt seine Frau und Kinder des Sonntags, wenn's gut Wetter ist, aufs Land. Nicht selten sieht man ein Frauenzimmer selbst die Zügel des Pferdes in der Hand halten und so dem Ziele des Vergnügens, das sie zu erreichen strebt, zueilen. Kurz hier ist die Gegend der Gesellschaftlichkeit, des Frohsinns und der freundschaftlichen Umarmungen.

In Katharinenthal sind an dem einen Ende noch einige kleine Häuserchen, wo sich Familien aus der Stadt im Sommer einmiethen: sie sitzen in muntern Kreisen vor ihnen und freuen sich ihres Daseyns. So manchmal habe ich an ihren angenehmen Unterhaltungen Theil genommen. Wirklich die hiesigen Frauenzimmer sind äußerst liebenswürdig.

Den 17ten Juli.

Zum Drittenmale ward aufgeführt:

Jocko,

der brasilianische Affe.

Melodram, mit Gesang und Tanz, in 3 Aufzügen.

Die Erstenmale war das Theater erstaunend voll: auch selbst das drittemal, als es gegeben ward, war es sehr besetzt. Herr Springer aus Berlin, machte den Jocko vortrefflich und erhielt, so wie ers verdiente, allgemeinen Beifall.

Er ist ein Schüler von Mazurier, der, da

dies Stück in Paris und London jederzeit bei vollem Hause gegeben ward, und er seine Rolle so meisterhaft spielte, sich so viel erworben, daß er seine ganze übrige Lebenszeit sehr gut davon leben kann. Es ward von Gabriel für ihn allein verfertigt.

Jocko starb zuletzt eines unverdienten Todes. Er hätte mit Recht zur Devise nehmen können: „Undank ist der Welt Lohn." Nachdem er sein Leben in den Wellen gewagt, das Kind des Plantagenaufsehers aus den Fluthen gerettet; da es schon beinahe gänzlich erstarrt war, erwärmt; mit geistigen Getränken erquickt; und so zum Leben wieder gerufen, ward er — von einem unwissenden Matrosen getödtet, weil er der Plantage einige Zeit hintereinander einigen unbedeutenden Schaden zugefügt hatte. Das Wüthen, Toben der Wellen, der Schiffbruch selbst, ward unnachahmlich dargestellt. Die Maschinerie war von Hrn. Springer. — Er gieng nach der letzten Vorstellung nach Petersburg ab.

Den 18ten

ward ein Impromptu-Stück gegeben.

„Das St. Petersburger Dampfboot

oder

„der Johannismarkt in Reval,"

von Doktor Birch. Mit Musik von verschiedenen Meistern.

Madame Birch ist eine der vorzüglichsten Actricen vom Münchner Theater, die sich auch hier durch ihr vortreffliches Spiel auszeichnete. Der erste Akt spielt in St. Petersburg: der zweite stellt das Pêle-mêle von Menschen auf einem Dampfboote dar, und war, vorzüglich für diesen Zeitpunkt, sehr interessant. Der Schauplatz des dritten ist ein Garten in einer revalschen Vorstadt.

Beim Aufgang der Sonne und Niedersinken derselben unter den Horizont, wird von dem daliegenden Wachtschiff jederzeit ein Kanonenschuß gehört, was etwas recht feierliches an sich hat. Es zeigt die Ankunft des Sonnengottes am Firmament an, und verkündigt

dann wieder sein Scheiden. Die Dunkelheit beginnt — freilich bleiben von ihm noch immer einige Strahlen zurück und vergolden die angrenzende Gegend, wo er in sein Bette hinabstieg. — Der Himmel überzieht sich mit einem falben Schleier, der, je nachdem die Jahrszeit fortruckt, eine dunklere Farbe annimmt.

In der Stadt hat man im Winter doppelte Fenster: aber so ist es nicht bei den Armen in den Vorstädten. Von dünnen, oft halb verfaulten Balken sind ihre Hütten aufgebaut: einige Stellen bestehen manchmal selbst nur aus übereinander genagelten Bretern. Wo sollte der arme Bewohner derselben noch Geld hernehmen, sich ein doppeltes Fenster anzuschaffen?

Außerordentlich hat es mir gefallen, daß ich oft an den Fenstern derselben die Büsten Alexanders und seiner Gemahlin in Gips, freilich klein und nicht viel kostend, angetroffen habe: an so manchen auch schon die vom Kaiser Nikolaus und Alexandra Feodórowna. Es war

oft in den Häuserchen abgedankter und pensionirter Soldaten, die auf diese Weise ihre Dankbarkeit gegen ihren Souverain an den Tag legen wollten — für mich immer ein rührender Anblick. Das rußische Volk ist gewiß gegen seine Beherrscher ein dankbares Volk. Es erkennt und fühlt das Wohlthätige in ihrer Regierung, das auf dasselbe übergeht.

Welche winkliche Gäßchen findet man in diesen Gegenden nicht — krumm — und unordentlich und in einer Art von Verwirrung die Hütten dastehend! Sie sind nicht selten mit Menschen vollgestopft. Man weiß nicht, wie sie noch Platz zum Schlafen haben können. In ihnen nehmen gewiß ansteckende Krankheiten ihren Ursprung, die sich hernach über die eigentliche Stadt verbreiten, daselbst so viel Verderben anrichten und nicht selten den Tod selbst zur Folge haben. So kann und darf es nicht bleiben: es müssen große breite Straßen durchgebrochen werden, damit ein freier Luftzug statt finde: die Besitzer der Häuserchen, die dabei leiden können, muß man

entschädigen: *) sie werden sich von dem, was sie erhalten, eine bessere, gesündere Wohnung bauen: oder will man erst darauf warten, bis eine wohlthätige Feuersbrunst (ich kann sie unter diesen Umständen mit Recht so nennen) all' diesen Gräueln ein Ende mache?

✱

Einen jungen Maler aus der Petersburgischen Akademie der Künste traf ich am Ende der Hauptstraße der dörptschen Vorstadt an, der, nach Angabe des Geheimen Raths Kikin, (Mitgliedes der Gesellschaft für Aufmunterung der schönen Künste in Rußland) jetzt sich hier aufhält, eine sehr einfache aber höchst interessante ländliche Vue, die sich an das Ende derselben anschloß, in Oelfarbe auf Leinwand malte. Das Tableau war in kleinem Format, etwas mehr als ein Quartblatt groß: er sagte, daß er schon mehrere dergleichen verfertigt habe: ebenfalls jederzeit vom Herrn von Kikin angezeigt, was

*) Etwa aus der Stadtkasse.

er auf seine Leinewand hintragen solle. Die kleine Landschaft, die ich von ihm sah, war vortrefflich ausgeführt. Löwenruhe, Fall, Wiems, Ziegelskoppel und andere Gegenden verdienten eine ähnliche Auszeichnung: wenn sie nicht schon die Reihe getroffen hat.

Ein raffinirender Kopf könnte mit einigem Aufwande in diesen halbwilden Gegenden sehr viel machen. Vor unsrer Wohnung war eine große sandige Fläche, vom Meere angeschwemmt. Herr C...., dem sie jeßt zugehört, hatte sie blos mit einer Mauer von über einander gelegten Fließen umgeben, damit die höhern Wellen, wenn der Herbst eintritt, keinen neuen Sand darüber führen und so das Gras wieder vernichten, welches im Verlauf verschiedener Jahre sich da gebildet hat. Würde er seinen raffinirenden Geist, von dem er schon anderswo den unbezweifeltsten Beweiß gegeben hat, weiter darüber walten lassen, so stände nach Verlauf von 10, 12 Jahren gewiß ein schönes Ganze da. Für diesen Boden paſ-

fende Bäume würden da angepflanzt seyn: Gänge, gerade und gekrümmt, sich darauf befinden: vielleicht würde eine kleine Auberge dazu gebaut, so daß, für nicht sehr bemittelte, in der Nähe Catharinenthals, ein neuer Vergnügungsort sich bildete. Schaukeln mehrerer Art, Rollberge könnte man zugleich da anbringen. Einige Zelte könnten stehen, unter denen mancherlei Genüsse feil wären.

Ich besahe am Fuße des Lakebergs einige von den vielen da angelegten Kalkbrennereien, wozu die da in Menge herumliegenden Fließen gebraucht werden — wovon selbst am Ende Katharinenthals einige sich befinden. In dieser Gegend war's, wo ich abermals einen jungen Menschen mit der Flinte auf der Schulter antraf. Ich fixirte ihn genau. Er hatte eine sehr braune Farbe. Ich fragte ihm, aus welchem Gouvernement er gebürtig sey? Er war ein geborner Zigeuner: sein Vater von seinem Herrn einen Freipaß habend, hatte sich in diesem Gouvernement eine Zeit-

lang niedergelassen, verheirathet und diesen Sohn gezeugt. 1812 als die Franzosen einbrachen, wurde er unter die Soldaten genommen: er hatte auf dem einen Auge ein weißes Fleck erhalten: deswegen war er jetzt in der Garnison in Reval. Ich wünschte zu wissen, wie alt er sey? Er zählte mit den Fingern etwas mühsam nach, da er wußte, in welchem Alter er in den Dienst gekommen und das wie vielste Jahr wir jetzt hatten: er war 28 Jahr alt.

Ich fragte ihn, was ihm lieber sey? „das ehemalige Zigeunerleben?" — Er gab ihm den Vorzug, weil man da ungefragt von einem Orte zum andern wandern könne. Von Zeit zu Zeit ein bischen Vagabundenleben ist doch fast jedermann angenehm, und hätte es bei ihm gestanden, er hätte es heute von neuem angefangen. Er hatte noch einen Bruder, der in die hiesige Militairschule gieng; und eine Schwester, welche wo diente. In diesem Falle hätte er sie mitgenommen, wenn es irgend angegangen wäre.

Ich habe während meines Hierseyns und auf dem Wege in den Krügen arme bettelnde Erblindete in großer Anzahl angetroffen. Sollte man nicht von dort einige Subjekte die solche Kranke zu behandeln gelernt haben, hieher schicken, damit sie zu dem Gebrauch ihres Gesichts wieder gelangen möchten? denn erst bettelnd — (und anders gienge es nicht an) — zu Fuße eine Reise von 50 Meilen nach Petersburg in das Blindeninstitut machen: — ist auch daselbst gleich eine Stelle leer? — und wenn sie hergestellt sind, auf eben dieselbe Weise zurück? — Welche Forderung! Vielleicht, wenn man dieses liest, daß dieser mein Wunsch erfüllt wird.

Einer rußischen an die breiten Straßen in Petersburg gewöhnten Damen war es, wenn sie durch die engen Gassen in Reval gieng, zu Muthe als ob die Häuser über ihr zusammen stürzen wollten.

Das Pflaster ist so erbärmlich, daß sich

mehrere vornehme Rußen und Rußinnen, um sich die Füße nicht wund zu treten, Korksohlen in ihre Schuhe haben legen lassen. *) Man sollte aus der Residenz einen ordentlichen Pflasterer verschreiben, der die hiesigen in dieser Kunst unterrichtete. Manche Straßen gehen ziemlich steil herab. Neulich erhielt ein Theil des Dombergs eine neue Decke: sollte man es glauben, daß man von oben herunter zu pflastern anfieng, was von unten hinauf hätte geschehen sollen? Wie können da die Steine an einander halten und mit Festigkeit, einer an den andern, sich anschließen?

Den 25. Juli. Abend.

Heftiger Wind. — Große, dunkle, äußerst dunkle Wolken — am Rande des Horizonts links und rechts etwas schmale Röthe — dazwischen Dunkelheit, die beiden Rö-

---

*) Reisende beklagen sich auch höchlich darüber in Lyon: einer so großen und wichtigen Stadt.

then mit einander vereinigend, mit einem kleinen hellen Punkte in sich.

Natur! — Gott! — Wer kann beides erklügeln? — — Jahrtausende hindurch haben das die weisesten Menschen versucht: aber womit haben sie geendigt? — Herders „Gott“ — ist in neuern Zeiten vielleicht noch das beste, was wir darüber haben. Jahrtausende werden noch vergehen und man wird keinen Punkt weiter seyn. Schaue, empfinde, falle nieder, o Mensch, und bete die Gottheit an, die das alles zum Daseyn rief! Nur das vermagst du! —

Fenelon in seinem Traité de l' existence de Dieu et de ses attributs ergründet das Ganze nicht: aber giebt doch das erkennbare von dem höchsten Wesen in einer schönen Hülle — macht, daß man die Gottheit lieb gewinnt, und die Vorschriften des erhabenen Verordners über uns gern befolgt. Also ist dadurch schon viel gewonnen.

Abends halb 11 Uhr.

Ein Schiff kömmt bei all der Dunkelheit, halb im Sturm angeflogen — ist nicht weit von der Brandwache *) — also naht sich dem Haven immer mehr.

Es ist zu wünschen, daß es unbeschädigt in denselben einlaufe.

Schiffer und Matrosen auf ihm zittern, beben. Es sind unsere Brüder. Für einen kleinen Gewinn setzen sie sich diesen Gefahren und Mühseligkeiten aus: und wir wollten ihnen nicht dieses Glück aus der Tiefe unsers Herzens wünschen?

Den 26ten Juli.

Die Sonne gieng dießmal ohne Gewölk unter. Wenn man sie das Erstemal in seinem Leben gesehen hätte, so wäre es ein Schauspiel sonder gleichen gewesen: aber so — sonst zwischen verschiedenartigem Gewölk:

*) So nennt man auch das Wachtschiff auf der Rhede. —

es ist dann eine Schönheit zwischen andern Schönheiten.

Eine halbe Stunde später, als wir die Königin des Tags, ohne Gewölk weggehen sahen, ward der Horizont durch seine schöne Röthe interessant — interessanter als jene blos glänzende Scheibe, in die man wegen ihres üppigen Stralenfeuers nicht einmal zu sehen vermochte.

Bis jetzt habe ich's verschoben, ein vollständiges Gemälde von der schönen Aussicht zu entwerfen, die wir von unsrer Wohnung aus hatten. Zur linken Katharinenthal, in welches zu kommen wir blos ein paar Schritte nöthig hatten: einige Werst weiter die Stadt auf einer ansehnlichen Erhöhung da liegend und dem Auge amphitheatermäßig sich zeigend — vor uns die Rhede — von Wiems (rechts, an einer kleinen Einbucht derselben) bis zu ihr, über eine deutsche Meile — und bis zu jenen Inseln, welche sie bilden und wie im Nebel vor einem schwimmen, 28 bis 40 Werst. Die

beiden Häfen für Krons- und Kauffahrtheischiffe nicht zu vergessen. Ueber sie und die Stadt hinaus ist noch ein großer Theil der See sichtbar. — Noch nie hab' ich eine mit so mannichfaltigen Reitzen erfüllte schöne Gegend, wo Land und Wasser zugleich eine Rolle spielten, gesehen! Und hier senkte sich tagtäglich vor uns die Sonne, fast immer von dem verschiedenartigst-geformten Gewölk umgeben — oft weit weit umgeben — in die Fluthen!

In der dörptschen Vorstadt, gegen das Ende derselben, ist ein Wirthshaus, wo an zwei Fensterladen zwei Bilderchen angenagelt sind. Das eine stellt einen Mann dar, der auf dem Dudelsack spielt: das zweite einen Ehsten mit seinem Mädchen tanzend. Ob's gleich Sonntag war, wo man sich immer der Freude hingiebt; ward nicht getanzt: kein Laut gehört. Alles war todtenstill: Folge einer Ueberspannung gewisser Art. Der wahrhaft fromme Fenelon sagte zu einem seiner ihm unter-

geordneten Geistlichen, der den Tanz bei seinen Eingepfarrten auf dem Lande des Sonntags hindern wollte: „lassen Sie die armen Menschen, welche die ganze Woche durch sichs gnug haben sauer werden lassen und im Schweis ihres Angesichts gearbeitet haben, am Sonntage sich freuen. — Glauben Sie, daß das Gott mißfällig sey?“ —

Den 27ten Juli.

Ausflug nach Wiems: einem Landguthe, dem Grafen von Burhövden gehörig.

Brigitten kannten wir schon: ich war schon einige Mal da gewesen. Wir mußten über einen ziemlich breiten Fluß auf einer Fähre sezzen, in welchem jezt der Wrack von einem ziemlich großen Schiffe lag, das der lezte Sturm hieher getrieben hatte. Neben dem alten Kloster sind ein Krug für Bauern, und ein Traiteur für Personen höherer Art befindlich. Der erstere ist, wenn ich mich recht erinnere, von Holz und alt: das zweite von Stein: neu und schön.

Von da hat man noch bis zu dem Landgute des Grafen 3 — 4 Werst: von Reval ist es 10. Wir mußten über eine sandige Fläche mit etwas Gras und einem Kraute bewachsen, das sich oben in ein rothes Blümchen endigt, und, als Thee genommen, gegen Gicht ein gutes Mittel seyn soll. Die ganze Haide (denn was anders war es nicht) war mit diesem Kraute bedeckt, das ihr zugleich einen lieblichen Anblick gewährte.

Krug.

Kinderchen mit herabhängendem weißen Haar in Hemdchen und barfuß spielten am nahen Seeufer: waren frisch und gesund: das sagte ihr blühendes Gesicht.

Im Kruge war keine Milch, da die Gegend ringsum wenig Gras giebt: den gehabten kleinen Vorrath, hatte der Eigenthümer selbst genossen. Auch Brod war nicht vorhanden: außer einigem uns ungenießbarem verschimmelten.

Nicht weit davon l-3 ein Dörfchen an der Bucht des Meers: recht malerisch! Reval und

Katharinenthal war zu sehen. Das Wohnhaus des Grafen ohngefähr einen halben Werst davon: auf einer kleinen Erhöhung eine Windmühle von Fließen. Der große Park zeigte sich zum Theil in der Ferne mit dichtem Walde, nicht weit davon. Ein höchst interessantes Gemälde hätte davon verfertiget werden können!

Der Park.

Er ist vielleicht noch einmal so groß als Katharinenthal: ûn park immense. Hie und da sind Wasserbehältnisse von ziemlichem Umfange — Pavillons, andere Häuserchen: auch ein chinesisches — ein Heuschober von außen: inwendig ein kleines Zimmerchen mit einen Sopha: einem Tischchen davor: zwei kleine Sopha's zur Seite. Eine Glasthür führt zu ihm. Ein anderer wahrer Heuschober steht ihm zur Seite.

Auf vielen Stufen steigt man auf den höchsten Punkt des Bergs, an dessen Abhange ein langer Weg angebracht ist, an beiden Seiten mit Gebüsch halb bedeckt.

Auf dem Gipfel desselben wird jetzt ein kleines Gebäude aufgeführt: eine Copie im kleinen von dem Schlosse Lodi, einem andern Gute des Grafen. Ein Belvedere, von dem man die schönste Aussicht nach Reval und dessen Umgebungen hat: Meer, Land zeigt sich von da im schönsten Einklang. — — Unter ihm sind Wiesen in weiter Ausdehnung.

Steigt man 70 Stufen von da herab, so gelangt man wieder in jenen Gang: verfolgt man ihn weiter, so führt er endlich in eine Tiefe, wo ein mineralisches Bad sich befindet. Das Wasser fließt ziemlich stark aus einer Rinne: von ihm kann man in eine Wanne in einem nahen Gebäude, tragen lassen, um sich zu baden. Es ist noch nicht chemisch genug, sagt man, untersucht: ich habe davon getrunken: es scheint mir eisenhaltig zu seyn und gleicht, meinem Bedünken nach, dem ehedem so berühmten Wasser in Ronneburg, nicht weit von Gera.

Die Leute, welche das Belvedere von Fließen bauen, sind Ehsten. Ihre Arbeit ist recht

nett: die Steine sind behauen: und in einer geraden Linie, nach dem Liniale gezogen, steigen sie in die Höhe: — etwas, das man von einem Volke, das noch in seiner Kindheit ist, kaum vermuthen sollte.

Dieser Park ist, seinem Umfange nach, vielmehr für das Haus eines angesehenen Fürsten, der einen großen Hofstaat hat, um dessen Gänge mit vielen Menschen, die gern lustwandeln mögen, anzufüllen, als für einen Privatmann, wenn er auch eine noch so zahlreiche Umgebung hat. — Denn hier ist die größte Einsamkeit und Leere.

Die Gänge darinne, deren eine große Menge sich vorfindet und welche zum Theil sehr lang sind, sind alle sehr gut unterhalten.

Noch muß ich eines Häuschens erwähnen, das an drei Seiten (an der vierten war die Thür) mit, von zarten Baumzweigen geflochtenen Wänden, belegt ist: man konnte diese, die nur angelegt und mit ein paar Nägeln daran festgemacht zu seyn schienen, leicht weg-

nehmen. Inwendig war ein zweckmäßiges, recht hübsches Ameublement.

Noch wo war ein kleiner Tempel dem Amor geweiht. Der kleine Liebesgott, zwar schön gemeißelt, war aber blos von Holz, obgleich glänzend weiß mit Oelfarbe angestrichen. Der Marmor ist ja auch nicht für die Ewigkeit geschaffen. Unten auf einem Piedestal stand die bekannte Unterschrift:

Qui que tu sois, teh est ton maître,
Ih le fut, ou il est, ou il doit l'être.

Blumen-Parterre trafen wir bald hier, bald dort an, von den auserlesensten Kindern der Flora zusammen gesetzt.

So viel an die Verschönerung dieses Terrains gewandt und so artig alles ist, so würden doch ein Engländer Bush in St. Petersburg, ehedem in Czarskô-Selò, jetzt auf der Kaiserlichen Insel Jelogin, oder der, welcher an der Vergöttlichung Powlowsk's gearbeitet hat, hier noch sehr viel anbringen können, das die Aufmerksamkeit des dahin wallenden an sich zöge. Und der Besitzer ist reich genug, um

noch ansehnliche Summen daran wenden zu können: auch hat er hinreichenden Geschmack, das schöne auszuwählen.

Das Wohnhaus hat eine ansehnliche Façade, mit einem Auffsatz auf dem untern Geschoß — — An jeder Seite verbindet es ein schöner Säulengang mit einem kleinen niedlichen Nebengebäude. — Vor ihm ist der schönste Blumengarten mit einigen Fruchtbäumen und allerhand Gesträuchen der auserlesensten Art.

Wie entzückend muß es nicht seyn, in der Nähe einer ansehnlichen Stadt, die so viele Einwohner von Politur und Cultur in sich schließt, ein so schönes, großes und einträgliches Gut zu besitzen! Bemächtigt sich des Gemüths ein kleiner Mißmuth: entsteht in dem Schooße der Familie etwas Mißverständniß — Menschen sind keine Götter — so was verschwindet plötzlich wieder. — Man reist nach der Stadt, zerstreut sich, dreht sich in andern gesellschaftlichen Cirkeln herum: geht in's Theater — besucht ein Concert — und mit heiterer

Miene tritt man wieder in seinen Familienkreis.

Im Zurückgehen kehrten wir in dem schönen steinernen Kruge ein, welcher dem Grafen gehört und etwa 1 Werst von seiner Wohnung absteht: er ist von Fließen erbaut. Etwas Regen hielt uns da auf. — Die Wirthin ließ ihren kleinen Sohn in's Zimmer kommen, und jedem von uns die Hand küssen. — Wir wollten es nicht zulassen: sie drang darauf. —

Beim Weggehen entwickelte sich der Grund dieser Artigkeit, die eine feine Bettelei war. ... Man bezahlt eigentlich beim Abtreten in einem Kruge nichts. — Sie verlangte von uns Geld, weil sie uns (wie sie sich ausdrückte) die Thür geöffnet habe. Wir gaben ihr und ihren Kindern.

So habe ich denn nun mehrere Wochen hindurch Wildnisse und kultivirte Gegenden durchstreift — aber auch noch nicht so sehr als auf dem Lande in den kleinen Gewürmchen und Insektchen die Gottheit bewundert! Wer an

ihrer Existenz oder Weisheit zweifelt, gehe dahin, halte sich da eine geraume Zeit auf, und betrachte in seiner Geschäftslosigkeit Bäume, Gräser, mit den kleinen lebendigen Geschöpfen, die sich daselbst aufhalten — und sein Entzücken wird ohne gleichen seyn. So ein kleines Insektchen — wie es mit seinen sechs Füßchen an der Glasscheibe dahin schlüpft! — Unter andern eins von gelber Farbe, mit hellgrünen Augen — wenn man ihm nahe kam, brauchte es seine Flügel, — Dann lief es wieder mit der größten Aemsigkeit dahin. — Ich weiß nicht, ob ich nicht mehr den zarten feinen Gliederbau in einem so winzigen Geschöpf, als die große Masse des Elephanten sammt seinem starken Knochengebäude bewundern soll? Auch in jenem sind Muskeln, Adern, ein circulirender Saft. — Alle Theilchen zweckmäßig an einander gefügt, greifen in einander ein! —

Rückreise.

Den 2. August.

Das Schnellreisen, besonders in einer halbwilden Gegend, wie diese ist, liebe ich sehr. Was bekommt man da besonderes zu sehen? Es ist fast immer das Nämliche: Wald, unbebautes und bebautes Erdreich mit einem adelichen Wohnhause und einigen Bauernhütten, die fast immer schlecht sind: die Paar bei Kipehn und Strelna nehme ich aus. Aber sie sind kaiserlich.

Also macht man, daß man fort kommt. Und war ja hie und da etwas Merkwürdiges, so hatte ichs schon bei dem Schneckengange des Fuhrwagens, auf dem ich mit meiner Familie hinreiste, in Augenschein genommen — das Uebrige übersieht man mit einem Blicke.

Doch während meiner Rückreise haben sich mir demohngeachtet einige Bemerkungen aufgedrungen, die ich hier — damit sie nicht ganz leer ausgehe — mittheilen will.

Nach 20 Wersten Fahrt stand eine sehr alte kleine steinerne Kirche da, gewiß gebaut als das Christenthum in Ehstland eingeführt ward, und wie ich glaube, von den Dänen, welche, wie die Geschichte sagt, diese Gegend am Strande hin, zuerst mit Geistlichen versehen. Bei Pöddrus ist eine noch kleinere, in ebenderselben Form. Jene hatte doch noch an jeder Seite drei schmale Fenster in die Länge; diese, selbst nur zwei.

Zwischen jeder Station waren 10 bis 12 wohl noch mehrere Bauerkrüge: die nahe an Reval, noch von Holz — die weiter hin von Fließen — oft sehr groß, und manche von außen selbst hübsch. Die Menge der Fuhren, welche diese Straße passiren, macht eine große Anzahl davon nöthig, ja höchst nothwendig im Winter — um, wegen der Kälte, oft unterwegs einzukehren.

Nachdem sich die revalsche und rigaische Straße vereinigt haben, sind, wenn ich mich nicht irre, bis nach Narwa hin, selbst noch mehrere.

Hinter Waiwara kam das Meer wieder zum Vorschein. Ja, ich hatte diese erhabene, auf die Einbildungskraft so mächtig wirkende Naturscene — mehrere Meilen weit — vor mir. Verschiedene Werst lang wallete es, nicht weit von der großen Straße, dahin. Der Zwischenraum (er fieng mit einer hohen Tiefe an) senkte sich allmählig abwärts und war beackert. Einmal stand daselbst ein Dörfchen: manchmal blos einige Hütten: vielleicht Fischern zugehörig. Da, wo die Tiefe ihren Anfang nahm, damit der Fahrende nicht hinabstürze, war jetzt eine Mauer von Fließen, die übereinander gelegt waren, angebracht: einige Werst weit, bis keine Gefahr mehr vorhanden war. *) Die Perspektive ward dadurch noch verschönert, daß Tschudley — sich wie ein Arm in die Fluthen vorstreckte und dem Wanderer gleichsam eine freundliche Aufnahme entgegen winkte.

---

*) Ehedem war da blos eine Barriere von Holz. S. das 1ste Bändchen S. 48.

Ohngefähr 20 Werst hinter Jewe, wurde die See, nachdem sie lange Zeit dem Auge verborgen gewesen war, mehrere Meilen weit abermals sichtbar. Nach dem Auf- und Niedergehen der Sonne und dem über uns schwebenden Himmel ist nichts so sehr in der Natur unsere Bewunderung aufzuregen im Stande als das Meer mit und ohne Wellen — still und wild. Es zeigte sich uns wieder 2 bis 2½ Meilen weit in einem fort: denn nach einer kleinen Unterbrechung war es wohl gegen 20 Werst abermals vor uns. Am Strande waren die Wachthäuserchen mit ihren schönen rothen Dächern zu sehen, welche Katharinens der Zweiten Weisheit, wegen der Contrebande, hinbauen zu lassen für nützlich gefunden hatte. Auch war an ihm hin viel Feld beackert, mit so manchen Hütten, selbst ein paar kleine Dörferchen: das einen angenehmen Anblick gewährte.

Je mehr man in das Land hinein kam, desto mehr nahm die Anzahl der Weißköpfe an Kindern und ältern wieder zu. Ich sahe zu mei-

ner Verwunderung, selbst ein Mädchen mit sehr langem ganz weißen Haar, fast der oben erwähnten Jungfrau in England ähnlich. Es hieng ihr bis an die Knie herab, war schön gekämmt: und machte sie fast Feenartig. Oft ist es, vielleicht aus Mangel eines Kamms, struppig — (die Ehsten brauchen für gewisse Fälle eine Bürste) und hängt unordentlich um den Hals herum.

Ist man über Kahal *) mehrere Werst hinaus, so sind fast immer die schönsten Felder: freilich hie und da mit Wildnissen untermengt. Viel Roggen war schon gehauen und stand in Schobern da. Vor Wesemberg das uns gegenüber lag, prangten die schönsten Fluren vor meinem Auge. Die Güter der Herren von Arps; des Herrn von Dellingshausen; zeichneten sich vor allen andern aus. Große Strecken wurden jetzt von ihrem Gesträuche entblößt und es ward Neuland gemacht. Oede Pläze wurden mit dem Pfluge aufgewühlt, um Saa-

*) Der 2ten Station von Reval.

men zu einer künftigen Erndte in sich aufzunehmen.

In den zahlreichen Herden von Schafen waren wohl die Hälfte schwarze, die man weniger der Schlachtbank überlieferte, da der Bauer zu seiner Kleidung dunkler Wolle bedarf. Die Bäuerin braucht ja auch welche zu ihrem Oberkleide. Beider Strümpfe haben meistens auch diese Farbe.

Einmal 3 Stationen hintereinander gab man mir, die Teléga zu fahren, 3 kleine Ehsten: einer hatte 10; der andere 12; der dritte 14 Jahre. Der jüngste von ihnen war ein munteres Kind. Ihm hatte man die Leitung zweier starker Pferde anvertraut. „Manchmal wohl von dreien„ sagte er. Er stand und wedelte ohne Unterlaß mit der Peitsche: peitschte auch wohl selbst, wenn's nöthig war, auf sie los.

Er hatte vom Posthalter blos Kleidung und Kost: an Gelde nichts. „Hast du noch eine Mutter?" — Er hatte keine — „Einen Vater? — Ja, aber er ist weit von hier.

Der von 12 Jahren (freilich 2 Jahre älter) war noch gewandter. Es waren junge Rußen. —

Aber was für eine Kraft in den ältern ist, davon habe ich schon anderswo ein Beispiel angeführt.

Bei einer andern Veranlassung sah ich Einen so in den heftigsten Zorn gerathen, daß er einem wilden Thiere glich und sein Gegner mir zurief: „Es ist möglich, daß einen so ein Kerl in seiner Wuth ersticht: seine Bosheit ist ein zerstörendes Feuer.

Wenn keine runden Feldsteine oder Fließen mehr da waren um die Felder einzuschließen, so kamen wieder die in einander gesteckten Holzstücke, oder an einander gefügten Stangen zum Vorschein.

Sobald wir in's Petersburgsche Gouvernement eingetreten waren, trafen wir lauter schöne und große steinerne Landhäuser an. Die rothen Dächer glänzten schon weit durch die grünen Bäume und Fluren uns entgegen.

Viele Deutsche haben in diesem Gouverne-

ment Landgüter: und ihnen ist's hauptsächlich zu verdanken, daß man darinne eine verbesserte Landwirthschaft als sie ehemals daselbst war, antrifft. Sie halten sich fast beständig auf ihnen auf und bewachen alle Zweige derselbe mit der größen Sorgfalt.

Die Straßen sind sehr gut. Sie und die vortrefflichen Pferde waren Ursache, daß (die Zeit des Ab- und Anspannens auf den Posten abgerechnet) ich blos 31 Stunden nöthig hatte, um in Petersburg wieder anzulangen. Ich hatte also in diesem kurzen Zeitraume 51 deutsche Meilen (359 Werst) zurückgelegt.

Kurzer Abriß der Geschichte der Ehsten und des von ihnen bewohnten Landes. *)

(Wer das sechste Bändchen, worinn eine kurze Geschichte Narwa's vorkommt, gelesen hat, wird hier Einiges, was die Geschichte Ehstland's betrifft, wieder finden, was schon dort steht, denn Narwa liegt am östlichen Ende Ehstland's gegen Rußland zu. Aber damals, als der Verfasser jenes niederschrieb, wußte derselbe nicht, daß er eine ganze Geschichte Ehstlands liefern würde; sonst hätte er sich dort nicht so en detail über Manches ausgesprochen.)

---

*) Das jetzt so genannte Ehstland ist blos ein Theil des Bezirks, welchen ehedem Ehsten bewohnten und zum Theil noch inne haben. Darum obiger Ausdruck.

Ehsten sind ein uraltes Volk, das sich von undenklichen Zeiten her an den Ufern der Ostsee festgesetzt hatte. Vielleicht ist es der Bernstein, der es zuerst entfernten Nationen bekannt machte.

Ehe noch Homer in seiner Odyssee von einem güldenen Halsbande sprach, das mit Electrum eingefaßt war, befuhren sie schon die Phönizier, (wenigstens waren sie nahe daran) um diese köstliche Waare von da in ihr Land zu bringen, daselbst künstlich zu verarbeiten, und sie andern Nationen zuzuführen.

Nach ihnen die Massilier, eine griechische Colonie in Gallien.

Römer, die sich mit der Schifffahrt wenig abgaben, holten es von da zu Lande. Die römischen Damen waren ungemein davon eingenommen. Auf Befehl des Nero ward ein römischer Ritter in das Bernsteinland gesandt. Er brachte sogar ein Stück, 13 Pfund schwer, von da.

Tacitus kennt die Aestger als Nachbaren der Sueven und als Bewohner des Bern

steinlandes. Er sagt, sie sind die einzigen, welche ihn theils aus der See holen, theils am Ufer sammeln.

Cassiodor, Staatssekretär des ostgothischen Königs Theodorich, der zu Ende des 5ten oder im Anfang des 6ten Jahrhunderts lebte, hat uns den Brief aufbewahrt, den er an die Hästen (Bewohner des Bernsteinlandes) schreiben ließ, worinne er ihnen für das ihm überschickte Electrum dankt.

Eginhard, Biograph Carls des Großen, nennt die Bewohner der Ostsee Esthen und Slaven.

In der Geographie, die Alfred, König der Angelsachsen im 9ten Jahrhundert schrieb, erzählt Wulstan, ein Norman oder Däne, eine Reise, die er in die Ostsee machte. Er spricht von Ehstland und nennt die Bewohner Estum.

Adam, ein Domherr von Bremen, beschrieb in der Mitte des 11ten Jahrhunderts die Länder des Nordens. Er vergißt dabei Ehstland nicht.

Normannen, als sie zum Christenthum über-

giengen, wallfahrteten durch Ehstland und Grikium (Rußland) nach Palästina.

Ehsten handelten schon vor Ankunft der Deutschen in ihrem Lande, nach Gottland.

Die Schicksale dieses Volks wollen wir etwas genauer kennen lernen. *)

Die Geschichte ihres Landes läßt sich unter 4 Perioden bringen:

1) die dänische von 1196 bis 1347.

2) die Ordensperiode, wo es dem liefländischen Orden unterworfen ward, von 1347 bis 1561.

3) die schwedische von 1561 bis 1700.

4) die rußische, von jenem Zeitpunkte an bis auf die jetzigen Zeiten.

Dänische Periode von 1196 bis 1347.

Nordische Chronikenschreiber lassen die Ehsten ihren Nachbarn den Schweden durch

---

*) Willigorod hat in seiner Geschichte Ehstlands zu folgender Skizze den Wegweiser hergegeben. Sie ist in Reval 1814 gedruckt.

ihre See- und Landräubereien bedeutenden Schaden zufügen; dafür auch ihnen mehreremale unterwürfig werden, aber das Joch immer wieder abschütteln. Zu Anfange des 8ten Jahrhunderts soll der Schweden König, Erich der 5te, sie von neuem unterjocht haben. Diesen Regenten läßt man auch schon eine bedeutende Anzahl fester Plätze in der Ehsten Lande anlegen. Dennoch wollte der Schweden Herrschaft immer nicht haften. Endlich scheinen sie ihrer überdrüssig geworden zu seyn.

Nun treten die Dänen auf.

Die Ehsten hatten Burgen: also nicht so leicht waren sie zu bezwingen.

In Sakkala (einer Provinz, die zunächst an die Letten grenzte).

Biliende (Fellin).

Wele.

Purke.

Am Palafluß die Burg Päla (Oberpehlan).

In Uggenois (Ugganien), (dem jetzigen

Dörptschen und Werroer Kreise zwischen Worce - Jerwe und dem Peipussee.)

Odempä (Bärenkopf) eine alte feste Burg.

In Wagian (Wanga, Waigala.)

Samelinde, Burg der Finnen, jetzt Samel.

Riole (jetzt Royel) eine Burg der Ehsten.

Leale.

Rotula (Röthel.)

Warbola in Harrien.

Lane.

Auf der Insel Oesel die feste Burg:

Wolde. — Die Burg Moen.

Man sieht, daß es ein Volk war, bereit, Angriffen mit Widerstand zu begegnen. Im Streite brauchten sie Schwerdter, Sensen, halbe Monde, Spieße, hölzerne Keulen von Eichenholz, Aexte mit langen Stielen, Bauerspiese, Streithämmer, Handbogen, Schleudern: in Vertheidigung ihrer festen Plätze: Balken, Steine, siedend heißen Theer ꝛc. Sie hatten Aelteste, die sie in Kriegen anführten.

1164 sollen die Dänen das Kloster Gud-Wallia (woraus späterhin die Kirche Kusal geworden) gegründet haben.

Am Ende des 12ten Jahrhunderts (1196) kam eine Dänische Flotte nach Ehstland, welche mehrere Geistliche dahin brachte, um es völlig zu bekehren.

Im Anfange des 13ten Jahrhunderts (1206) landete König Waldemar II. eine Menge Kriegsleute auf der Insel Oesel. — Er errichtete eine Burg — doch da ihm die Unterwerfung der Eingebornen nicht gelang, so zerstörte er sie und kehrte in sein Reich zurück: aber ließ die Armee unter Anführung des Erzbischofs Andreas von Lund, der in sich die Würden eines Staatsministers, Admirals und Generals vereinigte auf das feste Land übersetzen, um die 1196 bekehrten in den Schoos der Kirche zurückzubringen: welches Unternehmen ihm nicht gänzlich mißlungen zu seyn scheint.

1207 geriethen die Ehsten mit dem Schwerdtritter-Orden in Livland in einen Krieg, der durch ihre Seeräubereien veranlaßt ward. Auch

thaten sie häufig Einfälle in dieses Land. — Man verlangte Ersatz. — Da man sich nicht dazu verstand, drang man in Ugganien ein, eroberte die Vestung Odempä, zerstörte sie und kehrte mit ansehnlicher Beute zurück.

Die Ugganier verbanden sich nun mit den Sakkalen, um das Vergeltungsrecht auszuüben. Sie machten einen Einfall in Livland — der mißlang — Livländer fielen dafür in Sakkalen ein; wodurch die Ehsten genöthigt wurden einen Waffenstillstand anzubieten, der auf 1 Jahr angenommen ward.

Das wieder aufgebaute Odempä ward, nach Verlauf desselben, von den Deutschen, abermals angefallen — rein ausgeplündert, die Mannschaft niedergemacht — die Weiber wurden gefangen weggeführt, und die Burg ward von Flammen verzehrt.

Unterdessen waren die Ehsten auch nicht unthätig gewesen; waren in Livland eingedrungen und hatten Wenden zu belagern angefangen. Auf die Nachricht, daß von Riga aus ein Entsatz anlange, zogen sie sich in die Wäl-

der zurück, um im Hinterhalte dem Feinde auf-zulauern. Die Livländer, durch falsche Nachrichten getäuscht, wurden unvermuthet überfallen und erlitten eine vollkommene Niederlage.

Es folgten nun Unfälle bald auf dieser, bald auf jener Seite. Die Ehsten, ihrer müde, suchten Friede. — Umsonst — der bisherige Abt zu Dravemünde, nun vom livländischen Bischof zum Bischof von Ehstland ernannt, fiel mit 8000 Mann in Ugganien ein und wüthete schreglich. — Endlich kam ein Friede auf 3 Jahre zu Stande, durch welchen ein Theil von Sakkalen unter seiner Herrschaft sich beugen mußte.

Kaum war dieser Zeitraum vorüber, so traten die Livländer abermals auf den Kampfplatz. Sie beraubten und plünderten die Wiekischen und andere am Strande wohnende Ehsten. — Auch die Sakkalen suchten sie wieder heim, eroberten die ehstnische Vestung Leale und setzten dahin einen Geistlichen, um die Einwohner des Orts und der Umgegend zu taufen, welche aber nur zu bald zu dem Heidenthume zurück-

kehrten. Durch empörende Grausamkeiten der Livländer aufgereizt begonnen nun 1214 die Ehsten den Krieg. Sie entwarfen mit den Oeselern einen wohlgeordneten Plan. Diese sollten Riga belagern und die Düna zur Schifffahrt unbrauchbar machen. 2) Die Wieker sollten die Liven; die Sakkalen die Letten angreifen um den rigischen Deutschen die Unterstützung derselben zu rauben.

Die Oeseler führten glücklich ihren Plan mit Versenkung von Fahrzeugen aus. Aber unvermuthet kamen zwei Schiffe aus Deutschland, griffen sie an, schlugen sie in die Flucht; Wind und Wellen trieben einen Theil der versenkten Fahrzeuge und Steine fort: der Deutschen Thätigkeit that das übrige.

Die Sakkalen waren auch nicht ganz glücklich. Sie kamen durch die Livländer ins Gedränge und baten um Frieden, der ihnen auch zugestanden ward; aber unter der Bedingung, einen Geistlichen bei sich aufzunehmen.

Nach Eintritt des Winters thaten die ver-

einten Deutschen, Liven und Letten einen Zug in die Wiek: die Einwohner ließen sich taufen.

Alsdann giengen sie über das Eis nach Oesel, das vom festen Lande blos 12 Werst entfernt ist: schlossen die dasige Festung ein: aber wegen eintretender strenger Kälte zogen sie sich bald zurück, nachdem sie jeden männlichen Einwohner, dessen sie habhaft wurden, niedergemacht hatten. Weiber und Kinder schleppten sie gefangen mit sich fort. Harrien traf ein gleiches Schicksal.

Die Deutschen theilten nun das, was sie von Ehstland unter sich gebracht hatten, in drei Theile.

Den einen erhielt der Bischof von Riga.

Den zweiten der Bischof von Ehstland.

Den dritten der Schwerdtbrüder Orden.

Sie befestigten Odempä von neuem und Jerwen brachten sie zum Christenthum.

Der Theil Ehstlands, welchen die Dänen jetzt besaßen, scheint unbedeutend und blos auf ein Stück in Nordosten, die Provinz Harrien,

beschränkt gewesen zu seyn. Mehrere dänische Edelleute, mit ansehnlichen Privilegien ausgestattet, hatten sich daselbst niedergelassen.

Viele Ehsten waren mit den Rußen in nähere Verbindung getreten. Die Deutschen, unter diesen Umständen, schienen nicht genug Kräfte sich zuzutrauen, ihnen widerstehen zu können. Sie wandten sich daher an den dänischen König. Er kam selbst: aber weniger um den Livländern beizustehen als seine dortige Herrschaft fester zu gründen und auszudehnen. Die alte dänische Burg Reval ward niedergerissen und eine neue aufgebaut. Die Ehsten schickten Unterhändler an ihn ab, um ihm freundschaftliche Gesinnungen gegen sich beizubringen und versprachen, sich taufen zu lassen. Aber eigentlich wars nur, um Zeit zu gewinnen und ihre Kräfte zu sammeln. Eines Abends überfielen sie die Dänen. Doch sie wurden von ihnen völlig geschlagen und zerstreut. — Der König besetzte nun Harrien, Wirrland und Al-

lentaken, *) schlug ein Heer vereinter Rußen und Ehsten in der Gegend der nachherigen Stadt Wolinar, und eroberte darauf auch die Insel Oesel. Auf diese Weise ward Ehstland im kurzem fast ganz das Eigenthum Dännemarks. Dem Orden überließ er beinahe den 3ten Theil Ehstlands; die Provinz Sakkalen, die Vestung Fellin, Ugganien und einige andere Gegenden. Die Harrier, Wierländer und Jerwen wurden von dänischen Geistlichen getauft. Narwa ward von ihm befestigt, Wesenberg erhielt sein Daseyn und Festungswerke: in Harrien und Wierland wurden mehrere Kirchen erbaut. Aber innere Unruhen im Mutterlande waren Ursache, daß ein Theil der dänischen Besitzungen in die Hände des Ordens fiel.

Das Joch der Ehsten ward immer größer, so daß sie hie und da vom Christenthum wieder abfielen, welches zur Folge hatte, daß man ihnen noch größere Lasten auflegt. — — Nicht lange darauf kam alles in Aufruhr. — Den

---

*) Die Gegend nach Narwa zu.

23. April 1344 in der St. Jürgensnacht war eine große Massacre der Dänen und Deutschen in Ehstland. Im Kloster Padis mußten 28 Mönche über die Klinge springen. Ein Trupp von 10,000 Bauern rückte vor Reval. Der dänische Statthalter rief den Liefländischen Ordensmeister zur Hülfe. Man griff sie vereint an und wenige kamen mit dem Leben davon. — Auch die auf Oesel in Aufstand gerathenen Bauern wurden erstaunend gezüchtigt. Beinahe die ganze Insel ward verwüstet. Ueber 9000 Einwohner verloren ihr Leben.

Die Jerwen und Ugganier riefen in ihrer Noth die Pleskower Rußen um Hülfe an. — Fellin's wollten sich die Ehsten durch List bemächtigen. Bei Ueberbringung des Zinses füllten sie die Säcke, statt des Getraides, mit bewaffneten Bauern, um die Deutschen plötzlich zu überfallen. Aber es ward durch eine zärtliche Mutter, die ihren Sohn in dem einen Sacke wußte, und ihn bezeichnete, damit er gerettet würde, verrathen. Alle übrigen, die sich

in ihnen befanden, wurden erstachen. — — Die Rußen erschienen wirklich: aber zu spät. Bei Odempä wurden sie mit Verlust zurück getrieben.

Dänemarks Könige war es in den Sinn gekommen eine Reise nach dem heiligen Grabe zu machen. Aber es mangelte ihm dazu an Geld. Er verkaufte daher seinen Antheil an diesem Lande an den deutschen Orden für 19,000 Mark löthigen Silbers. So hatte denn der Dänen Herrschaft in Ehstland ihr völliges Ende erreicht.

Ordensperiode, wo es dem livländischen Orden unterworfen ward, von 1347 bis 1561.

Bremer Kaufleute hatten schon seit langer Zeit die damals berühmte Handelsstadt Wisby auf der Insel Gothland besucht. War es durch Sturm (wie man sagt) oder war's aus Calcül, um die Waaren aus Livland aus der ersten Hand zu erhalten, welche die Eingebornen dahin auf ihren Schiffen brachten, sie fuh-

ren in die Düna 1158 ein, und errichteten an derselben mit Beistimmung der Nationalen, ein Etablissement zur Sicherheit der mitgebrachten und eingehandelten Waaren. (Uexküll) dem Geiste jener Zeiten gemäs brachten sie auch, (doch etwas später) einen Geistlichen mit sich, einen Augustiner Mönch, Namens Meinhard, welcher der Bekehrer der eingebornen Livländer ward. Er erlernte mit Eifer die Landessprache, und verstand sich darauf, sie für sich einzunehmen. Er ward der erste Bischof in diesem Lande. Nach seinem Tode (1194) entstanden schon blutige Händel zwischen den Eingebornen und Deutschen. Sein Nachfolger sahe ein, daß ihre Bekehrung nur durch Gewalt der Waffen beendigt werden könne. Deswegen stiftete er einen geistlichen Ritterorden (den der Tempelherren gewissermaßen nachahmend) welcher aus Deutschland immer rekrutirt ward. Man machte sich auf ein Jahr verbindlich gegen die Ungläubigen um Vergebung seiner Sünden willen, zu fechten. Wer länger bleiben wollte, konnte es thun. Da

auf dem weißen Mantel der Ritter ein Stern mit zwei kreuzweis liegenden rothen Schwerdtern sich befand, nannte man sie Schwerdtritter.

Seitdem Ehstland diesem Orden gehorcht hat, theilt es in Krieg und Frieden mit Livland gleiche Schicksale. Seine Geschichte verliert sich in die Livländische. Mit Livland mußte es an den Streitigkeiten Theil nehmen, die zwischen den geistlichen und weltlichen Beherrschern zu Anfange dieser Periode begannen, nachdem schon längst vorher so manche Mißhelligkeiten zwischen ihnen obgewaltet hatten. Zu großem Nachtheile Liv- und Ehstlands, dauerten diese Händel beinahe ein halbes Jahrhundert, mit kleinen Unterbrechungen, fort, (von 1351 bis 1397) indem die livländischen Ritter sich den uneingeschränkten Besitz Riga's mit allen Herrscherrechten zueigneten: aber die dasigen Geistlichen waren der Meinung, daß dieser nur ihnen allein zukomme, indem sie die ersten geistlichen und weltlichen Beherrscher dieses Landes gewesen wären.

Dieser Zwist ließ Ehstland nicht emporkom-

men. Während der Zeit mußten zugleich nicht unbedeutende Kriege mit den Lithauern und Rußen geführt werden und die Deutschen zogen oft den Kürzern, weil sie — während desselben zugleich mit dem Krummstabe zu kämpfen hatten. Siegten sie auch manchmal, so ward ebenfalls auf ihrer Seite viel verloren. Aber 1409 erlitt der Orden eine schreckliche Niederlage, die kaum glaubhaft ist, von den ersteren. 40,000 Mann, nebst 600 Ordensbrüdern, sollen von ihnen erschlagen worden seyn.

1435 brach abermals ein Krieg zwischen dem Orden und den Lithauern aus. Er büßte 20,000 Mann in einer einzigen Schlacht ein.

Als der Großfürst von Moskau Iwan Wasilewitsch die reiche Handelsstadt Grosnowgorod 1478 unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, fiel er in Livland ein. Dafür unternahmen die Deutschen einen Rachezug in's rußische Gebiet: man sagt, mit 100,000; andere, nur mit 20,000 Mann, und verheerten so viel sie konnten. Aber die Rußen schenkten ihnen nichts.

Der Orden vermochte nicht, sich ihnen hinlänglich zu widersetzen da er zugleich mit einem innern Kriege gegen die Geistlichkeit beschäftigt war.

Iwan Wasilewitsch, um durch feste Besitzungen an der Ostsee seinem Reiche einen ausgebreiteten Handel zu verschaffen, errichtete eine Vestung an der Narowa, 12 Werst von dem Ausflusse derselben in's Meer, Iwangorod genannt, Narowa gegenüber.

Reval machte seinen Zorn durch harte Bestrafung zweier rußischer Verbrecher, rege. Die Deutschen Kaufleute in Nogorod wurden dafür in den Kerker geworfen. Reval ward nun statt Nogorod zu einer Hauptniederlage der Hansa im Norden gewählt, wodurch es aufblühte.

Livland ward abermals angegriffen: man hausete daselbst sehr. Die Deutschen versetzten das Kriestheater nach Rußland. Die Rußen erlitten manche Verluste, indem sie das schwere Geschütz nicht so gut als ihre Gegner zu gebrauchen wußten. Aber eingerissene Krankhei-

ten machten den Rückzug der Deutschen nothwendig.

Sogleich brachen ihre Feinde in Livland wieder ein. Auch Ehstland litt viel: — besonders das Fellinsche und Oberpahlensche Gebiet: Wierland und Allentaken. Viele tausende, von jedem Alter und Geschlecht, sollen beide Provinzen bei diesen Einfall eingebüßt haben, die theils erschlagen, theils weggeführt wurden. Sobald die Deutschen sich wieder erholt, griffen sie die Rußen an und errangen über sie einen Sieg: abermals war ihre geübtere Artillerie die Ursach davon. Iwan schloß nun (1503) einen Frieden auf 50 Jahre mit ihnen ab. —— Wir wollen nicht vergessen hier einzuschalten, daß es während dieser Periode war, daß die lutherische Reformation sich in beide Provinzen verbreitete. In Riga und Reval fand sie vielen Beifall und in die sie umringenden Gegenden drang zugleich das neue Licht.

Der 50jährige mit Rußland geschlossene Friede nahte sich seinem Ende. Glücklicher

Weise erhielt man von Iwan Wasilewitsch dem II. einen Waffenstillstand auf 15 Jahre. Doch abermalige Irrungen mit dieser Macht, die zu erzählen zu weitläuftig wäre, brachten wiederum einen Bruch hervor. 40,000 Rußen drangen in Liv- und Ehstland ein und verheerten da viel. Dieß wäre nicht so leicht gewesen, wenn die Einwohner dieser Provinzen sich nicht durch den langen Frieden verweichlicht gehabt hätten. Der alte Rittergeist und kriegerische Muth war entflohn. Wer etwas besaß, suchte seine Person und sein baares Vermögen zu retten. Polen brachen ebenfalls ein, um dem rigischen Bischoffe, mit welchem der Orden in Irrungen gekommen war, beizustehen.

In dieser Noth wandte sich der Orden an den dänischen Hof. — Keine Hülfe! — An den deutschen Kaiser; — eben so wenig! Schweden verlangte Reval und einige andere feste Plätze zum Unterpfand. Ein Bauernaufstand kam dazu. **Livland warf sich in die Arme des Königs von Polen.** — **Ehst-**

land in die Erichs des 14ten, Königs von Schweden, welchem es den 4. Junius 1561 feierlich den Huldigungseid leistete.

So wurden denn beide Länder — über 200 Jahre durch gleiche Schicksale im Krieg und Frieden vereint, wieder von einander getrennt.

Dritte oder schwedische Periode von 1561 bis 1700.

Schweden ward wegen seiner neuen Erwerbung angefeindet. Polen trat auf den Kampfplatz. Dännemark that das gleiche. Glücklicher Weise gelang's der ersteren Macht den mit Czaar Iwan Wasilewitsch geschlossenen Frieden zu erneuern und einen Waffenstillstand auf 2 Jahre zu erhalten, in welchen die Stadt Reval eingeschlossen ward.... Auf diese Weise war man vermögend den Fortschritten Polens Einhalt zu thun. Pernau, Weißenstein, Hapsal, Leal, die Schlößer Korkus und Lode nahm man dieser Macht wieder ab.

Der zweijährige mit Rußland geschlossene Waffenstillstand gieng zu Ende. Man erhielt einen andern auf 7 Jahre. Rußland erkannte darinne die Besitznehmung jener Oerter von schwedischer Seite, als rechtmäßig an. So war man denn in der Lage, den Krieg gegen Polen mit Nachdruck fortzusetzen.

Doch Schwedens neuer König (Johann der 3te) war nicht so glücklich Rußlands Gunst beizubehalten. 1573 erneuerte es den Krieg. Ob man sich gleich mit Dänemark in ein friedliches Verhältniß setzte, so gab dieß dennoch Schwedens Kräften kein Uebergewicht. Rußen bemächtigten sich der Schlösser Leal, Lode und Fickel. Ohngeachtet der Winterkälte, rückten sie (1577 im Januar) selbst vor Reval. Doch alle Versuche es zu nehmen, scheiterten. Ein Theil Ehstlands ward theils von ihnen, theils absichtlich von den Schweden verheert, so daß sie wegen Mangel an Lebensmitteln in ihr Land zurückgehen mußten.

Doch von Iwan Wasilewitsch ward bald ein neues Herr gesammelt — das aber, statt

in Ehstland (wie man vermuthete) einzufallen, in Livland eindrang. Als Polens König seine Waffen auch gegen Rußland kehrte, schöpften die Schweden wieder Muth, waren in ihren Unternehmungen glücklich, erstürmten Narwa und Jwangorod und streiften sogar bis Nogorod. Es entstand ein Waffenstillstand auf 2 Monate, der sich in einen Frieden auf 3 Jahre verwandelte, unter der Bedingung, daß Schweden alles Eroberte ruhig besetzen solle. .... Nach Verlauf dieser Zeit gelang es letzterer Macht, mit den Rußen einen abermaligen Waffenstillstand auf 3 Jahre zu schließen. Wiederum noch einen auf 4 Jahre; der von Jahr zu Jahr verlängert ward, weil die Tataren den Czaar beschäftigten.

1590 wurden neue Unterhandlungen zwischen Schweden und Rußland wegen eines ewigen Friedens rege. Aber sie zerschlugen sich. Der damalige rußische Czaar Feodor ließ ein Heer von 100,000 Mann gegen Jngermannland und Ehstland vorücken. Ein Theil davon belagerte Narwa: doch die Belagerung

ward aufgehoben, als man für einen Waffenstillstand bis in's folgende Jahr, Iwangorod und einiges andere, letzterer Macht einräumte. Während dieser Zeit suchte Schwedens König bei den Polen Beistand gegen die Rußen. Aber vergebens. Er mußte sich selbst zu helfen suchen. Eine dazu kommende Pest, die schrecklich wüthete, hatte zur Folge, daß er fast gar nichts auszurichten vermochte.

Das Schicksal rief ihn von der Lebensbühne ab. Sein Bruder Karl, Herzog von Südermannland, übernahm die Regierung, bis der Thronfolger Sigismund, der zugleich König von Polen war, aus diesem Reiche anlangen würde. Er schloß 1593 einen Waffenstillstand mit Rußland auf 3 Jahre. Mittlerweile langte zwar Sigismund in Schweden an, aber weil er das Pabstthum wieder herstellen wollte, gerieht er mit den Ständen in Mißhelligkeiten. Die Unzufriedenheit ward immer größer, so daß sie 1594 Karln die Krone selbst antrugen, die er aber noch nicht annahm. 1595 schloß er zu Teussin (einem Dorfe unweit Narwa) mit

den Rußen einen ordentlichen festen Frieden, kraft dessen sie allen bisher gemachten Ansprüchen auf Ehstland entsagten, wogegen man ihnen die Einräumung von Kexholm versprach und freien Handel nach Reval und Narwa zugestand.

Die Freude, welche dieser Friedensschluß zugleich in dem benachbarten Livland und in den Hansa-Städten erregte, ward indeß durch ein neues Kriegsfeuer gestört, das von Polen her auch über Ehstland sich zu verbreiten drohte. In Schweden nämlich brach bald der Waffenkampf zwischen der Parthei des Königs und des Reichsverwesers (Karls) aus, an welchem die Polen Antheil nahmen. Allein des ersten Anhang war zu schwach. Die Kriegsflamme dauerte nicht lange. Sigismund ward des Throns verlustig erklärt und er gieng nach Polen zurück. Karl ward förmlich zum Könige erwählt und die Erbfolge seiner männlichen Nachkommenschaft zugesichert.

Er bestätigte dem Ehstländischen Adel seine Vorrechte und kam selbst mit einer Armee in

Ehstland an. Reval und das ganze Land nahmen ihn mit frohlocken auf. — Für jetzt unternahm er nicht das geringste gegen Livland: als aber Sigismund sich einiger, obgleich unbedeutender Angriffe gegen Ehstland, schuldig machte, so fiel er auch Livland an, wodurch ein Krieg zwischen Schweden und Polen sich entspann, dessen Schauplatz Liv- und Ehstland 4 Jahre lang wurden. Rußland ward bald in denselben hinein gezogen. Nachdem er mehrere Jahre mit abwechselndem Glücke geführt, trat auch Dänemark gegen Schweden auf: (1610). Schon war Karl im Begriff, mit Nachdruck auch gegen letztere Macht zu handeln, als der Tod seinem Leben ein Ende machte.

Sein Nachfolger war der unsterbliche Gustav Adolph, der nicht weniger über Ehstland als Schweden des Seegens Fülle brachte. Ihm gelang es, von Polen einen Waffenstillstand auf 1 Jahr zu erhalten welchen Zeitraum er dazu anwandte, Dänemark kräftig zu bekämpfen. Als der dänische Monarch sich zum Frieden verstanden hatte, begab er sich nach

Narwa, um den Krieg gegen Polen und Rußland selbst zu leiten. Glücklicher Weise errang er sich 1607 von letzterem Reiche den Frieden zu Stolbowa, (Dorf im Nowgorodschen), der ihm Kerholm und Ingermannland verschaffte. Aber mit Polen dauerte der Kampf fort. Zwar machte ein Waffenstillstand auf 2 Jahre eine kleine Pause. Aber nach dessen Ablauf landete er an der Spitze einer zahlreichen Armee in Livland und fieng seine Operationen gegen Polen sogleich mit der Belagerung Riga's an, welches er so glücklich war bald in seine Gewalt zu bekommen. Abermals ein Waffenstillstand, und abermals 4 Jahre Fortsetzung des Kriegs, bis endlich ein Friede auf 6 Jahre zu Stande kam, in welchem der Schwedische Held alles in Livland eroberte behielt.

Jetzt fieng Ehstland an sich eines bessern Glücks zu erfreuen. Er bestrebte sich ernstlich, es empor zu bringen, und besonders seine bisherige fehlerhafte Verfassung zu ändern. Schon gleich nach seinem Regierungsantritte, (1613)

und nachher noch einmal, (1617) hatte er dem Ehstländischen Adel seine Vorrechte bestätigt und dafür neue Schwüre der Treue und Anhänglichkeit erhalten. Nach geschlossenem Frieden mit Polen geschah von ihm auch so manches zum größern Flor dieses Landes. In Reval ward ein Landesconsistorium errichtet: das Landraths Collegium zur bessern Gerechtigkeitspflege erneuert: so manche andere Einrichtung gemacht, so daß mit Recht Gustav Adolphs Andenken in den dankbaren Herzen der Bewohner jener Gegenden fortlebt. Nachdem diese Umänderungen zu Ende gebracht waren, eilte er den Protestanten in Deutschland zu Hülfe, wo er aber nachdem er für sie viel gethan, 1632 bei Lützen seine Heldenseele aushauchte.

Nach ihm stieg seine Tochter Christine auf den Thron. Unter ihr lief der sechsjährige Waffenstillstand mit Polen (1636) ab: doch er ward auf 26 Jahre erneuert. Diese Zeit der Ruhe nutzte man, dem Bauerstande bessere Religionsbegriffe und eine praktische Moral beizubringen.

Mehrere Religionsbücher wurden in Ehstnischer Sprache angefertiget.

Der Pfalzgraf Karl Gustav (Sohn Katharinens, Schwester Gustav Adolphs), ward zu ihrem Nachfolger bestimmt. Sie legte die Regierung freiwillig nieder und übergab sie ihm. Polens König Johann Casimir erneuerte nun seine Ansprüche auf die Schwedische Krone, wodurch 1655 abermals ein Krieg mit diesem Reiche ausbrach, der indeß von Seiten Schwedens so glücklich geführt ward, daß es im Verlaufe desselben das Herzogthum Kurland eroberte; sogar der größte Theil Polens unter Schwedische Bothmäßigkeit gerieth und Preußen ein Schwedisches Lehn ward. Die benachbarten Staaten erwachten aus ihrem Schlummer; überall regte sich Eifersucht gegen Schwedens glückliche Fortschritte: Rußland schlug zuerst gegen dasselbe los, nachdem Karl Gustav umsonst den Stolbowaer Frieden zu erneuern gesucht hatte, und rückte mit 120,000 Mann gegen Liefland an. Dänemark folgte seinem Beispiele. Ein Corps Rußen drang auch in

Ehstland ein, durchstreifte es, plünderte es aus: und das um so ungehinderter, weil nach einer Niederlage der Schweden gegen die Rußische Macht, ohnweit der Grenzen des unglücklichen Ehstlands, alle Einwohner fremder Abkunft nach Reval geflohen waren und das Land den Verheerungen der Feinde Preis gegeben hatten. Zu diesen großen Trübsalen, die der Krieg herbeiführte, gesellte sich noch die Pest, die eine unsägliche Menge Menschen wegraffte. Die Rußen zogen sich zurück. — Endlich kam mit Dännemark ein Friede zu Stande. Die Nachricht davon bewog den Czaar, eine schon vor Narwa stehende neue Armee zum Rückzuge zu beordern und mit Schweden einen Waffenstillstand auf 3 Jahre abzuschließen. Polen nahm man nun leicht alles in Livland Gewonnene wieder ab und drang selbst in Kurland ein. Der mit Rußland geschlossene Waffenstillstand verwandelte sich in einen förmlichen Frieden.

Karl Gustav starb. Jetzt wurden sowohl Schweden als Polen, des Kampfes müde: daher ward 1660 zu Oliva, einem Kloster unweit

Danzig, Friede mit letzterem Reiche gemacht, vermöge dessen Ehstland, Livland und die Insel Oesel auf ewige Zeiten von Seiten Polens als schwedische Besitzungen anerkannt wurden. Zu Kardis in Jerwan ward auch 1661 mit Rußland der Friede förmlich abgeschlossen, zu Folge dessen es alles von den Russen eroberte zurück erhielt.

Unter Karl dem XI., seinem Nachfolger, genoß das Land eine Reihe von Jahren hindurch ungestörte Ruhe, bis dieser Regent 1672 das aufblühende Glück zuerst dadurch hemmete, daß er von den Einwohnern drückende Abgaben einzufordern anfieng, weil Schwedens Finanzen theils durch die bisherigen Kriege sehr erschöpft waren, theils durch neue kostspielige Unternehmungen des Monarchen immer mehr erschöpft wurden. Vorzüglich aber drückte er den Adel (1685) durch seine sogenannten Reductionen d. h. durch das Zurückfordern aller von der Krone geschenkter, verlehnter oder verpfändeter Güter, welche mehrere Familien aus

blühendem Wohlstande in bittere Armuth stürzten und noch weit mehrere unglücklich gemacht haben würde, hätte er sich nicht bewegen lassen, einen Theil derselben den bisherigen Inhabern pachtweise zu überlassen. Von der andern Seite aber war er auch auf Ehstlands Wohl bedacht. Das Justizwesen ward verbessert: der Bauernstand nicht vergessen, welchem von nun an Schutz gegen unbillige Herren und ihn bedrückende Beamte zu Theil ward: ja es ergieng selbst der Befehl, Schulen für die Bauern anzulegen, um sie aus ihrer großen Unwissenheit zu reißen und die Bibel in die Landessprache zu übersetzen. — —

Nach den vielen verheerenden Kriegen, die in Ehstland während dieser 3 Perioden geführt wurden, wozu mehrmals Hungersnoth und Pest sich gesellten, muß man sich wundern, daß noch Ehsten übrig waren.

Aber sie sind ein kräftiger Menschenschlag, der viel auszuhalten vermag. Viel physische Kraft ist in ihnen. Wäre dieses nicht, schon lange wären sie nicht mehr; ihre ganze Race wäre ausgerottet. Aber so stehen sie noch da — und werden — unter Rußland, wo ihrem Lande keine Verheerungen von außenher drohen — immer schöner aufblühen. Denn unter dessen Obhut ward ihnen ein besseres Loos zu Theil als ihnen je in den drei vorigen Perioden gefallen war.

Vierte oder Rußische Periode.

Karl des XII. jugendlicher Ungestüm und Ruhmdurst, sein anfängliches Glück gegen Dänemark, Polen und Rußland, stürzten ihn zuletzt in Unglück. Er glaubte, daß er immer siegen müsse: das machte ihn äußerst hartnäckig: seine Pläne grenzten an's Ungeheuere: Ueberlegung verließ ihn — und er gieng zu Grunde.

Mit dem Jahre 1700 nahm der berühmte

nordische Krieg zwischen Rußland, Polen und Dänemark auf der einen; und Schweden auf der andern Seite, seinen Anfang. Rußlands Herrscher wollte den Handel seines Reichs in noch größere Aufnahme bringen und es zugleich in nähere Verbindung mit den übrigen europäischen Staaten setzen. Er wünschte daher den Besitz eines Hafens an der Ostsee machte — dem Stockholmer Hofe, gegen ein Aequivalent, diesen Vorschlag — und suchte durch gütliche Uebereinkunft diesen seinen Zweck zu erreichen. Er erhielt abschlägige Antwort. Seine Ansprüche auf Ingermannland und Kexholm; seine Verbindungen mit August, Könige von Polen, machten, daß er mit dem Nachbarlande brach. Noch im Jahr 1700 fiengen die Feindseligkeiten an. Ein Heer von 40,000 Mann, unter Anführung des Prinzen de Croix und des Fürsten Dolgorucki, zeigte sich vor Narwa.

Karl, der Dänemark zu einem Frieden genöthigt hatte, erschien mit 9000 Mann regulairer Truppen, um es zu entsetzen. Er griff das viel stärkere rußische Heer in der Nähe

dieser Stadt an, und trug einen Sieg davon, den ihm die Ueberlegenheit seiner Soldaten in der Kriegskunst, die Uneinigkeit der feindlichen Generale unter einander, und ein Schneesturm, der den Rußen in's Gesicht wehte, (den 19. Nov.) verschaffte.

Karl wandte sich nun gegen die Sachsen, welche der polnische König August (zugleich Kurfürst von Sachsen) gegen die Schweden in Livland hatte einrücken, durch sie Kockenhusen und Dünamünde erobern, und Riga belagern lassen. Dadurch gewann Peter Zeit, sich ungestört von neuem zu rüsten. Er nutzte seines Gegners Entfernung, der nur eine geringe Macht in Livland zurückgelassen, zu Eroberungen daselbst. Bei Dorpat fiel eine 2te Schlacht (1701) gegen die Schweden vor. Diesmal waren die Rußen schon so glücklich einen Sieg über den in der Kriegskunst ihnen so überlegenen Feind davon zutragen. — Drei Jahre darauf erschien Peter wieder vor Narwa und nahm's mit Sturm. Iwangorod, auf der andern Seite der Narowa, ergab sich darauf

von selbst. — Indessen hatte Karl seine Waffen gegen August von Polen siegreich geführt: von Dänemark hatte er nichts zu fürchten. Peter blieb also allein zu bekämpfen übrig. Der rußische Czaar machte Friedensvorschläge. „In Moskau wollen wir uns sprechen,“ war Karls Antwort. — Nicht lange darauf zog er sich (1708) gegen Smolensk hin, wohin er auch seinen General Löwenhaupt mit einem ansehnlichen Truppencorps und mit der Zufuhr für das Heer beschieden hatte. Anstatt auf Moskau (wie er sich vorgenommen) gerade los zu gehen, ließ er sich von dem Hettmann der Kosaken, Mazeppa, überreden, seinen Marsch nach der Ukraine zu richten, um sich mit ihm da zu vereinigen. — Ohne Löwenhaupt abzuwarten, rückte er nach der Ukraine vor. Die Kosaken standen nicht auf— Das ganze Land, durch welches er zog, war von den Rußen verheert, um dem Feinde das Vordringen, wo nicht unmöglich, doch höchst beschwerlich zu machen. Mit Mühe schlug er sich durch, langte aber bei ihm mit einem sehr zusammen-

geschmolzenen Corps und ohne Bagage an. Dennoch marschirte Karl nach Poltawa, um diese Festung zu belagern. Hier kam's 1709 den 27. Juni zu einer blutigen Schlacht, die zugleich Ehstlands Schicksal mit entschied. Blos von wenigen Reutern begleitet, flüchtete er in die Türkei. Man versprach ihm Hülfe, die aber spät erfolgte. Er hatte keinen Vortheil davon.

Mit Ehstland hatte nun der Czaar leichtes Spiel. Nur 6 Wochen lang belagerte er Reval, das den 29. September 1710 übergieng. Dem Beispiele desselben folgte das ganze Land. — Im Niestädter Frieden (1721) ward es feierlich an Rußland abgetreten, bei welchem es auch bis jetzt verblieben ist.

Peter ließ sich dessen Aufblühen angelegen seyn, und suchte die Wunden zu heilen, welche der Krieg ihm geschlagen hatte. Es erholte sich. — — Nach seinem Tode bestieg seine Gemahlin Katharine I. den Thron. Ehstlands Wohl lag auch ihr am Herzen. Unter allen darauf-

folgenden Regenten war dieß der nämliche Fall, — und seitdem es Rußland beherrscht, hat nie ein Feind es gewagt, dessen Boden zu betreten. Der Handel hob sich unter Katharinen II. zu einem schönern Flor empor. — Gustav der Dritte, Schwedens König, suchte zwar die Entfernung der rußischen Truppen in dem Kriege mit der Pforte (1788) zu nutzen und dachte die Ruhe in diesem Lande zu stören. Aber Adel, Bürger und Bauer blieben der großen Frau treu. Die schwedische Flotte suchte Reval zu überrumpeln: aber in dessen Nähe erlitt sie im Mai 1790 eine völlige Niederlage, wodurch der Friede zwischen beiden Mächten herbeigeführt ward. — Alexander baute schön auf dem von Catharine gelegten Grunde fort. Seine väterliche Sorgfalt erstreckte sich auf Verbesserung der schon vorhandenen Schulen: neue wurden selbst angelegt. Und sollten wir Dorpat's Universität vergessen, wo verdiente Männer aus dem Auslande sich sammelten; die schon viele vortreffliche

Schüler gebildet haben und noch bilden werden? — Die Verhältnisse des Bauers gegen seinen Gutsherrn wurden genau bestimmt, gesetzlich geordnet und die neue Verfassung, welche der Bauerstand durch ihn mit Zuziehung des Adels erhalten; wird seinen Namen auch bei diesem Stande verewigen.

Wenn man seinen Blick auf das Schicksal des Ehsten in den vorhergehenden Jahrhunderten wirft: wie er geplagt, gepeinigt ward; daß er fast durchaus der Willkühr seines Herrn überlassen war und jetzt — wer Mensch nicht blos dem Namen nach, sondern in der That ist; wessen Herz von ächt menschlichen Gefühlen recht durchdrungen; wer da wünscht, daß das Wesen, das mit ihm gleichen Ursprung hat, auch glücklich sey und in seinem Glücke immer mehr steige, der wird den Namen Alexander I. segnen, der den Grund zu einer mehr zunehmenden Wohlfahrt des ehstnischen Volkes legte, auf welchem die Zeit sonder Zweifel ein immer schöneres Gebäude auf-

führen wird: denn ein edler Nikolaus wird es nicht allein dauern lassen, sondern selbst immer mehr befestigen, und seinen Ruhm auch in diesem Punkte mit dem seines verewigten Bruders in einer Parallelle hinlaufen lassen. Denn er reißt nicht ein, was jener baute, sondern macht stärker und verschönert noch das Begonnene: das ist das Ziel, welches er sich vorgesetzt und zu dessen Erreichung er gewiß all' seine Kräfte aufbieten wird. Der allgemeine Wunsch der Menschheit wird dann sicher auch hierinne erfüllt werden!

Jeder Freund der Menschheit wird an dem Theil nehmen, was in der St. Petersburgischen Zeitung Nr. 9. 1829. sich befindet. Es ist eine öffentliche Danksagung Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus an den General-Gouverneur von Kur-, Lief- und Ehstland wegen Beendigung der neuen Bauern-Ordnung in der letztern Provinz. Ein neuer Beweis davon, wie gütig der Monarch auch gegen diesen Klasse der Einwohner gesinnt ist.

„Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrem Be„richte, daß die Verfügungen des hochseligen „Kaisers Alexander Pawlowitsch hinsichtlich der „neuen Bauern-Ordnung im Gouvernement „Ehstland schon zur Ausführung gebracht wor„den sind. Indem Ich Ihren Bemühungen, „denen dieses nützliche Unternehmen seinen glück„lichen Erfolg verdankt, volle Gerechtigkeit wi„derfahren lasse, ist es mir angenehm, Ihnen „dafür meine besondere Erkenntlichkeit zu er„kennen zu geben."

„Verbleibe Ihnen wohlgewogen."

„Das Original ist von Seiner Kaiserlichen „Majestät höchst eigenhändig unterzeichnet."

„St. Petersburg, den 6. Januar 1829."

„Nicolai."

Officiel.

Die jetzige Bevölkerung Ehstland beträgt 111,812 männliche, und 117,125 weibliche, zusammen 228,937 Individuen. 108,366

der ersteren sind kopfsteuerpflichtig, und 3428 frei von der Kopfsteuer. Adelichen Standes sind in Ehstland 828 männliche, und 1152 weibliche Individuen. Geistliche und Kirchenbeamte 442. Kaufleute 340, Zunftgehörige 2572. Bürger 2430.

Reise

aus Reval nach Petersburg

im Jahr 1828.

In der Mitte des Augusts A. St.

---

by Google

Abermals machte ich eine Reise ins Seebad nach Reval.

Hinwärts war ich zu mißmüthig, als daß ich unterwegs etwas hätte aufzeichnen können.

Aber etwas anders war's bei der Rückreise. Zwar sind es mitunter Geringfügigkeiten. Aber diese bei einer entfernteu Nation, die man mehr kennen lernen will, sind manchmal sehr charakteristisch. Man werfe also deswegen keinen verächtlichen Blick auf sie. Ich wenigstens finde so manche sehr interessant: vielleicht auch dieser und jener meiner Leser.

Ich habe schon ein oder zweimal auf die ganz unfruchtbare Gegend um Kahal (Posti-

rung, gegen 50 Werst von Reval) aufmerksam gemacht. Aber diesmal hatte ich Muse, sie genauer zu untersuchen. Vier, fünf Werst von dort, hinter einander, ist eine wahre Wüste. Sand und Moos: blos ein kleines Kraut mit rothen Blümchen ist aus dem Schoose der Erde heraufgesproßt. Die Natur bringt doch Verschönerung an, wo sichs irgend nur thun läßt.

Dann kommt ein langer See zur Seite. Längs desselben ist einer Werst lang viele Cultur: Ackerfeld. Die Dünste des Sees begünstigen sie.

Im Kruge, dem Posthause gegenüber, war die bitterste Armuth: aber drei hübsche Kinder von zwei, vier und sechs Jahren: der Vater ein kraftvoller Mann: die Mutter eine kraftvolle Frau. Aber Lumpen lagen in allen Bettstellen.

Obgleich der See nahe war so waren doch keine Fische zu haben. Zwar gab es Neunaugen; aber die Wirthsleute mußten sie erst vom

Hofe kaufen, wo sie eingemacht wurden. Also ein Monopol! *)

Wir wollten Kaffee machen. Da waren weder Tassen noch Gläser, die sie uns hätten leihen können, um ihn daraus zu trinken. Eine ganz kleine Theekanne, vielleicht von einem Durchreisenden ihnen gelassen, war blos in ihrem Besitz. Hätte dies alles ihre Herrschaft nicht herbeischaffen können, um, wenn sich die Gelegenheit zeigte, sie etwas dadurch gewinnen zu lassen? — Ach der Arme wird mehrentheils noch ärmer, weil ihm niemand zu Hülfe kömmt. Manche Dinge, wodurch er sich herauf arbeiten könnte, verlangen eine Auslage — und diese zu machen vermag er nicht. Diesen Krüger hatte seine Armuth ganz stumpfsinnig gemacht. Griff man ihm nicht unter die

---

*) Späterhin habe ich gehört, daß es Gewohnheit ist, daß da, wo Neunaugen sind, Herrschaften sie auf dem Hofe einmachen lassen und in die Krüge zum Verkaufe an Durchreisende geben.

Arme, gab ihm nicht gute Rathschläge, und riß ihn gleichsam mit Gewalt aus seiner Lage, so war er mit den Seinigen, seiner braven Frau und seinen 3 Kindern für immer verloren.

Ich gieng zu dem Postcommissaire hinüber — um meine kleinen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Bekanntschaft mit ihm heiterte mich wieder auf. Der Mann sprach 13 Sprachen, (es ist ja das Land vieler Sprachen.) Er war in diesem Lande geboren, also ehstnisch; hatte ehedem in Narwa gelebt, also rußisch; war auf dem dasigen englischen Comtoir gewesen, daher englisch; in Cronstadt hatte er mehrere Jahre als Commissionair zugebracht, wo er spanisch, portugiesisch, italiänisch, dänisch, schwedisch und von den, aus den umliegenden finnischen Dörfern dahin kommenden Bauern, finnisch gelernt. Ein Deutscher war er von Geburt. Französisch sprach er recht geläufig. Auch lettisch, da er einige Zeit in Lettland gelebt. Ich weiß nicht mehr, welches die 13te Sprache war.

Wenn man auch ein paar Sprachen wegnimmt, so wären 10 immer g'nug.

☆

Krug.

Es kamen Bauern und Bäuerinnen, den Weg auszubessern. Sie hatten 3 große Brode mit sich und ein Kästchen mit gesalzenen Strömlingen: eine Lieblingsspeise des ehstnischen Landvolks.

Ein Taubstummer, der schon seit ein paar Jahren sich in diesem Kruge aufhielt, bettelte von ihnen Brod. Sie gaben ihm 3 Stücke und Strömlinge dazu. Die Armuth kennt den Hunger und weiß aus Erfahrung, wie wehe es thut, ihn nicht stillen zu können. Für sich hatten sie noch Schinken in einem Säckchen; auch ein Gefäß mit Sauermilch, die sie so gern zu gesalzenen Strömlingen genießen.

Ich fragte nach dem Namen ihres Herrn. Sie wußten ihn nicht. Diese wechseln manchmal so schnell, daß es sich nicht, wie sie glauben, der Mühe lohnt, sich genau darnach zu

erkundigen: Meie Herra (unser Herr) ist ihnen hinlänglich.

Ein anderer Krug, wo wir abermals einkehrten. Auch hier waren recht gute brave Wirthsleute: in dem vorigen Ehsten: in diesem Deutsche. Wir übernachteten in demselben. Ihre Forderungen waren äußerst billig. Für 3 Stof warme Milch, 1 Licht, Theewasser — (sie liehen uns zugleich ihre Tassen und 1 Glas, um den Thee, den wir uns selbst gemacht hatten, daraus zu trinken) — verlangten sie nicht mehr als 50 Copeken. Einen Theil der Milch hatten sie uns selbst am frühsten Morgen (um 4 Uhr) von ihren Kühen gemolken und uns warm, das der Gesundheit so zuträglich ist, überliefert.

Wrangelshof.

In dem Wirthshause, wo wir wieder Ehsten fanden, war ein hübsches kleines Mädchen von 11 bis 12 Jahren. Die Wirthsleute gaben ihr blos Kleider, Essen und Trinken: es

war ein ehstnisches Kind, und immer so freundlich. Ich gab ihr 10 Cop. Sie dankte mir liebevoll — lächelnd dafür.

In einem andern Kruge, etwas weiter hin, ward von der Krügerin schönes wollenes graues Zeuch gewebt.

Der Roggen war jetzt fast überall schon geschnitten (den 20. August A. St.) Weniger von der Gerste. Ansehnliche Gerstenfelder lagen mir zur Seite. Aber wie viele Gegenden hatten noch Buschwerk auf sich. Wie viel ist also da noch anzubauen!

Manche ehstnische Krüger haben vom Hofe zugleich Ackerland und Viehweide, wofür sie jährlich etwas an ihre Herrschaft entrichten. Man sieht, daß, wenn ihre Einkünfte von dem Kruge selbst etwas spärlich sind (und das kann nach der verschiedenen Lage derselben oft nicht anders seyn) sie dennoch in einem gewissen Wohlstande sich befinden können. Aber dieser ist durchaus nöthig, da ihre Ausgaben

für die Leute, die sie zugleich in demselben halten, bekleiden und beköstigen müssen, nicht gering sind: und sie wollen mit den Ihrigen auch leben. In diesem, wo ich mich eben befand, waren ein Knecht, drei Mägde, ein altes Weib zur Wartung des kleinen Kindes, das noch in der Wiege war. Die Familie hatte 5 Kinder, 3 kleine Knaben und 2 Mädchen, wovon das eine schon 15 Jahr alt. — Alle hatten hellblondes Haar, das ihnen auf die Schultern und über die Stirn hinab hieng. Zwischen ihm blickten schöne blaue Augen durch. — Ein Knecht in einem Kruge kriegt gewöhnlich jährlich einen Rock, einen Pelz, drei Hemden, und an baarem Gelde 20 Rubel. Eine Magd zwei Röcke, drei Hemden, — an baarem Gelde 10 Rbl. — das alles zusammen genommen für arme Leute keine Kleinigkeit ist.

✡

Indem zufällig von wirksamen Volksarzneimitteln die Rede war, erfuhr ich, daß man auf dem Lande bei Nervenschwäche sich

folgendes Mittels bediene. Früh Morgens und Abends nimmt man das Gelbé von einem frischen Ey (das Weiße läßt man auslaufen), darauf einen Theelöffel voll Baumöl. —

Gegen Wassersucht braucht man als Thee die Blätter von Schälbeeren (ehstnisch murakad), wenn möglich, so bald sie ausgeschlagen sind: vorzüglich die oben an der Frucht unmittelbar sitzenden. *) Man trinkt davon den ganzen Tag, 3, 4, 5 Monate lang, hintereinander. — Das Wasser kömmt aus allen Poren hervor und man hat die frappantesten Beispiele einer gänzlichen Herstellung. Der rußische General = Consul Langsdorf in Brasilien rühmt auch dagegen die Cainca-Wurzel (Chioccocca racemosa Martii) der sich die dasigen Wilden (in der Provinz von Minas Gerars in Brasilien) in gleichen Fällen bedienen, wodurch sie völlig her-

*) Auch getrocknet thun sie noch gute Dienste. Freilich sind die frischen vorzüglicher.

gestellt werden. Man macht durch ein halbes Loth dieser Wurzel mit 1 Pfund kochendem Wasser einen Aufguß den man 1 — 2 Mal täglich Theetassenweise trinkt. Eben so ist es in Sibirien, die wolliche Ballote, (Herba ballotae lanatae) unter dem Volke als ein die Wassersucht heilendes Mittel allgemein bekannt, wie der rußische Staatsrath Dr. Rechmann fand, 2 — 6 Loth werden mit 2 — 3 Pfund Wasser bis auf 15 — 18 Unzen eingekocht und in 24 Stunden verbraucht.

Als wir fortgefahren waren! stießen wir auf einen Haufen kleiner Jungen, die in einem Klumpen da standen. Sie trallerten folgenden ehstnischen Tanz, Einer sang den ersten Theil desselben allein: den andern Alle zusammen.
(Siehe Beil. Nr. 2.)

Vor Lopp (Station) unermeßlich große Gerstenfelder. Zur Seite des Wegs kleines Birkengebüsch, das ihnen sehr zur Zierde gereicht.
Gegen Abend begegneten uns Schnitter, die

ihr Tagewerk geendigt hatten, Mädchen und Jungen mit Sensen; lauter blühende Gesichter.

Schönes Hornvieh kam auf der Heerstraße daher, das seiner Wohnung zugieng.

Kleine Mädchen, die Getreide geschnitten, hatten sich auf dem Felde ein Feuer angemacht, um die Nacht da zu bleiben, damit sie des Morgens früh, gleich wieder bei der Hand wären. Sie blieben, ob es gleich ziemlich derb, regnete, und schon eine halbe Stunde lang eben so derb geregnet hatte.

Nicht weit davon kam uns ein Haufe noch kleinerer junger weiblicher Geschöpfe entgegen: auch vom Schneiden. Weiter hin die Mütter — (recht malerisch!) — nach einem Zwischenraum. Die schnellfüßigen Kinder waren ihnen voraus gelaufen, um recht bald in ihrer Behausung zu seyn.

Dorf.

Die Kopftracht der ehstinischen Weiber ist wirklich recht artig und ziert nicht wenig ein

hübsches Gesicht. Es ist eine pyramidenförmige Haube von feiner Leinewand, in lauter kleine Falten gelegt. Gegen die Stirn zu, ist sie mit farbiger Seide oder Wolle ausgenäht. Das Ganze ist manchmal mit goldenen Flittern besetzt. Eine kleine Kette von Perlen, oder eine seidene Schnur oder ein Band schlingt sich um den Hals, von welchen nicht selten eine Art von Kreutz, von Silberblech mit rothen Steinen oder Glasstücken, unter denen etwas farbiges liegt, besetzt (in der Landessprache „Brösen" die auch wohl in dem Kragen eingehakt sind), nebst alten Silberstücken herabhängt: manchmal selbst noch von schwedischen Zeiten her. So sahe ich einen alten schwedischen Thaler mit dem Bildniß eines schwedischen Königs von 1635, nebst einem alten Rubel von einer rußischen Kaiserin, an eben demselben Bande.

Vom Halse an, über die Brüste hinüber, die ungenirt da liegen, geht, bis eine Hand breit unter sie, ein, wieder in kleine Falten gelegtes Oberhemdchen, das zugleich einen

Theil des Rückens bedeckt: die Aermel laufen dazwischen durch. Es sieht wirklich recht nett aus. Wir leben in einer Zeit, wo man nicht genug neue Moden erfinden kann. Wer weiß, wenn in Paris eine berühmte Modehändlerin damit bekannt würde, ob sich nicht, durch ihre künstlichen Hände noch verschönert, eine hübsche Morgentracht auf dem Lande daraus machen ließe? Die Aermel des Hemdes sind breit, ebenfalls von feiner Leinewand und bedecken blos den halben Arm. Es versteht sich von selbst, daß die sonderbare Haube davon ausgeschlossen ist. Natürlich ist das blos die Sonntagstracht eines Weibes. — Die Haare hängen vorn und hinten der Länge nach auf dem Rücken und den Achseln hinunter.

Die Jungfrau zeigt sich in dem nämlichen Schmuck, nur daß sie keine Haube auf hat, und ihre Haare oben ein Diadem, aber freilich nur von Pappe mit etwas seidenem Zeuche oder blos Sersche überzogen, zusammen hält.

Mit einem recht niedlichen ehstnischen Liedchen ward ich hier bekannt. Ich setze es blos

in der Uebersetzung her. Bei dieser Gelegenheit werfe ich die Frage auf: Förderte wohl je eine deutsche Bäuerin, die weder lesen noch schreiben konnte, ein ähnliches Liedchen ans Tageslicht? — Und diese machen Menschen, die man ehedem allgemein für äusserst dumm ausschrie!

Mein Herr Bräutigam fuhr vorüber
Mit einem Fuchse, weiß gemähnt,
Mit seinem Bräutchen fuhr er vorüber:
Ich, ich eilte schnell ihm nach.
Halt' still, trauter Bräutigam! —
Warum vergißt du meiner ganz,
Die ich mich keiner Schuld bewußt bin?
Zweizüngigkeit und falsche Herzen
Waren's, die uns entzweit.
Such' ein Mittel, erstreb' es bald,
Damit aus uns doch werd' ein Paar!
Hernach dem Kirchspiel einverleibt:
Hernach dem ganzen Dorfe.
Ach, mein Herz es ist so kalt,
Wie der kälteste Wintermonat!

Ach, mein Herz es ist so schwer,
Wie der schwerste Eisenstein!

Jew'scher Krug.

Er ist groß und hat recht hübsche Zimmer. Der Wirth und seine Frau sind Deutsche: ehedem in Reval wohnhaft. Brave, industriöse Menschen, und von vieler Bildung.

Nicht blos Bier und Branntwein war hier zu haben. Für deutsche Durchreisende gutes Essen: und mäßig, sehr mäßig waren ihre Forderungen.

Außer der gewöhnlichen Artikel zum Verkauf konnte der Landmann da noch vieles haben, das er in seiner Wirthschaft braucht, und wonach, wenn er's nicht hier gehabt hätte, er erst weit hätte gehen müssen. Sicheln, Sensen, Harken, Schnupf- und Rauchtaback und vieles andere mehr.

Es war Sonntag. Wir hatten das Vergnügen, Ehsten und Ehstinnen tanzen zu sehen: aber es war nicht ihr Nationaltanz: es waren Walzer. Wie doch dieser Tanz überall Lieb-

haber findet! *) Weiber und Mädchen hatten sich umklammert und rollten wie Sphären wirbelnd auf dem weiten Tanzsaale dahin. Nur 1 Kerl war unter ihnen, der ein Weib angefaßt, und sich mit einer Art von Wuth mit ihr herum drehte. Ein Hofsmädchen von dem nahen Guthe walzte recht artig dahin und that es mancher Vornehmen gleich.

Der Dudelsack spielte auch hiebei seine Rolle. Der Mensch, der ihn blies, (ein Ehste) trat mit beiden Füßen den Takt. Mit dem einen Fuße stark: mit dem andern leise. Es waren die Melodieen ehstnischer recht charakteristischer Tänze.

Ich glaubte, wenn ich in ihrer Gegenwart sie hinschrieb, ich ihre ganze Aufmerksamkeit auf mich zöge, und vielleicht eben dadurch sie in ihrem Vergnügen störte. Diese vielleicht zu weit getriebene Delicatesse ist Ursach, daß ich sie nicht geben kann. Nach jedem Tanze fand

*) Man sehe, was Göthe hierüber in seinem Werther sagt.

eine ziemlich lange Pause statt, in welcher zugleich die Sackpfeiffe wieder gestimmt ward.

Die Herrnhuther, deren im Jewschen es viele giebt, tanzen nicht: nicht einmal auf Hochzeiten und Kindtaufen: und wollen nicht einmal Musik hören. Beides halten sie für Sünde. Acht, neun Werst davon ist ihr Bethaus, wo noch aus andern Gegenden sich viele Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, Bauern und deutsche Handwerker, zusammen finden. Manche kommen wohl 30 — 40 Werst weit dazu hin. Einen Musikanten nennen sie einen Höllendiener und nehmen ihn nicht einmal in ihre gewöhnlichen Gesellschaften.

Diesem schönen und großen Kruge gegenüber, wo zugleich viele sogenannte deutsche Zimmer mit recht hübschem Ameublement sind, ward so eben noch ein Zweiter aufgebaut. Eben so groß — und außer der großen Stube für ehstnisches Bauervolk und durchreisende Fuhr-

leute noch andere Zimmer, so abgetheilt, daß Leute von Stande bequem da übernachten konnten. Da 2 Straßen sich hier vereinigen, (rigische und revalsche) so ist die Passage in dieser Gegend immer sehr stark.

Kaiser Nikolaus hat, laut officiellen Nachrichten (s. Petersburgische Zeitung vom November 1828) selbst für seine Apanage Bauern in ganz Rußland deren Anzahl viele tausende beträgt, Bauerschulen einzurichten befohlen. Man sieht hieraus, worauf der Wille des Monarchen hinzielt. Und mehrere der hiesigen Edelleute haben die schon bestandenen Schulen für den Landmann wieder eingehen lassen? Ich kam bei einigen Güthern vorüber — wo just dies der Fall war. Ist das gegebene Beispiel des Autocraten Rußlands für sie nichts? Ich hoffe, daß sie ihm bald nachfolgen werden. Wo nicht, wollen sie sich dies erst mit aller Strenge — die für tausende

von Menschen Wohlthat wird — wieder anbefehlen lassen, was schon lange anbefohlen war? Der sonst so edle Ehstländische Edelmann thut dies aus einem falsch gemachten Calcül. Man öffne ihm die Augen: und da sein Herz gewiß gut ist, so wird er ohne Zweifel — und das bald — diesen Schritt thun.

Tschudlei.

Eine Nothbrücke: die elendeste die je gemacht worden. Sibirien für den, der die Aufsicht dabei gehabt hat. — Ein Fußgänger, der in der Nacht kam, war verloren! die große Brücke war zerbrochen: — Schnell fließend war das Wasser. Die See nicht weit. Wer hinein stürzte, ward verschlungen, wenn er nicht an der Seite noch einen Strauch ergreifen konnte, um sich daran fest zu halten, und trieb ihn auch der Strom immer an die Seite hin? — Unmensch, der du dies über dir hattest; (denn der Herr kann nicht bei

allem gegenwärtig seyn) warum hattest du dies nicht berechnet, und stelltest auf beide Seiten einen Wächter, um den Reisenden zu warnen? Blos ein paar schwache Stangen waren vor. — Bei Tage schon war's äußerst gefährlich sich darüber zu wagen, und vollends in der Dunkelheit! — — Ein Wagen fuhr bis zur Herstellung der Brücke, durch den nur mittelmäßig tiefen Fluß.

Rußischer Kartschma hinter Jamburg.

Es war schon gegen Abend und alles Wald um uns. Wir sahen einen Deutschen Handwerksburschen, mit einem nicht kleinen Bündel auf dem Rücken, etwas gekrümmt, aber dennoch schnell dahin schreiten. Da wir bei dem Kruge selbst ankamen (es war 9 Werst von der Stelle, wo wir ihn antrafen) stand er neben uns. Ich war erstaunt. Ich fragte ihn, ob er sich hinten angehängt? — „Nein" — da der Wagen eben nicht schnell gieng, (es waren aber doch 3 Pferde vor, die

ihn zogen) so hatte er, um nicht die Nacht im Walde zu bleiben oder etwa auf dem Wege angefallen zu werden, mit ihnen gleichen Schritt gehalten: das heißt, er war diese lange Strekke in einem fort gelaufen.

Er gieng mit uns in den Krug. Er reichte dem Wirth 2 Copeken für ein Schälchen Branntwein hin: aber es kostete 4 — und die hatte er nicht, oder wollte nicht so viel dafür ausgeben. Ich ließ, ihn 2 geben. Er nahm ein Stück Brod aus seinem Mantelsack dazu, legte sich in einem zweiten Zimmer auf den Tisch, und machte sich ihm zum Kopfkissen. — Er war aus der Gegend von Frankfurt am Main gebürtig: in Strasburg gewesen, in Wien, in Presburg, 2 Jahre in Copenhagen, wo es ihm recht sehr gefallen. Jetzt kam er über Berlin, Königsberg, Riga, Dorpat, und wollte nach Petersburg. Er war ohngefähr 30 Jahr alt und seiner Profession nach ein Bäcker: klein und etwas schwächlich. — Manchmal hatte er hie und da einige Monate Arbeit gehabt. Aber mehrere auch wieder keine. Folglich muß-

te er den Stab ergreifen und weiter gehen. Seinen in Riga ausgestellten Paß fand man richtig. Wenn er in Petersburg keine Arbeit erhielt, wollte er nach Odessa: gegen 1500 Werst von da. Wie vermochte er eine so lange Reise zu machen!

Um ihm sein Herz zu erleichtern, bot ich ihm bis nach Petersburg unsern Wagen an. Er setzte sich in den Kutschschlag und incommodirte uns nicht. Ach welche Freude! Gewiß lange war er nicht so froh eingeschlafen.

Aber so bald konnte er dieses Vergnügen nicht ganz haben. Es war in dem Kruge, obgleich schon spät, Lärm und Gesang. Drei russische Fuhrleute saßen in dem nahen Zimmer, eng zusammen, und sangen so kräftig, mit solchen starken Sprachorganen, daß ein Ausländer, wenn er's nicht selbst hört, davon keine gehörige Vorstellung hat. Sie hielten oft die Köpfe freundschaftlich an einander. Zwei andere saßen daneben, und mischten ihre Stimmen blos manchmal mit hinein — sie kannten diesen

Gesang nicht. — Mehrere andere Rußen standen um sie her. Es war eine höchst interessante Gruppe.

Nach einiger Zeit stiegen sie auf, und es folgte ein anderer Gesang — eben so heftig. Die Singenden standen aber jetzt neben einander. Oft hoben sie eine Hand in die Höhe, wackelten mit den Fingern und lächelten dabei. Ich verstand den Text nicht. Er mußte hie und da possierlichen Inhalts seyn, soviel man aus ihren Mienen abnehmen konnte.

*

Die ehstnischen Bauern, im Sommer auf die Arbeit gehend, haben blos ein Kamisol an: manche, leinene Strümpfe mit leinenen Hosen: viele sind barfuß, ohne Pässeln.

Die Frauenspersonen blos ein grobes Hemd, mit einer Anschrote umgürtet: auf dem Kopfe oft nichts: auch barfuß.

Diese leichte Bekleidung, wenn nach Schwitzen Erkältung dazu kömmt, die mitgenommene Sauermilch zu Ende ist, die sie zuletzt mit Was-

ser vermischen; der Genuß kalten Wassers, ist von obigen Getränke nichts mehr übrig, hat oft die Ruhr zur Folge: an der auch viele Ehsten und Ehstinnen im Sommer ihr Leben einbüßen.

✲

Je mehr man ins petersburgische Gouvernement hinein kömmt, desto schöner und größer sind die Landhäuser. Oft ist schon Petersburgische Eleganz an ihnen sichtbar; an die man von der Residenz aus gewöhnt ist und ohne sie bei seinem Aufenthalte in den ländlichen Fluren glaubt weniger glücklich seyn zu können. Gewiß entspricht das Innere auch dem Aeussern. Was der Engländer comfortable nennt, kennt der Ruß und rußificirte Deutsche in diesen Gegenden noch nicht. Um häuslich glücklich zu seyn, muß immer zugleich Glanz sich vorfinden. Sonst ist sein Erdenglück nicht vollkommen.

Wasserfahrt nach Peterhof.

Zu der glänzenden Fête,

die daselbst nach Ankunft des Königs von Preußen

den 1. Juli 1818 gegeben ward.

by Google

Peterhof, ein Lustschloß der Kaiserlichen Familie, liegt am südlichen Ufer des finnischen Meerbusens, 23 Werst von Petersburg. Seine Lage ist außerordentlich schön. Es ist ringsum mit Wald umgeben. Da es auf einem erhabenen Plateau sich befindet, so beherrscht es mehrere Meilen weit die vorliegende Gegend.

Am Petri-Pauls Tage fährt, wer eigene Equipage, und wem keine zu Befehl steht, nur Geld eine zu miethen hat, dahin. Wer weniger bemittelt ist, setzt sich in eine Barke, eine Gondel, ein Boot: und wer auch dies nicht bezahlen kann, geht zu Fuße. Daher an diesem Tage mehrere tausend Menschen daselbst versammelt sind.

Aber gefährlich ist es immer, sich einer grö-

ßern oder kleinern Barke oder einem Boote anzuvertrauen. Gegen Mittag fährt man bei gutem Wetter aus der Residenz. Unterdessen ändert sich, was in dieser Gegend so oft und urplötzlich geschieht, der Wind: die See schwillt an: die Wellen werden groß: man risquirt nicht selten sein Leben. Mehr als einmal sind beim Hin- und Rückwege Menschenleben verloren gegangen. Aber die Equipagen, sollte es auch nur ein Droschke seyn, sind an diesem Tage sehr theuer. Eine Calesche, mit 3 Pferden bespannt, kostete 125 Rbl. Ein zweisitziger Wagen nicht weniger: und ein viersitziger, mit 4 Pferden vor, 200. Man muß in Peterhof doch wo abtreten: blos einige Zimmer bei einer dort wohnenden Familie, hat man auf diese kurze Zeit, nicht unter 50 oder 60 Rbl. Manche reiche Personen, die, wegen der schönen Lage des Orts, zugleich einige Tage dort zubringen wollen, miethen ein ganzes Haus, das ihnen aber 3 — 400 Rbl. zu stehen kömmt.

Diesmal war die Fête einige Tage zurück,

auf den Geburtstag der Gemahlin des Groß=fürsten Nikolai Pawlowitsch, verlegt worden. Die Ankunft des Königs von Preußen, der ge=kommen war, seine Prinzessin Tochter zu be=suchen, verherrlichte dieselbe nicht wenig.

Ich fuhr auf einem Kronsschiffe dahin. Es gieng Nachmittags um halb drei Uhr ab. Wohl 150 Menschen waren auf dem Verdeck. In der Cajüte und unten im Raume beinahe eben so viele. Mannspersonen und Frauenzimmer, höherer und niedriger Gattung, alles unter einander. Aber bald ward es unten zu heiß. Mehrere kamen auf das Verdeck, um sich zu lüften. So manches hatte ein Bündelchen mit Eßwaaren in der Hand, um in Peterhof nichts kaufen zu dürfen: so manches andere eine Bou=teille mit Getränk, um sich unterwegs oder dort zu erfrischen. Es war ein recht angenehmes Gewühl. Rußen, Deutsche, auch einige Fran=zosen: alles unter einander. Der französische Character ward auch bei dieser Gelegenheit recht sichtbar. L'on se moquoit de tout le monde: l'on raisonnait sur tout: l'on déci-

doit de tout souvent avec une arrogance, qui á la fin ennuyait beaucoup. Aber bei einer rußischen Dame, der Frau eines angesehenen Marineofficiers, die nicht in der glänzendsten Kleidung auf dem Verdeck saß, kam einer schlimm an: sie verstand französisch. Sie sagte ihm, wer sie sey und wendete sich an den das Schiff über sich habenden Officier. Er war auf dem Punkte arretirt zu werden. Zuletzt ward alles noch — bei seiner soumission entière — vermittelt.

Ein Beardsches Dampfboot arbeitete sich mit seinen rauschenden Rädern bei uns vorüber. Es war mit Menschen vollgestopft. Wir sahen ihm noch in die Ferne nach. Aber bald war es unsern Augen gänzlich entschwunden.

Bis jetzt waren wir blos mit dem Strome gefahren. Nun zog man ein Segel nach dem andern auf. Ein Matrose kletterte bei dieser Gelegenheit wie eine Katze auf den Strickleitern in die Höh und hieng schauderhaft über uns.

Wir kamen auf Wassiliostrow dem Galeeren-

haven mit seinen zwei Wachtthürmen vorüber. Links am Ufer hin waren eine Menge Fischereien, wo thätige Rußen entweder Netze in die Tiefe senkten oder welche aus dem Wasser zogen, und was sie gefangen hatten, in Körbe legten und aufbewahrten.

Das Wasser war an mehrern Stellen ziemlich seicht, so daß man den darunter liegenden Sand deutlich erkennen konnte.

Wie viele Böte, mit 10, 12 Menschen — auch wohl mit 20, fuhren mit uns! ein Jacht mit allerhand Flaggen; eine zweite auf der man zu Ehren des Königs von Preußen die preußische aufgezogen hatte, segelte neben uns hin. So auch noch ein anderes dreimastiges Schiff. Ein kleines Boot mit einen Segel strich neben uns vorbei: es war voller Menschen. — Das Wasser gieng hinten fast hinein. Es war grausend anzusehen. Aber was fürchtet so leicht der Ruß? Alles jagte heute dem Vergnügen nach. Warum sollte der gemeine Mann, der in einem so kleinen Boote mit einer Kleinigkeit

abkam, zurückbleiben? Mann, Frau, manchmal selbst Kinder, waren da aufgepackt.

Ein Dampfboot, das seine Menschenmenge schon in Peterhof abgeladen hatte, kam zurück, um in der Residenz andere aufzupacken und dahin zu führen. Ein schwarzer Rauch stieg aus dem Schornstein in die Höh: die Räder schlugen räuschend das vorseiende Wasser von sich. Es war ein schönes Schauspiel, es, neben sich dahin fahrend, rasseln zu hören. — 2 Elemente, die so selten mit einander in Verbindung wirken, brachten dies Phänomen zu Wege.

Nach ohngefähr einer Stunde waren wir Strelna, dem Lustschloß des Großfürsten Constantin, das auf einer waldigen Höhe am Ufer des Meeres schön da liegt, gegenüber — Und noch nach einer Stunde — selbst in Peterhof. Wir mußten vor dem kleinen durch Kunst gebildeten Haven aussteigen: wurden in Gondeln und Böte aufgenommen und dem festen Lande zugeführt. Oben erwähnter Franzos, der dem Frieden nicht so ganz traute, war der erste, der ans Ufer sprang.

Wir giengen nach dem Palais zu. Tische mit allerhand Eßwaaren, mit Apfelsinen, die jetzt in Menge in Petersburg in Schiffen angekommen waren, mit Gluckwa, Quaas, standen zu beiden Seiten des Wegs für Käufer da. Wer hungerte und durstete, konnte sich für wenig Geld seinen Hunger und Durst stillen. Der gemeine Mann warf sich über diejenigen Genüsse, welche wohlfeil und für seinen Gaumen waren, hastig her, und verzehrte sie mit der sichtbarsten Freude. Es war ein Vergnügen, dem Gewühle zuzusehen. So manches, das ein Bündelchen mit Eßwaaren bei sich hatte, setzte sich auf das Gras hin, öffnete es und befriedigte die Wünsche seines Magens. Der Aermere, war beim Genuß der alltäglichsten Speisen und Getränke eben so fröhlich als der Vornehme, Reiche, bei dem Köstlichsten aus fernen Ländern.

Das Schloß liegt, wie ich schon anfänglich sagte, auf einer Anhöhe, beherrscht die ganze vor- und daneben liegende Gegend und das an sie sich anschließende Meer. Seine Lage ist

äußerst reizend. Noch andere Gebäude unter und neben ihm, die aber minder hoch sind, erhöhen noch das Schöne desselben.

Die Façade des Palais ist 120 Schritt lang; es hat Thürmchen auf sich. An der einen Seite, ist eine Kirche, die mit demselben durch eine bedeckte Galerie verbunden ist.

Gleich hinter ihm strömt eine hohe Fontaine ihr Wasser aus: kleinere sind daneben. Weiter hin sind zur Promenade Alleen — und Wald.

Noch weiter läuft die große petersburgsche Straße dahin. Neben ihr stehen größere und kleinere hölzerne Häuser, worunter manche recht hübsche sind, welche Personen, von dem Hofe in verschiedene Posten und zu mancherlei Geschäften hier angesetzt, bewohnen. Aber auch Häuser geringerer Art — Wirthshäuser, worinne man abtreten kann: Kabacken, worinne blos Bier und Branntwein zu haben ist. In manchen gieng's jetzt sehr lustig her. Clarinetten ließen sich vernehmen, um recht viel Gäste herbei zu ziehen: viele der

da sich Befindenden sangen. In dem Hofe hinter ihnen lagen einige etwas schon Benebelte da, und freuten sich auf ihre Weise, ihres Lebens.

Ich bemerkte nicht weit von ihnen ein langes, schönes, gelb = angestrichenes Haus mit mehreren Thüren. Es waren Lafsken, wo höhrer Genüsse zu haben waren. Vor der einen war ein Damier hingehangen, um zu verstehen zu geben, daß man da für den Abend dergleichen erhalten könne.

Viele Equipagen standen an der einen Seite der großen Straße: auf einem breiten Felde hinter derselben noch mehrere. Dieser Platz glich einer Wagenburg. Reitende, Fußgänger zogen auf ihr in Menge einher. Auch eine Kibitke mit Juden. Habt ihr was (fragte ich sie) zu verkaufen? da sie keine Gelegenheit vorbei gehen lassen, wo viele Menschen sich versammeln, Waaren feilzubieten. „Wir kommen blos hieher, um zu sehen" — Der Jude giebt selten Geld für etwas überflüssiges aus. Aber die Reitze waren diesen Tag für ihn zu

anlockend, als daß er nicht einiges seinem Vergnügen hätte aufopfern sollen.

Hinter dem Palais befinden sich 2 Bassins: ein größeres und ein kleineres, wo Fontainen, größere und kleinere, ihr Wasser in die Luft strömen. *) In dem erstern hat Neptun eine Statüe. Nereiden sind um denselben herum. Wallfischköpfe sprizen Wasser aus ihren Nasen. In dem zweiten spielen blos eine größere, und einige kleine Fontainen. Anfänglich ist es ein amüsantes Schauspiel. Aber lange darf man dabei nicht verweilen: das plätschernde Geräusch ruft durch seine Einerleiheit bald einen gewissen Schlummer herbei. Es ist also eine recht passende Idee, daß man zu beiden Seiten der Wasserspiegel, Alleen von Lindenbäumen, lang und breit, angelegt hat, in

*) Das Wasser dazu wird aus Krasnojarsk aus Morästen dahin geleitet. Wenn die Wasserkünste in Versailles spielen, so kostet das Wasser zuzuführen jedesmal 12,000 Livres. Hier kostet's auch: aber bei weitem nicht so viel. Krasnojarsk ist 3 — 4 Werst davon entfernt.

welchen ein zahlreiches Publikum sich jetzt hinbewegte. Gardeofficiere und Bürgerliche von Stande: viele rußische Kaufleute mit und ohne Bart, mit ihren Weibern und Töchtern, modisch gekleidet oder in ihrer Nationaltracht: Alles in buntem Gemische. — Nicht allein hier, sondern auch vor dem Schlosse selbst, promenirte alles mit dem Hut auf dem Kopfe. — — Dieser Garten ist theils mit einer Mauer, theils mit Staketen umgeben.

Hat man seine Neugirde auf dieser Seite befriedigt, so geht man wieder nach dem Palais zu. Unter ihm ist ebenfalls wieder ein Bassin mit Fontainen. Weiter hin Orangerien mit Orangen- und Citronenbäumen: jetzt vor ihnen in ihren Kübeln, und in freier Luft da stehend. Rosenbüsche mit vielen Rosen auf sich, und anderes Gesträuch zur Seite. Spaliere mit Fruchtbäume; mit Buxbaum eingefaßte Beete, worinne schöne gelbe Lilien und andere Kinder der Flora sich befanden. Aber viele Fruchtbäume waren jetzt verkrüppelt, weil die Herrscherfamilie nur einmal des Jahrs hieher

kömmt: der Buxbaum war noch so ziemlich: aber hie und da außerordentlich schlecht: verrieth wenig darauf gewendete Sorgfalt. Ich war endlich recht froh, daß ich hinter diesem Allen wilde Natur, hohe sich weit in die Luft streckende Bäume antraf, uncastrirte Söhne der Natur, die wieder feuriges Leben in die Seele des herumwandelnden zu gießen vermochten.

Montplaisir

ein kleines Schloß unten am Meere. Es ist von rothen Ziegelsteinen, unbeworfen, in gothischem Stil, und nimmt sich recht niedlich aus. Es hat kleine Nebengebäude um sich. Das Ameublement ist ebenfalls antik und der Fußboden gleicht einem Damenbrete. Nicht weit davon ist ein heißes Bad.

Schiffe mit farbigen Flaggen standen vor demselben, indem das Meer beinahe bis an dessen Fuß sich hinzog. Es war jetzt etwas unruhig geworden und die Wellen wogten ziemlich hoch an dasselbe hin. Nach allen den ruhi-

gen Gegenständen, die um mich her gewesen waren, war dies eins angenehme Abwechslung.

Obs gleich sonst Sitte war, daß niemand ohne Einlaßkarte dem Balle zusehen und in das Palais zugelassen werden konnte, so war doch jetzt eine Ausnahme. Ohne Karte, oder einen Domino anzuhaben, konnte man in den Tanzsaal sich verfügen. Es war dies ausdrücklicher Befehl des Kaisers.

Ich gieng also auch dahin.

Der Bal, oder wenn man's lieber Mascarade nennen will, (freilich hatte niemand eine Maske vor) fieng so eben an. Die tanzenden Herren und Damen hatten blos einen Domino an, einige wenige Zuschauer ausgenommen, welche die Neugierde aus Petersburg hierher gelockt hatte. Der Hof allein nahm an diesem Vergnügen Theil.

Der General Czernischeff führte auf Befehl des Kaisers die Polonoise an: er selbst tanzte in der dritten Reihe: der König von Preußen

und dessen Kronpinz weiter zurück. Ersterer hatte die Uniform des ihm verliehenen rußischen Regiments an, mit dem eisernen Kreutz darauf und ein Paar kleine Orden im Knopfloch. Kein Band. So auch der Kaiser keins. Er trug die Uniform der preopraschenskischen Garde, und hatte ebenfalls nur ein Paar kleine Kreutze und den schwedischen Schwertorden an der Brust. Die Mannspersonen hatten die Hüte auf dem Kopf: auf jedem schwebte ein Federbusch, und die eine Ecke desselben gieng über die Stirn vor. — Manche Damen, die sich in den Nebenzimmern befanden und sich etwas verspätet hatten, zogen schnell die Mannspersonen hinter sich drein und nahmen freudig an dem Tanze Theil. In allem waren nicht mehr als 20 Paar. So manchmal tanzte man alle Zimmer durch. — Die Damen wurden oft gewechselt.

Ueberall stand dichtes Volk. Kaum war der Weg für die Tanzenden 1½ Arschine breit. Die Damen unterhielten sich in der Polonoise mit den an der Hand habenden Herren lebhaft

— oft lachend — Ueberall sah man kein Gêne. Es war als wenn man sich in einem Privathause befände.

Sogar ein rußisches Kaufmannsweib — ein bejahrtes Mütterchen — in ihrem höchst seltsamen Costüme, einer hohen und breiten Mütze auf dem Kopf — war zugegen, wie so manche andere mit ihren hohen mit Perlen besetzten Mützen. Niemand ward zurück gewiesen. — Aber auch Gauner befanden sich unter der Menge. Man stahl mir mein Geld aus der Tasche.

Die junge Gemahlin des Großfürsten Nicolai (Alexandra Feodorowna) erschien. Alles drängte sich zu. Sie wäre früher gekommen: aber ihr Gemahl war von den Masern befallen worden: sie wollte sich nicht von ihm entfernen. Endlich, auf sein dringendes Bitten, that sie's. Ruß und Rußin betrachteten diesen neuen Zweig des Kaiserstammes mit der größten Hochachtung. Diese junge Prinzessin ist äußerst reizend. Ein schönes blaues Auge und schönes blondes Haar. Deutsche bonhommie und stete Freundlichkeit in ihrer Miene.

Wie sollte sie damit nicht jedermann an sich ziehen? *) Nach einiger Zeit nahm auch sie an

*) Späterer Zusatz. Ich sahe sie als Kaiserin den 1. März 1830 in der rothen Brückstraße, aus dem Taubstummen-Institute, wo sie sich mehr als 2 Stunden verweilt hatte, heraus kommen, um in den Wagen zu steigen. Ich stand kaum 2 Schritt von Ihr. Eine große Menge Volk war um denselben versammelt, und außerdem standen noch in der Nähe viele hundert Menschen, die lange lange Zeit auf den Augenblick ihres Erscheinens gewartet hatten. — Sie ist noch immer sehr schön: ja ich kann sagen: sie ist außerordentlich schön, das schönste Incarnat überzieht ihre Wangen. Sie hat den liebevollsten Blick: Ach sie ist die Güte, die Annehmlichkeit selbst! — Ihr Blick war äußerst bescheiden. — Heil dem Volke, das eine solche Souveraine auf dem Throne hat! Jeder Zug spricht laut Ihren Wunsch nach dem möglichst-größten Glück der Nation aus, in deren Mitte sie sich befindet.

Man sehe das, was hier niedergeschrieben, nicht als eine Schmeichelei aus irgend einem Interesse an, es ist nur ein Tribut, welchen der Verfasser der Wahrheit schuldig zu seyn glaubt.

dem Tanze Theil...... Alles, was in der Polonaise sich hinbewegte, sprach französisch: schnell: rasch. — Man glaubte in diesen Augenblicken in Paris selbst zu seyn.... Auch der österreichische General Prinz von Hessen-Homburg war zugegen. — Es ward eine Quadrille getanzt. Während derselben unterhielt sich von Zeit zu Zeit der König von Preußen französisch mit einem rußischen General. Das Gespräch betraf die schönen Umgebungen Petersburgs. Rechtschaffenheit, Biederkeit ist das Gepräge seines Gesichts.

Ich verließ nach einiger Zeit den Tanzsaal und schöpfte in der Umgegend des Palais frische Luft.

Die Nacht rückte heran: in den vielen Alleen war Lattenwerk aufgeführt und mit vielen vielen 1000 Lampen behängt. Rußen kletterten wie Katzen an ihm hinauf und zündeten sie an. — Es war ein prachtvoller Anblick.

Die Kaiserliche Familie mit den angesehnsten des Hofs setzten sich auf Linéga's. Auf je-

der, saßen 8 Personen, Herren und Damen, (es waren deren wohl 20,) um die Illumination in Augenschein zu nehmen. Wie groß ist die Anzahl der Alleen: manche giengen nach dem Meere zu. Welcher entzückende Wiederschein in den Fluthen! Man glaubte in Armida's Zaubergärten zu seyn.

Vor dem Palais brannte der Namenszug von F. W., Königs von Preußen. Tausende von Lampen waren außerdem noch daneben. Darunter ist ein Bassin. Alles vervielfältigte sich in demselben. Der Eindruck davon dauerte noch viele Stunden in der Seele fort.

Es währte lange bis sie zurück kamen: denn sie hatten viele Alleen zu durchfahren.

Unterdessen waren in Montplaisir, ohne Zweifel für die kaiserliche Familie und ihre nächsten Umgebungen, Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben und mehreres andere aufgetragen. Späterhin sagte man, würde man kalte Speisen auffsetzen. Und für wen? für das Publicum. Wer in Militair- und Civiluniform war, konnte daran Theil nehmen: vielleicht auch

noch andere. Unter ihrer Anzahl war ich nicht. Es dauerte mir zu lange, und ich schickte mich zur Rückreise an. Das Dampfboot, war ziemlich weit davon entfernt und man mußte zur bestimmten Zeit da seyn.

Das Meer rauschte diese Nacht heftig, die Wellen giengen außerordentlich hoch. Und doch fuhren nicht große Bööte und Chalouppen, mit Menschen vollgepfropft, ab. In ein wahrlich nicht sehr großes Boot setzten sich ein paar Seeofficiere, ließen die Ruder von einigen Matrosen ergreifen und fuhren der Residenz zu. Es war grausend anzusehen! In Petersburg schwebt, wo man nur hinblickt, ein Ruß. Er klettert — oder vielmehr — er schwingt sich über die granitene Barrière des Quais an der Newa in ein untenstehendes Boot, halb spaßend hinab: er legt sich oft an Stellen, wo man leicht hinunter stürzen kann, und schläft da ein, ohne an Gefahr zu denken. —

Falton, ein englischer Amerikaner, war,

wie bekannt, Erfinder des Dampfboots. Die ersten Auslagen waren ihm zu groß: er wandte sich (sagt man) zuerst an den hiesigen Hof. Man wollte darauf nicht eingehen. — Nachdem es in England in Gang gekommen, erbaute welche ein hier sich aufhaltender Engländer, Hr. Beard. Er machte es mit der Krone ab, daß binnen 10 Jahren niemand anders irgendwo im rußischen Reiche dergleichen erbauen dürfe. Jetzt sind schon mehrere aus seiner Werkstätte hervorgegangen, die, so lange die Schiffahrt dauert, tagtäglich nach Cronstadt gehen. Seine Einnahme ist sehr groß, aber seine Ausgaben sind auch nicht geringe. Viele Werkleute hat er aus England kommen lassen müssen, und die Gagen, die sie von ihm erhalten, sind sehr ansehnlich. Die Materialien, die Steinkohlen, die Menschen, die diese Maschine dirigiren, was kosten diese nicht! Es gehen in diesen festlichen Tagen täglich drei nach Peterhof hin und her. Immer befinden sich auf jedem anderthalb hundert Menschen. Die Person bezahlt 5 Rubel das also 750 Rubel al-

tezeit ausmacht. Nach Cronstadt kostet's eben so viel. Was man in der Hand tragen kann, darf man frei mitnehmen. Für ein größeres Paquet wird besonders bezahlt. In der Cajüte ist alle mögliche Bequemlichkeit: da sind Sophas, Bänke, Stühle, Tische, an die man sich setzen, speißen, und wenn einem die Zeit zu lang wird, Karten spielen kann. Am Ufer ist da, wo es abgeht, ein besonderes Comptoir errichtet, wo man seinen Namen einschreiben läßt, ein Billet in Empfang nimmt und die Paquete gewogen werden. Die dortigen Geschäfte haben Engländer, Deutsche und Rußen über sich. — Zum Abgehen ist eine gewisse Zeit festgesetzt. Ist die Stunde da, so wird eine Glocke geläutet. Beim dritten Male muß alles auf dem Verdeck und in dem Innern seyn. Es fährt ab. Ohne Barmherzigkeit wird niemand mehr darauf genommen, wenn man auch mit einem Boote ihm nachfahren wollte. Wer nicht beim letzten Glockenschlage da ist, verliert das Bezahlte. Diese strenge Ordnung ist aber auch durchaus nothwendig, wenn man

unzähligen Nachtheilen der Unordnung vorbeugen will.

Außer den Steinkohlen wird auch Holz gebraucht. Die Kohlen werden nach einer gewissen Zeit herausgezogen, beseitigt, Wasser darauf — und frische wieder hineingeworfen. Es ist ein im Untern des Schiffs arbeitender Vesuv! Es ist fürchterlich anzusehen! Aber Andere befinden sich darauf, und man theilt mit ihnen die Gefahr. Die Meisten stehen anfänglich halb stumpfsinnig da: machen sich Vorwürfe, diesen Schritt gethan zu haben: aber allmählig kehren die besonnenern Ansichten zurück. — Auf dem Verdeck an einer gewissen Stelle ist auch eine kleine Küche, wo Beefsteks zu rechte gemacht wird. Man läßt sich ihn in die Cajüte bringen, speißt ihn da, auch wohl in frischer Luft oben. — Neben dieser ist eine Beikammer, wo kalte Speisen zu haben sind. Aber alles ist sehr theuer. Eine rußische Familie hat auf jedem Dampfboote den Verkauf der Speisen und Getränke über sich und ihn Monatweis von Hrn. Beard gepachtet, der auch

wahrlich nicht wenig sich dafür bezahlen läßt. — Unverkennbar trägt dies alles ihm ansehnliche Summen ein; daher er auch, wie man sagt, schon ein Millionair ist.

Kommen ausländische Schiffe in Kronstadt an und ein kontrairer Wind hält sie ab bald nach Petersburg zu kommen, so spannt man ein Beardisches Dampfboot vor, und es zieht dasselbe an einem Seile dem Strome und Winde entgegen. Aber jeder Vorspann kostet auch (blos 30 Werst) 1, 2 wohl 500 Rubel.

Nachts gegen 12 Uhr sollten wir abfahren: aber es verspätete sich bis um 1 Uhr. Man wartete auf der Brücke, an der das Dampfboot lag. Die Treppe von außen, auf dasselbe hinführend, war gelassen: aber die inwendige war — grausam g'nug — weggezogen, damit man sich nicht schon vor der Zeit da versammle. Es war kalt: gegen nichts konnte man sich schützen. Man mußte warten bis die Zeit des Abgehens wirklich da war. Dann strömte man in großen Massen

zu...... Aber doch schon vorher, hatte man Engländern und Engländerinnen verstattet, sich darauf einzufinden, denen man gütig hinunter half. Dieser Vorzug brachte jedermann gegen den Inhaber und Aufseher über dasselbe auf. Doch alles half nichts. Das Geld war einmal für das Billet hingegeben, und man erhielt's nicht zurück. Folglich Geduld. — Mais la patience n'est pas à tout tems une vertu. Nur die Nothwendigkeit, die eiserne Nothwendigkeit, macht, daß man sich unter ihre, oft eigensinnige Gesetze beugt.

Noch muß ich hinzusetzen, daß, so lange Herr Beard seine Dampfmaschienen verfertiget, noch kein Unglück sich ereignet hat. Ein Zeichen, daß er seine Kunst aus dem Grunde versteht. Und ich wünsche, daß auch in Zukunft sich keins ereigne. Wie oft ist dies der Fall in England und Amerika gewesen! Man kann also bei ihm hier in die Schule gehen.

Anmerkung.

Ich weiß nicht, zu welcher Zeit man die Entdeckung gemacht hat, daß man durch Dampf Gegenstände in Bewegung setzen könne. Aber das weiß ich gewiß, daß in den Jahren 1730 in Jena in der Saalgasse, ohngefähr 4, 5 Häuser vom Thore linker Hand, in dem nachmaligen Köberleinschen Hause, (ich bin mit Fleiß so umständlich) ein Bäcker, Namens Hummel, gewohnt hat, der ein Tausendkünstler war. Er brachte es durch Dampf aus seinem Backofen dahin, daß in einem daran stoßenden Zimmer da allerhand angebrachte Figuren die Trommel schlugen und andere künstliche Bewegungen machten. Der damalige Herzog von Weimar, Ernst August, besah, bei seiner Anwesenheit in Jena, diese Wunderanstalt. Der Bäcker empfahl ihm bei dieser Gelegenheit seinen jungen Sohn. Die herzogliche Gnade erhob ihn zu seinem Laufer! Ich habe ihn noch als Mann gekannt und diese specialissima aus seinem eignen Munde. Auch

sonst noch aus dem Munde eines Wahrheit liebenden Mannes, der zu jener Zeit in Jena lebte und Augenzeuge davon war.

Auf diese Weise wäre vielleicht dieser berühmte Ort die Geburtsstätte dieser Erfindung, welche nach und nach so zum Erstaunen ist ausgebildet worden und so wichtige und äußerst nützliche Resultate geliefert hat!

Abermalige Reise

von Petersburg

ins Seebad nach Reval

im Jahr 1829.

Digitized by Google

Wenn der Sommer zurückkehrt, kann ich's nicht unterlassen an Reval zu denken, wo ich jederzeit so viel Vergnügen genoß. Ich könnte auch an anderen Orten, in den Umgebungen Petersburgs, wo man sich einmiethen kann, die schöne Jahrszeit angenehm verbringen. Aber Reval behält doch immer bei mir den Vorzug. Ich reiste also wiederum mit den Meinigen dahin. Die Reise, der Aufenthalt daselbst, erheischen freilich jederzeit eine nicht kleine Summe: aber was ist einiger Verlust an Geld, wenn man Gesundheit und Freude dafür einerndtet?

Den 20. Juni fuhren wir ab.

Um 11 Uhr wurden unsere Sachen abgeholt. Um 2 Uhr sollten wir schon die Stadt verlassen. Aber man ward mit dem Aufpacken nicht fertig. Erst um 6 Uhr giengs vorwärts.

Wir hatten zwei Reisegefährten mit uns. Sie überließen uns das Innere des Wagens ganz und setzten sich vorne auf, wo man ihnen einen sehr guten Sitz bereitet hatte, der sie zugleich vor etwannigem Regen schützte. Sie verloren dabei nichts. Denn sie konnten die ganze vorliegende Gegend übersehen und waren beständig in frischer Luft. Wir hatten zwar etwas mehr Bequemlichkeit: aber dafür war auch unser Gesichtskreis eingeschränkt, und wir saßen in einer gewissen Beklommenheit da. So geht es in der sublunarischen Welt. Bei mehrerern Vortheilen sind stets auch einige Nachtheile. Es steht alles im Gleichgewichte. Man gehe die Verhältnisse aller Stände und der verschiedenen Situationen im menschlichen Leben durch. Ueberall findet man das Nämliche.

Vier Werst über Strelna hinaus stehen einige Bauerhäuserchen, wo Vorbeireisende oft einkehren. *) In dem Einen waren zwar meh-

---

*) Wir kehrten schon einmal da ein. S. das

rere Zimmer hinter einander; aber, außer einem, alle schon besetzt. Die zwei Mitreisenden nahmen es ein. Wir blieben, da unserer viele waren, in dem Wagen, den wir vor der Thür stehen ließen. Es ist wirklich gut, wenn man nicht an viele Bequemlichkeiten gewöhnt ist. Man nimmt, auch ohne zu murren, mit dem Schlechtern vorlieb. Dem ohngeachtet schliefen wir wenig: bald war uns dieses, bald jenes nicht recht. Endlich schlummerten wir doch ein.

Ein dörptscher Fuhrwagen war kurz nach dem unsrigen eingetroffen. Ohne sich in eine der da stehenden Wohnungen zu verfügen, brachten die Angekommenen die Nacht eben so, wie wir, zu: Mannspersonen und Frauenzimmer pêle mêle: Ein halbes Zigeunerleben. —

Mit Mühe erhielten wir früh Morgens, da viele Concurrenten waren, etwas Milch. Ohne sie, wenn wir nicht bloses Wasser trin-

---

5te Bändchen dieser Reisen: Ausflug nach Ehstland. Seite 11. Jetzt war das Dorf größer geworden.

ken wollten, an das auch nicht Jedermann gewöhnt ist, hätten wir halb verdursten müssen, wollten wir uns nicht erst der Mühe unterziehen den Kessel auf das Feuer zu setzen, um eine Tasse Thee zu erhalten.

Wir machten uns eine kleine Bewegung, um die halb zusammen gezogenen Glieder wieder gerade zu machen. Aber ein kleiner Regen tröpfelte auf uns, und wir mußten uns in unsern Wagen zurückziehen.

Ein 16 jähriger Jüngling knallte mit der Peitsche. Die Kühe verließen ihre Ställe und wanderten ihrer Weide zu. Eine mir bis jezt unbekannte Methode ihnen seinen Willen kund zu thun.

Der Fuhrmann spannte an. Wir verfolgten unsern Weg weiter. So wie uns schon des Nachts die Mücken gequält hatten, so ließen sie auch jezt nicht nach. Jede Situation im menschlichen Leben, ist doch mit Unannehmlichkeiten durchwebt!

Unsere zwei Reisegefährten waren recht artige Leute, beide aus Reval gebürtig, der jün-

gere, Volontaire auf der Universität, hatte für seine Jahre recht hübsche Kenntnisse. Der ältere war ein kleiner Kaufmann, der in der Residenz einige Waaren eingekauft und sie jetzt nach seiner Vaterstadt brachte. Seine Unterhaltung war uns nützlich und angenehm zugleich. Er lernte uns Personen kennen, mit denen wir in Reval leicht in Berührung kommen konnten. Seine Urtheile waren scharf, obgleich nicht giftig. Blos der Griffel der Wahrheit entwarf seine Zeichnungen.

Ach, wie vieles unbebaute Feld liegt vor mir! — Ich schreibe auf einer Bank, die sich auf einer Gallerie des Wirthshauses befindet. — Tauben bewegen sich in Menge vor mir herum und suchen die Körnchen, welche den fressenden Pferden entschlüpft sind. — Diese Thierchen sind die glücklichsten in ganz Rußland. Der gemeine Ruß, aus einem gewissen Vorurtheile, ißt sie nicht. Er schießt sie nicht. Und wenn er sie ja fängt, so ist es blos zum Zeitvertreibe; er läßt sie mehrentheils wieder

los. Folglich ist ihr Lebensziel ihnen weit hinaus gesteckt, und sie sterben fast alle eines natürlichen Todes, wenn sie nicht ein Raubvogel verzehrt. Manchmal lassen sich ein vornehmer Ruß, eine vornehme Rußin, ein Paar lecker zurichten: aber auch dies geschieht selten.

Gut des Grafen Schuwalow
100 Werst von Petersburg.

Wir logirten uns in einem Bauernhause ein. Bei der Einfahrt sahen wir 3 junge Bäuerinnen, die einen großen breiten Graben vom Grase und hinein gefallener Erde reinigten — eine schwere Arbeit! — Sie waren freudig dabei.

Das Zimmer, das man uns anwieß, war gut. Es stand ein Gardinenbett darinne, auf dem viele schöne Kissen lagen, wenn etwa ein vornehmer Reisende eine Nacht hier zubringen wollte.

Da unserer viele waren, legten wir uns auf die Diele: Stroh unter. Man brachte eine große Theemaschine, Tassen und Spülkum-

pen. Für Alles bezahlten wir blos (das Licht mit eingerechnet, das man für uns besonders angezündet hatte), 1 Rbl. 20 Cop.

Den Abend um 10 Uhr waren wir angekommen: früh Morgens um 3 Uhr standen wir auf: und fuhren um 4 Uhr davon.

Wir kamen durch das Städtchen Luga, das an dem Flusse gleiches Namens liegt. Er hat hohe sandige Ufer mit, hie und da, aus ihnen weit hervorstehenden großen Steinen. Was für welche? habe ich nicht Zeit gehabt zu untersuchen. Es schienen in der Ferne Granite zu seyn: vielleicht von der nahen See einst dahin getrieben.

Der Fluß ist hier 230 Schritt breit. Es führt eine Schiffbrücke darüber.

Vor Narwa gieng's ehedem sehr abschüssig herunter. Man mußte jederzeit aussteigen, wollte man nicht Hals und Beine brechen. Jetzt ist dem abgeholfen: man fährt an einer andern Stelle herab. — Um auf die gro-

ße Straße nach Ehstland zu kommen, mußte man durch die Stadt selbst. Man fährt nun um sie herum. Es sollen gegen 2 Werst dadurch erspart werden. Wer durch die Stadt fahren und da anhalten will, dem steht es frei.

Die Krone hat eine neue Brücke aufbauen lassen: die freilich sehr viel kostet. Aber Posten, Couriere, Gesandte, Generale, Officiere, werden in ihren Geschäften nicht mehr aufgehalten, zu welcher Jahrszeit es auch sey.

Wirthshaus jenseit Narwa.

Die Passage war heute ziemlich stark. Eine Dame kam aus Reval mit ihrem kleinen Kinde und dem Kindermädchen. Ihr Mann in Petersburg hatte wahrscheinlich einen guten Posten. Sie hatte eine schöne Calesche: einen Bedienten darauf: und war recht elegant gekleidet: für eine Reisende zu elegant.

Ich gieng auf die Gallerie hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Einem Arbeiter, der so eben von seiner Beschäftigung kam, ward eine

große Bütte mit Sauermilch auf einen Tisch gesetzt: die er ganz ausleerte.

Noch eines andern Arbeiters ward ich hier ansichtig. Beide Ehsten. Junge nervigte Menschen: groß und stark.

Sie sind wirklich ein kräftiger Menschenschlag. Freilich muß man ihnen hinlänglich zu essen geben, wenn sie gedeihen sollen. Unser Fuhrmannsjunge war auch ein Beweis davon.

Unsere 2 Mitreisenden benutzten die Zwischenzeit, indem man hier fütterte, und besahen den Wasserfall. Selten ist ein diese Straße Reisender, der, wenn er irgend Zeit hat, ihn nicht besähe. Aber man muß auf der rechten Seite des Stroms zu ihm hingehen: da zeigt er sich in seiner größten Schönheit. Geht man am linken Ufer hin, so ist er schon getheilt. Die eine Hälfte, liegt etwas hinter der andern zurück — und er hat dann weniger imposantes.

Die Dame, der es von dem Kruge aus zu weit war, fuhr dahin um ihre Neugierde zu

befriedigen und verbrachte dadurch einen Theil ihres hiesigen Aufenthalts angenehm.

Die Hitze war erstaunend groß. Große Fliegen und Mücken kamen oft in unsern Wagen. Wir mußten unsere Schnupftücher brauchen, um sie fortzujagen. Aber kaum waren sie weg, so fanden sie sich wieder ein und quälten uns von neuem.

Gestern und heute, den vorgestrigen Abend mit eingerechnet, hatten wir 144 Werst zurückgelegt. Unser Führer, der wegen der, die Pferde grausam abmattenden Hitze, nicht eher als um 5 Uhr Nachmittag abreisen wollte, glaubte uns dennoch bis Chudley *) zu bringen: so hätten wir die Hälfte des Wegs nach Reval gemacht gehabt: aber es war ihm nicht möglich.

*) Dem ehemaligen Landgute der Herzogin von Kingston, die hier einige Jahre wohnhaft war: und es sich wegen seiner schönen Lage an der See vor andern auserwählt hatte.

Die Kinderchen in den Dörfern liefen im Hemde und barfuß herum und waren lustig: ein Zeichen, daß sie sich glücklich fühlten. Etwas größere, Jungen und Mädchen, jauchzten in ihren Spielen hoch auf. Es gewährte einem viele Freude, ihre kreischenden Stimmen und ihr laut schallendes Lachen zu hören. Und das letztere fand so oft statt. — Wo solche Ausbrüche der Heiterkeit sind, kann der Mensch nicht unglücklich seyn! Merkt euch das, die ihr so oft schief diese Klasse von Menschen in diesen Gegenden beurtheilt.

Die Basis menschlichen Glücks ist Gesundheit. Ohne diese hat alles keinen Werth. Man gebe dem kränkelnden Menschen das schönste Zuckerwerk: es wird auf ein paar Minuten seinen Gaumen kitzeln: aber da es seinen Magen nicht stärkt und die Kräfte seines Körpers nicht vermehrt, so ist es ein bloses Wahnglück, das zudem nur ein paar Augenblicke dauert.

Den 28ten.

Unterwegs kamen zwei Knaben an unsern Wagen gelaufen und boten uns für eine Kleinigkeit ein ansehnliches Quantum Erdbeere an. Es versteht sich von selbst, daß wir die Gelegenheit nicht vorbei ließen, uns mit ihrem kühlenden Safte zu erfrischen.

Wir nahten uns unserm Nachlager immer mehr und waren nicht weit mehr davon entfernt, als ein Courier mit Blitzesschnelle uns vorüber fuhr.

Nicht lange darauf kam eine offene Calesche mit 8 Pferden. Sie fuhr schnell dahin. Ein Officier von Bedeutung, wie man aus seinen Epauletten schließen konnte, saß drinne, mit einem schönen Kinde neben sich. Es war, wie wir hernach erfuhren, der kaiserliche Prinz Alexander Nicolaïwitsch. — Kurz darauf zwei andere Caleschen, jede mit 6 Pferden bespannt: eben so schnell dahin fahrend: mehrere Personen in jeglicher. Die Postillons hatten einen nummerirten Zettel auf ihren Mützen: woraus zu schließen, daß es kaiserliche Equipagen waren.

Es war jetzt halb 9 Uhr. Fuhren sie so eilig die Nacht durch: so konnten sie Mittag in Petersburg seyn.

Man hatte den Prinzen über Reval reisen lassen. Der junge Patkul, sein Gespiele, Sohn des dasigen Commandanten, hatte den Kaiser gebeten, bei seiner Rückreise *) seine Eltern besuchen zu dürfen. Der Monarch fragte seinen Sohn, ob er eben diesen Weg nehmen wolle? — Er fuhr über Reval nach Petersburg und blieb zwei Tage daselbst.

Der Prinz logirte in Catharinenthal. Halb Reval stürzte hinaus. Er zeigte sich der versammelten Menge vom Balcon des dortigen kaiserlichen Palais — mußte sich ihr mehrmals zeigen — benahm sich dabei allerliebst, und jedermann war entzückt über ihn.

Ein andermal amüsirte er sich im Park mit kindlichen Spielen. Keinem Zuschauer war es verwehrt näher zu treten. Auch hier erndtete er durch

*) Von Berlin, wo die kaiserliche Familie gewesen war.

sein liebevolles Betragen allgemeinen Beifall ein. *)

Dem Prinzen hatte es hier so gefallen, daß er gesagt haben soll: „ich werde meinen Vater „bitten, daß er mir Reval schenkt." — Die Einwohner Revals waren über diesen Wunsch entzückt.

Sobald wir in den Krug selbst eingetreten waren, kam man uns mit einer großen Schüssel Erdbeere entgegen. Ach, wie wir uns daran labten!

Den Abend hatten wir zwei große Schaalen schöne Milch. In einem großen Theekessel brachte man uns heißes Wasser: eine plaquirte Theekanne setzte man daneben. Das Weißbrod, war schön. Kringel aus Petersburg hatten wir noch bei uns. Kurz es fehlte uns nichts, um uns heiter zu machen.

Dieses Guth gehört dem Narvschen Magi-

---

*) Späterhin von zwei Augenzeugen mitgetheilt.

strat und ist von einem Herrn von Moller blos gepachtet. Die Zimmer im Kruge sind hoch, und waren schön geweißt. Hätten uns die petits cousins die Nacht nicht so häufig zugesprochen: wir hätten hier einen der angenehmsten Aufenthalte auf unserer Reise gehabt. Aber so fiel wieder ein Tropfen Wermuth in unsern Freudenbecher.

Wirthshaus.

Da's stark regnete, so hatten sich viele Ehsten in die große Stube gepreßt. Sie waren sehr gesprächig unter einander. Sonst war das nicht. Sie scheuten sich in Gegenwart eines Deutschen den Mund zu öffnen.

Ein Ehste, der deutsch sprach, ein malveillant, wie es schien, der, da er jezt schon in die Jahre war, den jüngeren die Freuden, des Lebens eben nicht gönnte, verließ seine Mitbrüder, kam auf mich zu und sagte mir, ohne daß, von meiner Seite, ich die geringste Gelegenheit dazu gegeben hätte:

„Heute ist der Vorabend des Johannisfe-

ster. Da es stark regnet, werden dießmal vielen Ehsten ihre Johannisfreuden verdorben. Sie tanzten sonst in freier Luft: heute nur in einem engen Zimmer. Unverheirathete giengen ins Grüne. Jeder führte sein Liebchen dahin. So in den Städten, Städtchen und auf dem Lande. Sie sprachen da von Liebe, und waren lauter Zärtlichkeit. Theertonnen wurden auf eine Stange gesteckt und brannten lichterlohe! Mit einem Schadenfrohen Auge fügte er zuletzt hinzu: Heute wird das alles nicht seyn!" — —

Ich fand in dem Zimmer, wo wir uns aufhielten, ein ehstnisches Buch: es hatte zugleich einen deutschen Titel:

„Fabeln und Erzählungen zur Verbesserung „des Witzes und der Sitten der Ehsten, nebst „einem Anhange von ökonomischen Regeln: von „Willmann, Prediger auf Karris auf der In„sel Oesel. Reval, 1804."

Die Vorrede ist merkwürdig und zeigt den aufgeklärten wohlwollenden Mann. — Am

Ende der Fabeln etwas über Bienenzucht — Unterricht, wie man bei vorfallenden Seuchen sich praeservative und curative verhalten soll. — Schade, daß er vor kurzem das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat. Wie viel nützliches hätte der arme Ehste aus seiner Feder noch erhalten können!

Jewa.

Durch den anhaltenden Regen war der Weg immer schlechter geworden: die Pferde waren äußerst abgemattet: der Fuhrmann mußte länger bleiben als er sich vorgenommen hatte.

Es ward mir die Zeit lang. Da's Sonntag war, gieng ich in die nahe Kirche.

Man sang ohne Orgel. Der Gesang war recht hübsch. *) Besonders die Weiberstimmen nahmen sich durch ihre Reinheit vortheil-

*) Das ehedem der Fall nicht war. S. das 5te Bändchen dieser Reisen: Ausflug nach Ehstland. Wodurch diese Veränderung? ist mir unbekannt.

haft aus. Man sieht, daß das Weib mehr feines Ohr für Musik hat als der Mann.

Es waren 10 Kirchenbettler vorn beim Eingange. Mehrentheils Blinde.

Junge Ehsten waren reitend zur Kirche gekommen. Sie haben ja manchmal einen weiten Weg zu machen, ehe sie dahin gelangen können.

Da ich wenig ehstnisch verstehe, gieng ich bald zu den Meinigen zurück:

Unsern Fuhrmannsjungen sahe ich an einem Tische sitzen und sein Mittagsmahl einnehmen. Er ließ sichs an nichts abgehen. Eine große, Schüssel mit gesalzenem Schaaffleisch stand vor ihm: ein Napf mit Sauermilch daneben.

„Ist heute Tanz?" (es war ja Sonntag) Erst morgen, da morgen Johannisfest ist."

„Walzer?" —

Nur ganz nahe bei Reval und mehr ins Land hinein, tanzt man noch den ehstnischen Tanz.

Als die Kirche aus war, kamen mehrere

Ehsten und Ehstinnen in den Krug, theils weil so manche ihre Fuhrwerke hier stehen hatten, theils um sich gegen etwannigen Regen zu schützen. — Mehrere junge Mädchen hatten statt der ehemaligen Passeln, recht wohl anpassende neue schwarzlederne Schuhe an ihren Füßen, das ihnen zu ihrer hübschen Kleidung recht nett stand. — Wie sich doch in ihrer neuen Lage alles verbessert!

Nachdem die Pferde sich ausgeruht und der Regen nachgelassen, setzten wir unsere Reise weiter fort. Durch ihn war zugleich die große Masse der Mücken vermindert: die er mordend herunter geschlagen hatte.

Der Fuhrmannsjunge (18 Jahr alt) amüsirte uns unterwegs mit einem Tyrolerliedchen nicht wenig. In Reval auf dem Theater hatte man's gesungen. Ein paar junge Bursche von seinem Metier waren darinne: es gefiel ihnen nicht wenig: sie lehrten es andere. Auf einmal sangen es alle Fuhrmannsjungen: — Nur geträllert wurden die schnalzenden Töne. Manchmal schien's, als wenn zwei Töne a u f

einmal, ein niedriger und ein hoher, aus der Kehle heraufgezogen würden.

Der Donner rollte über uns. Der Regen goß in Strömen auf den Wagen herab. Da er blos ein paar dünne Raposchen über sich hatte, ohne daß diese wieder mit einer Leinewand bedeckt waren, litten wir dadurch nicht wenig. Aber das Ungewitter wüthete sich bald aus und unsere Gemüthsstimmung wurde auch milder.

Nachtlager.

Noch nie hatten wir uns so schlecht behelfen müssen. Es waren zwar 2 sogenannte deutsche Zimmer da. Aber wie waren sie?

Weder Decke noch Seitenwände geweißt. Alles andere äußerst schmutzig: Tisch und Bänke: und die Luft höchst unrein: ein mephytischer Qualm kam uns beim Eintritt entgegen. Die erste Thür hatte keine ordentliche Klinke; man mußte sich lange martern um sie aufzukriegen. Die zweite keine ganzen Gehänge, so

sie alle Augenblicke auf einen hinzufallen drohte. Es waren zwar 2 Bettstellen da: aber die eine war äußerst schlecht: das bischen Stroh darinne, fauligt.

Und doch kam so manchmal, wie man uns sagte, der Herr dahin, um seinen Krug zu besehen. Just bei diesem Cloak muß er vorüber gegangen seyn, oder nicht alles gehörig untersucht haben: sonst hätte er gewiß eine Aenderung getroffen. Oder war er gegen so was gleichgültig?

Von dem vielen Regen war der Weg noch schlechter geworden. Das machte, daß wir erst um halb 2 Uhr in der Nacht ankamen. Um halb 3 tranken wir den Thee. Alle waren wie äußerst mißmüthig. Blos einige 60 Werst hatten wir diesen Tag gemacht. Ein Pferd war sehr angestrengt worden, worauf man auch Rücksicht nehmen mußte.

Maholmscher Krug.

Ich hörte außen eine Violine, gieng selbst hinein. Ein kleiner Junge spielte: freilich

schlecht genug, und es war immer eben dasselbe. Ein größerer saß neben ihm und trat den Takt. Es war aber dennoch ein ehstnischer Tanz: deswegen blieb ich.

Es saßen 3 Weiber da und 1 Mädchen. Unter den ersteren war das eine recht sehr hübsch. — Aber getanzt ward noch nicht.

Endlich nahm das schöne Weib ein Junge von 13, 14 Jahren auf. Er war recht artig gekleidet. Ein weiß Camisol: weiße Pantalons. Vielleicht war er von einem benachbarten Hofe. Ein frischer Jüngling. Er trappte beim Tanzen sehr auf, gleichsam den Takt tretend. Beide freudig: sie aus Liebe, die ihr aus den Augen blitzte: er, daß er von ihr, andern vorgezogen ward.

Bald gesellten sich zwei andere Weiber zu den vorigen. Sie walzten mit jenen: Weib mit Weib.

Alle tanzende Ehstinnen hatten ordentliche ganz neue, ihnen knapp anliegende Schuhe an: etwas, das ihnen einen gewissen Reitz gab. Denn sonst tanzten sie blos in Passeln.

Zuletzt kamen noch 7 andere junge Weiber hinzu. Auch ein junger Ehste in Pantalons und Capott. Er hatte eine ordentliche Halsbinde um und ein Gilet an. Ohne Zweifel ein Hofsjunge. Er war die Frischheit und Gesundheit selbst. Es versteht sich, daß ihm keine Tänzerin mangelte. Wer wollte sich nicht von einem so artigen und wohlgekleideten Jüngling umfassen lassen, und auf dem Saale, von ihm umschlungen, dahin drehen?

Kaddendack.

Krug, dem Baron von Dellingshausen gehörig.

Der schönste, den ich noch auf meiner ganzen Reise gesehen habe. — Ebenfalls wieder Ball.

Einer nahm ein Weib auf, das auf der Bank zusehend da saß. Sie zierte sich heuchlerisch ein wenig. Im Herzen hatte er gewiß lange ihre Einwilligung.

Nicht weit davon war eine Schaukel, auf der sich 6 Mädchen singend schwenkten. Ich

trat ihnen näher. Ihr Gesicht drückte nichts als Freude, die innigste Freude aus. Ach, wie ist's dem Menschenfreund so angenehm, die Armuth — froh, froh vor sich zu sehen! das Liedchen war sehr klein: und doch mißfiel es nicht, ob's wohl hundert, wohl einige hundert Mal wiederholt wurde. Hier ist eine Abzeichnung der Schaukel und auch das Liedchen.

(Siehe Beil. Nr. 3.)

Sie schwenkten sich oft sehr in die Höhe, so daß nicht selten ihr Sitz mit dem Querholz oben in gleicher Linie war.

Das Liedchen. (Siehe Beil. Nr. 4.)

Es war ohne Worte. Wie schon gesagt: die Schaukelnden sangen selbst, und die umstehenden Mädchen sangen mit. Sie machten zusammen einen Chorus, der sich recht lieblich ausnahm.

Ich gieng wieder nach dem Tanzsaal. Jetzt hatte sich ein neues Instrument der Violine zugesellt. Es war ein Bockshorn, das gewöhnlich beim Austreiben der Kühe gebraucht wird. Es gab sehr scharfe, manchmal selbst

unangenehme Töne von sich: aber sie vermischten sich mit der Violine und accompagnirten gleichsam sie.

Hier ist eine Abzeichnung davon.

(Siehe Beil. Nr. 5.)

Der Boden war auch von Horn und recht nett eingesetzt: von wem anders als Ehsten?

Die Finger öffneten oder schlossen die Löcher, so wie es die Melodie verlangte. Ein Bauer, der schön auf einem Blatt pfiff, verbesserte dadurch die Musik.

Die Ehsten haben auch hölzerne Pfeiffen, deren 2 zugleich sie in den Mund nehmen Just war ein solcher Virtuose in dieser Gegend: aber etwas zu weit von mir und ich zu bequem zu ihm hinzugehen, um sie genau zu betrachten. Kaum kann ich's mir verzeihen! — —

Der Tanzsaal ward immer stärker besetzt. Bald konnte niemand mehr hinein. Viele viele Mädchen: viele viele junge Weiber waren jetzt sichtbar. Junge Bursche mischten sich unter sie: auch mehrere ältere, schon ziemlich weit in die 20 hinein. Es waren Heiraths-

lustige. So mancher hatte sicher seine künftige Braut in den Armen. So manches Mädchen sahe so scheu ihren Geliebten an: er sie mit einem gewissen Stolze als wollte er den Umstehenden sagen: habe ich nicht recht gut gewählt? Einer fiel mir besonders auf: er trug den Kopf ganz aufgestreckt — starrte mit den Augen vor sich hin, blos auf den sich gewählten Gegenstand. — Zwei kleine Jungen steckte die Tanzlust auch an: sie umfaßten sich einander und drehten sich in den Reihen der andern mit dahin.

Es entstand eine Pause. Aber womit ward sie ausgefüllt?

Zwei junge Kerls prasselten sich. Es dauerte lange, ehe der eine den andern zur Erde streckte. Endlich stürzte einer krachend hin. Ich glaubte, er hätte den Hirnschädel zerbrochen. Er raffte sich aber wieder auf als wenn nichts geschehen wäre.

Fast alle die Weiber und Mädchen hatten Kamisöler an. Viele, Halstücher über ihren Schultern. Je wohlhabender sie werden, desto

besser wird auch ihre Kleidung. „Armes Volk das so lange im Elende schmachtete."

Nicht weit von Loop war abermals ein Krug. Auch in ihm Tanz und Freude. Hr. v. D., dem er gehört, scheint die Fanatiker nicht zu begünstigen: so war alles voll von Jubel. Wie sollte auch ein Mann von seinem Geiste solchen Grillen Vorschub thun? Ich kann nicht genug sagen, wie mir das angenehm war. Ich dachte an den ehrwürdigen Prälaten von Cambrai, *) der Tanz und Jubel an Sonn- und Festtagen in seinen bischöflichen Schutz nahm.

Man walzte nach der Violine. Zuletzt kam auch ein Dudelsack zum Vorschein. Alles jubelte. Man tanzte sogleich einen ehstnischen Tanz.

Küda. Krug.

Um den See stehen Wachen. Arschinen große Hechte: die schönsten Barse und Karausen sind darinne. Vor zwei Jahren, wo der Win-

*) Der Verfasser des Telemaque.

ter so streng war, hatte man, aus Versehen, keine Löcher in das Eis hauen lassen, damit die darinne sich befindenden Fische Luft schöpfen konnten. Viele kamen ums Leben. Als das Eis aufgegangen war, zog man so viele todte Hechte heraus, daß ganze Wagen damit beladen wurden. Die Karausen liegen im Winter schlummernd tief im Schlamme. Diese hatte also die Kälte geschont. Aber auch nicht alle Hechte müssen gestorben seyn. Jetzt kamen ihrer schon viele zum Vorschein. Die ersteren Fische waren so schön, so groß, so fett, daß, wenn man in Reval eine ansehnliche Fête gab, oder eine Hochzeit war, man durchaus Karausen aus diesem See dabei habei haben mußte. Die Leckermäuler!

Krug.

Unser Fuhrmann hielt hier stille, um sich einen Schnapps geben zu lassen.

Ein blinder Bettler nahte sich unserm Wagen. Seine 10, 11 jährige Tochter führte ihn kindlich zart an denselben hin. Sein Trieb

zur Liebe hatte ihn schön für die Beraubung eines andern Sinnes entschädigt. Schade, daß das mangelnde Licht seiner Augen ihm sie nicht sehen ließ. Sie war reinlich gekleidet, hatte einen grauen Ueberrock von im Lande gewebtem Tuche an, der, obgleich nicht schön, doch ganz war. Voller Resignation gängelte das sanfte Kind seinen Vater und vertraute auf die Hülfe der für alles sorgenden Vorsehung. Es versteht sich von selbst, daß wir ihr, ohne uns noch darum angesprochen zu haben, eine Gabe mittheilten..... Ich sehe das gute fromme Kind noch immer vor mir stehen, ob gleich beinahe ein paar Monate vorüber sind! — —

Ich stieg endlich vom Wagen ab, und gieng in den Krug selbst. In dem einen Zimmer saß ein Wolle spinnendes Weib: ihre Tochter spann Flachs. Die 72jährige Mutter, ebenfalls ein Spinnrad vor sich, sprach sehr schön deutsch. Ich fragte sie, wo sie es gelernt hätte? Auf ihre Weise witzig, antwortete sie mir: Stehlen ist so manchmal erlaubt: ich habe es andern abgestohlen.

Ein Weberstuhl mit grober Leinwand auf ihm, stand da. „Hat ihn dein Mann gemacht?“ — Ja! war ihre Antwort.

Auf einem andern war Garn zu einem Rocke aufgeschlagen: würflicht und wirklich nach einem niedlichen Muster.

Also Beschäftigung neben ihrem Gewerbe in dem Kruge findet man oft bei den Ehsten.

Wir hatten es mit dem Fuhrmann abgemacht, daß die 3 letzten Stationen vor Reval, die seinem Herrn gehörten, er uns mit Postpferden, in einem Striche weg, dahin bringen solle.

Außer guten aus allen Gegenden Rußlands aufgekauften Pferden hatte er zugleich ehstländische — und ich versichere, wenn ich es nicht durch die Fahrenden genau wüßte, ich hätte es nicht geglaubt, daß sie aus diesem Lande wären: so stark, kraftvoll, ausdauernd sind sie, so daß es zum abermaligen Beweiß dient, daß das ursprünglich ehstländische Pferd keineswegs eine elende Kracke

sey, sondern alles auf Wartung, Pflege und gehörige Fütterung ankomme.

Da wir mit unserm Fuhrmannsjungen nicht ganz zufrieden waren und sein Herr sich so eben auf der einen Station befand (denn je näher wir Reval kamen, desto öfter sprach er in den Krügen vor) so gab er ihm einen andern zu. „Er ist zwar bucklicht, (sagte er) aber voller Witz, und Sie werden an ihm nichts auszusezzen haben.“ — Er hörte nicht auf zu sprechen: seine Zunge war unaufhörlich in Bewegung, und wenn jener sein Tyrolerliedchen schnalzend sang, mischte er seine Töne, halb spottend, mit hinein. Ein wahrer Pajazzo. Der erste ehstnische, den ich in meinem Leben sah.

Wir rückten immer weiter fort. Aber je näher wir Ehstlands Hauptstadt kamen, desto schlechter, wegen des einige Tage hindurch gefallenen Regens, ward der Weg.

Diejenigen, welche die Aufsicht darüber haben, müssen die Straßen nicht blos in guter Jahrszeit bereisen (denn da sind sie fast alle gut) sondern just, wenn sie schlecht

sind. Da sieht man recht das fehlerhafte und kann Masregeln angeben, um sie gehörig in Stand zu setzen.

Ich weiß wohl, daß der Boden hier hart und von Fließen ist: aber dem ohngeachtet könnten und müßten Gräben an beiden Seiten gemacht werden. Manche Stellen standen tief unter Wasser: selbst weit über den Weg weg in die Breite hin. Aber soll die Straße blos für Fahrende, und nicht auch für Fußgänger brauchbar seyn? Und wer hat es wohl mehr nöthig als der Landmann und sein armes Weib, zu Fuße aus der Stadt kommend; der reißende Handwerker und andere ihres gleichen. Tief, und das lange, müssen sie im Wasser dahin waten: können sie nicht dadurch, besonders im Herbste und im Frühjahr, nach dem geschmolzenen Schnee, wo das Wasser sehr kalt ist, ihrer Gesundheit äußerst schaden, so daß sie sich leicht eine Krankheit zuziehen, die vielleicht die Ursache ihres Todes wird? — Man sagt, um dem gänzlich abzuhelfen, müsse an der einen Seite ein großer

Abzug des Wassers gemacht werden, das viel kosten würde. Aber was ist Geld, wenn es die Gesundheit des Wanderers verlangt? — Ists nicht Pflicht, so viele Menschenleben zu retten als möglich? Und was ist Menschenleben ohne Gesundheit — und diese wird gewiß durch jene halb deukalionische Fluth angegriffen. — Man verzeihe meinem Eifer, mit dem ich dies hinschreibe: aber ein Mensch muß einem andern Menschen, seinem Bruder, so viel nützlich zu werden suchen als möglich, und wenn er sich dadurch auch so manchen Verdruß zuzöge. — „Was gehts dich, Fremdling, an: dies habe schon so lange gedauert.“ — Also muß das Schlechte immer fortdauern? — — Durchaus muß das Wasser hier vermindert und zugleich eine gewisse Erhöhung an beiden Seiten des Wegs angebracht werden, *) um, ohne sich eine Krankheit zuzuzie-

*) Wie am Czarkoeselo'schen Wege: und diese ist hier zu machen um so leichter, da der aus den gemachten Gräben heraus geworfene harte Schutt just hinreichend wäre.

hen, dahin gehen zu können. Man erwäge zugleich, daß die Strecke, die so schlecht ist, wohl ein paar Werst ausmacht.

Endlich trafen wir in dem uns bestimmten Logis ein. Es war just Zeit. Ein Donnerschlag über uns erscholl. Der größte Regenguß folgte auf ihn, und unser blos mit ein paar Matten schlecht bedeckter Wagen wäre die herabströmende Fluth aufzuhalten nicht vermögend gewesen.

Johannistag kam eine Escadre aus Cronstadt unter dem Admiral Sinäwin an. Sie bestand aus 5 Linienschiffen und 2 Fregatten. Der Kanonenknall, womit sie sich ankündigte, war sehr feierlich. Es waren viele Seekadeten darauf, um sich in der Ostsee zu üben. — Den 30. Juni entfernte sie sich wieder.

Den Tag nach unserer Ankunft waren wir von unsern Fenstern aus Zeuge eines angenehmen Schauspiels. 380 Kinder aus der hiesigen Militärschule waren in Reihen, zufällig vor unserer Wohnung, aufgestellt. Ihre Uniform

war hellgrau mit gelben Epauletten auf sich. Die Pantalons waren weiß. Alles sehr rein und schön.

Ein rußischer General, der in Katharinenthal logirte, ließ Rosinen, Mandeln und Pflaumen unter sie austheilen. Sie banden einen Theil davon in ein Tuch, um auch zu Hause noch etwas zu naschen zu haben.

So manches Beobachtete und zusammen getragene während meines Aufenthalts in Reval.

Ein neuer Beweis, daß man von Reval aus bis nach den finnischen Küsten hinsehen könne, ohne erst 30 Werst weit auf eine dortige Insel in die See zu gehen, wo ein Leuchtthurm sich befindet, ist der, daß, als vor zwei Jahren an dem gegenüber liegenden Ufer ein Wald brannte, man das Feuer auf dem hiesigen Laksberge sehen konnte.

*

Warras heißt auf ehstnisch ein Dieb. *) Wer sieht nicht, daß es mit dem rußischen „Wor" (ebenfalls einen Dieb andeutend) zusammenhängt? — Daher das englische War (Krieg) — vielleicht selbst das griechische

*) Warras, auch auf finnisch. Warrastab heißt auf ehstnisch: stehlen.

Βαρβαρος: und das lateinische Fur. Alles, wie mich deucht, Wörter von einer Familie.

☆

In Reval auf dem Dom wohnte ehemals der dortige Comthur. *) Welche Reichthümer in den alten Zeiten diese Herren zusammen scharren konnten, erhellet aus folgenden zwei Beispielen.

Willigorod in seiner Geschichte Ehstlands erzählt, daß der gegen das Jahr 1436 zu Fellin verstorbene Comthur 30,000 Mark an Golde, und 600 Mark an feinem gegossenen Silber, ohne sein Tafelservice, nachgelassen habe. Dazu lieferte der Ordensvogt Helwig von Gilsen zu Weisenstein noch bei seinem Leben eine Tonne voll Gold, und nachdem er

*) Dieser Name kömmt von dem lateinischen Wort Commendator her und bedeutet, in der deutschen Ordensperiode, einen Befehlshaber der größeren Ordensburgen oder Schlösser und der dazu gehörigen Ländereien. Vögte hießen die in den kleinren Burgen und Schlössern.

den irdischen Schauplatz verlassen; bekam der Heermeister Franke von Kersdorf 100,000 Mark an verschiedenen Münzen, ohne das gegossene Silber und Tafelzeug zu rechnen. *)

Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts war der Luxus bei den Rittern so hoch gestiegen, daß man sich genöthigt sah folgendes Gesetz zu geben:

Kein Ordensbruder solle zum Staate mehr als 10; kein Comthur mehr als 100 Pferde, außer den zum Ackerbau nöthigen, halten.

Die sogenannten Schwarzenhäupter **) spielten ehedem in Reval keine kleine Rolle. Es war eine Vereinigung junger Kaufleute (Cavallerie), um die Stadt zum Theil

*) Vielleicht gieng damals der Waarenzug von den Pleskower Rußen über diese Gegenden.

**) Vielleicht gab man ihnen diesen Namen, weil sie in ihren Wappen einen Mohrenkopf haben. So geht wenigstens die Sage.

von außen her gegen den Angriff ihrer Widersacher zu schützen. Man sagt, daß sie (welches sehr wahrscheinlich ist) in den großen Bauerunruhen, die 1344 in Ehstland wütheten, ihren Ursprung genommen habe. Einmal erlitten sie einen ansehnlichen Verlust. In der Jabsalschen Vorstadt, auf dem Wege nach Pernau hin, sind auf den dortigen Sandbergen, mehrere steinerne Säulen aufgerichtet, auf welchen die Namen derer sich befinden, welche bei einem unglücklichen Handgemenge in dieser Gegend mit dem Feinde ihr Leben einbüßten.

Es ist noch das Haus vorhanden, *) wo sie ehedem ihre Zusammenkünfte hielten und trägt noch diesen Namen. In das Buch dieser Gesellschaft haben Peter der Große, Kaiser Alexander und Nicolaus, als sie in Reval waren, ihre Namen eingetragen.

Als 1810 ein Jubiläum, daß Stadt und Land unter rußischen Zepter gekommen, gefeiert

*) In der Langstraße. Jetzt ist ein Club darinne.

ward, zündete man die 2 Lichter an, die vor Peter dem Großen gebrannt hatten, als er diese Gesellschaft mit seiner Gegenwart beehrte. (Man hatte sie als eine Denkwürdigkeit aufbehalten) und stellte sie jetzt vor das Bild desselben. Sie waren von Unschlitt: und vor Alter schon ganz schwarz. *)

Am Markte, dem Rathhaus gegenüber, muß ehedem eine geistliche Wohnung gewesen seyn, wo, oben an der Außenseite, die ehedem da in Stein eingehauenen Mönchsköpfe, noch zu sehen sind. Die Gesichter sind feist und fett, und man wird an ihnen gewahr, daß sie sich von ihren Einkünften tüchtig zu mästen verstanden. Jetzt ist es ein Particülier-Haus.

Rußen müssen in alten Zeiten in großer Anzahl in Reval gewohnt haben. Es ist noch eine ganze große Straße nach ihnen benannt: die Ruß-Straße. Auch befindet sich eine rußische Kirche daselbst, ein schönes steinernes Gebäude, das vielleicht mit

*) Von einem Augenzeugen mitgetheilt.

einer alten, sich schon lange dort befindlichen, späterhin vertauscht ward.

Herr Doctor Burkhardt hat eine ziemlich große Sammlung von Alterthümern, die man in Ehstland gefunden hat. Sie ist schön geordnet und äußerst merkwürdig. In einem großen Buche sind sie alle aufgezeichnet. Man darf nur das Register aufschlagen und der gütige Mann zeigte sogleich, was sich etwa in einem Kästchen oder in einem Schranke befindet.

Ich sahe da eine ganze alte Ritterrüstung. Ich weiß nicht, ob heutige Schultern und Lenden sie so leicht tragen und bequem sich darinne fortbewegen könnten?

Auch war da ein in Reval geprägter Dukaten: ich weiß nicht mehr von welchem Jahre.

Da in Petersburg ein rußisches Museum angelegt werden soll, so wäre es wohl gethan, wenn man diese Alterthümer aus einer Gegend, die jetzt zu Rußland gehört, ankaufte und sie ihm einverleibte. Aber es ist noch die Frage,

ob Herr Burkhardt, da er dies alles mit so vieler Mühe sammelte, wohlhabend ist und ausserordentlich daran hängt, sie abliess.

Ich traf da eine Abzeichnung von einem, ich weiß nicht in welchem Jahrhunderte (und niemand weiß es) in dem Schloß von Arensburg eingemauerten Ritter an. (S. Beil. Nr. 6.) der den Hungertod daselbst starb. Es ward die Stelle, wo das Gerippe sich noch vorfand, erst 1785 entdeckt. Ich glaubte anfänglich, daß er etwa aus religiöser Ueberspannung sich diese Todesart gewählt. Aber wahrscheinlicher ist's, da er in einer Burg gefunden ward, von der einst Ritter Herren waren — er vielleicht ein Verbrechen gegen den Orden begangen — und zur Strafe seiner Vergehung daselbst eingemauert ward.

Ich will herschreiben, was ich bei Herrn Burkhardt darüber angemerkt fand.

„Als man 1785 im Schlosse Arensburg auf der Insel Oesel, einen Keller ausräumte, bemerkte man in einer Ecke eine vorstehende Mauer. Da selbige weggebrochen

wurde, fand sich daselbst eine Menschengestalt, die aber nach wenigen Stunden bei eindringender frischer Luft zusammen fiel. Die Kleidung von ehemaliger schwarzer oder violetter Seide, war braun geworden. Die großen Stiefeln und großen eisernen Sporen, so wie das große Schwerdt waren noch erhalten: desgleichen der mit Leder und goldenen Franzen beschlagene Lehnstuhl. Der Tisch war roth angestrichen: darauf ein irdener Krug und einige Krumen, die man für Brodrinde hielt. Auch lagen darauf Papierlappen, *) die von moder ganz mürbe und die Schrift ganz unkenntlich war. In der Tischschublade befand sich ein Rosenkranz von schwarzen Glaskorallen. An der Wand hieng ein sammetner Hut, der nun braun, ehemals aber schwarz oder violet gewesen war, mit einer weißen und rothen Strausfeder. Auf einen eisernen Arm stand eine irdne Lampe." — Ein Lehrer an der Arensburger Schule hat

*) Vielleicht enthielten sie den Urtheilsspruch, mit dessen Ursachen.

gleich auf der Stelle alles richtig gezeichnet und beschrieben. Von dem Original ist die vom Herrn Lieutenant Lohde gemachte Copie im Jahr 1803 den 25. Juni dem Herrn Landrath, Grafen von Mellin, Besitzer des von Riga 50 Werst entfernten Guthes Kaltzen zu Händen gekommen: wovon beigelegte Zeichnung genommen ist.

In Liv- und Curland sollen sich noch 5 — 6 dergleichen gefunden haben.

Woher dies Phänomen? — Daß so mancher Ritter festgesetzt ward, daran ist nicht zu zweifeln.

Johann von Wolthusen, seit 1476 Heermeister, ward von seinen mit ihm unzufriedenen Ordensrittern seines Amts entsetzt, auf Helmet fest genommen und nach Wenden gebracht, wo er, (sagt man,) bis zu seinem Hinscheiden gefangen gehalten ward. Aber folgt daraus, daß er auch daselbst wirklich gestorben? Konnte er — um allen Unruhen zuvorzukommen — nicht wo anders hingebracht und da eingemauert werden? Ist die Insel De-

sei von jenen Oertern weit? — Ich will damit nicht behaupten, daß es just dieser war: aber sollten nicht andere Ritter, die das Mißfallen ihrer Obern, verdient oder unverdient, manchmal sich zugezogen hatten, auf diese Weise, ohne Aufsehen zu erregen, ihre irdische Laufbahn geendigt haben? Man suchte ihrer heimlich los zu werden und war das Einmauern nicht dazu ein schickliches Mittel?

Der kriegerische Geist der alten Bewohner der Ufer der Ostsee ist bekannt. Clima, Jagd härteten sie ab. Fischerei lehrte sie die Gefahren der Wellen verachten. Gestrandete Schiffe führten ihnen Produkte zu, die sie in ihrem Lande nicht hatten. Die größeren Süßigkeiten des menschlichen Lebens lockten sie daher weiter auf die Wogen des Meeres hin. Was macht sich der rohe Sohn der Natur aus seinen Leben, zudem da er's durch Anwendung seiner inwohnenden Kraft und seine Gewandheit nicht so leicht zu verlieren glaubt?

Am Ende des 14ten Jahrhunderts bildete sich auf der Ostsee abermals (ehedem die Waräger) eine Gesellschaft Seeräuber, „Vitalien- auch Victualien-Brüder" genannt. Begegneten sie einem Schiffe, so verlangten sie von ihm Lebensmittel. Lies man sie ihnen nicht freiwillig ab, so bemächtigten sie sich ihrer mit Gewalt und machten zugleich alles nieder, was sich darauf befand. Sie wurden bald so mächtig, daß sie die Insel Gottland, (damals einen wichtigen Stapelplatz) ganz in ihre Gewalt bekamen. Aber der Hochmeister Jüngingen, da sie sich gewiß auch an dem Eigenthum der Ritter mehrmals vergriffen hatten, setzte mit 4000 Mann nach dieser Insel über, und ließ ihrer so viele, als er habhaft werden konnte, mit dem Schwerdte hinrichten. Doch sie wurden nicht alle aufgerieben: sie setzten ihre Räubereien fort, bis sie endlich durch Hamburgs Macht gänzlich ausgerottet wurden.

Wenn ich die Namen der in diesem Lande sich befindenden Adelichen durchgebe, so treffe

ich noch Sprößlinge von solchen an, die schon vor vielen Jahrhunderten, manchmal selbst vor mehr als einem halben Jahrtausend, in diesem Lande waren.

Die Buxhöveden und Uxküll sind uralte Familien.

Ein Herrmann von Saltza, ehemaliger Hochmeister spielte schon 1229 eine ansehnliche Rolle.

Die Tiesenhausen besaßen am Ende des 14ten Jahrhunderts bereits Güther in diesem Lande. Kokenhusen, Bersor und im Dörptschen noch mehrere.

Franke von Gersdorf bekleidete schon gegen das Jahr 1436 die Heermeisterstelle.

Johann Osthof von Mengelen 1451 eben dieselbe Würde.

Es sind gewiß noch mehrere andere dieser Art, deren Genealogien mir aber nicht so genau wie diese bekannt sind.

Sie aufzusuchen, muß ich einem andern,

mehr dieser Sache kundigen, überlassen. — Auch Nachkommen vieler alten dänischen Familien sind noch vorhanden.

Gellerts interessante „schwedische Gräfin" ein Buch, was zu seiner Zeit, fast allgemein gelesen und bewundert ward, ist, nach allem, was er von ihr sagt, (Ehstland gehörte damals zu Schweden) eine schöne Ehstländerin. In jedem Zeitalter haben sie durch ihre Schönheit und Tugend Lob eingeerndtet!

Schon 1521 drang das Licht der Reformation (das 1517 in Deutschland begann) bis nach Riga. Ein Schullehrer zu Treptau in Pommern, ward von da wegen seiner zum Lutherthum sich hinneigenden Meinungen vertrieben, begab sich nach jener Stadt, weil er unter den dasigen Domherren einen Bruder hatte, und legte den Grund zu deren Ausbreitung daselbst. — Von hier aus drangen ihre Stralen nach Reval, Dorpat, und in die umliegenden Gegenden.

Der Bauer folgte bei dieser Religionsveränderung ganz seinem Gebieter: ihm war es einerlei, ob er an den Bischof in Rom oder an Luthern glaubte: daher man nicht die geringste Spur von seiner Seite antrifft, die alte Lehre zu vertheidigen. Er war schon an eine blinde Folgsamkeit gegen die Anordnungen seines Herrn gewöhnt.

Sie fand zugleich um deswillen in diesen Ländern wenigen Widerstand, da man den Bischöfen ihre Einkünfte nicht schmälerte, auch ihre Würde vorläufig noch nicht aufhob. — Späterhin kamen Pröbste an ihre Stelle: ohne Gehalt. Es waren bloße Ehrenposten, die noch jetzt fortdauern. In jedem Kreise befindet sich einer.

Ich bin einmal in dem Lande der Ehsten. Sie sind ein so altes und originelles Volk, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, so manches aus der grauen Vorzeit, was sich auf sie bezieht, anzuzeigen.

Sie hatten mehrere Götter, fast für jedes etwas merkwürdiges in der Natur, (so wie alle alte uncultivirte Völker), eine Gottheit.

Bei einer Sonnen- oder Mondsinsterniß standen sie in dem Wahne, diese 2 am Firmamente sich befindlichen Kugeln würden aufgezehrt: ihre Schamanen suchten das durch religiöse Formeln und Beschwörungen zu hintertreiben. Es versteht sich, daß ihre Bemühungen nicht umsonst waren.

Den Neumond begrüßten sie also: Sei gegrüßt, lieber Mond! Wir wünschen, daß du alt werdest und wir jung bleiben. Dir gedeihe dein Gold zu deiner Schönheit. Die Menschen aber mögen so gesund bleiben wie das Eisen fest und stark ist. — Wie poetisch!

Wenn ihrem Vieh Krankheiten zugestoßen waren, so brachten sie deswegen in gewissen heiligen Hainen Opfer. Ohne Zweifel waren da auch Priester, die ihnen guten Rath ertheilten.

Sie hatten Hausschlangen, die durch ihre

Schonung so keck würden, daß sie mit ihren Kindern aus dem nämlichen Geschirr Milch aßen. Sie verzehrten sie endlich selbst, glaubend, daß das ihrem Viehe Glück, und ihnen einen reichlichen Vorrath von letzterer verschaffe. Sie hatten sie also nicht umsonst gefüttert.

Den Donner hielten sie für das Werk eines besondern Gottes. Sie nannten ihn Altvater. Wenn's donnerte, sagten sie daher: der Altvater spricht im Zorn.

Ihre Todtenfeier hatte viel besonderes an sich. Nachdem der Verstorbene gewaschen und man ihm seine besten Kleider angezogen hatte, setzten sie ihn auf einen Stuhl, sammelten sich um ihn herum und fragten ihn:

Warum bist du gestorben? Hat dir etwas in deiner Haushaltung gemangelt? — Dann tranken sie ihm selbst noch zu und baten ihn, ihrer in jener Welt im Besten zu gedenken.

Endlich ward die Leiche auf einen Wagen gelegt und zur Grabstätte gebracht. Man gab dem Verstorbenen etwas Geld oder Silberge-

räthe mit, auch Speise und Trank, damit ihm in jener Welt nichts fehle. Das Frauenzimmer bekam außerdem, Nadel und Zwirn, um, wenn ihm unterwegs etwas zerreiße, es gleich ausbessern zu können.

Ihre Grabstätten hatten sie mehrentheils auf Feldern und in Hainen. Die nächsten Verwandten mußten die Gräber jährlich einmal besuchen. Sie brachten Speise und Trank mit; verzehrten es da mit einander: doch beim Fortgehen ließen sie einiges auf ihnen für die Verstorbenen zurück. *)

Die Oeseler sind Ehsten. Daher bei dieser Gelegenheit auch etwas über sie.

Gegen Leben und Tod sind sie ziemlich gleichgültig. Jenes gewährt ihnen wenig Genuß: dieser hebt alle Trübsale auf.

Im 9ten Jahrhundert verbrannten sie noch ihre Todten. So lange sie nicht dem Feuer

*) S. Willigerod's Geschichte Ehstlands.

übergeben waren, wurde getrunken und gespielt. Je vornehmer der Mann war, desto länger dauerte dies Fest. Wenn sie dann endlich dem Scheiterhaufen zugeführt wurden, um mit ihren Kleidern und Waffen den Flammen überlassen zu werden, so wurde der Rest ihres Vermögens in 5 — 6 immer größere Theile getheilt und zu Preisen eines Wettrennens ausgesetzt. Wer am besten beritten war, erhielt den größten; andere die geringeren. — Von diesen Gebräuchen ist ihnen jetzt nichts als der Schmaus übrig geblieben.

Während die Natur den Körper durch eine Krankheit zur gänzlichen Auflösung vorbereitet, bekümmert man sich um den Kranken sehr wenig, theils, weil man weder Kenntniß der Krankheiten noch der Arzeneimittel dagegen besitzt; theils weil das Leben in ihren Augen einen geringen Werth hat.

Die gewöhnlichen Krankheiten der Oeseler sind, 1) plötzliche Krank-

heit, *) d. i. deren Ursache nicht in die Augen fällt und den Patienten gleich bettlägerig macht. Einige sagen in einem solchen Falle „der böse Wind sei über ihn gegangen.“ — Ein Schlagfluß (coup d'Apoplexie,) wird dem Teufel zugeschrieben: der immer gleich herbei muß, wenn man etwas nicht erklären kann. 2) Gliederkrankheit, Gicht, Blähungen, Herzspannen, Rückenschmerzen. — — „Der Nabel ist aus der Stelle“ deutet einen verdorbenen Magen an. In diesem Falle setzt man ein Glas, wie einen Schröpfkopf auf den Nabel, oder dreht, hebt und drückt ihn mit ein paar Pflöcken. — Den Ausschlag bekömmt man, (meinen sie) wenn man auf einer bösen Stelle liegt.

Dies sind bei ihnen die häufigsten Krankheiten Mittel dagegen sind:

Ein Schuß Pulver — bei manchen Schwefel: bei andern Teufelsdreck und Branntwein. Einige wollen auch Kräu-

---

*) Wie sie sie nennen.

ter gegen so manche kennen: aber sie brauchen sie oft verkehrt.

Hat man ein solches Mittel versucht (oft thut man dies auch nicht einmal) so bleibt nichts übrig als einen Herenmeister um Rath zu fragen, der denn auch mit magischen Worten, die niemand versteht, zuweilen auch durch einige Handgriffe oder bloses Besehen die Krankheit heilen soll. Gehts damit auch nicht, so bleibt der Kranke der Natur überlassen, welche denn auch gewöhnlich so mütterlich mit ihm umgeht, daß viele unter ihren Händen leben blieben, wenn sie nur gehörig verpflegt würden. Aber daran ist gar nicht zu denken. Theils haben sie die Mittel dazu nicht: theils wissen sie nicht, wie sie sich dabei benehmen sollen. Und soll ja etwas gebraucht werden, so würde eine kleine gelinde Abführung oft hinreichen den daliegenden wieder auf die Füße zu bringen.

Die Mittel aus dem Pflanzenreiche, deren man sich bedient, benennt man mit dem Namen der Krankheit, in welcher man

sie versucht und nicht unnütz gefunden hat. Die bei Husten, Brustschmerzen, nennt man Brustkraut. Den *Phallus impudicus*, wie auch den *Raununculus acris* braucht man in der Gicht. Letzteres wenden die Aerzte mit großem Nutzen an; nur nicht, wie die Oeseler, die alles, was sie innerlich brauchen, mit Bier kochen. — Hypericum ein Wundkraut. — die um Johannis gesammelten Kräuter sind ihrer Meinung nach die kräftigsten. Vielleicht haben sie nicht unrecht, da jetzt in diesen Gegenden die Sonne so lange über dem Horizonte steht: die Luft gleichsam glüht und alles besser auskocht.

Herr Luce, ein lange prakticirender Arzt auf der Insel Oesel, hat einen Gesundheits Catechismus für Ehsten (in ehstnischer Sprache) herausgegeben, der viel gutes in sich enthält.

Mittel gegen die Gicht.

Der Oeseler sammelt im Sommer frisch den schon oben erwähnten Ranunculus acris, aconitifolius, deutsch Hahnenfuß. Eine Handvoll

dieses Krauts wird mit 1 Stof Bier in einem verdeckten Gefäße gekocht und der Kranke nimmt von Zeit zu Zeit (ohngefähr alle Stunden) 1 Eßlöffel voll von der Brühe, bis der Schweiß ausbricht. Dann hält er inne, bis derselbe vorüber gegangen und fährt entweder sogleich, oder den andern Tag damit fort, bis eine gleiche Wirkung erfolgt. Nach zwei- oder dreimaliger Wiederholung ist die Krankheit gewöhnlich gehoben. *)

Der gelbblühende Ranunkel ist der beste. — Sie nennen ihm schlechtweg das Gichtkraut. — Man legt auch das zerquetschte Kraut auf: es zieht nicht blos das Oberhäutchen auf, wie andere blasenziehende Mittel, sondern die Haut selbst. Also ein vortreffliches Mittel gegen festsitzende Gicht.

Schaafgarbenpflaster machen sowohl

---

*) Da diese Art von Ranunculus eine giftartige Pflanze ist, so geht man am sichersten wenn man wegen des Quantums, das man brauchen will, und des jedesmaligen Aufgusses, einen Arzt zu Rathe zieht.

die Ehsten als dortigen Herrschaften selbst und brauchen es gegen Beilhiebe.

Die Wurzel von Schalbeeren auch Multbeere, Sumpfhimbeere genannt, (Rubus chamaemorus Willd. Pers. Smith, Roth, Hoffm. H. D. 1.) pulverisirt man, nimmt sie ein, und mehrere wollen sie in der Wassersucht zuträglich gefunden haben. Man findet sie auch in der Schweiz, Dänemark und Sibirien in torfichten Gegenden.

Auch bereiten sie eine Salbe gegen die Mitesser, welche sehr wirksam seyn soll.

Ich habe nicht unterlassen wollen, diesen Beitrag zur Volksarznei aus diesen Gegenden zu liefern. Aerzten kömmt es zu, Versuche damit anzustellen, und glücken sie (woran nicht zu zweifeln) sie allgemein zu empfehlen.

Die alten Oeseler hatten keine Tempel: sie opferten ihren Göttern in Hainen, besonders in Birkengehägen, wobei sie viel schmaußten und tranken und nach der Musik des Dudelsacks und einer aus Weidenrinde verfertigten Pfeiffe tanzten. — So manchmal wurden

auch Gefangene geopfert. — Durch die vielen geraubten skandinavischen Weiber und Mädchen, die ihre Religion nicht verließen, kam wohl die Verehrung des Thor unter sie.

Alte öselsche Sage.

(Ganz die Farbe der ehstnischen Hyperbole an sich tragend.)

Töll war ein ungeheuer großer Riese und großer Krieger (der einzige merkwürdige Mensch des hohen Alterthums, von dem noch eine Sage übrig geblieben.) Seine Waffen, wenn er gegen den Feind focht, war ein Riegensparren oder ein Wagenrad: aber auch ohne dieselben konnte er mit einem Faustschlage Häuser zertrümmern. Er hatte noch zwei Brüder. Der eine wohnte auf Dagoe; der andere, ein Wannem, (Distriktältester, im Kriege Anführer) auf der Insel Wolde. Mit letzterem bediente er sich eben desselben Spatens: hatte er diesen nöthig, so pfiff er und sein Bruder warf ihm den Spaten von Wolde herüber nach Töllist, wo er wohnte: welches Guth den Na-

men von ihm haben soll. Seinen Kohlgarten hatte er auf der Insel Runo. Wollte er Kohl essen, so setzte er erst den Kessel aufs Feuer, schritt dann Meilen weit durch die See, und kam mit dem Kohl zurück, wenn das Wasser zu kochen anfieng. Er starb und wurde begraben, nicht weit von dem Guthe Töllist, in der Strase des Dorfs Acmeley (auch zeigt man noch jetzt sein Grab in der Nähe des Guthes Timeerets). — Vor seinem Ende mag man's wohl sehr beklagt haben, diesen großen tapfern Mann zu verlieren. Da tröstete er seine klagenden Freunde mit den Worten: wenn der Feind kommt, so tretet nur zu meinem Grabe und ruft: Töll, der Feind kömmt! so will ich aufsteigen und euch helfen. — Der Feind kam so geschwind nicht: aber neugierige Buben, die das Vieh in der Nähe seines Grabes hüteten und das testamentarische Versprechen wußten, wollten doch versuchen, ob Töll Wort hielt: giengen zu seiner Gruft und riefen: Töll, Töll, der Feind kommt! Töll richtete sich auf, schaute um sich, sah, daß er geneckt war, — legte

sich wieder schlafen, und ist so boshaft, daß er nun nicht mehr aufsteht, wenn man ruft: Töll, der Feind kommt!

Erforderte das allgemeine Interresse der ganzen Insel eine gesammte Bewaffnung und einen Heereszug, so wurde ein gemeinschaftlicher Anführer unter den Wannem gewählt: oder man nahm auch wohl dazu einen bekannten berühmten Helden seiner Zeit.

Auf dem Zipfel der Insel wohnt eine andere Menschenrace, hoch und lang: Sorben genannt; ihr Land Sörwe oder Sörkoma; (Sind das nicht Sauromaten, *) die nach Curland hinauf gedrängt wurden, und auf diese Insel, Dommesnäß in Curland gegenüber und blos 6 Meilen davon entfernt, sich retteten? aus welchem Worte die hie si-

*) Ich setze das um so dreister hin, da ein Gelehrter, der sich mit dem Studio solcher Sachen viele Jahre hindurch abgeben hatte, mich versicherte, daß Sauromaten durchaus nichts anders als Serven wären.

gen Deutschen Schworbe gemacht haben. — Die Bewohner jener Gegend sind von höherer Statur als die gewöhnlichen Ehsten. Man bemerke hiebei, daß die Serven sich auch Sorben nennen.

Ehe ich die Oeseler, diese merkwürdigen Menschen, die in der Geschichte Ehstlands eine so wichtige Rolle spielten, verlasse, will ich noch folgendes anmerken:

Im 12ten Jahrhunderte stellten sie schon Krieger zu Tausenden gegen ihre Feinde.

Nadelhölzer aller Art wuchsen auf ihrer Insel in Menge. Sie konnten sie zu Böten brauchen, auf welchen sie sich in die hohe See wagten — um Waaren, Weiber und Mädchen zu rauben.

Ihre älteste Gottheit war der Jumal der Ehsten: Hernach Thor, der alte scandinavische Gott, den sie Tarabita nannten. Im Gefecht, in entscheidenden Augenblicken, riefen sie ihn um seinen Beistand an: es scheint ihr Kriegsgott gewesen zu seyn (ein Schwerdt und Donnerkeile waren seine Symbole), Krieg

war ja ihre fast tägliche Beschäftigung, ihr Erwerb und ihre Liebhaberei. — Die alte Chronik von Livland sagt: daß in Wierland *) ein großer Berg und schöner Wald sich befinde, worinne, nach Aussage der Einwohner, der große Gott der Oeseler, der Tarapütta heißt, geboren, und von demselben nach Oesel geflogen sei.

Torropil heißt das Instrument, das sie so lieben (der Dudelsack) von Torri, Torro, eine Pfeiffe, Röhre (so heißt die fortbrummende Baßröhre). Pill ist die kleine Pfeiffe, worauf die Melodie gespielt wird. Den Sack verfertigten sie aus einem Seehundsmagen. Wie erfinderisch!

Sie glaubten an Geister aller Art; wovon noch Spuren übrig sind. An unterirdische; an Wasser-, Feld- und Waldgötter. Näck war eine Nymphe in Quellen, stehenden Seen, besonders in fließenden Wassern wohnend. Sie

---

*) Provinz von Ehstland.

zieht den Menschen in die Tiefe hinab, vorzüglich da, wo sich das Wasser Trichterförmig kräusselt. In Deutschland bei dem gemeinen Volke ist immer noch der Glaube an eine Wassernixe. Man fabelt viel von ihrer Erscheinung. Hat vielleicht gar das Wort „necken" daher seinen Ursprung? Ehsten, am Seeufer und etwas ins Land hinein, mischten sie sich nicht schon frühzeitig unter die Deutschen? Die dortigen Weißköpfe verrathen ihren Ursprung.

Der Wolf stand bei ihnen in großem Respekt. Man opferte ihm Schafe und Lämmer, damit er nicht würge. Noch der jetzige Ehste nennt ihn, aus Furcht: nicht mit seinem eigentlichen Namen: blos, den alten Grauen: den alten Dreissen; den Waldvogel.

Man findet bei ihnen einen Glauben an die Rückkehr der Verstorbenen, gewöhnlich solcher Wirthe und Wirthinnen, die im Leben ordnungsliebend, genau und strenge waren: sie erinnern durch Poltern und Geräusch Kinder und Gesinde an ihre Pflicht.

So lange der Verstorbene unbegraben lag,

waren seine Verwandte um ihn, und tranken ihm noch einmal tapfer zu: wenn die Reihe an ihn kam, so gossen sie einen Theil des Getränks über ihn. Endlich legten sie dem Todten Essen und Trinken, eine Axt, und etwas Zehrgeld in den Sarg. Gehe hin, sprachen sie zu ihm, in die andere Welt, und herrsche über die Deutschen, so wie sie über uns herrschten.

Sobald man merkt, daß der Kranke sterben will, bereitet man ihm geschwinde sein Lager auf Stroh, welches der Länge nach unter ihn gelegt werden muß. Ist er todt, so wird schnell aus ein paar Bretern, wie's Ossian nennt, das enge Haus gemacht, und die Leiche wird gewaschen. Ists ein Kerl, so werden ihm ein Hemd und ein paar Hosen angezogen: ein Weib bekömmt nur ein Hemd; und eine Schürze vor: (beiden zieht man Strümpfe an.) Ist der Körper eingethan, so legt man eine Kopfbürste und eine große Stopfnadel in den Sarg: der gleich zugenagelt und sobald als möglich, der Erde übergeben wird.

Die Gäste, welchen es obliegt das

Grab zu machen und die Leiche in die Erde zu tragen, werden mit Branntwein und Bier; mit Erbsensuppe und Fleisch traktirt, und verrichten dies Geschäft oft besoffenen Muths. — Fehlt es aber im Trauerhause an Geld und Lebensmitteln, so wird der Leichenschmaus aufgeschoben, sollte es auch einige Jahre seyn: aber geschmaust muß doch einmal werden.

Auch in alten schwedischen, dänischen und preußischen Chroniken wird der Oeseler Erwähnung gethan: auch dessen, daß sie in Wisby auf der Insel Gottland viel Verkehr hatten: das war ihr Marktplatz, wo sie die geraubten Güter umsetzten.

Was ich über sie, — ihre Sitten in alten und neuern Zeiten gesagt habe, ist aus dem Werkchen eines Herrn Luce gezogen, welches den Titel hat „Materialien für einen künftigen Geschichtschreiber der Insel Oesel. Es ist 1827 in Reval gedruckt.

Fatalität scheint der allgemeine Glaube in Reval zu seyn. Bei jedem Unfall hört man: „es ist seine Bestimmung gewesen“ — vom Vornehmen und Geringen. Wir wollten eine junge Person die kurze Zeit über als wir da waren und uns empfohlen war, in den Dienst nehmen; aber als sie kam, hatten wir schon eine andere. — Sie sagte bei dieser Gelegenheit: „es ist meine Bestimmung, diese Stelle nicht zu haben:“ eine andere bei einer, andern Gelegenheit: „man kann seiner Bestimmung nicht entgehen.“ —

Ich habe oben eines alten Klosters erwähnt, von dessen hoher Mauer bei etwas starken Winde Steine herabstürzten: gegenüber, in ebendemselben Hofe, wahren Menschenwohnungen, von mehreren Familien besetzt: ich sprach mit ihnen von der Gefahr: einmüthig antworteten sie mir: wenn's unsere Bestimmung ist, daß die Mauer auf uns herabstürzt, so sterben wir. So ein Gedanke führt zwar eine gewisse Gleichmüthigkeit bei einem Unglück; eine gewisse Ruhe der Seele herbei, und in sofern mag er

selbst heilbringend seyn. Wir wollen also nicht den Stab über denjenigen sogleich brechen, der ihn bei sich beherbergt. Nur muß dieser Glaube nicht zur Unüberlegtheit, zur Unbesonnenheit verleiten, sonst wird er schädlich und selbst strafbar.

Es ist eine Bestimmung. — Von der Gottheit sind unsere Organisation, und die Umstände, in welche wir versetzt werden, — Sie sind gleichsam Stricke, mit denen wir umflochten sind..... Aber wir müssen uns so verhalten und mit der größen Besonnenheit handeln, als wenn keine wäre: wir müssen bei allen unsern Handlungen die scharfsinnigste Ueberlegung brauchen und das thun, was wir für uns als das Ersprieslichste halten. Und dann, wenn uns was widriges widerfährt, so wird der Gedanke an sie eine unsere Ruhe befördernde Resignation, da unser Schicksal ein weises und gütiges Wesen geordnet hat. Das Uebel, welches uns trifft, ist ein nothwendiges unabänderliches Ereigniß der Natur und ein Resultat der Verbindung der Dinge unter ein-

ander. Wenn wir wollten, daß es uns nicht träfe, so hätten wir gar nicht geboren und in diese Welt, so wie sie ist, gesetzt werden müssen.

Kurz, wenn dieser Glaube in einen türkischen Fatalismus ausartet, so wird er Unheil bringend und höchst tadelnswürdig. Doch bei den hellsehenden, klugen und geistig gebildeten Einwohnern Revals einer höhern Klasse wird es nie dahin kommen: und es scheint jetzt bei ihnen nur eine Redensart zu seyn, die von dem Munde abfliegt, ohne weiter viel dabei zu denken. Doch bei dem gemeinen Manne ist dies der Fall noch nicht. Man sollte in öffentlichen Lehrvorträgen darüber sprechen: denn die Sache ist von der größten Wichtigkeit und diese falsche Vorstellung thut der Glückseligkeit des Menschen nicht wenig Eintrag. Auch schon im Schulunterricht sollte man dessen eingedenk seyn; ja vielmehr oft davon reden.

Man führt in Reval schon ehstnische Comödieen auf. Die eine „der

schlaue Bräutigam" erhielt erstaunend viel Beifall. Ehstnische Lieder kommen darinne vor. Sie dauert etwa 30 Minuten, und gefällt jederzeit so, daß man hie und da mehrere Mal Fora ruft. Man giebt sie auf eben dem Theater, wo die Deutschen Schauspiele gegeben werden. Man soll schon noch 5 — 6 andere haben. Vielleicht bildet sich bald, eine ganze ehstnische Truppe, die in den Dorfschaften herumzieht. Die Riegen gäben den Platz dazu her, wo sich zugleich Bauern aus mehreren Dörfern als Zuschauer einfänden. Es wäre dies ein gutes Mittel, einem gewissen, besonders auf dem Lande sich immer mehr verbreitenden Fanatismus entgegen zu arbeiten, der nur die Köpfe verwirrt und sonst vielen Schaden anrichtet. Anfänglich würden diese Stücke mehr spaßhaften Inhalts seyn müssen, und eben dadurch viele Zuschauer herbei ziehen. Weiterhin könnten ganz moralische Sujets behandelt werden, und sie würden vielleicht ebenso viel Nutzen als eine förmliche Abhandlung stiften. Ist das bei so manchen deutschen

Stücken nicht der Fall gewesen? Die dramatische Behandlung eines gewissen Gegenstandes dieser Art, würde sie nicht viel dazu beitragen? Gellert's Betschwester, wie viel Heuchler und Heuchlerinnen hat sie nicht entlarvt und welchen Abscheu gegen dieses Laster unter vielen tausenden von Menschen verbreitet. Und es war ein Theaterstück! Mögen die Ehsten bald ein ähnliches liefern! *)

Das griechische Theater, welchen kleinen Anfang hatte es nicht! Man denke an Thespis, die mit ihrem Wagen herumzog. Das französische desgleichen. Wem fallen nicht die Mysterien ein? Kamen die vorzüglichen französischen und deutschen dramatischen Schriftsteller sogleich zum Vorschein? Können nicht mit der Zeit (freilich wird es lange, sehr lange dauern) aus dem Schoose der Eh-

*) Gellerts Betschwester hat sehr viel Gutes gestiftet. Warum giebt man sie nicht auf dem revalschen Theater? So mancher Queerkopf würde wieder zurechte gebracht werden.

sten im theatralischem Fache ähnliche Männer hervorgehen? Und hat sie nicht die Natur, wie man aus ihren Gesängen sieht, mit viel Anlage zur Poesie begabt? Wie viel Originalität ist in ihnen: und ist Originalität nicht oft ein Funke des Genies? Entfalte sich mit der Zeit immer schöner ihr Geist und gebe uns Produkte, die das übrige Europa den seinigen gleich halte. Kann eine immer größere Bekanntschaft mit deutschen Schriftstellern und Dorpat nicht viel Einfluß darauf haben? Ach es ist so angenehm, eine sich aufregende Nation zu beobachten und zu sehen, wie sie ihre Seelenkräfte immer auf mehrere Gegenstände richtet — und ich habe dieses Glück gehabt!

Rückreise.

Ich nahm die Post und fuhr mit ihr zurück. Warum lange auf einem Wege zubringen, der mir so bekannt worden war? Nichts ist unangenehmer als immer eben dieselben Gegenstände zu sehen. Und sollten es auch gänzliche Wildnisse seyn, in die man kömmt: nichts als Wälder: wenn auch die Wege nicht sehr gebahnt sind. Es ist doch etwas neues, was unsere Einbildungskraft beschäftiget: Und sind nordische Wälder, die so vielerlei Baumarten in sich schließen; wo aus dem Schoose der Erde so verschiedene Sorten von Beeren herauf schießen: wo so mancherlei Gräser so mancherlei Insekten herbei locken, so ganz ohne Interesse? Ein Vogel singt, und zieht dem Gehenden wohl nach: ein Wolf geht über die Straße hinüber: er thut dem Menschen nichts wenn ihn nicht der größte Hunger nagt: ein Eichhörnchen springt von einem Baume zum andern. Sind aber nicht noch andere Thiere da-

selbst vorhanden, die unsere Aufmerksamkeit rege machen können? —

Ich begann meinen Rückweg des Abends um 9 Uhr. Um 12 Uhr war ich in Irlecht.

Ein Weib sahe ich vor dem Posthaus sitzen: still und fast unbeweglich. Ich fragte den Postcommissair, was sie wolle? „Sie wartet auf Briefe und Zeitungen aus der Stadt, um sie ihrer Herrschaft zu bringen.“ Man will keine Mannspersonen, deren Arbeiten genau gemessen sind, dazu nehmen, braucht also dazu ein Weib. Sie mußte über eine Meile gehen, ehe sie nach Hause kam. Und wer hatte sie geschickt? Selbst eine Dame, deren Gefühl doch meistens feiner als das eines Mannes ist. —

„Geschieht das oft?“ — Zwei Mal die Woche: selbst in dem schlechtesten Wetter: im Winter büßt so manches sein Leben dabei ein.

Den General Grafen von Pahlen auf Palms beten seine Bauern fast an: so noch andere. So auch den ehemaligen Gouverneur von Reval, Baron von Uexküll: zwar streng:

aber nicht mehr fordernd, als das neue Bauer-Reglement mit sich brachte.

Sie sagen: „wir wollen weiter nichts als Gerechtigkeit.“ — Genügsame, gute, brave Menschen!

Weiter hin war ein Krug, in welchem ich auf einige Augenblicke abtrat. Die Magd erhält 36 Rubel Lohn: wahrhaftig keine Kleinigkeit.

Aber man höre: für das Land zu 8 Tonnen Roggen Aussaat, nahm man zwar kein Geld; aber die Wirthin mußte jährlich 100 Ellen — ich schreibe hundert Ellen — feine Leinewand liefern: 60 Ellen grobe. Das Garn gab man ihr freilich dazu. Ich habe das aus ihrem eigenen Munde, das sie mir mit Seufzen erzählte.

Der halbe Mond steht silberfarben vor mir, indem ich auf der Straße beinahe dahin fliege. Dieser einsame Begleiter war mir in diesen halben Wüsteneien kein geringes Labsal. Ists auch kein Wesen, uns gleich, das uns begegnet,

so ists doch etwas, das die Gottheit, zu unserm Besten, ans Firmament hinsezte. Die andere Himmelskugel hebt sich nach einiger Zeit, in ihrem Strahlenfeuer über den Horizont und vergoldet alle Gegenstände.

Muß man sich noch wundern, daß der rohe Mensch vor ihr niederfällt und sie anbetet? Sie ist seine größte Wohlthäterin: sie ruft aus dem Schooße der Erde Früchte, Pflanzen, die ihn nähren, hervor. Sie erleuchtet seine Schritte: sie drängt in tiefen Wäldern die Dunkelheit vor seinen Füßen weg, damit er im Gehen nicht strauchle. Und die Gottheit sollte ihm nicht einen solchen Irrthum verzeihen? — Ihr, die ihr gern, was nicht Christ ist, verdammt haben wollet: wer darf es wagen einen Stein gegen ihn aufzuheben und ihn strafwürdig zu finden? — „Er sollte doch von ihr weiter hinaus denken!“ — Als wenn er schon weit hinaus zu denken gelernt hätte! — —

Kotzebue's ehemalige Wohnung in Jena

wurde schon vor einigen Jahren verkleinert an eine andere Stelle gesetzt: sie war von Holz. Jetzt war sie, Baufälligkeit wegen, ganz niedergerissen. So kann auch in Zukunft kein Wanderer den Ort mehr finden, wo ehedem — so viele Jahre hindurch — seine Wohnstätte war.

Von jeher hat sich das schöne Geschlecht in diesen Gegenden durch seinen Anzug zu seinem Vortheil ausgezeichnet. Der Kopfputz war niedlich, kleidet jedes Weib schön; die dichten Haare waren geschmackvoll und einfach geordnet. Ich besaß eine, einer alten Karte von diesem Lande entnommene Zeichnung vom Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Damen dieser Gegenden würden mir's danken, wenn ich ihre Groß-Großmütter in ihrer ehemaligen Kopftracht darstellen könnte. (Unglücklicher Weise ist aber diese Karte verloren gegangen.*)

---

*) S. den 5ten Theil dieser Reisen. S. 51 wo weitläuftig darüber gesprochen wird.

Unterwegs sahe ich selbst hie und da Kinder — Jungen und Mädchen — mit Sensen, freilich kleiner Art, Getraide schneiden: Ach, und sie waren so thätig dabei: Kein Kubjas steht mehr, wie sonst, mit dem Stocke dahinter: es ist alles freiwillig, was sie thun: und deswegen geht auch unausgesetzt ihre Arbeit schneller von statten, als in Zeiten, die, Gottlab, nicht mehr sind.

Krug.

Die beiden armen dahin gesetzten Leute mußten zwei Knechte und eine Magd halten. Was kostet nicht der Unterhalt, wenn er auch nicht köstlich ist? — Und solche stark arbeitende Menschen essen viel! Voriges Jahr hielten sie vier Kühe: jetzt blos zwei. Sie hatten die anderen, weil sie schon alt waren, verkauft, um manchem Bedürfnisse abzuhelfen. — Neben dem Hause war ein Kohlgarten, dessen Bearbeitung sie auch einen Theil ihrer Kräfte opfern mußten. In den Wald gehen Holz zu hauen, es nach Hause führen müssen:

und wie viel braucht man den Winter durch: denn wenn das große Zimmer, wo sich die Bauern versammeln, und die sogenannten deutschen Kammern nicht geheizt sind, wer wird bei ihnen einkehren? Will die Küche, das ganze Jahr hindurch, auch nicht viel von diesem Material? — das alles verlangt eine große Anstrengung der Kräfte, deren Verlust eine tüchtige Mahlzeit erfordert.

Die Ehsten sollen sich oft von ihren Weibern scheiden lassen. Wer ist Ursache? der Mann? Oder suchen die Weiber von ihren Männern los zu kommen? dies verdiente eine genauere Nachforschung.

Personen, in Reval wohnhaft, haben mich versichert, daß sich sehr leicht eine Intrigue mit ihnen anknüpfe. Das Weib bedarf zu seinem Putze viel: die Mittel, vor andern ihres Gleichen sich durch Kleidungsstücke auszuzeichnen, wenigstens es ihnen hierinne gleich zu thun, fehlen ihr. Durch Arbeiten sich etwas zu erwerben, ist zu langsam. Man kann an

schnellere Art seinen Zweck erreichen. Sie wirft sich einem andern wohlhabenderen in die Arme.

So auch unverheirathete Ehstinnen. Ich wohnte in einem Hause, wo zugleich mehrere Familien für den Sommer sich eingemiethet hatten. Sie hatten ihre Bedienungen mit sich. Es versteht sich, daß darunter Mädchen waren. Auf einem geräumigen Saale vor unsern Zimmern saßen sie oft beisammen und unterhielten sich, wenn sie nichts zu thun hatten, mit einander — wovon? — mehrentheils von Liebe.

Rauchtaback findet unter den ehstnischen Bauersleuten immer mehrere Liebhaber. Selten sieht man einen, freilich schon etwas ältern, der nicht ein Stumpfchen von Pfeiffe im Munde hätte. Aber wenn das ihm nicht auch zugleich viel kostete und seine schönen, festen Zähne mürbe machte! Ich weiß nicht, welchen Nutzen es für ihn haben kann? Es scheint mir ein Opiat zu seyn, welches ihn auf einige Zeit die Sorgen im menschlichen Leben weniger empfinden macht, und daß er bei dieser Art von

Beschäftigung nicht so an die Mühseligkeiten desselben denkt. Einer kaufte in dem einen Kruge, in dem ich abtrat, 2 Paketchen Tabaksblätter: wahrlich nicht groß: und für jedes derselben mußte er 30 Copeken bezahlen. Konnte er das Geld nicht zu etwas nützlichern anwenden? — Sind 60 Copeken (mehr als ½ Rubel) für ein solches armes Wesen eine Kleinigkeit?

Maholm hat eins der schönsten Pastorate. Es ist von Stein und hat ein stattliches Ansehen.

Die Ehstländischen Prediger stehen sich mehrentheils sehr gut. 3 bis 4000 Rubel jährlich, oft noch mehr, ist nicht selten ihre Einnahme. Sie haben ihre Aecker, die ihnen das Kirchspiel bearbeiten lassen muß: von jedem Hofe jährlich noch etwas gewisses Zugestandenes: Trauungen, Kindtaufen, Beerdigungen in den adelichen Familien, Zubereitungsstunden in der Religion der jugendlichen Sprößlinge dersel-

ben tragen ihnen was ansehnliches ein. Von den Bauern erhalten sie auch so manches; wenn auch nicht viel an Gelde, doch an Roggen, Hafer, Eiern, welche letzteren die Mädchen bringen, wenn sie in die Lehre kommen: sie spinnen, sind die Lehr- und Lernstunden, (welche 6 Wochen dauern) vorüber. Die Jungen beschäftiget man auf eine für ihr Geschlecht passende Weise ebenfalls. Zu manchen Pastoraten gehören selbst eigene Bauern. Uebrigens muß ich gestehen, daß gewiß selten ein Land so viele geistig und moralisch gebildete, und zugleich äußere Politur besitzende Geistliche als Ehstland aufzuweisen hat, die ihre feinen Sitten auch immer fortbehalten. Denn ihre Gesellschaft ist fast keine andere als Adel, und man weiß, wie gebildet der hiesige Adel ist.

In Narwa ruhte ich mich bei einer dortigen Familie sehr angenehm aus. Der Mann, mein mehrjähriger Freund: seine Frau, in einem kaiserlichen Institut erzogen, hatte einen

hübschen Anstand und war durch ihr feines Benehmen nicht wenig interessant.

Von hier aus bis Jamburg, mehr als drei deutsche Meilen, fuhr man zwischen dem schönsten Birkenwalde und Birkengebüsche dahin. Diese Baumart wächst nur auf fettem Erdreiche. Der Wald geht gewiß ziemlich weit in die Tiefe hinein. Mais beaucoup de terrain servit encore à défricher ici. Aber dazu sind nicht Hände gnug. So auch noch auf mehreren Punkten auf dem ganzen Wege bis nach Strelna hin.

Ich habe bemerkt, daß, wo ehemalige Kaufmannsfamilien eine Gegend inne hatten, auch die schönste Cultur des Bodens war. Alter Adel war ehedem blos Krieger, und für diesen Gegenstand wenig gemacht. Kaufmännische Pünktlichkeit und Ordnungsgeist: das Raffinement, seine Einkünfte immer höher zu treiben, gieng auch auf sie als nunmehrige Guthsbesitzer und ihre Nachkommen über.

Als ich Cronstadt gegenüber kam, benutzte ich eine Gelegenheit dahin zu fahren. Wie ist doch hier alles anders als in Peterburg! Und die Entfernung ist blos 30 Werst. Man glaubte kaum in einer rußischen Stadt zu seyn, wenn die rußische Flotte nicht hier gelegen hätte. Die kleinen rußischen Matrosen sprechen fast alle englisch. Schiffer aus allen Nationen gehen über die Straßen und reden ihre Sprache: die mit ihnen gekommenen Seeleute desgleichen. Es ist ein Gewühl von Schiffen in dem Kaufmanns Haven, wo eins an dem andern liegt. *) Die Schiffe im Kriegshaven stehen in der schönsten Ordnung da und prägen Ehrfurcht ein. Und dies alles ist eine Schöpfung Peters des Großen. Es ist daher kein Wunder, daß die ganze Nation noch immer von ihm höchst eingenommen ist. Sobald nur dessen Name ausgesprochen wird, empfindet gleich alles die tiefste Verehrung und

---

*) Im Jahre 1829 kamen hier über 1400 an. Spätere officielle Nachricht.

steht verstummt nachsinnend da! — — Es versteht sich von selbst, daß die Wälle mit Kanonen bespickt sind.

Ich langte wieder in Petersburg an. Wer kann in diesen Ort eintreten, ohne voller Bewunderung zu seyn? Ein Mitreisender vom Rheine her, (aus Cöln,) da er in einer Barke auf der Newa mit mir dahin fuhr und Wasiliostrow vorbei kam, die schöne Häuserreihe längst dem Ufer gewahr ward und die im Galeerenhof gerade gegenüber, schrie ganz enthusiastisch auf: rien que de Palais! Mon Dieu, que c'est beau! C'est un paradis terrestre! und er hatte Recht. Trifft man in Europa einen zweiten eben so schönen Ort an? *)

*) Kaiser Alexander hatte sichs zum Gesetz gemacht, Petersburg zur schönsten Stadt von Europa zu machen. Ein französischer Architekt hatte den Auftrag, Plane zu dessen Verschönerung einzureichen: er war zugleich ein vortrefflicher Zeichner: daher so viele die Zustimmung des Kaisers erhielten.

Man ist bezaubert, wenn man in seinen Straßen dahin geht. Da man wegen dessen weitem Umfangs nicht immer in die entlegeneren Theile desselben kömmt, und wenn man sich einmal dahin verirrt, so oft ein neu erbautes Haus, vielleicht gar ein Palais gewahr wird, (der in den gangbarsten Straßen aufgeführten Gebäude und aufgesetzten Etagen nicht zu gedenken:) so ist's natürlich, daß es stets den Reiz der Neuheit für den Dahingehenden haben müsse.

Die Garde zu Pferde kam aus ihren Casernen — lauter schwarze auserlesene Pferde. Offiziere und Gemeine — die ersteren äußerst splendid, die zweiten schön und nett gekleidet. Welcher Wuchs! Wenn der Sohn seinen fernen Vater besucht, in den Kreis seiner Familie in seinem brillanten Costüm tritt, wie angenehm muß dies die Seinigen überraschen!

Bataillons, von der Garde zu Fuß, kamen aus dem Exercierhaus oder vom Marsfelde.

Man konnte es ihrem reinen und netten Anzuge kaum ansehen, daß sie diese Plätze so eben verlassen hatten.

In der Newski Perspective promenirte auf dem Trottoir, in Menge, das schöne Geschlecht. Mannspersonen mischten sich darunter: lebhaft und munter waren ihre Unterhaltungen. Beide Geschlechter zeigten sich in der größten Liebenswürdigkeit. — Die brillanten Läden der französischen Putzhändlerinnen mit dem, was sie an den hellen Fenstern von Spiegelglase zur Schau ausgestellt haben, geben dieser Gegend einen neuen Reiz. Man freut sich ihres Erfindungsgeistes, der zwar ansehnliche Summen dem Beutel entlockt, aber auch das Weib — beschäftigt. Man weiß, was das bei einem reichen, üppigen Weibe für ersprießliche Folgen hat. A une femme desoeuvrée il faut au moins donner un petit chien pour joujous, sagt Voltair: und er kannte die Weiber.

So hatte ich denn abermals einen Theil des Sommers angenehm verbracht, freilich mit

nicht geringen Kosten: aber auch das Vergnügen war nicht klein, das mir die Reise und mein Aufenthalt in Reval verschaft hatten. Je suis refait, au moins pour une année: und das will für einen Mann, der schon in die Jahre ist, viel sagen. Faut-il attrister la vieillesse? — Ich weiß nicht, ob das in dem Codex der Vernunft geschrieben steht.

Druckfehler

im neunten Bändchen dieser Reisen:

Seite 8. Zeile 1. ist das eine „auf“ durchzustreichen.
— 9. Z. 1. lies Honneurs.
— 11. Z. 13. l. Araktscheew.
— 12. Z. 17. l. zurückgeblieben.
— 16. Z. 1. i. d. Nota l. Granville.
— 32. Z. 15. l. den.
— 34. Z. 8. von unten l. Bettstellen.
— 43. Z. 8. v. u. l. war.
— 58. Z. 5. von oben l. vous.
— — Z. 6. v. o. l. yeux.
— 66. Z. 2. v. u. l. manchem.
— 97. Z. 1. v. o. l. Verschönerungen statt Verschwörungen.
— 107. Z. 5. v. u. l. ihn.
— 109. Z. 5. v. u. l. Dame.
— 125. Z. 7. v. o. l. versahen.
— 131. Z. 5. v. o. l. derselben.
— — Z. 6. v. o. l. größten.
— 134. Z. 12. l. Ehsten.
— 140. Z. 11. v. u. l. seine.
— 143. Z. 8. v. o. l. daher.
— 144. Z. 2. v. u. l. auflegte.
— 146. Z. 1. v. o. l. erstochen.
— 150. Z. 4. v. u. l. Kriegstheater.
— 173. Z. 3. v. u. l. Ehstlands.
— 186. Z. 8. v. o. l. Rehmann.
— — Z. 12. v. o. muß (, statt !) stehen.
— 197. Z. 13. v. o. l. ihn.
— 204. Z. 10. v. o. l. eine.
— 211. Z. 9. v. o. l. Domino.

Seite 213. Zeile 5. von unten lies Fruchtbäumen.
— 215. Z. 2. von oben l. eine.
— 216. Z. 1. v. o. l. Kronprinz.
— 217. Z. 1. v. o. l. keine.
— 219. Z. 2. v. o. Polonoise.
— 242. Z. 7. v. o. l. fühlendem.
— 248. Z. 10. v. o. l. Meinigen.
— 262. Z. 14. v. o. l. reisende.

Digitized by Google

Digitized by Google

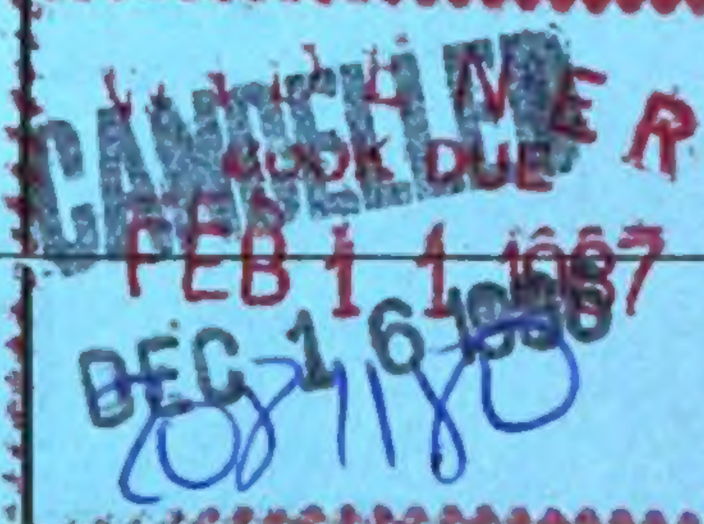
A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

FEB 14 1977 ILL

550039

repair return

CANCELLED



Widener Library
3 2044 099 631 376
HD